Theol.
syst.
21

Urchristenthum
von
Kayser,

Theol. fyst. 21.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Stadtbibliothek

Ueber

das Urchristenthum.

Nebst Antwort

an die Gegner der Schrift:

Würde und Hoffnung der katholischen Kirche.

Von

Johann Baptist Kastner,

katholischem Pfarrer zu Mißbrunn, im Regenkreise Baierns, und
im königlichen Landgerichtsbezirke Vohenstrauß.

Sulzbach,

in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- u. Buchhandlung.

1824.

Unterthänigstes

Zu

Nos documenta damus, qua simus origine nati.

„Wir geben Niemand den Rang; wir sind die Ersten aus Allen;
„wir gehen bis zur Quelle zurück; folglich ist die Wahrheit
„auf unsrer Seite.“ Tertullian. Cfr. Die Philoso-
phen der drey ersten Jahrhunderte der Kirche.
s. a. Augsburg bey Veith. 1790. S. 206 et seqq.

Königl. ~~Studienrath Bibliothek~~.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Man spricht und schreibt heutzutage so gerne und so vielfach von dem Urchristenthume; und man nimmt keinen Anstand, das ehrwürdige Prädicat des Urchristenthumes, ohne klare Begriffe zu geben, ohne haltbare Grundsätze aufzustellen und ohne solide Beweise hierüber zu führen, ohne weiters auf jene christliche Religionsgesellschaft, zu welcher man sich bekennet, oder auf jene Parthey, zu welcher man sich geschlagen hat, überzutragen. Katholiken — darf man keiner Anmassung beschuldigen, wenn sie so eine Sprache führen und so einen Anspruch machen; denn da sie in dem ununterbrochenen Besitzstande sich befinden, so müssen sie sich dazu für berechtiget halten. Aber auch Protestanten, und selbst — Deisten erlauben sich diese Sprache, tragen diese Ansprüche häufig in ihren Schriften vor, und bemühen sich, das ehrenvolle Prädicat des Urchristenthumes sich und ihrer Parthey zuzueignen. Daß hiebey auf irgend einer Seite Wahn und Täuschung obwalte, dieß spricht sich von selbst aus; denn die Wahrheit ist nur Eine [1]), und — untheilbar, wie Gott: folglich, wenn auf irgend einer Seite das Urchristenthum sich in seiner göttlichen Ursprünglichkeit vorfindet, kann auf der andern Seite nur bloßer Schein, oder höchstens nur —

1) „Es ist nur Eine Wahrheit. — Wehe dem zweifelnden „Wurme!" In Schillers Räubern.

eine Sammlung von Fragmenten, die man aus Vorurtheil für das wahre Urchristenthum ansieht und ausgiebt, — vorhanden seyn.

Daher müßte eine kurze [2]) Abhandlung über das Urchristenthum, besonders wenn sie mit Klarheit und Gründlichkeit bearbeitet und ausgeführt wäre, als sehr wichtig und nützlich angesehen werden; denn hätte sie klare Begriffe gegeben, feste Grundsätze aufgestellt und solide Beweise geführt; hätte sie gezeigt, was das Urchristenthum denn eigentlich sey, ob es sich noch irgendwo hienieden vorfinde, und wo es endlich zu suchen und zu finden sey; so hätte sie durch so eine Arbeit gewiß einen, vielleicht nicht kleinen Beytrag geleistet, den gefährlichen und schädlichen Nebel der Täuschung, welcher verblendete Mitmenschen auf Abwege führt, zu zertheilen und sie der aufgehenden Sonne der Wahrheit, wie einer liebenden Mutter, entgegen zu führen.

Aber sollten so manche Aufklärungsmänner und zeitgeisterische Schriftsteller, die das Wort „Urchristenthum" so geräuschvoll aus ihrem Munde ertönen und in ihren Schriften paradiren lassen, welche beständig auf das Urchristenthum hinweisen, und die ganze Christenwelt auf den originellen Zustand der Uranfänglichkeit zurückgeführt wissen wollen, sollten, sage ich, diese Männer wissen, was sie reden und thun, und sollten sie nicht vielmehr absichtliche Täuschung und geflissentliche Verwirrung der Begriffe im Sinne führen? Zwar dieß ist Gott, dem ewigen Herzenskenner, allein bekannt. Allein aus dem gewöhnlichen Thun und Treiben mehrerer Aufklärer und

---

2) Der Begriff „kurz" ist relativ, und ist daher mit der Beschaffenheit des abzuhandelnden Gegenstandes in Verbindung zu bringen.

Schriftsteller der gegenwärtigen Zeit — läßt sich leider! eben nicht gar viel Gutes vermuthen. Es ist aus der empirischen Psychologie bekannt, daß die graue Vergangenheit, so wie die dunkle Zukunft, mit magischen Bildern auf die Einbildungskraft wirke; mit Bildern, die dem Nachdenken vorangaukeln, und die Gefühle durch mächtiges Ansprechen auf ihre Seite locken. Auch giebt es so manche Wörter, die in Beziehung auf die Gegenstände, die sie bezeichnen sollen, gewöhnlich nur unbestimmte und dunkle Begriffe hervorbringen und mit sich führen, worunter z. B. auch das Wort „Urchristenthum" gehört. Aber gerade dieses dunkle, unbestimmte und vieldeutige Wesen dient den arglistigen Gegnern der Religion und Kirche Jesu dazu, die Kurzsichtigen und Leichtglaubigen am Gängelbande zu führen, und auf gefährliche Abwege fortzuziehen. Wienach? Nämlich in die Unbestimmtheit und Dunkelheit der Begriffe, die das Wort: Urchristenthum begleiten, — legen die Gegner ihre feindlichen Grundsätze und Lieblingsideen, — oder wenigstens die herrschenden Grundsätze und Meinungen des Tages — hinein; auf diesem ungewissen und unausgemessenen See schwimmet ihre leicht bewegliche Flotte dahin; aus diesem dunkeln und romantischen Walde, wenn ich so sagen darf, wo ihnen gleichsam allezeit und leicht der Rücken frey und der Rückweg offen zu seyn scheint, — wagen sie ihre strategetischen Angriffe auf die Religion und Kirche Jesu.

Beyspiele hierüber liefert die Geschichte der bisherigen Jahrhunderte, und man darf auf sie nur hindeuten. Ist ihnen z. B. die Hierarchie in ihrem überirdischen Glanze und Ansehen — ein Dorn im Auge, der sie sticht, und den sie folglich gerne weg hätten: flugs führen sie dich auf die lieben Apostel zurücke, die nun freilich weder Krum-

stab, noch Inful, noch weniger eine dreyfache Krone getragen, — erklären sodann die Würde des Episcopates und des Priesterthums als bloße Usurpation für null und nichtig, machen sofort alles, was Christ heißt, wie sie sagen, frey und gleich, wandeln die erhabene Christocratie in eine unansehnliche Democratie um; besetzen von nun an die leeren Katheder der Apostel mit ihren eingedrungenen Ichheiten, und suchen dich zu bereden, daß so ein erbärmlicher Zustand — vera Christi effigies und das wohlgetroffenste Ebenbild des Urchristenthumes sey.

Verlangt der hungrige Säcularisationsstrudel eine leicht zu erobernde und fette Beute, o so ist es nicht nöthig, jenen Dionys von Syracus, der dem Olympischen Jupiter seinen goldenen Mantel und dem Aesculap zu Epidaurus seinen goldenen Bart abnehmen ließ [3]), mit seinen Grundsätzen und Spöttereyen zu diesem Geschäfte wieder aus dem Grabe hervorzurufen; nein, so einen Dienst können und werden die zeitgeistischen Statistiker und Canonisten über sich nehmen! Sie werden Grundsätze aufstellen, über die man staunen muß, und die manchmal wirklich einer Art von Spötterey ähnlich sehen. Ja, sie werden wohl gar mit scheinchristlicher Miene auf den einfachen und armen Zustand der ersten Kirche hinweisen, die ohne Reichthum und Besitz von irdischen Gütern so heilig und unschuldig lebte, und wo bey hölzernen Kelchen goldene Priester anzutreffen waren.

Scheint den stolzen und sich selbst vergötternden Geschöpfen der christliche Gottesdienst zu feyerlich, majestätisch und imponirend: so werden sie zwar nicht so aufrichtig und offenherzig seyn, um einzugestehen, daß ihnen das

---

3) Cfr. „Val. Maxim.“ Libr. I. Cap. II.

so laute und feyerliche Aussprechen des Christengottes zuwider sey; sondern sie werden nur von einer Zurückführung des Gottesdienstes, der so sehr von seiner ursprünglichen Einfachheit ausgeartet wäre, — auf das Urchristenthum sprechen; und man wird zufrieden seyn müssen, wenn sie nicht endlich mit den verschlossenen Zimmern der Apostel und mit den unterirdischen Gewölbern, worin die ersten Christen den Gottesdienst feyerten, wieder zum Vorschein kommen.

Ist endlich die christliche Glaubenslehre mit ihren ewigen Wahrheiten und Geheimnissen ihrem Verstande, oder ist die christliche Sittenlehre mit ihren strengen Imperativen und Anforderungen — ihrem Gemüthe ein Stein des Anstosses: so werden sie flugs auf ein System verfallen, das dem Kopfe und dem Herzen den weitesten Spielraum läßt, das auf das Wenigstglauben und Wenigstausüben berechnet ist, das man, um mit Harms zu reden, auf den Nagel eines Fingers hinaufschreiben kann; indem es nur die Grundlinien des Deism, nämlich die Begriffe: Gott, Sittlichkeit und Vergeltung enthält; — und da Christus, dieser sogenannte Weise von Nazareth, auch wirklich diese drey Grundwahrheiten so oft, so nachdrucksam und rührend vorgetragen hat, so darf und kann das reine Urchristenthum kein anderes, als jenes, so eben bezeichnete, moralisch-religiöse Kleeblatt seyn. Staunen wir über die Arglist und über die Kühnheit der Täuschung, die es am hellen, gepriesenen Tage der Aufklärung wagen kann, so eine Verwirrung der Begriffe sich zu erlauben! Aber erkennen wir auch, wie wenig überflüßig, vielmehr wie wichtig und nothwendig eben daher eine gründliche Abhandlung über das Urchristenthum seyn müsse, indem der Religion und der Kirche ungemein viel daran liegt, so eine,

dem Anscheine nach, beabsichtigte Verwirrung der Begriffe aufzuklären, und dadurch kurzsichtige und leichtglaubige Christen vor gefährlicher Irrleitung zu bewahren.

Bey der Scheidewand der langen Trennung, die zwischen den Katholiken und Protestanten besteht, bey dem großen Processe, der zwischen der Mutterkirche und ihrer Nebenbuhlerin — über Alleinwahrheit des Glaubens und Alleinsicherheit des Heiles geführet wird, — könnte so eine Abhandlung über das Urchristenthum gleichfalls wichtige Dienste leisten. Denn einmal würde dadurch ein sehr entfernter und erhöhter Standpunct angewiesen, um des Herzens Antipathie und des Auges Beschränktheit zu mindern; — und dann erhielte man zugleich eine allgemeine und leicht anwendbare Richtschnur, um die Wahrheit von der Täuschung zu unterscheiden. Und hätte man auf einer Seite den stillen und sichern Gang und das unwandelbare Gesetz der mütterlichen Natur in der Bildung und Erhaltung des göttlichen Christenthumes, und somit das Werk der Gottheit kennen gelernet, so müßte auf der andern Seite, wo sich das Gesetz der Auflösung und der Fußtritt der Zerstörung so stark ausgepräget hat, das bloße Werk menschlicher Kurzsichtigkeit und Leidenschaft desto merkbarer in die Augen fallen, und die große Streitfrage, wo der wahre Christus vorhanden sey, müßte sich gleichsam von selbst auflösen. Dann könnte aber auch die alte Scheidewand nicht lange mehr bestehen.

Mir liegt überdieß noch eine besondere Verpflichtung auf dem Herzen, welcher ich durch gegenwärtige Abhandlung mich gerne entledigen möchte: nämlich ich will und soll den verehrlichen Gegnern meiner „Würde und Hoffnung der katholischen Kirche“

eine geeignete Antwort ertheilen. Diesen Zoll bin ich der Wahrheit und meinem gegebenen Versprechen schuldig, wodurch ich mich anheischig machte, der Wahrheit ein standhaftes und redliches Zeugniß zu geben. Gleichwohl ist dem Katholiken nichts mehr zuwider, als das Streiten; ihm, dessen Element — Glaube und Liebe ist, und der, nach der Bemerkung des Hrn. Grafen de Maistre, mit der Zweifelsucht, der Mutter der Bücher, und mit jener sprech- und schreibseligen Unruhe, welche diejenigen vorzüglich umhertreibt, die den Hafen der Ruhe und Sicherheit verloren haben, — keine Gemeinschaft hat. Nur mit Wehmuth und nothgedrungen, wenn seine Kirche angegriffen wird, tritt er aus seinem natürlichen, jedem zanksüchtigen Gedanken fremden Zustande heraus. — Und dem Leser dürfte die Lectüre einer bloßen Streitschrift zu wenig angenehm und interessant seyn; ein Umstand, auf welchen ich billig Rücksicht nehmen muß; denn da von Seite des Lesers meiner bisherigen Schriften so viele Geduld und Nachsicht beobachtet worden ist; so bin ich aufgefordert, denselben hinwieder ein Opfer meiner Dankbarkeit zu bringen, da ich ihm gegenwärtige Abhandlung über das Urchristenthum zur Einsicht vorlege, und sodann in einem eigenen Anhange meinen Gegnern erst hauptsächlich die geeignete Antwort ertheile.

Hier wird nun das Nothwendige mit dem Angenehmen vereiniget, und dem Gegner und — Freunde eher Genüge geleistet werden. Hier wird sich Gelegenheit geben, einer Menge von Einwendungen theils vorzubauen, theils — gleichsam im Vorbeygehen — die geeignete Antwort zu ertheilen; die Streitaufgabe möglichst abzukürzen, und den werthen Leser mit einer, sonst vielleicht uninteressanten,

Lectüre möglichst zu verschonen. So können und werden, mit der Gnade Gottes, auch auf diesem neubearbeiteten Felde neue Lorbern sproßen — für den Sieg der Wahrheit.

Und — sollte so eine Abhandlung nicht eine sehr anziehende und willkommene Lectüre seyn? Urchristenthum, dieses mystische und magische Wort, wenn ich so sagen darf, — was für liebliche Bilder, was für herrliche Erinnerungen weckt es nicht in unserm Gemüthe auf! Es führt uns zurück in jene graue und ehrwürdige Zeit, wo die vermenschte Gottheit als gewaltiger Herr der Natur, aber auch als zärtlichster Menschenfreund lehrend, heilend und segnend unter den Menschen auf Erden herumwandelte. Es führt uns zurück in jenen merkwürdigen Zeitraum, wo sich die neue geistige Schöpfung des Christenthumes, welche aus dem Worte des Gekreuzigten hervorgegangen war, gleich der Schöpfung des Weltalls, allmählich aus dem scheinbar verworrenen Elementarzustande entwickelte, zur Vollendung hervordrang, und kämpfend und siegend in der Erscheinungswelt auftrat. Es führt uns zurück an die Wiege des göttlichen Christenthumes, das die Apostel durch Lehre und Beyspiel gründen und pflegen; das die Martyrer mit ihrem Blute bekennen und vertheidigen; das himmlische Mächte bewachen und schützen, und das, ungeachtet einer scheinbaren Ohnmacht, in seiner angebornen Lebens- und Kraftfülle mit einer mehr als Herkulischen Stärke der feindlichen Höllenschlange den tödtlichen Schlag versetzte.

Was für eine interessante und erfreuliche Beschäftigung muß es also uns nicht gewähren, — wenn wir je auf das göttliche Christenthum ein Moment legen, — wie sehr muß es uns nicht rühren und trösten, wenn wir aus den ehrwürdigen Tagen der christlichen Urzeit an dem treuen Leitfaden der Ueberlieferung und der Geschichte,

durch die lange Reihe der Jahrhunderte bis auf unsre Zeiten aufwärts wandeln; wenn wir betrachten, daß dasjenige, was Christus lehrte und stiftete, und was nach ihm die Apostel gründeten, noch immer, wie ein köstlicher Familienschatz, für uns unversehrt und unvergeudet — vorhanden sey; und wenn wir endlich, das Geburts- und Stammregister des Christenthumes in den Händen haltend, unsre eigenen Namen in diesem erhabenen Buche des Lebens mit aufgezeichnet finden? Doch, während das — Herz und die Einbildungskraft des gebildeten Lesers Genuß und Nahrung findet, soll auch das Denkvermögen nicht ohne Nahrung und Beschäftigung bleiben, und manche, etwas tiefere Betrachtung soll die Aufmerksamkeit reizen und in Anspruch nehmen.

In dieser mehrfachen Hinsicht glaubte ich, billigen Lesern — frommen und weisen Christen — nicht zu mißfallen, wenn ich ihnen diese meine Abhandlung über das Urchristenthum in die Hände gäbe. Dieselbe zerfällt in drey Theile, oder Fragen, welche von mir, so gut ich's vermag, beantwortet werden sollen, nämlich:

I. Was ist das Urchristenthum?

II. Ist das Urchristenthum noch vorhanden?

III. Wo ist selbes zu suchen und zu finden?

Ich werde hiebey, um nicht weitschweifig zu werden, weder mit der eigentlichen Polemik, noch mit der speciellen Theologie sonderlich viel zu thun haben; sondern ich werde stets beym Allgemeinen und beym Hauptmomente stehen bleiben, und den Gegenstand vorzüglich aus philosophischem und pragmatischem Gesichtspuncte, allenfalls wie Hr. Fr. Brenner, zu betrachten

und darzustellen suchen. [4]) — Sollte es mir etwa nicht gelingen, den verehrten Leser vollkommen zu befriedigen; so muß ich ihn doch ersuchen, wenigstens meinen aufrichtigen Willen nicht zu verkennen; der, da ihm Hekatomben mangeln, sie der Wahrheit zum Dank- und Lobopfer darzubringen, doch wenigstens ein Lämmchen, das ihm zu Gebote steht, auf ihren Altar zu legen bereit ist. [5])

Die Gnade des lieben Eingebornen begleite und segne diese Betrachtung! [6])

---

4) Cfr. Dessen „philosophische Darstellung der Offenbarung" s. a. 1810.

5) „Ubi thure non licet, farre litandum est. Si dare deo ne-
„quis hecatomben, da minuta, et grandium munificentiam
„transcendisti. — Non omnes ad summa nati sunt; etiam
„mediocribus officiis summus Deus honoratur. Qui fecit,
„quod potuit, plurimum fecit." S. Franc. Xav.

6) Indeß konnte ich nicht hindern, daß nicht gleichsam wider meinen Willen, wegen Rücksichtnahme auf die Schriften meiner Gegner — meine Abhandlung über das Urchristenthum eine mehr polemische Physiognomie und eine größere Weitläufigkeit gewann, als in meinem anfänglichen Plane lag.

Inhalts-

Inhalts-Anzeige.

Vorrede. Anlaß zu dieser Abhandlung, Zweck und Abtheilung derselben.

I.

Was ist das Urchristenthum?

§. 1. Es ist möglich, diese Frage aufzulösen, und zwar

§. 2. A. negativ; das Urchristenthum ist

§. 3. a) nichts Schwankendes und Unbestimmtes,

§. 4. b) nicht bloße Privatansicht eines Menschen; auch

§. 5. c) nicht bloße, herrschende Zeitansicht.

§. 6. B. Positive Bezeichnung des Urchristenthumes — fordert Rücksichtnahme

§. 7. a) auf den Elementarstandpunct seiner schwachen Uranfänglichkeit. Hier kommt in Betrachtung

§. 8. 1) der eigenthümliche Charakter des Christenthumes,

§. 9. 2) die Person der Verkünder desselben — in Christus und in den Aposteln; endlich

§. 10. 3) der uranfängliche Zustand, den es in der Begriffs- und Erscheinungswelt allmählig einnahm und behauptete. Die Reflexion begleitet das Urchristenthum

§. 11. b) auf die erhöhte Rangstufe seiner vollendeten Entwickelung, wodurch es für ein bleibendes Daseyn geeignet wird. Um das allmählige Hervorstreben des uranfänglichen Christenthumes zur totalen Entwickelung in specie nachzuweisen, wird das Augenmerk gewendet —

§. 12. 1) auf Lehre und Lehranstalt.
α) Reflexionen und
§. 13. β) Beyspiele hierüber.
§. 14. 2) Cultus und Gottesverehrung der Urchristen.
§. 15. α) Betrachtungen über das große Moment des Cultus
αα) überhaupt und
ββ) insbesondere — in psychologischer und theologischer Hinsicht.
§. 16. β) Allmählige Genesis des urchristlichen Cultus.
* Realität und göttliche Institution des Meßopfers.
§. 17. 3) Gewalt und Verfassung der Urkirche.
§. 18. α) Aus der Eigenheit des Christenthumes, aus dem Hergange der Sache und der Institution Jesu — ergiebt sich das Amt der Hierarchen, die Gewalt und leitende Oberaufsicht der Bischöfe und Priester.
§. 19. β) Aus der nothwendigen Einheit der christlichen Religion und Kirche, aus der Institution Jesu s. a. resultirt das sichtbare Oberhaupt der Kirche.
§. 20. αα) Dieses sichtbare Oberhaupt der Kirche wird (unter verschiedenen Betrachtungen) in Petrus und in seinen rechtmäßigen Nachfolgern zu Rom dargestellt.
§. 21. ααα) Die Worte bey Matth. 16. und Joh. 21, welche Jesus in Hinsicht auf Petrus aussprach, — werden zuerst als constitutiv, und sodann
§. 22. βββ) als prophetisch betrachtet. In doppelter Hinsicht geht der Primat Petri und seiner Nachfolger im römischen Episcopat — ganz folgerecht und ehrwürdig in die Begriffe und Erscheinungen hervor.
§. 23. ββ) Daraus ergeben sich liberale Ansichten und Betrachtungen über das hierarchische System.

§. 24. Rückblick über das bisher Gesagte, und genauere Definition des Urchristenthums (in sensu proprio et stricto, dann in sensu latiore et improprio, generali et speciali.)

II.

Ist das Urchristenthum noch vorhanden?

§. 25. Diese Frage zu beantworten, muß zuerst

§. 26. A. Das Christenthum auf dem Standpuncte seiner Uranfänglichkeit betrachtet werden; nun — dieses uranfängliche Christenthum

§. 27. a) ist — im eigentlichen und strengen Sinne nicht mehr vorhanden; denn so ein stetes Vorhandenseyn

1) läßt sich weder gründlich behaupten und beweisen, noch

§. 28. 2) — vernünftig wünschen. Indessen kann man doch

§. 29. b) in einem minder strengen und uneigentlichen Sinne ein fortwährendes Vorhandenseyn des uranfänglichen Christenthums annehmen und zugeben.

§. 30. B. Das göttliche Christenthum (Urchristenthum in sensu latiore) von seiner Uranfänglichkeit zur vollendeten Entwickelung fortgerückt — ist stets und noch immer vorhanden, und wird allzeit vorhanden seyn — unter den Menschen; denn

§. 31. a) eine wesentliche Verschlimmerung und totale Verwischung des wahren göttlichen Christenthums ist vernünftiger Weise nicht anzunehmen; so ein Unfall streitet

* Verschlimmerung in Sitten, Disciplin s. a. steht dieser Behauptung nicht entgegen.

§. 32. 1) wider die Eigenheit des göttlichen Christenthumes;

§. 33. 2) wider die Bestimmung desselben, und

§. 34. 3) wider den verheissenen Beystand Jesu, gemäß welchem Christus seine Lehre und Anstalt gegen wesentliches Verderbniß

§. 35. α) sicher stellen wollte,

§. 36. β) sicher stellen konnte, und

§. 37. γ) wirklich sicher gestellt hat.

§. 38. b) Hätte sich je eine wesentliche Verschlimmerung und totale Verwischung des wahren, göttlichen Christenthumes wirklich ereignet, so wäre, nach menschlicher Ansicht, eine Restauration desselben unmöglich, denn

§. 39. 1) Die Quellen und Mittel, welche dem Menschen hiezu noch zu Gebote stehen, und welche insbesondre — die protestantischen Gegner als die einzigen erklären, sind für sich — zu so einer Arbeit (unhinlänglich und)

§. 40. α) unhinreichend, ungeachtet ihrer Brauchbarkeit; sie bestehen nämlich

§. 41. αα) in dem freyen Vernunftgebrauche, der hier den Schrifteregeten und angeblichen Dollmetscher der Gottheit vorstellt, und die Function eines Schöpfgeschirres vertritt. — Vernunft (und Privatgeist) kommt für sich allein mit der Schrift nicht zurecht.

§. 42. ββ) Eben so ist auch die Bibel selbst, als angebliche einzige Glaubensquelle zu diesem Behufe unzulänglich. Und somit ist —

§. 43. β) nebst Schrift und Vernunftgebrauch — noch eine andere Quelle aufzusuchen, welche aber die Gegner verwerfen, und somit das Auffinden des originellen Christenthumes unmöglich machen. Und was geschah bisher?

§. 44.

§. 44. 2) Bisher ist noch eine vollständige Arbeit nicht nur nicht geliefert worden, sondern die bisherigen Wiederherstellungsversuche des originellen Christenthumes, die vorzüglich mit der Reformation Luthers und Calvins begannen, — sind

§. 45. α) sehr einseitig,

§. 46. β) sehr widersprechend, und endlich

§. 47. γ) mehr zur Störung der wahren Religion und Kirche, als zu ihrer Wiederherstellung — geeignet.

§. 48. c) Das originelle, apostolische Christenthum (Urchristenthum in weiterer Bedeutung) ist auch, laut der Geschichte, in der Dauer der bisherigen Jahrhunderte — wirklich (und zwar in seinem Wesen unverfälscht) bestanden und stets vorhanden gewesen. — Die Welt- und Kirchengeschichte zeigt uns in einem ununterbrochenen Vorhandenseyn

§. 49. 1) das Christenthum überhaupt, und

§. 50. 2) das katholische Christenthum insbesondere.

§. 51. Rückblick über diesen Abschnitt.

III.

Wo ist das Urchristenthum zu suchen und zu finden?

§. 52. Moment dieser Frage, die in drey Unterfragen zerspaltet wird.

§. 53. A. Ist das Urchristenthum zu suchen? Ja — und zwar —

§. 54. a) aus Liebe und Ehrfurcht gegen die offenbarende Gottheit, und

§. 55. b) aus Sorgfalt für das Heil der Menschen, als Einheit und Vielheit betrachtet.

§. 56. 1) Der Mensch, betrachtet als Einheit — in Hinsicht auf die Cultur

§. 57. α) seiner erkennenden Kraft.

* Vortrefflichkeit des Katholicism. Ueber freyes Bibellesen.

§. 58. β) seiner vollendeten Kraft. Vortrefflichkeit des Katholicism. Protestantische Heilige. Hohlheit des protestantischen Abendmahles. Hinlänglichkeit der Laien-Communion unter Einer Gestalt.

§. 59. γ) seiner fühlenden und wahrnehmenden Kraft. — Herrliche Hilfeleistungen des Katholicism. Ein Wort über Geschmack und Ueberzeugung in Sachen der Religion. Ueber die lateinische Sprache bey dem Meßopfer der Katholiken. Ueber Predigt und Predigt-Wesen.

§. 60. 2) Der Mensch betrachtet als Vielheit. Vor- und Nachtheile des gesellschaftlichen Verbandes.

§. 61. α) Die kirchliche Gesellschaft, und die daraus hervorgehende Hilfeleistung und Wechselwirkung — ist sehr schwankend, einseitig und bedenklich — im Schoose des Protestantism. Ein Wort über das „Protestantischwerden katholischer Individuen."

§. 62. β) Die Staatsbürgerliche Gesellschaft. Katholik und Katholicism in Beziehung auf den Staat; sein freundlicher, der Regentenwürde und dem wahren Staatenglücke holder Genius.

§. 63. B. Ist das Urchristenthum — zu finden? Ja, wenn man nur darnach forscht und sucht, und zwar

§. 64. a) mit Aufmerksamkeit. Großer Unterschied zwischen katholischen Priestern und protestantischen Predigern — in Hinsicht auf Beweibung.

§. 65. b) mit Wahrheitsliebe. Hier fehlts, dem Anscheine nach, stark — auf Seite der Protestanten.

§. 66. c) mit Demuth.

§. 67. C. Wo ist (also) das Urchristenthum zu suchen und zu finden? Bey der Kirche, und zwar nur allein bey der katholischen Kirche. Die Alleinwahrheit der katholischen Kirche wird bewiesen

§. 68. a) mittelst der Folgerung. Die katholische Kirche

1) realisirt den, der Kirche Jesu angebornen Ewigkeitscharacter;

2) ist die erste und älteste aus allen übrigen Kirchen,

3) hat stets, selbst bey Gegnern, als vornehmste Kirche gegolten;

4) ist Mutter- Stamm- und Erhaltungskirche aller übrigen;

5) selbst ihr Name weiset energisch auf ihre göttliche Abkunft, und auf ihre Alleinwahrheit hin.

§. 69. b) Mittelst der Vergleichung.

1) Die Urchristen schrieben wenig, sie lebten und handelten, glaubten und liebten — als Christen.

2) Doch — aus einer aufmerksamen, unpartheyischen Vergleichung, die aus den schriftlichen Documenten der Urchristen angestellt wird, geht die Gleichartigkeit der katholischen Kirche mit der Urkirche — genugsam hervor.

3) Identität der katholischen Kirche mit der christlichen Kirche der ersten drey Jahrhunderte.

4) Ehrwürdigkeit der katholischen Kirche — im Gegensatze mit den Häresieen.

5) Herrliche Reminiscenzen und Hinweisungen auf die christliche Urzeit, die in der katholischen Kirche statt finden.

§. 70. c) Mittelst der ununterbrochenen, apostolischen Nach- und Aufeinanderfolgung. Wichtigkeit dieser apostolischen, continuirlichen Succession, die nur der katholischen Kirche eigen ist. Es ist ein großes Glück, mit Rom und mit dem Nachfolger Petri in Verbindung zu stehen.

§. 71. Rückblick über diesen Abschnitt. Erinnerung an die Gegner, und an — billige Leser.

§. 72. Beschluß.

Die Absicht dieser Schrift ist — vorzüglich

a) irenisch — in Hinsicht auf Protestanten,

b) stärkend und aufmunternd — in Hinsicht auf Katholiken.

I.

Was ist das Urchristenthum?

§. 1.

Die obige Frage lautet bestimmt und kategorisch, nämlich: was ist denn eigentlich das (und jenes) Urchristenthum, das der Menschheit zum Heile und Segen bestimmt ist? Welches ist denn seine Natur und sein eigenthümliches Wesen? Der redliche Christ sehnet sich bey diesem wichtigen Fragepuncte nach einer bestimmten Antwort; denn bey der Vielheit von Partheyen, von denen eine jede auf das Urchristenthum Anspruch macht, fühlt er sich nicht beruhiget — bey der Bemerkung, daß doch wenigstens eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Urchristenthume, und gleichsam eine Sammlung von Bruchstücken, die auf jenes hinweisen, angetroffen werde. Er verlangt daher eine sichere Erkenntniß des einzig-wahren göttlichen Christenthums, das im Plane Jesu lag, — durch seine Lehre und Veranstaltung in die Welt eintrat, und das ihm zum sichern Leitstern und Pilgerstab dieses Lebens beschieden ist. Er verlangt also das göttliche Christenthum kennen zu lernen in seiner Ursprünglichkeit und Wahrheit, — und dieß nicht aus Neugierde, sondern aus heiliger Sehnsucht, um es von jedem angeblichen unterscheiden zu können; und vorzüglich, um von dessen seligem Besitze auf sein Leben und für die Sache seines ewigen Heiles die geeignete Anwendung zu machen.

Oder ist es vielleicht unmöglich, diese Frage aufzulösen, und eine befriedigende Antwort auf selbe zu ertheilen? Ich meine nicht; denn hat sich Gott erbarmet, dem Menschengeschlechte seinen lieben Eingebornen zu senden, und

durch ihn das Christenthum, als ein ganz eminentes Hilfsmittel zur Gottähnlichwerdung an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit, demselben zum Geschenke zu machen: o so läßt sich auch von der nämlichen erbarmungsvollen Liebe des Ewigen ganz sicher erwarten, daß er das göttliche Christenthum mit solchen Merkmalen werde ausgestattet, so ein auffallendes Gepräge unverkennbarer Wahrheit ihm auf die Stirne gedrückt und so einen Gang und — merkwürdige Stellung in der Weltgeschichte werde angewiesen haben, daß es möglich und, in gewißer Hinsicht, sogar leicht ist, das Christenthum in seiner göttlichen Wahrheit und Ursprünglichkeit kennen zu lernen, selbes von jedem bloß angeblichen gehörig zu unterscheiden, und sich zu beruhigen, daß man sich in dem erfreulichen Besitze jenes sichern Wanderstabes befinde, den Christus aus himmlischen Höhen zu unsrer Hinüberreise in das ewige Vaterland mitgebracht hatte! Auch die Dunkelheit und das unbestimmte Wesen, das dem Worte und dem Begriffe: Urchristenthum eigen zu seyn pflegt, läßt sich so ziemlich aufklären, so, daß man allerdings in den Stand gesetzt wird, zu erkennen und hinlänglich einzusehen, was denn das Urchristenthum eigentlich sey, nnd was es denn mit demselben für eine Bewendung habe. In dieser Hinsicht wollen wir das Urchristenthum, in so ferne wir es einstweilen mit dem wahren göttlichen Christenthum als gleichbedeutend gelten lassen, — sowohl negativ als positiv näher bezeichnen.

§. 2.

A) **Zuerst** fragt sich also: **Was ist das Urchristenthum** — in wieferne es mit dem wahren göttlichen Christenthume einstweilen als gleichbedeutend gesetzt wird — **nicht**, und für was kann und darf es nicht gehalten werden? Denn wir haben, leider! schon in der Vorrede bemerkt, wie sich alles, was Christ — wenigstens noch heißen will, auf das Urchristenthum berufe; wie arglistig aber die Gegner der wahren Religion und Kirche Jesu hiebey sich benehmen,

daß es den Anschein gewinnt, als wenn sie absichtlich auf Täuschung, und auf Verwirrung der Begriffe antrügen. Indifferentisten und Zweifler, Häretiker und Deisten eignen sich unter diese Kategorie, als welche sich nicht scheuen, a) die schwankende Unbestimmtheit, b) die bloße Privatansicht, und c) die Meinung des Tages für das, oder wenigstens für ein Urchristenthum auszugeben und zu substituiren.

§. 3.

a) Das Urchristenthum, als gleichbedeutend genommen mit dem wahren apostolischen Christenthum, — ist keine schwankende Unbestimmtheit, ist kein Halbes, Vages und Dahinschwebendes; sondern ein Ganzes, Geschlossenes, zur Bestimmtheit und zur klaren Erkenntniß Geeignetes, ist ein, in seinem Wesen Beharrliches und Unzerstörliches. Denn nähme man das Gegentheil an, so würde dadurch die Weisheit und Güte der offenbarenden Gottheit in den Schatten gestellt, als wenn es ihr nämlich, um ein mit Regelmässigkeit entworfenes und zu ewiger Dauer in der Zeit berechnetes Gebäude herzustellen, entweder an Willen, oder an Einsicht und Macht gefehlet hätte. Dadurch würde ferner den menschlichen Bedürfnissen, denen doch die Offenbarung steuern und abhelfen soll, keine Befriedigung geleistet; denn das menschliche Denkvermögen verlangt Bestimmtheit und Geschlossenheit in seinen Kenntnissen; und da selbes in dem Organismus der menschlichen Kräfte die Hauptrolle spielt, um denselben — z. B. der fühlenden und wollenden Kraft, mit einer Fakel vorzuleuchten und wohlthätig auf sie einzuwirken: [1]) so wäre es unter obiger Voraussetzung, nicht im Stande, seiner wichtigen Aufgabe zu entsprechen. Selbst das göttliche Christenthum wäre, auf so eine Art, für seine eigentliche Bestimmung

1) Cfr. „Deutsche Welt thu einmal wegen Philosophie und „Geistlichkeit die Augen auf.“ s. a. 1807.

müssig und verloren, welche darin besteht, nicht allenfalls wie ein vergrabenes Capital im Schooße der Erde, oder wenigstens — im Staube eines Buches zu schlummern, — sondern practisch — erleuchtend und stärkend auf Gesinnung und Wandel des Menschen einzufließen, und desselben Leitstern und Wanderstab während seiner Pilgerfahrt hienieden zu seyn. Endlich wäre sogar die Ehre des Menschen als Vernunftgeschöpfes — in Anspruch genommen; denn was weder seinen Bedürfnissen steuert, noch seiner Vernunft in ihrer practischen und theoretischen Function Genüge leistet, müßte er als eine anmassende und seine Würde entehrende — Zumuthung ansehen und von sich weisen. —

§. 4.

b) Das Urchristenthum, als gleichbedeutend genommen mit dem wahren göttlichen Christenthum — ist auch nicht eine bloße Meinung oder Privatansicht irgend eines Menschen-Individuums. Denn — Urchristenthum muß doch wenigstens seinen Namen rechtfertigen; es muß als Begriff und Erscheinung — aus der Urheit und von Christus und den Aposteln sich herleiten; daher, wenn auch irgend ein Menschen-Individuum in früherer oder späterer Zeit vor seinen Mitmenschen aufträte, — mit größter Gelehrsamkeit und Beyfall-Zuklatschung ihnen seine Meinung und Privatansicht als reines Gotteswort vorzutragen und einzureden die Kunst und das Glück hätte: so müßte doch so eine Lehre, die nicht die Ableitung aus der christlichen Urzeit und von den Aposteln her — für sich, sondern vielmehr — wider sich hat, als bloße Menschenerfindung, und als eine, dem apostolischen Christenthume fremde und heterogene, Lehre angesehen und verworfen werden, wenn auch übrigens so eine Lehre in mancher Beziehung eine Zusammenstellung mit der heiligen Schrift, oder mit dem, was als apostolisches Christenthum angenommen wird, erlauben und zulassen sollte. Denn — fürs Erste ist mit den Aposteln alle Offenbarungsepoche auf immer geschlossen. Eben

daher theilt auch seitdem der Himmel gewöhnlich nicht mehr in Zeichen und Wundern neue Vollmachtsbriefe einer göttlichen Sendung aus, wie wir solche bey den eigentlich gottgesandten Männern antreffen. Wirklich finden wir, daß alle diejenigen, welche seit dem Entstehen des Christenthums fremde und heterogene Lehren zum Vorschein brachten, nicht im Stande waren, die Creditive einer göttlichen Bevollmächtigung vorzuweisen, ohne welche sie doch nicht berechtiget sind, die Glaubenswilligkeit ihrer Mitmenschen für sich in Anspruch zu nehmen. Da die Schrift — stummer Buchstabe ist, auch manche Ausdrücke einen vielbeutigen Sinn zuzulassen scheinen: so giebts wirklich keine noch so absurde und paradoxe Behauptung und Lehre, die man nicht endlich Christus, oder wenigstens — einem Apostel in den Mund legen könnte; — daß man fast aus jedem Texte einen Manuchäer auf diese Art machen könne, muß selbst der Präsident Lars im Claudius eingestehen. Ja, man kann den Satz aufstellen, daß nämlich von irgend einer Seite betrachtet, jeder Irrthum ein apostolisches Christenthum zu nennen sey, oder: secundum quid — omnis error est vera Christi religio. Dieses ließe sich von Arius an bis auf Luther und bis auf unsere Tage durch Beyspiele erörtern. So müßte das wahre göttliche Christenthum zuletzt in lauter Brüche verwandelt werden, anstatt eine majestätische Einheit zu seyn; es müßte so viele widersprechende Gestalten und Formen annehmen, als Menschenköpfe gezählt werden. Daher pflegt man auch solche heterogene Lehren, als neue und dem apostolischen Christenthume fremde Erscheinungen, von der Person ihrer Erfinder und Ausrufer zu bezeichnen, z. B. Arianism, Socinianism, Pelagianism, Calvinism s. a. wenn auch das Uebrige des Lehrbegriffes, den sie für ihre Anhänger zusammengestoppelt haben, aus wahren und unverfälschten Spolien des apostolischen Christenthums bestehen sollte. Aber eben daher haben auch, wie Hr. Graf Stolberg bemerkt, von jeher dergleichen christliche

Partheyen ihre ehemaligen Gründer in den Hintergrund zurückzustellen und sich mit allgemeinern und glänzendern Prädicaten zu zieren gesucht, indem sie sich die Reinen, [2]) die Evangelischen, die Reformirten s. a. genannt wissen wollten.

§. 5.

c) Das Urchristenthum, mit dem wahren apostolischen Christenthum als gleichbedeutend genommen, ist endlich auch nicht irgend eine herrschende Zeitansicht und Meinung des Tages. Denn die Zeit und die Meinungen und Ansichten des Tages, die ohnehin bloß subjective und menschliche Gestaltung sind, wandeln im steten Wechsel dahin; sie kommen an und verschwinden, weil sie zum Wechsel und zur Vergänglichkeit geboren sind. Allein eben deßwegen sind dergleichen Zeitansichten und Tagesmeinungen gar nicht geeignet, der Menschheit in Hinsicht auf ihr ewiges Heil zum sichern Leitsterne und — Wanderstabe zu dienen; welcher eben daher, da es in seiner wesentlichen Bestimmung liegt, die Menschen aller Zeiten sicher zum Ziele zu führen, selbst stets beharrlich und unvergänglich seyn muß.

So ein Lieblingsthema des Tages war vor Jahrhunderten das Thema von der Reformation; nach der Hand ertönte die Trompete der Zeit von Philosophie und Aufklärung, und gegenwärtig scheint das sogenannte Uranfängliche, oder Urchristliche und die Vernunftkatholicität das Fest ihrer Vergötterung feyern zu wollen. Dieses Uranfängliche wird nun vorzüglich von dem herrschenden Deismus hervorgehoben, um damit die Blöße seines Unglaubens vor seinem Gewissen und vor

---

2) „Die Novatianer — nannten sich die Reinen. Keine Secte „nennt sich gern nach ihrem Stifter, dessen Namen zu tref„fend auf die Zeit ihres Ursprunges, daher auf Trennung „von der alten katholischen, d. h. allgemeinen Kirche deut„tet.“ Stolberg, Geschichte der Religion Jesu IX. B.

dem Auge der Welt zu verhüllen und sich unter das Feigenblatt einer scheinbaren Urchristlichkeit zu verbergen. Da Christus von Gott, Tugend und Vergeltung so oft und nachdrucksam gesprochen hat; so giebt man, wie wir schon in der Vorrede bemerkten, dieses religiös-moralische Kleeblatt als die Hauptsache an, welche Christus ganz vorzüglich im Sinne gehabt hätte; so, daß alles Uebrige als Nebensache, oder wenigstens als unbedeutend angesehen werden, und endlich, mit Auflösung aller bisherigen christlichen Religionstheorien und — Confessionen der Herrschaft eines allgemeinen Vernunftreiches Platz machen müßte.

Allein so eine aufgestellte Theorie ist blos Hypothese, ist blos Idol der Zeit, gleich dem herrschenden Deism; ist aber nicht jenes Urchristliche, jenes Hauptsächliche und Ursprüngliche, das Christus durch sich und durch seine Apostel vorzüglich predigte und einschärfte. Das göttliche Christenthum hat schon in seinem Uranfange etwas ganz Eigenes; es beruht auf höherer, übermenschlicher Autorität; es hat einen historischen und positiven Character; es trägt zwar den Deism auf seinen starken Armen, es fügt ihm aber Aufschlüße, Motive und Institute bey, die über die Grenze der sich selbst überlassenen Vernunft hinausreichen. [3]) Christus folgte auf Moses und — die Propheten; er baute also, bey seinen Vorträgen, allenthalben auf den Glauben an Gott und auf Sittlichkeit und Vergeltung: allein demungeachtet war dieses gleichsam nur die Grundlage und, wie ich anderswo bemerkte, das erste Stockwerk, worüber Jesus das neue Gebäude seiner Offenbarung aufstellte. So war es auch dem Gange der Natur und der Offenbarung gemäß, und jeder christliche Religionslehrer und Gottesgelehrte wird in seinen Religionsvorträgen und

---

3) Cfr. „Vertheidigung der natürlichen, christlichen und katholischen Religion von Beda Mayer. —

Lehrbüchern den nämlichen Gang einhalten. Wer nun einen verkehrten Gang einschlagend, das vorhingenannte moralisch-religiöse Kleeblatt, von allem Historischen und Positiven, das Christus doch ebenfalls oft und nachdrucksvoll vortrug, isolirt, und selbiges als das Eine Wahre und Nothwendige der Menschheit empfiehlt, der täuschet die Menschheit, spottet ihrer Bedürfnisse, tödtet mit dem trotzig-stolzen Motto: „Wir wollen nicht, daß dieser „über uns herrsche,“ [4]) den positiven und historischen Christus, und setzet die Christenheit aus dem hellen und warmen Frühlingsparadiese in die traurigen Winterabende des Heidenthums zurücke. [5])

§. 6.

B. **Was ist** denn also **das Urchristenthum**? Somit müssen wir, um es kennen zu lernen, auch positiv seine Eigenheit bezeichnen.

Das Urchristenthum, als gleichbedeutend genommen mit dem wahren göttlichen Christenthume, — gieng als Idee und Rathschluß ewig aus dem Schooße der Gottheit hervor, ist als Bild und Verheissung so alt als die Menschheit, welche nach ihrem traurigen Sündenfalle mit einem Nachkömmlinge getröstet wird, welcher der Schlange den Kopf zertreten würde; — trat endlich als Lehre und Institution durch Jesus, dem Ewigen Eingebornen, und zugleich — den Sohn Mariens in die Welt ein, um aus dem schwachen und unansehnlichen Elementarzustande seiner Uranfänglichkeit sowohl nach Aussen im Raume und in der Zeit sich auszubreiten, als auch nach Innen, gemäß dem Naturgesetze allmähliger Entwickelung, sich auszubilden, zu gestalten und fest zu gründen. — In dieser Hinsicht kann und muß das göttliche Christenthum betrachtet werden, a) auf dem Stand-

---

4) Luc. 19, 14. 5) oder wenigstens — eines scheinbar heidnischen Philosophismus. —

puncte seiner Uranfänglichkeit, seines ursprünglichen Seyns und Werdens, und b) auf dem Standpuncte seiner bereits erfolgten Entwickelung und Ausbildung, wie es nämlich zu einem bleibenden Daseyn für die Menschheit berechnet war. —

§. 7.

a) Das göttliche Christenthum auf dem Standpuncte seiner Uranfänglichkeit — ist kein imaginäres und ideelles, sondern ein historisches und positives; es hat von seinem ersten Beginnen einen ganz eigenthümlichen Character, den man ihm nicht abstreiten darf, ohne es in seiner Originalität zu vertilgen, oder wenigstens zu verwischen. — Aber gleichwohl ist alles, was nur immer irdischen Boden berührt, und was sich den Bedingungen der Zeit unterwerfen muß, in und bey seinem Uranfange noch schwach und unentwickelt; es befindet sich in einem noch unausgebildeten Elementarzustande, aus dem es allmählich heraustritt, und seiner vollendeten Entwickelung, die es in der Reihe der Wesen behaupten soll, entgegenreifet. So eine Bewendung hat es nun auch mit dem göttlichen Christenthum, in so ferne es der Zeit nach, auf dem Standpuncte seiner Uranfänglichkeit betrachtet wird. Nun mag es freylich unsre Erbauung fördern, und unserm Verstande und Herzen eine angenehme Beschäftigung gewähren, wenn wir diesen schwachen Elementarzustand des Christenthums betrachten; der Philosoph, der Theologe und der christliche Alterthumsforscher wird bey einer solchen Betrachtung eine süße Ausbeute finden. Aber nimmermehr kann und soll dieses so bezeichnete Christenthum in diesem Elementarzustande seiner schwachen Uranfänglichkeit, die allein wahre und sichere Richtschnur des Glaubens und des Lebens für die gesammte Menschheit aller Jahrhunderte seyn. Das Kind kann und soll nicht ausführen des Mannes

schweres Tageswerk;[6]) die Quelle kann und soll nicht tragen den beladenen Kahn des Glaubens und des Lebens, der der Ewigkeit entgegenrudert; so eine Bestimmung ist für den Rücken des Stromes aufgehoben, zu welchem die Quelle endlich erwachsen seyn wird. Für die eigentlichen Urchristen war freilich die Quelle ihr Alles, und sie mußte es seyn; denn die Natur der Dinge läßt sich nicht ändern. Der Uranfang kann nicht die vollendete Entwickelung seyn. Für die kommenden Jahrhunderte bis an das Weltende kann und soll die Quelle vorzüglich dazu dienen, die Augen zu waschen; das Schiff des Glaubens und des Lebens kann und soll hingegen der aus der Quelle erwachsene Strom auf seinem gewaltigen und breiten Rücken dahintragen. Mit Einem Worte: stete und sichere Richtschnur des Glaubens und Lebens für alle christlichen Jahrhunderte kann und soll nur das göttliche Christenthum auf dem Standpuncte seiner, aus dem Elementarzustande der Uranfänglichkeit erfolgten Entwickelung seyn, als welcher allein zu einem bleibenden Daseyn für die Menschheit berechnet und geeignet seyn kann.[7]) —

Um uns von dem göttlichen Christenthum auf der Elementarstufe seiner Uranfänglichkeit eine mehr ausgebreitete und deutliche Kenntniß zu verschaffen, wollen wir 1) auf seinen eigenthümlichen Character, 2) auf die Person und auf das Benehmen seiner Ausrufer, 3) endlich selbst auf den anfänglichen Zustand, den es in der Begriffs- und Erscheinungswelt behauptete, Rücksicht nehmen.

---

6) Cfr. „Der Seelsorger gegenwärtiger Zeit," von Widmer, 1823.

7) Der nachdenkende Leser wird mich verstehen, denn die Pflanze kann doch nicht die Dienste des Baumes leisten, auch ist sie schon an sich nicht für einen ewigen Pflanzenzustand berechnet.

§. 8.

1) Daß das göttliche Christenthum seinen eigenthümlichen Charakter und seine wesentlichen Bestandtheile und Elemente habe, die man ihm nicht nehmen darf, ohne es zu verwischen und unkenntlich zu machen, ist so eben §. praec. erinnert worden.

Das Christenthum hat, als Religion der Sittlichkeit und der heiligen Liebe, zuerst ein moralisches Element; es bauet auf den Glauben an Gott, Tugend und Vergeltung; aber es stellt Gott als liebevollen und allweisen Vater aller Menschen dar, um die heilige Liebe gegen Gott und die Mitmenschen anzuregen; es erweitert die Aussicht über das Grab durch wichtige Aufschlüsse und ertheilt der menschlichen Tugend neue Motive und starke Impulse.

Das Christenthum schlummerte zwar als Idee von Ewigkeit her in dem Schooße der Gottheit; doch als Lehre und Anstalt durch Jesus in die Zeit eintretend, ist es eine wirkliche Begebenheit, welche mit allem, was Jesus gelehrt, gethan und gelitten hat, der Geschichte angehört; somit hat das Christenthum auch ein historisches Element.

Das Christenthum, als Offenbarung des ewigen Rathschlusses Gottes in der Zeit enthält Lehren und Aufschlüsse, auf welche die sich selbst überlassene Menschenvernunft nicht würde gefallen seyn, und die in ihrer Erhabenheit das Gebiet ihrer Begriffe übersteigen; das Christenthum hat in dieser Hinsicht ein positives und mystisches Element.

Das Christenthum folgte auf das mosaische Gesetz, und nachdem durch Moses in Gott der Erschaffer des Universums war geoffenbaret worden, wird durch Christus in Gott der Erlöser und Wiederhersteller des Menschengeschlechtes dargestellt und geoffenbaret, und das Christenthum soll in seiner characteristischen Eigenschaft nichts anders, als eine permanente Erlösungsanstalt des Menschengeschlechtes von Irrthum und Sünde seyn.

Das Christenthum, als die Vollendungskrone göttlicher Offenbarungen, als Erfüllung der alten Sinnbilder und Verheissungen, als Niederreissung der Scheidewand zwischen Juden und Heiden, als Beseligungsanstalt aller Völker und Individuen bis an das Weltende, mußte schon in seinem ersten Beginnen eine ganz eigene charakteristische Physiognomie haben, welche Juden und Heiden anspricht, alle geistigen Bedürfnisse und Erwartungen befriediget, und es mußte ihm nicht an Kraft und Festigkeit mangeln, sich bis an das Weltende in seiner Eigenthümlichkeit behaupten zu können.

Das Christenthum ist schon bey seinem ersten Beginnen zum Glauben auf das Ansehen der offenbarenden Gottheit berechnet, und sofort kann und soll es seiner Natur und Bestimmung gemäß, nichts anders als ein immer fortgesetzter Glaubens- und Verkündigungs-Act des göttlichen Wortes seyn.

Diese charakteristischen Eigenschaften und Bestandtheile werden um so auffallender sich zeigen, werden um so merkbarer aus dem Hintergrunde hervortreten, wenn das Christenthum aus dem Elementarzustande seiner Uranfänglichkeit auf die Stufe seiner vollendeten Entwickelung in der Begriffs- und Erscheinungswelt hinangerückt seyn wird.

§. 9.

2) Die Verkünder des Urchristenthums waren Christus und die Apostel, mit denen sich die christliche Offenbarungsepoche schloß. Die Person und das Benehmen dieser Herolde des christlichen Glaubens geben uns manchen Aufschluß, wenn wir das göttliche Christenthum in seiner Originalität und auf dem Standpuncte seiner Uranfänglichkeit wollen kennen lernen. α) Christus, der Hochgebenedeyte, dieses erhabene Einzeln-

wesen, der die offenbarende Gottheit repräsentirte, trat auf in stiller Majestät, als Israelit und als liebenswürdiger Menschensohn unter seinen Landesleuten; aber zugleich als Gottes Bevollmächtigter, als Herr der Natur, dem alle Elemente, dem Grab und Tod gehorsam waren. Nicht wie ein Stürmer, der das alte Religionsgebäude unbarmherzig niederstürzt; sondern voll Geduld und Sanftmuth streute er die fruchtbaren Saamenkörner seiner himmlischen Lehre aus, baute das Neue auf die Basis des Alten, und setzte erweiternd jenen goldnen Faden fort, den Moses und die Propheten unvollendet hatten lassen müssen. Was er unternimmt, scheint nur eine Realisirung, eine Verklärung, Reinigung, Erweiterung und Vergeistigung dessen zu seyn, das, wiewohl höchst unvollkommen, schon da gewesen war. Er spricht nicht nach irgend einem Lehrbuche, oder nach eigenen systematisch verfaßten Heften, um allenfalls, wie ein öffentlicher Universitätslehrer die Dogmatik, Moral und das Kirchenrecht[8]) vorzutragen; sondern sein Vortrag ist Zeit und Umständen angepaßt, ist unvorbereitet, unzusammenhängend und oftmals nur gelegenheitlich angebracht. Bald spricht er in klarer Rede, bald in Parabeln, bald befehlend, jetzt verheißend; manchmal läßt er bloß seine Thaten reden. Er wandelt umher in einer Fülle von Gnade und Wahrheit — segnend, heilend und lehrend; mit unwiderstehlicher Allmacht, die durch ihn wirket, erobert er die Herzen seiner Zuhörer. In seiner Allwissenheit sieht er die Ernte voraus, die seinen Worten entsprießen würde. Und da der heil. Geist der Fortsetzer seines Werkes seyn wird, so ist ihm nicht bange, daß etwa sein Wort mißverstanden und vergessen, oder daß sein Werk

---

8) Cfr. „Nachrichten und Betrachtungen über die ungarische „Nationalsynode vom Jahre 1822." bey J. E. v. Seidel. S. 104.

ins Stocken gerathen dürfte. In dieser Hinsicht scheint Jesus sowohl mit seinen Lehren, als vorzüglich mit seinen Institutionen eine vorzügliche Sparsamkeit beobachtet zu haben, indem er gerade nur das höchst Nothwendige und Erwünschliche mit bestimmten Worten selbst anordnete, z. B. Taufe, Abendmahl; bald nur einen Auftrag, oder eine besondere Verheissung, z. B. dem Petrus, bald eine kurze Amtsinstruction, z. B. allen Aposteln vor seiner Auffahrt in den Himmel ertheilte, z. B. von Sündenvergebung, s. a.—

β) Die Apostel waren die herumwandelnden Boten des Evangeliums, waren die erhabenen Missionäre Jesu unter Juden und Heiden. Aber wie langsam und hart konnten sie sich in die Absicht und in die Worte Jesu finden, so lange er bey ihnen auf Erden war! Erst nach seiner Auferstehung, und noch mehr nach seiner Auffahrt, und nach der wirklichen Sendung des heil. Geistes, lösete sich die Wolke ihrer Vorurtheile auf, und Licht und Starkmuth erfüllte ihre verfinsterten und schüchternen Gemüther. Die Allmacht Gottes wirkte durch sie; die Elemente und Kräfte der Natur waren ihnen unterthan, und der Geist Gottes segnete und leitete ihre Worte. Sie setzen das Werk und den Vortrag Jesu fort, aber alles erscheint lediglich nur als Anfang, als Anbau und Aussaat. Auch bey ihnen findet sich kein bestimmtes System, sie treten auf bey gewissen Veranlassungen, reden, schreiben, antworten nach gegebener Gelegenheit an bestimmte Personen, oder Gemeinden. Sie sprechen in ihren Reden und Sendschreiben sogar die individuelle Stimmung ihres Gemüthes aus, z. B. der gelehrte Paulus dogmatisirt vom Glauben, als Wurzel der Sittlichkeit und Bedingung der Gottgefälligkeit; der liebevolle Johannes ertheilt die zärtlichsten Ermahnungen zur heiligen Liebe Gottes und des Nächsten. Auch in den Worten und Schriften der Apostel scheint das Gesetz der Sparsamkeit beobachtet zu seyn; doch finden wir ein

Beyspiel einer Kirchenversammlung, wo Petrus den Vorsitz führt; wir finden Beyspiele und Anordnungen der Taufe, der Handauflegung für Getaufte, und endlich für Hirten und Kirchenvorsteher, — und der Salbung für schwer erkrankte Christen; es wird der Ehe, als eines grossen Geheimnisses in Beziehung auf Christus und auf die Kirche erwähnt; wir finden Spuren von gehaltener Feyer des heil. Abendmahls; gleichwohl wird hier und da auch vom Altare geredet, und Christus „ein Priester nach „der Ordnung Melchisedechs" genannt.[9])

§. 10.

3) Betrachten wir nun den Zustand, den das göttliche Christenthum auf der Stufe seiner Uranfänglichkeit in der Begriffs- und Erscheinungswelt behauptete, so scheint es freylich, daß die heil. Schriften, woraus wir diese Schilderung schöpften, nur gleichsam verstobene Blätter seyn dürften, die uns aus dem göttlichen Lebensbuche Jesu zuflogen, und daß viele Thaten und Lehren von ihm und den Aposteln dürften unbeschrieben geblieben seyn. — Allein man nehme an, was man will, die Natur der Dinge bringt es so mit sich, und das läßt sich nun einmal nicht ändern: alles, was irdischen Boden betritt, was den Bedingungen der Zeit sich unterzieht, hat bey seiner Uranfänglichkeit einen schwachen und unansehnlichen Elementarzustand, aus dem es sich allmählig fortschreitend zur vollendeten Entwickelung hervorheben muß. Diese Bewendung hat es nun auch mit dem göttlichen Christenthume; — sein erstes und uranfängliches Seyn in der Zeit hat das Schwache und Ungeregelte des kindlichen Alters an sich; ja, es befindet sich, so zu sagen, noch in einem Zustande der Aussaat und des Werdens, aus dem es, nach innen und

---

9) Es liegt auffer dem Zwecke und den Grenzen dieser Schrift, tiefer in das Specielle einzugehen.

nach aussen sich ausbildend, als Begriff und als Erscheinung mit Bestimmtheit und mit Energie hervorstreben muß, um für ein bleibendes, den Bedürfnissen aller kommenden Jahrhunderte angemessenes Daseyn geeignet zu seyn.

Auf diese Art befindet sich in der Urzeit, wo Christus lehrte, und so lange die Apostel lebten, und auch noch einige Zeit nach ihnen, noch Manches im Hintergrunde, das nach geänderten Zeitverhältnissen mehr merkbar werden; Manches scheint noch mit matten Umrissen gezeichnet zu seyn, das nach der Hand sich bestimmter und majestätischer ausprägen muß; der religiöse Begriff und das kirchliche Leben befindet sich, von der Fessel der Zeit gedrückt, noch in einem Zustande der Beschränktheit und der Verhüllung, welches endlich, bey erfolgter Ausbreitung und Ruhe der Kirche, eine veränderte Gestalt gewinnen muß. §. 7.

Dieser Umstand und diese Behauptung gereicht dem göttlichen Christenthume nicht zur Unehre. Die offenbarende Gottheit konnte auf ihr Werk mit Wohlgefallen vom Himmel niederschauen, um so mehr als der Blick der Gottheit auch zugleich die fernste Zukunft und die Reihe aller Jahrhunderte überschaut. §. praec. Das göttliche Christenthum in seinem unscheinbaren Zustande der Uranfänglichkeit war wirklich gut und vollkommen; es war der Natur der Dinge und den Bedürfnissen der Urchristen angemessen, in so ferne hätte es nicht besser und vollkommener seyn können. Allein es wäre ein enormer Mißgriff, diesen Elementarzustand der Uranfänglichkeit, der lediglich temporär, und somit nur eigentlich für die Urzeit berechnet und geeignet seyn konnte, als strenge und einzig geltende Richtschnur aufstellen zu wollen, nach welcher die Christenheit aller kommenden Jahrhunderte den Glauben, und das religiöse und kirchliche Leben zu ordnen und zu modeln hätte. In so einer Hinsicht würde der ganze Gang der Dinge verkehrt, und eine Berufung auf

das Urchristenthum in dem, so eben bezeichneten Verstande müßte endlich sogar als arglistiger Kunstgriff angesehen werden, das göttliche Christenthum wieder zu degradiren und aufzulösen. Beyspiele mögen meine Behauptung noch klärer machen.

Jesus selbst war wohl ein göttlicher und holder Knabe, den Engel, Hirten und Weise verehren; aber eigentlicher Welterlöser, Lehrer und Beyspiel der Menschen, konnte er nicht schon in der Krippe seyn. So lange Madrid nur ein Dorf war, konnte es nicht die Haupt- und Residenzstadt von Spanien, noch weniger ein Modell, nach dem sich andere Haupt- und Residenzstädte in Europa zu richten hätten, seyn und bleiben; ein Graf von Paris kann und soll das nicht seyn und leisten, was einem Heinrich IV. oder Ludwig dem XIV. aufgehoben ist; si licet humana divinis comparare.

§. 11.

β) Denn das göttliche Christenthum blieb nicht stehen, und sollte nicht stehen bleiben — auf der unscheinbaren Elementarstufe der Uranfänglichkeit, sondern es breitete sich nach Jahren und Jahrhunderten — aus nach aussen; es regelte und entwickelte sich nach innen, es trat mit Bestimmtheit und mit Energie als Begriff und als Erscheinung auf. Und so steht denn das Urchristenthum da auf der Schaubühne der Welt, in so ferne es aus der Elementarstufe seiner Uranfänglichkeit fortschreitend zur vollendeten Entwicklung allmählig sich emporgeschwungen hat, welche es zu einem bleibenden Daseyn für alle Jahrhunderte und Völker qualificirt. Und — das Urchristenthum in dieser Ansicht, und auf diesem seinen wahren und erhöhten Standpuncte betrachtet, ist eigentlich nichts anders, als der vom Uranfange her bestandene und ununterbrochene, lebendige Gesammtglaube, und die von den Aposteln heraufgehende mündliche Ueberlieferung

der Christenheit. Nur auf diesem Standpuncte kann das Urchristenthum ein sicherer Gegenstand für unsere Berufung an selbes, ein Prüfungsstein und eine Richtschnur des Glaubens und des religiösen und kirchlichen Lebens für uns und für die kommenden Geschlechter seyn.

Diese Ansicht ist so ganz der Natur und dem Gange der Dinge gemäß; nicht nur in der physischen, sondern auch in der ethischen, psychischen und politischen Welt besteht das Gesetz der allmähligen Entwickelung und des Emporstrebens zur Größe und möglichen Vollendung. Was ist der Sommer anders als eine Entwicklung und Auszeitigung jener Saamkörner und Früchte, die der Frühling zum Keimen und Blühen gebracht hat? Aus einer anfangs unbeträchtlichen Reihe schlecht gebauter Hütten erhob sich nach und nach das kaufmännische und prächtige Venedig. Es mußte einen frommen und mächtigen Grafen von Habsburg geben, um Oestreichs Kaiserthron besteigen zu können; aber eine gräfliche Haushaltung und Regierung kann und soll deßwegen nicht eben das Modell zur Verwaltung der Königreiche und Kaiserthümer seyn.

Diese Ansicht ist auch der Bestimmung des Christenthumes und der Geschichte gemäß; denn, was Richtschnur seyn soll, muß bestimmt, hervorragend und scharf gezeichnet seyn, auf daß man in den Stand gesetzt sey, selbes leicht zu erkennen und sicher in Anwendung zu bringen. Diese Nothwendigkeit steigert sich in Hinsicht auf das Christenthum um so mehr, als es bestimmt ist, dem Menschengeschlechte, das es mit der Gottheit in ganz eigene und innige Wechselverhältnisse versetzt, in seiner Progression zur Gottähnlichwerdung an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit eminente und unersetzbare Hebeldienste zu leisten. Daher mußte im Verlaufe der Zeit Manches, das vorhin gleichsam im Hintergrunde gestanden war, mehr hervortreten und sich vorwärtsstellen. Bey der Ausbreitung und

Ruhe der Kirche konnte die reflectirende Vernunft ihre logische Function in genauer Bestimmung und Zergliederung der religiösen Begriffe — in Anwendung bringen; das Christenthum konnte und mußte nicht nur seinen historischen und positiven Charakter ernstlich behaupten, sondern es mußte, aufgefordert von den erwachten Bedürfnissen der religiösen Gesellschaft und einzelner Mitglieder, vorzüglich seine erlösende und heiligende Tendenz in der Ausübung darstellen; der continuirliche Glauben- und Verkündigungsact des göttlichen Wortes mußte in sichern und unverrückten Geleisen fortwandeln; das Lehr- und Priesteramt mußte auftreten, die Oberaufsicht und Leitung der Gemeinde mußte von nun an in der Ausübung zum Vorschein kommen.

So war das Senfkorn zum Baume geworden; so hatte das Christenthum alles erworben und aus sich herausgebildet, was ihm nothwendig war, um sich fortzupflanzen und in seiner Eigenheit zu behaupten. Es bedurfte von nun an der leiblichen Gegenwart Christi und der Apostel nicht mehr die für dessen Uranfänge seine Gebärmütter und schützenden Genien gewesen waren; es konnte von nun an die Wunder und Zeichen entbehren, diesen kräftigen Himmelsthau, welcher, wie der heil. Gregor sich ausdrückt, nothwendig gewesen war, die schwache Pflanze des Christenthumes auf dem Elementarstandpuncte seiner Uranfänglichkeit zu begießen.[10]) Das Christenthum stand nun gleichsam auf eigenen Füßen, der Strom bewegte sich in seinen sichern Ufern dahin, und von dem Geiste Jesu unsichtbar geschützt und geleitet, findet es in seinem innern und äussern Organismus seine Haltbarkeit und ewige Dauer.

---

10) „Sed haec necessaria in exordio ecclesiae fuerunt. Ut „enim cresceret ad fidem multitudo credentium, miracu„lis fuit nutrienda. Quia et nos, cum arbusta plantamus, „tamdiu eis aquam infundimus, quousque ea in terra jam „coaluisse videamus, et si semel radicem fixerint, irriga„tio cessabit“ homil 29.

Um nun diese Ansicht noch mehr zu detailliren und bestimmter nachzuweisen, — vorzüglich, um das göttliche Christenthum auf diesem Standpunkte seines festgeregelten und für alle Jahrhunderte berechneten Daseyns, auf welchem es Richtschnur des Glaubens und des Lebens, und Vor- und Urbild seyn soll, an dem sich jedes angebliche Christenthum prüfen und mit ihm controliren muß, — noch näher kennen zu lernen: muß 1) auf Lehre und Lehranstalt, 2) auf Gottesdienst (Gottesverehrung) und endlich 3) auf äussere Verfassung desselben (Leitung und Oberaufsicht) ein specielles Augenmerk gerichtet werden.

§. 12.

1) Zur Erläuterung dieses Gegenstandes — wird es zweckdienlich seyn, über das allmählige, bestimmtere Hervortreten des Lehrbegriffes und der Lehranstalt α) zuerst etliche Anmerkungen vorauszuschicken, und β) dann einige Beyspiele, als Belege und geschichtliche Nachweisungen, nachfolgen zu lassen.

α) Das Leben und die Hauptfunction des menschlichen Denkvermögens ist das Nachdenken; und sein nährendes und erquickendes Lebenselement ist das Ergreifen, Erkennen und Genießen der Wahrheit. Dieses Ergreifen, Erkennen und Genießen der Wahrheit geschieht auf dem Wege der Begriffe, wodurch es selbe zu klarer und fester Anschauung sich darzulegen sucht. Daher trachtet es in seinen Vorstellungen und Begriffen nach möglichster Klarheit, Bestimmtheit und Systematik, um dadurch eine sichere Basis zu gewinnen, auf welcher es von mühseligen Nachforschungen ausruhen, die erkannte Wahrheit anschauen und ihres Genußes froh werden kann. Dagegen flieht und haßt es die Dunkelheit und Einseitigkeit, und jedes schwankende und problematische Wesen; denn es bietet ihm keine feste Anschauung und keinen frohen Genuß der Wahrheit dar. Was war z. B. nicht für ein Frohlocken

in Deutschland, als der große Denker zu Königsberg seinen königlichen Bau aufführte! [11]) Warum? Weil man in dem freilich falschen, aber gleichwohl süssen — Wahne stand, ihm sey es gelungen, den, bisher noch immer fruchtlos gesuchten Stein der wahren Weisheit zu finden, und das menschliche Denkvermögen durch sein Gewaltgenie auf einmal bis zur Herkulessäule vorwärts gerückt zu haben, wo demselben, von Unruhe und — Zweifel befreyt, nichts als Siegesfeste und Feyertage bevorstünden.

Hiezu findet sich das menschliche Denk- und Erkenntnißvermögen — im Gebiete der Religion — sowohl durch die große Wichtigkeit der Religion, als auch durch seine eigene Würde und Bestimmung vorzüglich aufgefordert; denn in der Reihe der organisch verbundenen Kräfte bildet das Denkvermögen, wie wir schon oben §. 3. erinnert haben, die oberste Potenz, welche durch die Fackel ihrer Einsichten die übrigen leiten, aufklären, und zu der, für sie bestimmten Sphäre von Thätigkeit hinweisen muß. Ist nun das Auge der Denk- und Erkenntnißkraft blöde, kurzsichtig, mit dem Staar des Vorurtheils und des Irrthumes behaftet: so ist sie nicht nur bloß für sich allein krank und elend, sondern sie ist auch Ursache, daß die übrigen Kräfte erkranken und in Verdorbenheit, gleich des Heli unbewachten Söhnen, ausarten, oder wenigstens in ihrer höchst möglichen Ausbildung nothwendig zurücke bleiben. Die Religion ist eine himmlische Leuchte für das Auge der menschlichen Erkenntnißkraft und soll mittelst derselben, anregend, leitend und verklärend auch auf die wollende, fühlende und wahrnehmende Kraft einfließen. Daraus ergiebt sich, wie unwirksam das Kleinod der Religion für die Leitung und Veredlung der menschlichen Kräfte und — Thätigkeiten seyn müsse, wenn sie nicht in bestimmten Begriffen der festen Anschauung des menschlichen Erkenntnißvermögens klar und majestätisch vorschwebet.

---

11) „Von Kant und seinen Auslegern sagt Schiller: Wenn die „Könige bauen, haben die Kärner zu thun.“

Insbesondere — trifft so eine Bemerkung bey der christlichen Religion, bey der Offenbarung des N. B. zu. Einerseits wird dadurch der Mensch in sehr erhabene und innige Wechselverhältnisse mit Gott versetzt, welche nicht bestehen und für seine endlose Perfectibilität nichts beytragen können, wenn er diese herrliche Religion nicht mit Freude und mit Ueberzeugung in die erste Reihe seiner Begriffe aufnimmt, und sie zur Seele seiner Gesinnungen und Handlungen macht §. 1. Andrerseits hat die offenbarende Gottheit durch ihren erhabenen Repräsentanten, Christus — und durch seine Apostel, bey Verkündung der christlichen Religion eine liebenswürdige Weisheit an den Tag gelegt und das große und dabey — einfache Gesetz der Sparsamkeit allenthalben beobachtet §. 9. — Wie die gütige und allweise Gottheit, nach der Erschaffung des Universums, den Urmenschen nicht sogleich eine Theorie von der Agricultur, von dem Obst- und Kleebaue s. a. offenbarend in die Hände gab: so hat dieselbe Gottheit, durch die christliche Offenbarung den Urchristen nicht ein scharf gezeichnetes, und systematisches Religionsgebäude vorlegen wollen, um nicht seine Denkthätigkeit, nach Art stolzer Schulmonarchen, zu lähmen, einzuschläfern und zu überladen.[12]) Vielmehr streute die offenbarende Gottheit durch Christus und durch die Apostel nur köstliche und fruchtbare Saamenkörner aus, aus deren lebensvollen Keimen mit der Zeit eine gesunde und gesegnete Ernte von Wahrheiten und religiösen Begriffen sich gestalten sollte; Manches, das ohnehin sich gleichsam selbst ausspricht und von selbst dem gesunden Menschenverstande einfällt; was aus Re-

---

12) „Soll man also die Weisheit Gottes nicht hierin bewundern, und lobpreisen, daß sie bey Mittheilung der Offenbarung es nicht so machte, wie manche Philosophen ihr es etwa hätten vorschreiben mögen? O die großen Kinder!“ s. a. Quartalschrift s. a. 7. Jahrgang I. Band 2. Heft.

flexion des Denkvermögens und aus dem natürlichen Drange des liebenden Herzens hervorgeht; — Manches, das schon in den Vorbegriffen der Israeliten, als brauchbare Wahrheit, vorhanden war, scheint sie, blos voraussetzend, anzunehmen, oder sie deutet nur kurz mit Winken und Handlungen darauf hin. Die Inhaltschweren Worte, welche sie aussprach, waren einer vielfachen Beziehung fähig, und die ehrwürdige Physiognomie und Charakteristik, die sie dem Christenthume einprägte, §. 8., mußte sich im Verlaufe der Zeit nicht nur stets erhalten, sondern vielmehr mit größter Bestimmtheit und Energie sich darstellen.[13]) Die gnädige Hand Gottes, die sich, bey verschiedenen Anlässen, durch Jesus zum Beßten der hilfsbedürftigen Menschheit so weit aufgethan, mußte, in Beziehung auf die Worte und Thaten Jesu und der Apostel bey erwachten und anerkannten Bedürfnissen der Christenheit, endlich allgemein und practisch in Anspruch genommen werden. Doch um aller Täuschung und bloßer Menschenwillkühr vorzubeugen, mußte dieser allmählige Entwicklungsproceß des göttlichen Christenthumes von dem Elementarzustande seiner Uranfänglichkeit bis zur vollendeten Entwickelung zu einem fest geregelten Daseyn — nicht anders, als auf dem Wege des allgemeinen Gesammtglaubens der Christenheit, und unter dem leitenden Beystande des heiligen Geistes, vor sich gehen; §. 9. —

§. 13.

β) Beyspiele, als geschichtliche Nachweisungen und Belege, mögen hierüber noch mehr Aufschluß und Bestätigung geben.

Ausgestreut durch den göttlichen Säemann, lag das himmlische Saamkorn, das herrliche Gotteswort,

13) Siehe vorhergehende Note.

in dem frommen Gemüthe des Urchristen; in dieser warmen und kindlichen Herberge floßen die drey heiligen Schwestertugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe in Eins zusammen, und erzeugten jene starke, heroische Gesinnung, und jenen heiligen und standhaften Wandel, aus dem so viele Heilige und Glaubenshelden hervorgingen, als Christen gezählt wurden. Der Urchrist glaubte, hoffte und handelte, und bestand die blutige Hauptprobe treuer Anhänglichkeit an die Person und Lehre Jesu. Doch die Jahre und — Jahrhunderte der Verfolgungen floßen dahin; die Kirche gewann an Ausbreitung und öffentlicher Ruhe: nun griff auch der Christ mehr nachdenkend in seine Brust, und bestrebte sich, die bisher noch im warmen und dunklen Schooße seines Gemüthes schlummernden Fürwahrhaltungen in klare Begriffe aufzulösen. So wurde nun der Glaube aus der warmen Region der Gefühle in die zwar mehr helle, aber auch mehr frostige Region der Begriffe hinaufgerückt; und ob er gleich auf diese Art an Klarheit gewann, so hat er auch, leider! bey manchen Individuen an Eifer und Reinigkeit verloren; so, daß Sittenverderbnisse und Ketzereyen sich zu zeigen anfiengen; wie wir bald eine traurige Geschichte hierüber vernehmen werden. Bey solchen Gelegenheiten hat aber auch das Lehramt allezeit sowohl seine Nothwendigkeit, als Würde behauptet und energisch dargestellt.

Nach Irenäus „ist das Christenthum ein steter, un„unterbrochen fortbestehender Verkündigungsact der christ„lichen Offenbarung, der mit den Aposteln angefangen, und „von ihren Nachfolgern im Apostelamte in steter Geschlos„senheit fortgesetzt wird — bis an das Ende der Tage.“ [14]) Der Gottmensch strömte aus dem Schooße seines liebevollen Herzens den Rathschluß ewiger Weisheit und Liebe

14) Cfr. „Des I. Zeitalters der Kirchengeschichte I. Abtheilung von „Dr. Katerkamp — Münster, 1823.

über seine Lippen in die empfänglichen Herzen der Apostel und Jünger hinüber. Er redete, um von ihnen verstanden zu werden, und was sie nicht sogleich verstanden hatten, darüber ging ihnen wenigstens in der Folge, unter Leitung des heiligen Geistes, das nöthige Licht auf. Die Apostel gingen aus und predigten, d. h. theilten das, was sie gehört und verstanden hatten, wieder mündlich andern empfänglichen Herzen mit; auch sie — hatten die redliche Absicht, von ihren Zuhörern verstanden zu werden, und man hat keinen vernünftigen Grund anzunehmen, daß sie nicht wären verstanden worden.[15]) Hier zeigte und bewährte sich des Christenthumes vorzüglichste charakteristische Eigenschaft: nämlich, wie das ewige Wort sich in die Menschheit kleidete, so ward auch das göttliche Wort, in der Zeit ausgesprochen, sogleich in die Menschheit aufgenommen; mündlicher Unterricht war des Christenthumes Quelle, welche zum Strome der steten, ununterbrochenen Ueberlieferung erwuchs, der sich durch die Geschlechtsfolgen und Jahrhunderte fort ergießt §. 7. So bildete sich das heilige Depositum fidei und der von den Aposteln hergeleitete Gesammtglaube der Christenheit. Allein etliche Apostel und einige ihrer Schüler — zeichneten schriftlich die vorzüglichsten Thaten und Reden Jesu und etwas Weniges von den Thaten und Schicksalen der Apostel auf; — Einige verfaßten Briefe und Sendschreiben an abwesende Personen, oder ganze Gemeinden. So etwas vertrat bey den Urchristen die Stelle einer schriftlichen Predigt, und konnte auch für die Nachkömmlinge nichts anders, als eine kostbare Reliquie seyn; denn sie bekamen dadurch eine belegende Urkunde für die meisten Puncte des Gesammtglaubens in die Hand. Daher wurden diese Schriften mit Ehr-

---

15) Cfr. „Beda Mayer, Vertheidigung der katholischen Religion.

furcht, Fleiß und gewissenhafter Treue von den Urchristen aufbewahrt und gesammelt, und als eine, unter Beystandsleistung hes heiligen Geistes, verfaßte Urkunde der Nachwelt überliefert. Somit schwebet denn, wie ein köstlicher und hellschimmernder Stern, auf dem Strome der lebendigen Tradition, und auf den Flügeln des ununterbrochenen Gesammtglaubens, dessen belegende h. Urkunde, d. h. die Sammlung der h. Bücher des N. T. mit ihrem göttlichen Ansehen daher; verhält sich zum Gesammtglauben, wie Species zu seinem Genus, wie specielle Urkunde zu dem grossen, bereits allgemein bezeugten Factum; und die Aufnahme und der hohe Credit, den sie im Reiche der Begriffe gewonnen hat, steht mit der Festigkeit des Gesammtglaubens und mit dem Ansehen der lehrenden Kirche im nothwendigen Zusammenhange. Daher spricht der heil. Vater Augustin das merkwürdige Wort aus: „Ich würde den vier Evange„lien nicht glauben, wenn mich nicht das Anse„hen der Kirche dazu ermuthigte." —

Ist das göttliche Christenthum schon von seinem Uranfange nur eigentlich ein fortwährender Zeugungs- und Empfängnißact der christlichen Offenbarung gewesen, wodurch einerseits das Gotteswort durch mündlichen Unterricht der Lehrer und Prediger, wie ein himmlisches Saamkorn, auf den Acker gläubiger Herzen ausgestreut, — andererseits durch Glaubenswilligkeit empfangen und aufgenommen wird, damit es heranwachsen und seine heilige, veredelnde Wirksamkeit beginnen möge, o so war auf das christliche Lehramt ein grosses Moment gelegt! Durch die bereits erfolgte, und sich im Raume und in der Zeit fort und fort wiederholende Aufnahme des Gotteswortes in die Menschheit, war freylich ein grosses Stück Arbeit gethan, und von dieser Seite her betrachtet, schien das Christenthum nach Aussen von nun an unvertilgbar und unsterblich zu seyn, wie die Menschheit,

mit der es sich verkörpert hatte. Das Wort des Herrn und seine weissagende Verheissung hatte insoferne bereits die Periode seiner Realisirung begonnen: „Die Pforten der „Hölle werden sie nicht überwältigen." — Wenn gleich demungeachtet ein besonderer Schutz Gottes diese Unvertilgbarkeit des Christenthums sichern mußte, so mußte noch weit mehr ein göttlicher Beystand in Anspruch genommen werden, auf daß nicht durch Irrlehre und Menschenwort das Christenthum nach innen verdorben, von seiner ursprünglichen Wahrheit hinweggerücket, und in einen Zeugungs- und Empfängnißact eines Nichtchristenthumes, eines Philosophismus, Ethnicismus, oder rohen Judaismus verwandelt würde. Alles kam hiebey auf das Lehramt, auf seine Vollmacht und Stellung an; dasselbe mußte mit göttlichem Ansehen bekleidet, und gegen die Schlangentäuschungen des Irrthumes sicher gestellt seyn; es mußte in Sachen göttlicher Offenbarung — im Namen Gottes an die Glaubigen sprechen können, sonst wäre es nie im Stande gewesen, dem Mundanism und Philosophism die Spitze zu bieten, die Gläubigen zu befriedigen, und Häretiker zum Schweigen zu bringen. Denn „recte credi non potest, nisi recte „doceatur,"*) sagt Hr. Liebermann ganz im Einklange mit der Geschichte.

Bey solchen An- und Aussichten, und vorzüglich bey wirklich entstehenden Ketzereyen war man aufgefordert, die Verheissungen und Ausspruche Jesu, die Worte und Thaten der Apostel, und das bisherige Fürwahrhalten der Christenheit über diesen Punct zu vergleichen und zu erörtern, — und so trat denn der lehrenden Kirche göttliche Bevollmächtigung und die ihr, durch ununterbrochenen Beystand des heil. Geistes, in Sachen göttlicher Offenbarung eigene Irrthumslosigkeit oder Unfehlbarkeit —

*) Man kann nicht recht glauben, wenn nicht recht gelehrt wird.

zum klaren Bewußtseyn hervor, und setzte sich majestätisch im Reiche der Begriffe fest.[16])

Christus hatte freylich nicht mit bestimmten, kategorischen Worten gesprochen: „Ich bin der leibhafte Gottessohn, Eines Wesens mit dem Vater; ich habe „eine zweyfache Natur, einen zweyfachen Willen, „dabey aber nur Eine göttliche Person; mich müsset „ihr anbeten, und meine Mutter müsset oder könnet „ihr Gottesmutter nennen, und sie verehren.“ s. a. So eine Sprache wäre den Umständen, der Würde und der Weisheit der offenbarenden Gottheit eben nicht gar anpassend gewesen. Aber der Hochgebenedeyte hatte grosse Thaten gethan, hatte grosse Behauptungen von seiner Ichheit ausgesprochen, seine Würde strahlet sichtbar aus den Thaten und Worten der Apostel hervor. Die Urchristen konnten sich somit keine andre, als sehr erhabene Vorstellungen von der Person Jesu machen. — Indeß hatte doch Jesus, während seines Hierseyns, seine Gottheit gleichsam verborgen und zurückgestellt;[17]) er hatte allenthalben den liebenswürdigsten Menschensohn dargestellt; — dadurch hatte er mit goldenem Griffel in die Herzen der Seinigen sich eingeschrieben, und sich ihnen unvergeßlich und ewig theuer gemacht. — Wie die untergehende Sonne, in stiller Pracht, hatte der Unvergleichliche von ihnen Abschied genommen; sein erhabenes Andenken war bey den Aposteln und bey den Urchristen in Segen, und alle Herzen huldigten dem Gottmenschen. Doch, wahrscheinlich stand der Begriff der Gottheit Jesu, und seiner

---

16) Es liegt ausser meinem Plan, dogmatisch den urchristlichen Lehrbegriff hier zu beweisen, sondern ich möchte nur seine allmählige Gestaltung und natürliche Entwickelung darstellen, und im Allgemeinen darauf hinweisen.

17) „Non rapinam arbitratus est, esse se aequalem Deo; sed „semetipsum exinanivit, habitu inventus, ut homo.“ — Philipp. 2, 7.

gleichen Wesenheit mit dem Vater noch im Hintergrunde, und war noch nicht ganz zur klaren und allgemeinen Anschauung emporgestiegen. Es kam die Zeit, wo sie aufgeworfen wurde — die grosse Frage, nämlich: Was und wer denn eigentlich Jesus, in Hinsicht auf seine höhere Abkunft, ob er der wirkliche Gottessohn, oder ob er ein Geschöpf und ein subordinirtes Wesen sey? Aber, leider, wurde die grosse Frage, nach Art der Häretiker, d. h. klein und kleinlicht aufgelöset. Arius ließ der Person Jesu nur den Purpurmantel einer Göttlichkeit und Gottähnlichkeit zu, zog ihr aber das hellschimmernde Gewand der Gottheit aus. Hier zeigte sich auf eine beweinenswürdige Weise die grosse Verführbarkeit des Menschengeschlechtes, und des Mundanism und Philosophism Zauber und lockende Täuschungskunst. Groß war die Verführung, allgemein war die Verwirrung in der Christenheit. Erschrocken sah die bedrohte Heerde zu ihren Hirten empor, und erwartete einen entscheidenden Ausspruch. Welch ein Schauspiel! Nebst tausend Priestern versammelten sich dreyhundert und achtzehn Bischöfe zu Nicäa, Männer, ehrwürdig durch Alter, Tugend, Gelehrsämkeit, sogar durch ausgestandene Martern der Verfolgung; sie prüfen die Lehre des Arius an der Richtschnur des bisherigen ununterbrochenen Gesammtglaubens und nach der belegenden Urkunde der heil. Schrift, brandmarken sie als Irrlehre, sprechen feyerlich die Gottheit Jesu als Glaubenslehre aus, und um einen schneidenden Gegensatz gegen den Irrthum zu bilden, setzen sie das Prädicat: Consubstantialis, gleicher Wesenheit mit Gott dem Vater, fest.

Aehnliche Deductionen ließen sich über die Irrlehre des Macedonius, Nestorius, Eutyches, der Bilderstürmer s. a. anstellen. Was hiebey die Kirche that, war nie die eigenmächtige Erfindung, oder will-

kührliche Aufstellung einer neuen, bisher unbekannten und ungeglaubten Lehre. Vielmehr sprach sie lediglich, bey solchen Gelegenheiten, nur den steten, von den Aposteln her ererbten Gesammtglauben der Christenheit aus, hob die befragliche Wahrheit aus dem stillen Hintergrunde der bisherigen Fürwahrhaltungen zur klaren Anschauung hervor, kleidete sie in bestimmte Begriffe ein, und drückte sie durch scharfe Bezeichnungen aus. Daher sagt der heil. Vincenz von Lyra: „Was hat je in den Beschlüssen „ihrer Concilien die Kirche anderes erzielt, als daß dasje„nige, was vorhin einfach geglaubt wurde, nachhin fleissiger „geglaubt; was vorhin oberflächlich verkündet wurde, nach„hin nachdrucksamer verkündet werden möchte.“ [18]) Daher sagt Swift in seinen Predigten von der allerheiligsten Dreyeinigkeit: „Das Wort (Person und Dreyeinigkeit) „steht nicht in der Schrift, aber die Lehre davon steht doch „aufs Deutlichste in derselben.“ [19]) Daher sagt Graf de Maistre: „Er (der katholische Glaube) befraget das Al„terthum, schaffet vor allen Dingen neue Wörter, derer „sein glaubiges Vertrauen bisher nicht bedurfte, die aber „nun nothwendig geworden sind, um die Lehre zu bestimmen, „und zwischen uns und den Neuerern eine ewige Scheide„wand aufzurichten. — — Man muß sich (also) wohl hü„ten, daß man ein Wort nicht für die Sache, den „Beginn eines Irrthumes nicht für den Beginn „einer Lehre halte.“ [20]) So ging aus der Prämisse das Resultat, aus dem Grundsatze die Folgerung, aus dem

---

18) In Commonit. Cap. XXVII.

19) Cfr. „Swifts Predigten, übersetzt von Streite. Ronneburg und Leipzig, 1776. S. 3. Auch: „Sind die Katholiken Unfreye? von Seitz. S. 66 et seqq.

20) Cfr. dessen Schrift: Vom Papste. Was Schiller von der Kunst sagt, läßt sich auch auf Religion anwenden: „Und „das mystische Wort hütet den heiligen Sinn.“ —

Endzwecke das nothwendige Mittel hervor; z. B. aus den Worten Jesu: „Das ist mein Leib," ergab sich der Glaube an die reelle Gegenwart Jesu in der Eucharistie und dieser Glaube involvirt den Glauben an eine reelle Wirksamkeit des Leibes Jesu auf unsre Sinne, so, daß, nach strenger Consequenz der Worte Jesu und der Begriffe, die Wirksamkeit des Brodes auf unsre Sinne aufhört, und als annullirt zu betrachten ist, welches mit dem scharf und stark bezeichnenden Worte: Transsubstantiatio — ausgedrückt wurde. So ging aus dem Glauben an die Vollmacht einer, vor Gott giltigen Vergebung und Behaltung der Sünden ganz folgerecht der Glaube an die Nothwendigkeit des Selbstbekenntnisses schwerer Sünden hervor. Die Kirche, von Christus und den Aposteln unterrichtet, beobachtete hierinfalls stets einen bedächtlichen Gang, welches der stille, ruhige Gang wahrer Aufklärung ist;[21]) hielt sich an das Gesetz weiser Sparsamkeit §. 9, und erwartete die Bedürfnisse der Zeit, um ihnen zu steuern. —

Aber, was zu Nicäa geschehen war, verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Der Gottheit Jesu war der Krieg erklärt, das Ansehen der Kirche war herausgefordert, Aller Augen waren nach Nicäa gewendet. Gottheit Jesu, und göttliches Ansehen der Kirche sind die zwey grossen Angelpuncte, an denen das göttliche, positive Christenthum haftet; werden diese, oder wenigstens einer von ihnen, preisgegeben, so ist jenem die Todtenglocke geläutet. Allein es erfolgte das Gegentheil; die Kirche behauptete standhaft und unerschrocken ihr

---

21) Adelung bemerkt, daß der langsame Fortgang in der Cultur der deutschen Sprache für ihre Vervollkommnung sehr beförderlich gewesen, daß dagegen die Sprachveränderung die Begriffe störe, und den Wissenschaften schade. Cfr. dessen vollständige Anweisung zur Orthographie.

göttliches Ansehen, sie rettete die Ehre des Christengottes, centralisirte ihre ehrwürdigen Streitkräfte, und that einen Hauptschlag, der dem Philosophismus und Mundanismus aller Jahrhunderte sein Schicksal weissagt. Majestätisch trat der Gottmensch, begleitet von dem göttlichen Ansehen der Kirche, seiner standhaften Braut, auf die Vorderbühne der Begriffe hervor; dem positiven und historischen Character des Christenthums §. 8. war auf immer seine feste Brustwehre gesichert; die Christenheit hatte eine gesteigerte Dignität, und der moralische Character des Christenthums §. 8. hatte eine erhöhete, jeder Neigung und Leidenschaft imponirende Garantie gewonnen.[22]) —

Christus wird in der Schrift allenthalben als Heiland, Erlöser der Welt, Mittler zwischen Gott und den Menschen, Bürge, der für uns und statt unser der Gottheit Genugthuung geleistet hatte; er wird das für uns abgeschlachtete Gotteslamm genannt. Es wird darin nachdrucksam von Erlösung, Heiligung des Menschengeschlechtes und Wiedergeburt desselben gesprochen, die durch Jesus und durch seinen Geist über dasselbe ausströmen soll. So war das Christenthum schon in seinen Uranfängen als Act; — und in so ferne es für ein bleibendes Daseyn berechnet ist, als immerdauernde Anstalt unsrer Erlösung, Versöhnung und Heiligung anzusehen. Alle Hebraismen und Orientalismen, die man aufsucht, oder sogar auch manchmal gewaltsam bey den Haaren herbeyzieht, sind nicht im Stande, dem Christenthume diese charakteristische Eigenheit abzustreifen §. 8. Dadurch gewinnt das Christenthum eine freundliche Physiognomie, welche

---

22) Dieß ist bemerkenswerth; denn wie in „Theoduls Gastmahl" bemerkt wird, hat wirklich selbst ein Superintendent „moderatam fornicationem" als moralisch erlaubt und zulässig ausgesprochen.

welche Juden und Heiden ansprach, und den Wünschen und Bedürfnissen der Individuen und der Völker zusagte. Auf diese Art gesellte sich denn zu dem Begriffe des Gottmenschen der Begriff des Welterlösers, um wie zwey helle Sterne erster Grösse am Horizont der christlichen Religionstheorie zu glänzen. — Doch der Erlösungs- und Heiligungsact des Christenthums mußte sich versinnlichen, wiederholen und practisch darstellen; es kam also, vom Lichtglanze umflossen, das Kreuz Jesu, das Andenken an seinen Kreuztod und die sinnliche Darstellung desselben; es kam, versinnlichend das Mittleramt Jesu, das Priesterthum des N. B., ganz den Worten und Thaten Jesu und der Apostel gemäß, §. 9. zum Vorschein, im Gefolge des hochheiligen Meßopfers und der sieben heil. Sakramente, und schlossen sich, wie eine goldene Kette an die Reihen der christlichen Religionsbegriffe an.

Diese wenigen, von mir angeführten Beyspiele, mögen für meine Absicht und für den Endzweck dieser gegenwärtigen Schrift, den ich in der Vorrede bezeichnet habe, hinlänglich seyn, um geschichtlich zu belegen und nachzuweisen, wie sich das göttliche Christenthum von und aus dem Elementarstandpuncte seiner Uranfänglichkeit, in Hinsicht auf Lehre und Lehranstalt ganz natürlich und folgerecht, nach logischen und psychologischen Gesetzen, und nach dem Stufengange einer allmählich fortschreitenden Entwickelung, endlich auf den erhöhten Standpunct der Bestimmtheit, des wohl geregelten und fest geschlossenen Daseyns im Reiche der Begriffe hinan erhoben habe.

§. 14.

2) Aehnliche Bemerkungen werden sich uns darbieten, wenn wir über den Cultus und über die Gottesverehrung (in populärer Sprache auch Gottesdienst genannt,)

die ohnehin nichts anders, als lebendige Darstellung und Abglanz des Lehrbegriffes ist, unsre Betrachtungen werden angestellt haben. Diese Betrachtungen werden α) auf das grosse Moment dieser Gottesverehrung β) auf das allmählige Hervortreten derselben aus den Begriffen in die Erscheinungswelt und in das kirchliche Leben Rücksicht nehmen.

§. 15.

α) Groß ist das Moment der äusserlichen und öffentlichen Gottesverehrung

αα) Ueberhaupt, als Belebung und Darstellung der innern Religiosität. In dieser Hinsicht muß mehr Gewicht auf die äussere Gottesverehrung gelegt werden, als mein Hr. Gegner aus dem Untermainkreise[23]) darauf zu legen scheint. Man beruft sich auf das Wort Jesu: „das Reich Gottes ist inwendig in euch;" aber ist denn nicht auch die Vernunft und das Vernunftreich inwendig in uns? Demungeachtet muß die Vernunft von aussenher angeregt und unterstützt werden, wenn ihr Reich sich gestalten, fest gründen und bestehen soll. Eben so muß auch das innerliche Gottesreich durch äusserliche Hebel angeregt und unterstützt, und in seiner Thätigkeit wieder nach aussen bewiesen und dargestellt werden. Daher muß ich aufmerksam machen auf eine Stelle aus de la Menais: „Philosoph! Lache „über unsre Kniebeugungen und Geberden, wenn es dir „einen Spaß macht; allein, nachdem du gelacht hast, „sage uns, was aus dem menschlichen Geschlechte ge„worden wäre, wenn es sich nicht vor dem Kreuze auf „die Kniee geworfen hätte. Mit deinem innern Cultus,

---

23) Da dieser, laut brieflichen Nachrichten, Hr. Weinmann, protest. Pfarrer zu Aubstädt, seyn soll; so werde ich, der Kürze halber, für die Zukunft ihn mit diesem Namen bezeichnen.

„welcher in erhabenen Betrachtungen besteht, vergleiche „den Gottesdienst des Christen, der darin besteht, daß er „sich in erhabenen Aufopferungen übt; zähle die Tugen„den auf, welche deine einsame Unterredungen mit dem „Ewigen hervorgebracht haben, und jene, welche alle „Tage ein einziger Blick, hingeworfen auf das Bild sei„nes Sohnes, erzeugt.“ [24])

ββ) Hiezu kommen noch besondere, grosse Momente, die bey der äusserlichen Gottesverehrung nicht dürfen vergessen werden.

Das erste spezielle Moment ist psychologisch und fließt aus der Reflexion über den Organismus der menschlichen Kräfte. Nämlich der Mensch ist keine blosse, oder reine Intelligenz, sondern es ist in ihm die denkende, wollende, fühlende und wahrnehmende Kraft zu einem solchen Organismus miteinander verbunden, gemäß welchem — eine auf alle übrigen, und diese alle auf die Eine einwirken; jedoch mit dem Unterschiede, daß die denkende Kraft den übrigen mit der sichern Fackel ihrer hellen Erkenntnisse vorleuchtet; daß die fühlende Kraft für sie gleichsam der Haushahn und das Hebeisen ist, wodurch sie aufgeweckt und in Bewegung gesetzt werden, so wie die wahrnehmende Kraft vorzüglich bestimmt ist, die nothwendigen Materialien ihnen zuzuführen.[25]) — Daher muß denn bey dem Cultus nicht nur auf alleinige Bearbeitung der Intelligenz der Antrag gemacht, sondern es muß auch auf Beschäftigung der wahrnehmenden und fühlenden Kraft ein vorzüglicher Bedacht genommen werden; sonst tritt eine verkehrte Einseitigkeit und eine starre und lähmende Leerheit ein, die für die Ausbildung des Menschengeistes, und für das religiöse Leben

---

24) Cfr. „Ueber die Gleichgültigkeit in Religionssachen — I. B. S. 518. — 25) Cfr. „Deutsche Welt“ s. a. I. B.

betrübte Einflüsse hat, und die Menschen veredelnde Wirksamkeit der Gottesverehrung entweder gänzlich aufhebt oder wenigstens mindert. — Nicht nur verlangen erhabene Religionswahrheiten auch grosse und erhabene äusserliche Darstellungen, auf daß dem Denkvermögen wie durch freundliche Reflexion aus einem Spiegel, die bereits erkannte Wahrheit wieder entgegenstrahle, sondern es ist Eigenschaft und Bedürfniß des Wahrnehmungs- und des Gefühlvermögens, sich nach Anschauungen von grossen Materialien und erhabenen Darstellungen zu sehnen, derselben ungestört zu geniessen, dann erfrischt und neugestärkt die Erkenntniß und Willenskraft aufzurütteln, und so den ganzen Menschengeist auf der Leiter einer heiligen Begeisterung bis zu dem Throne des Unsichtbaren zu erheben.

Das zweyte specielle Moment ist theologisch und fließt aus der Bestimmung und aus dem Character der christlichen Religion. Der neue Bund ist ein Bund der Gnade und der Liebe im eminenten Sinne des Wortes; man ist also berechtiget, nicht nur erhabene Lehren aus dem Munde, sondern auch grosse, dem vielgestaltigen Bedürfnisse der Menschen entsprechende Gaben und Stiftungen aus der mächtigen und liebevollen Hand des Ewigen zu erwarten, und dadurch den Menschengeist in die innigsten Wechselverhältnisse mit der Gottheit, die vorzüglich durch den Cultus ihre Realität und Wirksamkeit beweisen, versetzt zu finden. Wenn ein Gottmensch auf Erde herumreiset, lehrt und Stiftungen macht, oder seine Schätze — den Menschen zur Vertheilung — in den Händen der Apostel zurücklässt, da darf nichts Kleines und Geringfügiges erwartet werden. Die christliche Religion ist eine Religion des Geistes, folglich muß sie dem ganzen Menschengeiste in seinem Organismus, von

dem so eben die Rede war, angemessen und zusagend, allenthalben für ihn aufklärend, anregend, erfreuend und beseligend seyn. Die christliche Religion ist in ihrem Uranfange und in ihrer Bestimmung — ein stets dauernder Erlösungs- und Heiligungsact des Menschengeschlechtes §. 8.; dieser ehrwürdige Character muß vorzüglich aus dem Cultus hervorschimmern. Die christliche Religion, auch im strengsten Gegensatze gegen die Rohheit des Judaism und Ethnicism, muß denn doch weder den frommen und weisen Abrahamiden, noch auch den frommen und weisen Sohn der Natur zurückstossen, sondern sie muß, als Vollendungskrone der bisherigen göttlichen Führungen, und in ihrer hohen Bestimmung zum Universalismus eine freundliche Physiognomie haben, die Alles, was Mensch, heißt, Heiden und Juden, Philosophen und Barbaren[26]) einzuladen, auszusöhnen, und miteinander zu vereinigen im Stande ist §. 8. Dieser ehr- und liebenswürdige Charakter muß vorzüglich auch bey dem Cultus sein Daseyn beurkunden, um „Allen Alles" zu werden.

§. 16.

β) Nach solchen Betrachtungen läßt sich die allmählige Genesis des christlichen Cultus und sein immer mehr bestimmtes Hervortreten in das religiöse und kirchliche Leben, von der schwachen Elementarstufe seiner Uranfänglichkeit bis auf den erhöhten Standpunct einer systematisch

---

26) Wenn protestantische Schriftsteller den Katholicism mit Heiden- und Judenthum paralleliſiren, so ist mir das immer sehr klein und kleinlicht vorgekommen; denn ich finde nicht, daß der Protestant andere Sinne, andere Vernunftpotenz, einen andern Organismus habe, als der Katholik; und hinter Taufe und Abendmahl blickt zuletzt denn doch das hervor, was man dem Katholiken vorwirft, nur schwächer ausgeprägt, und in Miniatur gezeichnet.

geschlossenen und fest geregelten Gottesverehrung, ganz folgerecht erklären und nachweisen.

Wenn das göttliche Christenthum schon in seiner Uranfänglichkeit ein Act und eine Anstalt einer fortwährenden Verkündigung und glaubigen Auffassung, einer geistigen Zeugung und Empfängniß des göttlichen Wortes, und wenn die Erkenntnißkraft die oberste Potenz ist, die mit ihrer Fackel den übrigen Seelenkräften vorleuchten muß §. praec., so war es ganz natürlich und nothwendig, daß mündlicher Vortrag des göttlichen Wortes, — etwa auch Lesung einiger Stellen des A. T., oder als die Schrift des N. T. allmählig zur Welt geboren zu werden anfieng, einiger Stellen aus den bekannt gewordenen Evangelien und Sendschreiben der Apostel nebst Gebet und geräuschlosem Gesang,[27]) wie es in den Tagen des heidnischen und (anfangs auch) jüdischen Verfolgungsterrorismus in verschlossenen Zimmern und unterirdischen Gewölbern s. a. nicht anders geschehen konnte; — endlich mit der Haltung des Abendmahles, um sich im christlichen Brüderbunde und zum bevorstehenden Glaubenskampfe zu stärken, die allerersten und einfachsten Elemente des christlichen Gottesdienstes ausmachten; denn klein und einfach ist ja alles, was irdischen Boden berührt §. 7. Allein bey sich mehr entwickelnden Religionsbegriffen und bey veränderten Zeitverhältnissen mußte sich auch mit dem Cultus, in Hinsicht auf äusserliche Darstellung, manche Veränderung ergeben; Manches mußte energischer, bestimmter und feyerlicher aus dem Hintergrunde hervortreten.

---

27) Der Gesang konnte im Anfange nicht viel Anwendung und Beyfall finden, weil er mit dem Zustande der härtesten Bedrückung und der damit verbundenen Traurigkeit der Gemüther wenig zusammenstimmte.

Schwebte der urchristlichen Menschheit an Christus der Gottmensch, der Eingeborne des ewigen Vaters und der Welterlöser vor §. 13., o so war sie mit ihm, wie mit dem Vater, in die engsten Verhältnisse der Dankbarkeit, der Anbetung[28]) s. a. versetzt! Es war ganz folgerecht und natürlich, daß sie sich allenthalben und vordersamst an ihn, als den eigentlichen Christengott, wenn ich so sagen darf, adressirte, und daß diese fromme Rücksichtnahme in dem Cultus der Urchristen hervorsprang, um denselben gegen Juden- und Heidenthum würdevoll und charakteristisch auszuzeichnen.

Christus, der Hochgebenedeyte, der erhabene Sohn des Ewigen und der liebenswürdige Sohn Mariens hatte an sich selbst die Menschheit im schönsten Lichte dargestellt,[29]) so, daß nicht nur jene Auserwählten, die mit ihm in nähere Berührung zu kommen das Glück hatten, durch die Reflexion dieses Lichtes vorzüglich verkläret werden, sondern daß durch ihn das ganze Menschengeschlecht um eine grosse Strecke der Gottheit näher gerückt worden zu seyn scheint: daher war es ganz folgerecht und der Reflexion des Verstandes, so wie dem Drange des Herzens zusagend, daß mit der Verehrung und Anbetung Jesu auch die Verehrung seiner gebenedeyten Mutter, der Apostel und Blutzeugen s. a. allmählig aus dem Hintergrunde hervortrat, und im Cultus sich aussprach, um so mehr, als das religiöse Andenken der Patrioten, der Glaubens- und Tu-

---

28) Wie es denn aus den Klaglibellen gegen die Urchristen hervorgeht, daß sie den Gekreuzigten anzubeten (und ihm tanquam Deo carmen dicere—) pflegten.

29) Cfr. „Reinhards Predigten." Jahrgang 1795. 1sten Weihnachtsfeyertag.

gendhelden bey Abrahamiden und Natursöhnen bereits von jeher im Gange gewesen war.

Die grossen Imperative des Evangeliums sprechen stark das Menschenherz um Liebe an, und eröffnen ihrer Thätigkeit einen endlosen Spielraum, um allen Leidenden Beystand zu leisten. Dahin eignen sich, nach dem Geiste des christlichen Brüderbundes, nebst den Lebendigen auch die Seelen der Verstorbenen. Ihrer eingedenk zu seyn vor dem Richterthrone des Ewigen, zur Zeit, wo bereits, bey ausgebreiteter Christengemeinde, des natürlichen Todes unvermeidliche Sense ihre Schlachtopfer dahinmähete, forderte der Drang des Herzens und der Imperativ der Liebe, als auch die Reflexion des gesunden Verstandes, wenn er einerseits aus Erfahrung die menschliche Schwäche[30]) kennen lernt, und sie mit den strengen Forderungen des Gesetzes vergleicht; andererseits die Bemerkung anstellt, daß Gott, als dem Urheber und Vollzieher des Moralgesetzes ein gewisses Begnadigungsrecht für nicht ganz unwürdige Seelen nicht abgesprochen werden könne. Es war sohin ganz folgerecht, daß, nebst dem Andenken der Lebendigen, auch die fromme Erinnerung und Fürbitte für die Todten in den christlichen Cultus frühzeitig eingeführt wurde, um so mehr, als eine Art von Todtenfeyer[31]) bey Juden und Heidenvölkern bereits bekannt gewesen war.

---

30) „Der Eine wird ungehindert fortgehen, indeß der Andre „erst manche Flecken seines Geistes (nach seinem Abschiede „von hier) auslöschen, manche Schwächen ablegen, manche „zur Gewohnheit gewordene Fehler verbessern muß." Einsiedler in Helsa. Tübingen 1787. S. 162.

31) Die, laut öffentlichen Nachrichten, im Königreiche Preussen veranstaltete jährliche Todtenfeyer scheint ein Beweis zu seyn, daß man endlich das Harte des Protestantism in diesem Puncte einsehe.

Wie sich einst bey der Schöpfung erst allmählig die Elemente des physischen Lebens gestalteten und ordneten; eben so konnten auch die heiligen Elemente des religiösen Lebens nur nach und nach, und bey gegebenen Anlässen und erwachten Bedürfnissen, aus dem Hintergrunde hervortreten, und practisch zum Vorschein kommen. §. 7. Die stets neuen Schaaren der Bekehrten verlangten nach der heil. Taufe; bey vermehrter Christengemeinde wurden bereits Ehen geschlossen, und es wurden aus denselben Kinder erzeugt; einige der Christen wuchsen heran, andere starben dahin, selbst die Apostel gingen zu den Vätern heim; es war der blutige Glaubenskampf zu kämpfen; und, leider, fehlte es auch nicht an einigen Abfällen vom Pfade des Glaubens und der Tugend. Hier mußte nun das Christenthum den gnädigen Gott darstellen; es mußte sich als fortwährender Erlösungs- und Heiligungsact beweisen; die heilige Weihe der Gnade und der himmlischen Kraft mußte sich in siebenfache Gestalt verkleiden, um auf die organisch verbundenen Seelenkräfte einzuwirken, und dem siebenfachen Bedürfnisse der Individuen und der Gesellschaft zu steuern. Es war also ganz folgerecht, daß die sieben heil. Sacramente, als „sinnliche Zeichen wirksamer Gnade, von Gott angeordnet," in ihrer schönen Reihenfolge practisch zum Vorschein kamen, und sich mit dem religiösen und kirchlichen Leben der Urchristen schwesterlich verflochten.

Hier stellen sich uns zwey merkwürdige Erscheinungen dar, nämlich: die Feyer des Sonntags, und die Kindertaufe. Wo findet sich denn beydes angeordnet, befohlen oder nur erlaubt — mit klaren Worten in der heil. Schrift? Ihr Schriftchristen und Anhänger des Evangelismus, erkennet hier euere

auffallende Inconsequenz! O der stille, ehrwürdige Sonntag, und das liebenswürdige Chor der Säuglinge, durch frühe Taufe zu Kindern Gottes und der Kirche eingeweiht, lobt und verkündet das göttliche Ansehen des Gesammtglaubens und die hohe Geltung der ununterbrochenen, allgemeinen Ueberlieferung, auf derer lebendigem Strome selbst die Sammlung jener schriftlichen Fragmente, die wir „die Bibel" nennen, bis zu uns aus den Tagen der Urzeit — heraufgetragen, und in ihrem göttlichen Ansehen geschützt wird!

Die Feyer der Eucharistie nimmt, wegen Wichtigkeit des Gegenstandes und wegen Differenz mit den Protestanten [32]) unsre besondre Aufmerksamkeit in Anspruch. Wie im Reiche der Natur oft Eine Sache zu verschiednen Anwendungen brauchbar ist, wie z. B. der Obstbaum bald mit seinem Schatten kühlet, bald mit seinen Früchten dem Durst und Hunger steuert, bald mit seinem Holze der Winterkälte wehrt, bald zum schönen Schreinzeuge ein dauerhaftes Material liefert: eben so ist auch im Reiche der Gnade Eine Wahrheit, Eine Realität und göttliche Institution an mehrern Beziehungen und Anwendungen fruchtbar. Dieses trifft ein bey der hochheiligen Eucharistie, welche Abendmahl und Opfer zugleich ist; hat also Christus die Eucharistie angeordnet, so hat er mit dem Abendmahle auch zugleich ein erhabenes Opfer für den N. B. gestiftet, ein Opfer, welches mit den Lectisternien und Opfern der heidnischen und jüdischen Rohheit freilich einen strengen Gegensatz bildet, indem es dieselben an Er-

---

32) Indem Hr. Weinmann in seiner Schrift: „Würde und Hoffnung der protestantischen Kirche" gegen Meßopfer, Priesterthum, Hierarchie, Papstgewalt — seine Waffen schwingt: so muß ich über diese Puncte etwas weiter und tiefer ausholen. —

habenheit des geopferten Gegenstandes und an Geistigkeit der Opferungsweise unendlich überglänzet; welches aber gleichwohl dem Charakter und Mittleramte Jesu gemäß, für die Eigenheit des christlichen Cultus nothwendig, endlich den Bedürfnissen und Erwartungen der Völker entsprechend ist.

αα) Dem Charakter und dem Mittleramte Jesu gemäß. Der Hochgebenedeyte wird „ein „Priester nach der Rangordnung Melchisedechs"[33]) genannt; dieser Priesterrang läßt sich an Jesus folgerecht nur dadurch nachweisen, wenn man annimmt, daß er bey der Feyer seines Abendmahles wirklich als Priester gehandelt, und ein wahres Opfer mit Brod und Wein dem Ewigen dargebracht habe. Diese Exegese gewinnt um so mehr Nachdruck, wenn man sich erinnert, daß im grauen Alterthume die Opfer und heiligen Mahlzeiten gewöhnlich ineinander floßen und als „religiöse Opfermahle" zum Vorschein kamen. Diese obige Exegese gewinnt um so mehr Nachdruck, wenn man bedenkt, daß bey der Feyer des letzten Abendmahles wirklich alle wesentlichen Bestandtheile eines wahren Opfers gesetzt und vorhanden waren, so, daß man diese Abendmahlsfeyer mit Grund eine erhabene „Opfermahlzeit und eine ideelle, unblutige Anticipation des blutigen Kreuz„opfers" nennen kann. Es war vorhanden „der Priester nach der Rangordnung Melchisedechs;" es war vorhanden die Darbringung eines köstlichen Gegenstandes zur Anerkennung der göttlichen Oberherrschaft, und die Beziehung desselben zu einem gottgefälligen Gebrauche, nämlich: als Jesus das große Wort aussprach: „Das ist mein Leib, das ist „mein Blut;" so schwebte unter den Hüllen des Brodes und Weines in substantieller Gegenwart der

33) Genes. 14. Ps. 109. Hebr. 5, 6.

Leib und das Blut Jesu in seinen heiligen Händen zwischen Himmel und Erde vor den Augen des Allmächtigen; es ward Leib und Blut Jesu in einer ideellen Sonderung dargestellt, und auf den nahen Opfertod Jesu in Beziehung gebracht: „Das Blut des N. B., welches zur Vergebung „der Sünden vergossen werden wird. [34])" So eine Exegese gewinnt an Nachdruck, wenn man hört, daß Paulus die Christen ermahnt, daß sie bey jedesmaliger Abendmahlsfeyer „den Tod des Herrn verkünden [35])" sollten, und daß er in seinen Briefen an die Hebräer so bestimmt und dogmatisch von einem Altare, Priesterthum, Opfer der Christen — im Gegensatze mit den rohen Opfern des Judenthumes redet, als wenn das alles eine schon bekannte und ausgemachte Sache wäre. [36]) Die nämliche Betrachtung geht aus dem Mittleramte Jesu hervor: nämlich der Kreuz- und Erlösungstod Jesu war ein Act, der nicht wiederholt und blutiger Weise erneuert werden kann; aber es kann und soll doch die bestmögliche Application dieses Kreuz- und Opfertodes Jesu von den Christen aller Jahrhunderte, durch lebendiges, stets erneuertes Andenken desselben, gemacht werden. Eine bloße geschichtliche Erzählung dieses Factums wirkt zwar auf das Denkvermögen, aber sie läßt doch das Wahrnehmungs- und zum Theil auch das Gefühlvermögen unberührt; es war also der Großmuth, so wie der Weisheit Jesu gemäß, eine solche Handlung zu veranstalten, wodurch er auch der Wahrnehmungs- Einbildungs- und Gefühlskraft als Mittler und Er-

---

34) Matth. 26, 26—28.

35) I Corinth. 11, 26.

36) Hebr. IX, X, XIII. „Wir (Christen) haben einen Altar;" ein Altar ist nur für den „opfernden Priester" bestimmt, und hat ohne Opfer und Priester — keine Bedeutung.

löser symbolisch vorschwebet, und so eine Handlung ist das unblutige Opfer des N. B. [37])

ββ) Diese Opferhandlung ist für die Eigenheit des christlichen Cultus nothwendig. Die erlösende und heiligende Tendenz des Christenthumes muß vorzüglich bey dem Cultus sich erproben und nachdrucksam hervortreten §. 8. und 13, welches ohne Opferhandlung nicht recht geschehen kann; denn im Grunde betrachtet, ist Predigt, Gebet und Gesang nur etwas, nur gleichsam ein Bestandtheil des Cultus, nicht aber der eigentliche, ganze Cultus selbst zu nennen; und dann soll sich, mittelst des Cultus die innigste Wechselwirkung zwischen Gott und den Menschen realisiren und sich durch wechselseitiges Geben und Empfangen erproben. Bloße Abendmahlsfeyer, vom Opfer isolirt, wäre im Grunde denn doch eigentlich nur Empfangen des Göttlichen, welches den Menschen energisch auffordert, auch der Gottheit etwas Wohlgefälliges, Großes, Göttliches darzubringen. Diese Kluft, diese große Anforderung kann nur das Opfer des N. B. ausgleichen und erfüllen. Auf so einen erhabenen Huldigungsact muß der Ewige mit innigstem Wohlgefallen herniederschauen; denn er erblickt seinen lieben Eingebornen, den eminenten Gegenstand seines Wohlgefallens, — und der Menschengeist wird durch so eine Opferhandlung, die im Namen Jesu durch seine Priester und Repräsentanten wiederholt wird, mächtig ergriffen, beseliget und zur Gottheit empor gehoben.

γγ) Endlich ist so ein Opfer der Erwartung und dem Bedürfnisse der Völker entsprechend. Dem Menschengeschlechte und dem ganzen Erden-

37) Cfr. „Darstellung der katholischen Lehre von Bossuet. Lucern, 1823. Ferner: „Dobmaiers Compendium von Salomon. Solisbaci 1823. Tom. II. pag. 445. et seqqs.

kreise war durch Malachias [38]) ein reines Opfer bey dem Eintritte einer neuen Heilsordnung feyerlich verheissen worden. Zugleich muß man in die Erinnerung zurückführen, daß alle Erdenvölker, die zum Christenthume sollten bekehret werden, in ihren ehemaligen Religionen sich gewisser Opfer und Opfergebräuche zu erfreuen hatten. Hätte nun Christus gar kein Opfer, gar keine Opfermahlzeit für seine Anhänger gestiftet: so wäre das Menschengeschlecht in seiner Erwartung auf eine traurige Weise getäuscht und in seinem Bedürfnisse unbefriedigt geblieben; und es würde sich, wie Fr. v. Schiller, berechtiget geglaubt haben, zürnen zu dürfen auf den „Jungfrausohn," der ihm seine Freude gestört, alles genommen, und nichts dafür, das einem Opfer gleich sähe, (seiner Erwartung und seinem Bedürfnisse zum Ersatze) gegeben hätte. In so einer betrübten Lage wäre der Urchristenheit wahrlich nichts anders übrig geblieben, als dem folternden Bedürfnisse der Reflexion ihres Verstandes und dem Drange ihres Herzens nachzugeben, und das göttliche Liebesmahl zugleich als Opfer zu benützen; so daß mithin die Einführung und die Feyer des Meßopfers wenigstens als eine mittelbar-göttliche Institution könnte und müßte angesehen werden.— Doch, dieß ist der Fall nicht; das Wort des Herrn: „Thuet dieß zu meinem „Andenken" — zeuget für die unmittelbar göttliche Einsetzung des neutestamentischen Opfermahles sehr kategorisch.

So hatte denn der liebe Eingeborne in seiner unendlichen Weisheit und Güte für immerwährende Zeiten eine herrliche Opfermahlzeit gestiftet, bey derer bloßen Gedanken jeder fromme Christ, mit Claudius, seine Stirne anbetend bis zur Erde neigen soll; er hatte mit den energischen Befehlen, die dem Träger

---

38) Malach. 1, 11.

göttlicher Allgewalt im Himmel und auf Erden aus dem Munde strömten, nämlich: „Lehret, taufet, thut „das zu meinem Andenken" s. a. das göttliche Lehr- Ausspendungs- und Priesteramt eingesetzt und angeordnet. Auf diese Art war das Mittleramt Jesu zwischen Gott und den Menschen, das er unsichtbar im Himmel fortsetzt, auch auf Erden versinnlicht und repräsentirt; der Act der Erlösung war durch stets wiederholtes Andenken an das blutige Kreuzopfer perennirend gemacht; das Priesterthum Aarons mit seinem vielfachen blutigen Opfern und Opfergebräuchen, die nur auf ein rohsinnliches Volk berechnet waren, war durch ein neues Priesterthum, nach der Rangordnung des Melchisedech, abgelöst und ersetzt worden. Welch ein schöner Wechsel der Dinge! Arons Priesterthum hat seine Zeit ausgelebt, es sinkt in das Grab, es giebt sein rohsinnliches Wesen dem Moder Preis; doch es kommt aus seinem Grabe eine holde, verjüngte Gestalt hervor, nämlich das Priesterthum des N. B. Hier ist jede rohsinnliche Hülle abgestreift; die Opferhandlung, die es verrichtet, ist ganz einfach und geisterhebend; hier foltert kein Blöcken und Brüllen der Schlachtthiere dein Ohr, kein Zücken der Eingeweide und kein rauchender Blutstrom beleidiget dein Aug und bringt dein Herz in Aufruhr, kein Schlachtmesser empört und verwundet deinen Anblick. Hier schwebet still das einfache Product der Landwirthschaft und des Fleißes— Brod und Wein in Priestershand; es wird gesegnet, consecrirt mit den Worten: „Das ist mein Leib, das ist „der Kelch meines Blutes, das vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden." [39]) Und

---

39) Die eigentliche Consecrationsformel lautet wörtlich: „Hoc „est enim corpus meum; hic est enim calix sanguinis mei, „novi et aeterni testamenti, mysterium fidei, qui pro

sieh! da tritt ein die subſtantielle Gegenwart des ewigen Hohenprieſters, der unter irdiſchen Hüllen dem Vater dargeſtellt wird. Herrliches Opfer! Unausſprechlich köſtliche Gabe für die Chriſtenwelt! Wie würde ein Abel, ein Enoch, ein Abraham ſ. a.; wie würde ein Socrates und jeder fromme Heide frohlocken, wenn er ſo hoch begnadiget wäre, dich zu kennen und von dir Gebrauch machen zu dürfen!

Befeſtiget war ſomit das erſte Glied von der goldenen Kette des neuteſtamentiſchen Prieſterthumes, das mit dem Lehr- und Ausſpendungsamte innigſt verflochten, durch die chriſtlichen Jahrhunderte ſich fortſchlingt. Was Chriſtus gethan, ſetzten die Apoſtel, und nach dieſen — die Biſchöfe und Prieſter, durch die Handauflegung der Apoſtel dazu eingeweihet und autoriſirt, im Namen Jeſu fort. Sie conſecrirten Brod und Wein, erneuerten ſo das Andenken an den Kreuztod Jeſu; auf die Conſecration erfolgte ſodann der Genuß der conſecrirten Geſtalten, das Opfer war mit der heiligen Mahlzeit verbunden; es war eine „Opfer„mahlzeit" gefeyert worden, wobey der Conſecrirende der Prieſter, der Ausſpender und Mitgenoß mit der übrigen Gemeinde zugleich war. — Es mag wohl ſeyn, daß bey den allererſten Chriſten bey der Begehung der heil. euchariſtiſchen Handlung ein vorzügliches Moment auf das, was der Conſecration nachfolgt, nämlich auf das euchariſtiſche Mahl, das von der geſammten anweſenden Gemeinde genoßen wurde, gelegt worden iſt; denn der Abſchied Jeſu, wo ſein zärtliches und großmüthiges Herz ſich in größter Liebenswürdigkeit entfaltet, und in die Herzen der Seinigen ſich hinüber ergoſſen hatte, mußte mit ſtarken und unauslöſchlichen Far-

ben,

„vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum." —

ben, gleich der untergegangenen Sonne am westlichen Himmel, eingehüllt und umflossen von dem Widerschein der Liebe und Traurigkeit, in den Herzen der Seinigen noch lange nach seinem Hingange abgezeichnet seyn und darin fortleben. Auch war es nothwendig, in den Tagen des Druckes sich, wie eine schüchterne Herde, zu versammeln, und das Symbol der Eintracht und des Brüderbundes, das stärkende und begeisternde Brüdermahl mit aller Innigkeit zu halten. Doch war, bey solchen Versammlungen, stets das Mahl vom Opfer, der Genuß von der Consecration ungetrennt und unzertrennlich gewesen und geblieben. [40]) — Allein als die Kirche sich ausbreitete, an Größe und äusserer Ruhe gewann; als es nicht mehr recht thunlich, wenigstens nicht mehr üblich ward, daß die gesammte Gemeinde, oder auch nur die Gesammtheit der Anwesenden die heil. Communion empfieng; da mag es seyn, daß das Moment des Opfers mehr hervortrat; wiewohl auch hier der Repräsentant der Gemeinde, der Priester, mit der Consecration stets den heiligen Genuß zu verbinden pflegte, indeß die übrigen Christen entweder wirklich oder nur geistlich an dem Tische des Herrn Antheil nahmen.

Als das Moment des heiligen Opfers mehr, als Begriff und Erscheinung, hervortrat, und durch den Glauben an die Gottheit Jesu, der in den Vordergrund der festen und bestimmten Fürwahrhaltung hervorgedrungen war §. 13, noch mächtiger hervorgehoben wurde; als die versammelte Gemeinde nicht mehr, wie einst die Apostelschaar, in Vertraulichkeit um das Mahl herum-

---

40) Ausgenommen jene Fälle, wo die consecrirte Hostie an Abwesende, Kranke, Gefangene gesendet wurde; hier kommt die Eucharistie freilich in Gestalt eines Mahles und einer Seelenspeise allein vor, doch muß sie auch in solchen Fällen unter die vorausgegangene Consecration subsumirt werden.

gelagert, oder herumsitzend, sondern vor der Nähe und vor der substantiellen Gegenwart des ewigen Eingebornen niederknieend, oder, nach orientalischer Sitte, die Erde mit der Stirne berührend, erschien, und tief anbetend vor ihm niederfiel; alsdann ergoß sich auch ein neuer Schimmer von Ehrwürdigkeit über die Function und Würde des Priesters, in welcher er nicht nur vor Barbaren, sondern auch vor den cultivirtesten Völkern auftritt, bey denen Religion und eigentlicher Cultus noch Gewicht und Geltung hat. Und wenn in der Folge auch durch Zierde und Pracht der Tempel und der Altäre, durch angemessene Decoration und Feyerlichkeit der äusserlichen Darstellung, mit Anwendung der schönen Künste und Wissenschaften, die Feyer dieses erhabenen Opfermahles zu erhöhen gesucht wurde: so war das weiter nichts, als ein natürliches Resultat aus der großen Prämisse, als ein billiger Zoll der Dankbarkeit gegen Gott und seinen Eingebornen, endlich als ein Moment von christlicher Andacht und Frömmigkeit, wodurch die Mächtigen und Reichen dieser Erde ihren Namen in das Buch der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens einzuschreiben bemüht waren.

Indeß behauptete auch hier der Gesammtglaube der Christenheit, triumphirend über den todten Schriftbuchstaben und aus lebendiger Quelle ununterbrochener Ueberlieferung den eigentlichen Geist und Sinn der Worte und Institutionen Jesu schöpfend, — sein Recht und sein göttliches Ansehen: nämlich in den Tagen des grauen Urchristenthumes sendete man durch Diaconen kranken und abwesenden Personen die Eucharistie in Gestalt des consecrirten Brodes zu, einigen gab man sie in dieser Gestalt auf Reisen oder in die Gefängnisse mit, um sich dadurch zum Glaubens- und Todeskampfe stärken zu können; so wie dagegen auch Beyspiele

vorliegen, daß kranken Personen und Kindern, bey denen eine Sumtion des Brodes nicht möglich war, bloß der consecrirte Wein einzuträufeln gesucht wurde. Solche unbezweifelte Thatsachen ließ der Ewige zu, nach seiner unendlichen Weisheit und Liebe, und zwar in der frommen und weisen Urzeit des Christenthumes, wo noch des Glaubens Eifer glühte und der Liebe Flamme loderte, um die Kirche der kommenden Jahrhunderte in ihrem Benehmen zu leiten, ihre Ehre, Treue und Weisheit zu retten; wenn sie durch ähnliche oder andre wichtige Ursachen bewogen, den Gläubigen nur unter Einer Gestalt die Eucharistie zum Genuße reichen werde: — und schon zum vorhinein auch in diesem so wichtigen Puncte jeden künftigen Buchstaben-Exegeten heilsam zu beschämen.

Endlich finden wir, hinsichtlich des Cultus, gleichfalls den fortschreitenden Gang und das Gesetz der Natur eingehalten und beobachtet: aus dem schwachen Standpuncte der Uranfänglichkeit strebt jedes religiöse Element vorwärts, seiner Entwickelung und Vollendung entgegen; mit dem religiösen Begriffe wandelt die religiöse Darstellung, mit dem Glauben wandelt die Gottesverehrung schwesterlich einher; was im Reiche der Begriffe sich fest gesetzt hat, sucht auch im Gebiete des religösen Lebens eine feste Stellung zu gewinnen und sich im selben für immer zu behaupten; dieß trifft vorzüglich bey dem hochheiligen Opfermahle ein, welches des Christenthumes Goldperle, des Glaubens Kleinod und Kern, des religösen Lebens eminente, Gottes- und Menschenwürdige Darstellung und himmelanhebende Begeisterung ist. Wohl erkaltet der Eifer und die Liebe in der Menschenbrust: wohl wechselt das Zufällige und die Form wirft sich in andere Falten: aber das Wesen der christlichen Gottesverehrung bleibt unverrückt, und wandelt von Jahrhundert zu Jahrhundert im sichern ehrwürdigen Gange dahin.

§. 17.

3) War diese vorhergehende Betrachtung wichtig gewesen, so ist es die gegenwärtige nicht minder; hat bisher der Priester gekämpft, um als Diener der liebevollen Gottheit seine Existenz und Würde zu retten: so kämpft er nun, um als Repräsentant der Kirche ihre Gewalt und Verfassung zu behaupten, und derselben allmähliges Hervorstreben in die Begriffs- und Erscheinungswelt genugthuend nachzuweisen.

Nichts schwebet in einer mehr liebenswürdigen Klarheit vor uns, nichts geht mehr systematisch und consequent, wie das klare Bächlein aus seiner Quelle, hervor, als die Gewalt und Verfassung der Kirche, derer Trägerin die Hierarchie, eigentlich die hoheprieſterliche Würde ist. Lasset uns die Eigenheit und die Einheit des Christenthumes betrachten!

§. 18.

α) Das göttliche Christenthum ist in seiner ursprünglichen und charakteristischen Eigenheit ein von den Aposteln anfangender Verkündigungs- und Glaubens-, Zeugungs- und Empfängnißact des göttlichen Wortes §. 9. Jesus, der erhabene Repräsentant der Gottheit, theilte den göttlichen Rathschluß seinen Aposteln und Jüngern mit, und zog sie durch die Kraft der Wahrheit und der Liebe an sich; Er, der Gottmensch, sendete seine Apostel mit einer Vollmacht, ähnlich derjenigen, mit welcher er selbst vom Vater bekleidet gewesen war;[41]) diese Sendung ging von ihnen auf die Bischöfe, ihre Nachfolger, über. Daraus wird sonnenklar, was es mit der Verfassung der christlichen Kirche für eine Be-

41) „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch; — „was ihr binden, oder lösen werdet auf Erden, soll es auch im Himmel seyn s. a.

wendung, und welches Subject denn eigentlich die kirchliche Leitung und Oberaufsicht in derselben und über sie zu führen habe.

Nach der Anordnung Jesu und nach dem Hergange der Dinge haftet die Leitung und Oberaufsicht über die Kirche, d. h. über die christliche Religionsgesellschaft, auf den Aposteln und ihren rechtmässigen ununterbrochenen Nachfolgern, den Bischöfen. Wer eine Stadt erbauet auf eigene Kosten, der ist auch ihr Regent und Oberherr;[42]) wer eine Familie gründet und eine Nachkommenschaft zeuget, dem gebührt ganz natürlich das Regiment über sein Haus und über seine Familie. Hatte Jesus eine göttliche Vollmacht, oder hatte er keine? Ich denke, Er hatte sie, Er, dem „gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Konnte Jesus seine Apostel senden und sie bekleiden mit einer Vollmacht, ähnlich derjenigen, mit welcher er selbst vom Vater bekleidet worden war? Ich denke, er konnte es. Folglich gebührt die Leitung und Aufsicht, ohne welche keine Gesellschaft bestehen kann, über die Kirche, nach der Anordnung Jesu und nach dem Hergange der Sache denen, welche rechtmässige und ununterbrochene Nachfolger der Apostel im Lehr-Ausspendungs- und Priesteramte sind.

Oder wem hätte denn Jesus sonst die Leitung über seine Kirche anvertrauen können für die nahe und jede ferne Zukunft? Etwa der religiösen Gemeinde selbst, d. h. der Gesammtheit ihrer Mitglieder? Aber Er konnte nichts zu leiten geben dem, was noch nicht existirte und was erst werden mußte; es gab noch keine Kirche, sie mußte erst gebildet und geschaffen werden. Er mußte also sorgen, daß zuvor Hirten vorhanden wären, um eine Heerde zu sammeln und selbe zu weiden, und Vä.

---

42) Z. B. Romulus, Aeneas, Dido. —

ter, um Söhne und Töchter zu zeugen, eine christliche Familie zu bilden und über sie die väterliche Gewalt auszuüben. Etwa den Fürsten, in deren Staatengebiete Christus lebte, oder die Apostel predigten? Das konnte und durfte nicht geschehen; denn die Stürmer konnten keine Schirmer, die Wölfe konnten keine Hüter des Schafstalles Jesu seyn. Oder gebühret etwa dem Herrscher von Stambul die Leitung der christlichen Kirche, die das Unglück hat, innerhalb der Marke seiner Staaten zu liegen? Hier stellt sich die Paradoxie des viel gepriesenen und viel mißbrauchten Satzes: Cuius est regio, illius est etiam religionis dispositio, — in einem sehr grellen Lichte dar. Nein, Christus hat weder zu einem Tiber, noch zu einem Solymann s. a. gesprochen, oder sprechen können: „Gehet hin in die ganze „Welt s. a., was ihr binden werdet auf Erden, wird auch „im Himmel gebunden seyn.[43])" — Doch vielleicht können und dürfen die christlichen Regenten die christliche Gemeinde, die in ihrem Staate sich aufhält, regieren, und die Kirchengewalt mit der Staatsgewalt vereinigen? Nach dem Hergange der Sache, nach der Institution Jesu, von dem sie Land und Leben zu Lehen tragen, nach der charakteristischen Eigenheit des Christenthumes können und dürfen sie es nicht. Durch Taufe und durch Eintritt in die Kirche sind sie ihre Söhne, nicht aber ihre Väter und Nachfolger der Apostel im Hirtenamte geworden. Die oberhirtliche Selbstleitung ist der Kirche wesentlich und daher unveräusserlich; denn sie ist auf hypothetisches Naturrecht gegründet. Weise und fromme Regenten haben nie nach dem Kirchenregimente ge-

---

43) Daraus geht die Realität und die göttliche Institution einer oberhirtlichen Leitung über die christliche Religionssocietät ganz folgerecht hervor; auf den Namen Hierarchie, Jurisdiction s. a. kommt nicht viel an, wenn nur die Sache (und das ist hier so) ihre Richtigkeit hat.

strebt;[44]) dadurch hatten sie auch wahrlich in das Herz des christlichen Familienlebens eingegriffen, welches, ohne traurige Usurpation, so wenig geschehen kann, als es recht und weise gethan wäre, alle Familien-Väter in ihrem Reiche zu suspendiren, und die häusliche Gewalt an sich zu reißen; denn die Politik muß ja doch ihre Grenze und die Anordnung Jesu anerkennen und verehren; wirklich ist in dieser Hinsicht „die Politik, wie „Hr. von Bonald sich ausdrückt, so schwach, daß die Poli„tik eines ganzen Staates sich hüten muß, mit dem Ge„wissen auch eines einzigen Menschen in Mißhelligkeit zu „kommen.[45]) Auch hat die Kirche Jesu nie ihre, von Jesus eingesetzte und ihr gleichsam angeborne Gewalt veräussert und an die weltlichen Regenten hingegeben; sie konnte und durfte es auch nicht, ohne die Anordnung Jesu und ihre wesentliche Eigenheit aufzugeben, und sich so ganz mit dem Weltreiche, wider die so klaren Worte Jesu: „Regnum meum non est de hoc mundo,“ zu vermengen.— Somit gebührt den christlichen Regenten, in Hinsicht auf die wahre Kirche Jesu, bloß das jus supremae inspectionis, woraus das jus cavendi hervorgeht, und das jus (und officium) advocatiae, welches er als Chef des Staates und als Sohn der Kirche auszuüben hat. Uebrigens bildet die kirchliche Leitung ein eignes, abgeschlossenes, von den Verwaltungszweigen der Staatsgewalt unabhängiges Departement, welches aber gleichwohl, wenn der Staatszweck nicht halb und einseitig, wie es, leider! von einigen neuern Statistikern, die Staaten ohne Religion aufbauen, geschieht,

---

44) Was einige Kaiser und Könige wagten, ist entweder als verwegener Eingriff, oder (manchmal) als gutgemeinte, provisorische Einschreitung — z. B. bey Karl V. mit seinem Interim — anzusehen. —

45) Cfr. „Der Katholik“ II. B. 10. Heft. Jahrg. I. S. 402—404. it. „Der Widerspruch des Zeitgeistes“ s. a. Augsburg, 1824.

sondern ganz und vollständig aufgefaßt und somit auch auf Befriedigung des religiösen Bedürfnisses, das der Mensch im Staate nicht abstreifen und ignoriren kann, — die nothwendige Rücksicht von den Matadoren der Völker genommen wird, gleichsam nur eine specielle, den übrigen Verwaltungs-Stellen des Staates beygeordnete Section ist [46]), die nach Anordnung Jesu und im Namen des gesellschaftlichen Vereins die große, religiöse Anliegenheit desselben besorgt, dem Regenten seine Mühe erleichtert; da sie wie eine liebevolle Pflegmutter die religiöse Erziehung seiner Unterthanen, die auch Söhne und Töchter der Kirche sind, ganz allein auf sich nimmt, in wesentlichen und wichtigen Staatsanliegenheiten und Geschäften functionirt, und somit als wahre, wohlthätige und ehrwürdige Staatsdienerin — im reinen und eigentlichen Sinne des Worts — zu betrachten ist.

Indessen lassen sich doch zwey Fälle angeben, in denen ganz folgerecht der Chef des Staates auch zugleich — Chef der Kirche in seinem Lande ist. Der erste Fall besteht darin, wenn der Landesherr zugleich Bischof ist; hier stellt nämlich der Bischof eine zweyfache Person vor, nämlich den Regenten und den Oberhirten und rechtmässigen Nachfolger der Apostel; der Scepter ist hier vereint mit dem krummen Stabe; der Bischof erscheint als Priesterkönig, oder als, mit der Fürstenwürde bekleideter Priester. So eine Vereinigung der Landeshoheit mit der oberhirtlichen Leitung — ist nicht absurd, ist nicht dem religiösen Zwecke, oder dem Worte Jesu entgegen; denn sonst müßte man annehmen, daß jeder Seelsorger, der mehr als Einen Rock besitzt und der einen Garten, Grundstücke, Bienenstöcke und Obstbäume zum Genuße hat, kein wahrer Je-

---

45) Cfr. „Deutsche Welt s. a. I. B.

fusjünger, sondern vielmehr ein häßlicher Mundanist sey, den man ohne weiters auf den apostolischen Wander- und scheinbaren Bettelstab reduciren müsse.[47]) Tritt eine Säcularisation der Bißthümer ein, so geht die Landeshoheit an den neuen Landesherrn über; aber die oberhirtliche Leitung wird dadurch weder aufgehoben, noch auf den neuen Regenten übertragen; denn sie ist unveräusserlich und unzertrennlich von der hohenpriesterlichen, bischöflichen Würde, wie wir schon oben bemerkt haben. Diesen Fall stellt dar — die Aufhebungsgeschichte und Säcularisirung der deutschen Stifter durch den Friedensschluß von Lüneville. (1801.)

Der zweyte Fall ist dieser: Wenn sich von unten eine Insurrection nach oben erhebt, wenn Söhne und Töchter gegen die Väter einen Aufstand erheben und die rechtmässigen Nachfolger der Apostel fortjagen oder nichts mehr gelten lassen: dann ist auch die bisherige, rechtmässige oberhirtliche Leitung zertrümmert und aufgehoben, der von den Aposteln heraufgehende Zeugungs- und Empfängnißact des göttlichen Wortes und die apostolische Succession der Oberhirten ist auf einmal unterbrochen worden; mit der traurigen Störung der Religionsbegriffe ist auch eine betrübte Störung und Auflösung der, von Christus angeordneten und der Natur der christlichen Religionsgesellschaft so angemessenen Verfassung eingetreten; die Kirche ist Haupt- und Hirtenlos, sie ist frey und gleich, oder vielmehr, sie ist anarchisch geworden. Der

---

47) Ein christlicher Seelsorger kann und darf gewiß auch Oekonom seyn, und er kann auch in dieser Hinsicht manches Gute für seine Pfarrkinder fördern. Inful und Fürstenhut vertragen (oder vertrugen sich) ganz gut miteinander; daß Petrus kein Eigenthum s. a. besaß, ist ganz natürlich; aber ganz und gar keine Consequenz — für alle seine Nachfolger unter veränderten Zeitumständen.

hypothetisch-naturrechtliche Zustand ist vernichtet, und der rohe Naturstand erhebt sich über dessen Ruinen. Hier bleibt kein andrer Ausweg übrig, als daß der Landesherr mit starker und entschlossener Hand nach dem, von rechtmässigen Händen verlassenen Steuerruder der Kirche greife, um die Kirche und den bedrohten Staat aus den Fluten der Anarchie zu reißen; oder daß die Kirche selbst sich einen neuen — nicht so fast Lehrer und Hirten, als — Ober- und Schutzherrn wähle,[48]) und somit, um sich nach innen zu erhalten und nach aussen auszubreiten und gegen Anfälle zu schützen, an dem starken, eisernen Arm der Politik und in dem Schooße der Mächtigen nothwendige Hilfe und Rettung suche. Auf diese Art wird die Kirche an die ordnende und leitende Thätigkeit des Landesherrn dahingegeben; — und um den Landesherrn sich geneigt zu machen und in — das Interesse der Parthey zu verwickeln, bietet man ihm die reiche Beute der säcularisirten geistlichen Güter an. So wandelt mit der Landeshoheit das sogenannte Episkopat, das nun ganz seine Bedeutung verloren hat, an den Chef des Staates über, und wird und muß bey ihm verbleiben, so lange er protestantische Unterthanen zu regieren hat. Diesen Fall realisirte die Reformation und der Westphälische Friede. (1648.)

§. 19.

β) Doch bey dem göttlichen Christenthum muß besonders auf Einheit gesehen werden, um die Verfassung der Kirche in ihrer Vollständigkeit kennen zu lernen. Bey ei-

---

48) So machte es der Lutheranism; aber nicht so der Calvinism: als Product eines Republikaners, und von dem nahen Throne Frankreichs gedrängt, verabscheute er das Territorialsystem; ich erinnere mich daher an das bekannte Wort: „Nemo gratis est malus.“ Luthers Parthey hatte mit den Regenten gleichsam einen stillen Contract geschlossen unter

nem Gewölbe darf der bindende Schlußstein, bey einem Gebäude darf der Eckstein und die Hauptsäule nicht übersehen werden; in einem Hause, wenn auch Mehrere anordnen und als Erzieher und Hofmeister s. a. zum Vorschein kommen, wird man allezeit nach dem eigentlichen Vater der Familie und Regenten des Hauses Nachfrage zu halten sich genöthiget finden. Wir wollen nun αα) den Einen, eigentlichen Vater der großen Christusfamilie, den Schlußstein im hierarchischen Gebäude kennen lernen, und dann ββ) über das hierarchische System selbst nachträglich einige Bemerkungen anfügen.

§. 20.

αα) Das Christenthum geht von der höchsten Einheit aus, und muß sofort auch wieder zur höchsten Einheit zurückstreben; Christus, das erhabene Einzelwesen, sendete und zeugte die Apostelschaar und bildete, so lange er auf Erden wandelte, unter ihnen den Meister und das sichtbare Oberhaupt. Die Apostel waren, so lange Christus unter ihnen lebte, allerdings gegenseitig nur in einem coordinirten Verhältnisse; allein als Jesus heimging zum Vater, da änderte sich dieß; die Apostelschaar hatte ihren Meister verloren; die ursprüngliche Einheit des Oberhauptes, der das Coordinirte leitete, wäre nun in der Vielheit von 12. (oder 13.) coordinirten Häuptern verloren gegangen oder endlich verwischt worden; wenn nicht ein Träger dieser Einheit unter ihnen wäre aufgestellt, oder von Christus— we-

---

der Firma: Do, ut facias, d. h. „ich lege dir die Kirche samt „ihren Gütern in die Hand; aber du mußt dich dagegen für „sie annehmen und sie wacker schützen.“ Dieß erinnert mich an die Worte des Wilhelm Occam an den dortmaligen Kaiser: „Tu defendis me gladio, et ego defendam te calamo.“ — „Du vertheidigest mich mit dem Degen, und ich dich mit der Feder.“

nigstens wäre angedeutet worden. Der Eine, große Hauptstrom der göttlichen Zeugung hatte sich aus dem Munde Jesu in 12 Hauptarme ergossen, in den Aposteln vertheilt und vervielfältiget, um den erhabenen Zeugungsact des göttlichen Wortes fortzusetzen — in glaubigen Menschenherzen. Es war sohin nothwendig, daß die Einheit des Hauptstromes durch geeignete Repräsentation nachgewiesen, und vorzüglich für die Nachkommenschaft sichtbar dargestellt würde, um sich überzeugen und beruhigen zu können, daß sie aus dem Einen wahren Strome des Lebens getränket werde, und daß der fortwährende Zeugungs- und Empfängnißact des göttlichen Wortes noch in seiner ursprünglichen Wahrheit rein und unverfälscht fortbestehe.

Kann gleich kein Sterblicher den Gottmenschen in seiner eminenten Würde und in seinem erhabenen Amte ersetzen, so kann er doch, in bescheidenem Sinne, sein Statthalter, der ordnende Vater in dem neu errichteten Geister- und Brüderbunde, in dem großen und weitschichtigen Reiche Jesu seyn; er kann doch wenigstens als sichtbarer Repräsentant jener Einheit auftreten, die das Probezeichen der beseligenden Wahrheit ist, die mit und an Jesus in die Welt kam, und, für alle Menschen und Jahrhunderte als köstliches Gemeingut bestimmt, durch ihn auf die Apostel, und von diesen auf ihre rechtmässigen Nachfolger fortströmte.

Hätte es gleichwohl mit den Aposteln eine ganz eigene Bewendung, indem sie als herumwandelnde Boten des Evangeliums unmittelbar von Jesus aufgestellt, der personellen Assistenz des heil. Geistes versichert, endlich mit der Gabe der Zeichen und Wunder begnadiget waren §. 9., so bildeten sie doch im Grunde gleichsam nur einen Körper der Lehrer, dem ein Vorstand oder sichtbares Oberhaupt, wo nicht in energischer Einschreitung, doch wenigstens in

einer einstweiligen Aufstellung oder Andeutung vorschweben mußte. Bey dem allmähligen Dahinscheiden der Apostel sprang das grosse Bedürfniß nach einem Repräsentanten und Centralpuncte der Einheit um so nachdrucksvoller und schreiender hervor, als der apostolische Körper, von nun an jener obigen temporären und personellen Prärogative und Stützen beraubt, sich durch Aufstellung vieler Bischöfe vervielfachen, immer weiter auf der gefährlichen Linie der Zeit fortrücken, und sich auf der Erdoberfläche in Ländern und Welttheilen zerstreuen mußte.[49]) Hier trat nun die erhöhte Nothwendigkeit ein, daß der Einheit heller Stern ehrwürdig am Horizont der Christenwelt leuchtete, daß die Vielheit der Hirten und Lehrer durch Eine oberste Instanz rectifizirt, aufgemuntert und geordnet würde. Nur so konnte der beseligende, von den Aposteln hergeleitete Zeugungs- und Empfängnißact des göttlichen Wortes rein und unverfälscht erhalten und fortgesetzt, das auserwählte Volk der Urchristen rechtmäßig fortgepflanzt, und Einheit, Ruhe und Ordnung in der großen Familie der Christusjünger gesichert werden. Dieses grosse Bedürfniß nach einem Repräsentanten der Einheit, nach einem Statthalter Jesu, nach einem Centralpunct und nach einem allgemeinen Vater der Glaubigen besteht fort und fort, wenn auch bereits die christliche Kirche in Ländern und Welttheilen ausgebreitet und in den Zustand einer allgemeinen und öffentlichen Ruhe versetzet wäre; denn einerseits kann gerade die Ausbreitung und die Ruhe eine gefährliche Mutter von Unord-

---

49) Um die Ruhe leichter zu erhalten, in den Tagen der Noth die Kraft der bedrohten Republik zu concentriren, war es die Gewohnheit des alten Rom, bey der Einheit des Dictators Zuflucht zu nehmen.

nungen und Irrlehren seyn, wo eine centralisirende und im Centro befindliche Gewalt und Oberaufsicht erfordert wird, um dem Uebel zu steuern; andererseits bringt es ohnehin die Idee und das permanente Bedürfniß der allgemeinen Kirche, die wir uns nicht besser als unter dem Begriff einer Familie und Haushaltung vorstellen können, mit sich, daß ihr Ein höchster Vater, d. h. ein höchstes, sichtbares Oberhaupt nicht nur in der Idee vorschwebe, sondern auch in der Wirklichkeit vorstehe, und die vielen kirchlichen Departemente, die in christlichen Ländern und Provinzen etablirt, durch die Direction der Bischöfe geleitet werden §. 18., die aber, in Hinsicht auf die allgemeine Kirche, nur particulare und provinzielle Kirchensectionen zu bilden scheinen, durch seine Inspicienz und Revision zur Allgemeinheit erhebe und rectificire, und, so zu sagen, zur Einheit potenzire.

Hätte der Gottmensch in seiner unendlichen Weisheit auch wirklich an so ein permanentes und schreiendes Bedürfniß seiner Kirche nicht gedacht, oder doch wenigstens keine geeignete Anordnung dagegen getroffen, und daher keinen Primat unter den Aposteln selbst eingesetzt, oder den Aposteln nach seinem Abschiede von hier einzusetzen aufgetragen, so müßten doch diese, durch eigne Reflexion des gesunden Verstandes, welche ihnen Christus nie verboten hatte, und durch die Assistenz des heiligen Geistes geleitet, ganz natürlich auf den Gedanken fallen, aus ihrer Mitte einen Vorstand, oder Director zu wählen. So eine Wahl wäre wenigstens eine mittelbar göttliche Anordnung gewesen, und müßte, da sie einem wesentlichen und bleibenden Bedürfnisse der allgemeinen Kirche abzuhelfen bestimmt ist, in dieser Kategorie auch auf alle künftigen Nachfolger dieses, von den Aposteln aufgestellten Directors übergehen. Ja, wenn nur irgend Ein Apostel, z. B. Petrus, vom heil. Geiste geleitet, so eine Verfügung für die Zukunft ge-

troffen hätte, müßten wir so eine Verfügung als apostolisch-göttliche Institution verehren und gelten lassen.[50]) Wenn nun wirklich so eine Wahl und Anordnung von den Aposteln geschehen wäre, so stellen sich uns zu so einem Amte vorzüglich nur zwey sehr würdige Candidaten dar, nämlich Johannes und Petrus; denn Paulus war gleichsam für einen ausserordentlichen und überzähligen Apostel anzusehen, und schon wegen seiner göttlichen Bestimmung zum Heidenbekehrer, die ihn zum beständigen Herumreisen verband, zur Annahme so einer Directorsstelle wenig geeignet. Johannes, der gefühl- und liebevolle Jünger Jesu, scheint vorzüglich zu herzlichen Ermahnungen und rührenden Mittheilungen, nicht aber zur Führung des allgemeinen Kirchenregimentes besonders geeignet und aufgelegt gewesen zu seyn, um so mehr, als so ein Amt mit dem Martertode für unzertrennlich mußte gehalten werden, da hingegen Jesus seinen Schooßjünger für seine zärtliche Liebe und Anhänglichkeit an ihn und seine Mutter, mit langem Leben und mit Freybleiben von dem grausamen Martertode belohnen zu wollen, bereits den Fingerzeig gegeben hatte.[51]) So bleibt denn nur noch der eifrige und muthvolle Petrus übrig; er, zu dem bereits der Herr bey mehreren Gelegenheiten so manches bedeutsame Wort gesprochen hatte, das eine besondere Auszeichnung desselben vor den übrigen Aposteln in Hinsicht auf die allgemeine Kirchenangelegenheit anzuzeigen schien.

---

50) Weil doch protestantische Schriftsteller gewöhnlich über den Primat Petri und der römischen Bischöfe so beschränkte und illiberale Ansichten zum Vorschein bringen, so habe ich aus Liebe zur Wahrheit mir die Mühe genommen, die pragmatischen, großen und liberalen Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand gleichsam in einem Gemählde darzustellen. Der billige Leser wird mir diese Bemühung nicht übel ausrechnen.

51) Joh. 21, 22.

Man sage (und fasle,) was man will, so auf eine specielle und personelle Art, wie zu Petrus, hat der Herr mit keinem der übrigen Apostel gesprochen, solche pathetische Aufträge und Verheissungen sind keinem aus ihnen gemacht worden. Was ihnen allen insgesammt, mit Einschluß des Petrus, bey Joh. 20. von dem Herrn für eine Gewalt war gegeben worden, diese war eben daher auch dem Petrus vermeint und mitgetheilt, und weder eine vorläufige, pompöse Verheissung,[52]) noch eine feyerliche Bestätigung derselben war daher erforderlich, oder nur für die Würde Jesu, oder für die vom Petrus gezeigte Glaubensstärke und Liebesglut anpassend; und doch dürfte so eine Deutung der Texte bey Matth. 16. und bey Joh. 21. noch allenfalls die leidendlichste unter den vielen absurden Meinungen und Verdrehungen seyn, wodurch die obigen Texte grammaticalisch und hermeneutisch gefoltert werden. In der That hat Christus auf die Person Petri nicht ein ganz vorzügliches Augenmerk für einen erhöhten Standpunct, den er in seinem Reiche einnehmen würde, geworfen; hat er ihm nicht wirklich eine Charge, die über das allgemeine Apostelamt erhaben ist, verheissen und mitgetheilt, so hat der Gottmensch fast inhaltleere, scheinbar zwecklose und müssige Worte geredet; man vergebe mir solche Ausdrücke! —

Für jeden Fall, den wir immer annehmen mögen, müssen doch Jesu energische Worte, die er zu Petrus sprach, und sein Benehmen gegen ihn die Apostel und besonders den Petrus selbst aufmerksam gemacht, und auf eine Reihe von Gedanken geführt haben, worüber dem Letztern vielleicht erst bey der gehabten merkwürdigen Vision, die Act. 10. erzählt wird, und bey der Bekehrungs-

---

52) Wenn man allenfalls Matth. 18 mit Cap. 16, oder Joh. 21 mit Cap. 20 vergleichen, und durch kleinherzige Exegese, wie Hr. W., die specielle und personelle Auszeichnung Petri verwischen wollte.

rungsgeschichte des Kornelius das helle Licht auf-ging, wenn er über die Bestimmung des Christenthums re-flectirte und in bange Zukunft hinausdachte. Hier rückte wahrscheinlich die Idee und die Nothwendigkeit eines allgemeinen Centralpunctes, der alle Radien in die Juden- und Heidenwelt aussende, und sie aus ihrer Zerstreuung wieder zur Einheit zurück-führe, aus dem dunkeln Hintergrunde der Be-griffe zum klaren Bewußtseyn hervor, die ehemali-gen Worte Jesu stellten sich im hellsten Lichte seiner Remi-niscenz dar; es ward ihm klar, daß der Herr mit seiner Person ein besonderes Absehen habe, das durch ihn zum Beßten seiner Kirche sollte ausgeführt werden, und was die energischen Ausdrücke: Schlüssel des Him-melreichs, Bindungs- und Lösungsgewalt, Wei-den der Lämmer und Schafe, das Bauen der Kirche Jesu auf ihn, den Fels oder Felsenmann, und damit zusammenhängende Unüberwindlichkeit der-selben gegen die Höllenpforte für eine grosse Bedeu-tung hätten, und was aus denselben für ein Vorzug, aber auch was für eine dringende Verbindlichkeit für seine Person hervorginge. Nun läßt es ihn keine Ruhe mehr in dem engen Kreise von Palästina; es reißt ihn weiter, um Juden- und Heidenthum in seine h. Netze einzuschließen, und in Eine Christenfamilie zu sammeln.

Ist es gleich nicht wahrscheinlich, wenigstens nicht er-weißlich, daß die Apostel den Petrus durch eine getroffene freye Wahl gleichsam zum Vorstand des apostolischen Colle-giums aufgestellt haben sollten, so tritt doch Petrus bey mehrern Gelegenheiten z. B. bey der Apostelwahl des Matthias, bey dem Conzil zu Jerusalem, bey dem bekannten Vorgange am jüdischen Pfingstfeste als der Erste auf, und kommt gleichsam als Director des apostolischen Gremiums zum Vorschein; lauter

Facta, die jedem schlichten Juristen als Proben und Belege dienen dürften, um den grossen Prozeß des Vorranges für die Person Petri bey jeder unpartheyischen Instanz zu gewinnen. — Doch, wie gesagt, bey dem hellen Lichte, das dem Petrus aufgegangen war über seine grosse Bestimmung, riß es ihn fort von Palästinens Grenzen; er hatte dort selbst bereits zu Jerusalem in der Hauptstadt der Juden eine und zwar die erste[53]) Christengemeinde gesammelt; nun sollte sein Tagwerk auch unter den Heiden beginnen. Er begab sich zuerst nach Antiochia,[54]) stiftete auch hier eine Christengemeinde; aber nachdem er daselbst einige Zeit zugebracht hatte, fiel der kühne Gedanke des Felsenmannes auf Rom, die Stadt der sieben Hügel, die Hauptstadt des Heidenthums und der damaligen Welt.

Ist dieser Plan aus dem eigenen Herzen Petri hervorgegangen, so ist er einer von den größten Männern dieser Erde; hat ihn aber der göttliche Geist hiebey geleitet, so lasset uns anbetend die göttliche Weisheit und Liebe verehren, die zu dem ausgesteckten Endzwecke die passendsten Mittel wählet! Denn von hier aus konnte dem Heidenthume der Hauptschlag versetzt, und die Conversion der Juden und Heiden in Eine Christenfamilie am glücklichsten betrieben und ausgeführt werden; hier konnte der muthvolle Felsenmann als ein Augustus im schönsten Sinne des Wortes, nämlich: als ein friedlicher Mehrer des Reiches Jesu auftreten, und glück-

---

53) Wenn Petrus — der Erste eine christliche Kirche gründete, handelte er ja offenbar als Felsenmann und Hausvater; er war der Vormann, nun konnten (und durften gleichsam) erst die übrigen Apostel folgen.

54) Jeder Bischof zu Jerusalem und Antiochia war Petri Nachfolger — im Episcopate, aber nicht im Primate; denn dieser kann nur Einer seyn, und konnte nur mit Petri Tod vacant werden.

lich durch die Provinzen dahinwirken, aufdaß die christliche Republik (oder christliches Gottesreich) stets neues Wachsthum gewinnen, und von aussen und innen keinen Schaden leiden möge.[55]) Daher singt der religiöse Dichter:

„So waltet in des Christenthumes Wiege
„der Felsenmann mit sanfter Obermacht,
„belehrt von Gott, macht er nun heil'ge Züge
„durch Länder, wo noch herrscht der Mythen Nacht;
„der Held strebt, Feindesmacht — nach leichten Siegen —
„in ihrem Mittelpunct selbst zu bekriegen."[56])

Hätte auch wirklich Petrus keinen wirklichen Vorrang unter den Aposteln besessen und practisch ausgeübt; hätte er bloß, vom heil. Geiste geleitet, aus eigenem Antriebe für die Nachwelt eine Art von geistlicher Dictatur gestiftet — während seines Aufenthaltes in Rom; ja, wäre Petrus nicht einmal persönlich nach Rom gekommen,[57]) sondern hätte er, vom heil. Geiste angeregt, lediglich einen frommen Schüler oder Geistesverwandten, z. B. einen Linus, Cletus s. a. mit so einer Instruction und Vollmacht nach Rom gesendet, so müßte selbst in diesem Falle noch die Institution des römischen Primates auf die Rechnung des Petrus angeschrieben und als göttlich-apostolische Anord-

---

55) „Benigna et propitia Dei providentia fortem, ac praepo-
„tentem, et reliquorum omnium apostolorum, propter
„virtutis amplitudinem, principem Petrum, Romam ver-
„sus, ad delendum humanae vitae corruptelam, quasi
„manu deduxit." Eusebius Caesar. in Chronica.

56) Das Papstthum in Rom, von Christus gestiftet. Ein Lehrgedicht.

57) Daß Petrus in Rom war, und daselbst durch Märtyrtod sein Leben beschloß, ist geschichtlich erprobt; so lautet die allgemeine Zeugenschaft der Urchristen. Die Protestanten würden so ein Factum gar nicht bezweifeln oder anstreiten,

nung verehret werden; denn: quod quis facit per alium, id per se facere censetur. Und in irgend einem Zeitpuncte muß ja doch der römische Primat seinen Anfang genommen haben; und da kommt man immer in dem Felde der christlichen Geschichte zuletzt wieder auf den Petrus zurück: die ganze Christenheit sah von jeher den Petrus als das erste Glied und den Anführer in der langen Reihe der Päpste und als das „solemne initium“ des Primates an, der den römischen Bischöfen eigen ist. Die Kinder vom Hause müssen doch über ihren Hausvater die sicherste Auskunft, und die Christen der ersten Jahrhunderte, die für dieses Factum Zeugenschaft leisten, und das Stammregister der Päpste uns vorlegen, müssen doch mehr Gewicht bey uns haben, als die Hypothesen der Protestanten, die gar keinen haltbaren Grund haben, als daß sie in der Feindschaft gegen den Papst festgewurzelt sind.[58])

Doch, was hat es denn auf sich mit den bekannten Texten bey Matth. 16, 18. und bey Joh. 21, 15. auf sich? Hat Jesus dem Petrus damit etwas oder nichts verheissen und wirklich gegeben? Nichts? Alsdann scheinen die Worte Jesu müssig, unpassend und inhaltleer. Etwas? So muß dieß, was er dem Petrus verhieß und übertrug, auch an seine Nachfolger übergehen, weil es stets mit der Kirche in Beziehung gebracht wird, und weil auch nach dem Tode

---

wenn ihnen nicht daran läge, den Primat Petri in geflissentliche Nebel einer scheinbaren Ungewißheit einzuhüllen. Wenn Paulus von Petrus, in seinen von Rom datirten Briefen, keine specielle Meldung macht, so hat dieß keine Folge; Petrus konnte dortmal entweder von Rom abwesend, oder in einem weit entlegenen Theile der Stadt von Paulus entfernt seyn.

58) Cfr. Beda Mayer Vertheidigung der christkathol. Religion.

des Petrus ununterbrochen — Lämmer und Schafe Jesu zu weiden, und die Schlüssel des Himmelreiches zu verwalten seyn würden. Diese Texte sind in mehrern berühmten Schriften so schön und deutlich erklärt, und der Primat des Petrus und der römischen Bischöfe ist von ihren würdigen Verfassern so gründlich erwiesen worden, daß ich hier bloß auf solche Schriften verweise,[59]) und jedem Feinde des Papstthumes mit den Worten des religiösen Dichters zurufe:

„O Klügler, deutle nicht an diesem Spruche
„des Herrn! Er ist, wie Sonnenschimmer, klar!
„O frevle doch nicht so am heil'gen Buche,
„an dem Palladium der Christenschaar."[60])

Indeß kann ich doch nicht umhin, auch meine Ansicht hier anzufügen. Petrus war ein Mann nach dem Wunsche Jesu, wie David einst ein Mann nach dem Herzen Gottes war; wie dieser hatte er seine Schuld abgewaschen durch der bittern Reue heisse Thränen. Jesus, vor dem das Herz und das Naturell Petri offen dalag, wie ein aufgeschlagenes Buch, hatte grosse Absichten auf seine Person gerichtet. Indeß mußte er vor ihm und vor den Jüngern noch eine Art von Scrutinium, oder öffentlicher Prüfung bestehen; diese war für Petrus und für die Apostel heilsam; denn das Reich Jesu ist ein Reich des Glaubens und der Liebe; wer also darin regieren, und vorzüglich, wer die höchste obrigkeitliche Stelle be-

---

59) Cfr. „Friedensworte §. 121. et seqq. Seitenstück zur Weisheit Dr. Luthers §. 32 — 45. „Soll die Scheidewand" s. a. 3te Aufl. S. 241 et seqq. „Vom „Papste und seinen geistl. Rechten" — von Barruel — übersetzt von Guldenapfel. Einwürfe gegen den Primat löset sehr gut Barruel, und Rüeff — primae lineae historico-theologicae P. I. pag. 275 et seqq. Solisb. 1824.

60) Das Papstthum in Rom, von Christus gestiftet.

kleiden soll, der muß ein geprüfter Mann des Glaubens und der Liebe seyn, er muß das Atteſt beſonderer Glaubenstreue und — Liebesflamme für sich haben. Nicht mit dem Stock des Treibers, nicht mit des Despotismus eiſernem Scepter soll er zuſchlagen und die Untergebenen quälen, sondern er soll die theuere Heerde Jesu, wie Lämmer und Schafe mit dem sanften Hirtenſtabe leiten, aber gleichwohl soll er mit tüchtiger Hand die Hausſchlüſſel verwalten, und Aufſicht tragen, daß Riegel und Band bald abgethan, bald wieder feſt angeklammert werde, damit Groß und Klein in Ordnung und Ruhe erhalten, und, was zur Aufnahme in das Haus geeignet iſt, entweder aufgenommen, oder widrigenfalls hinausgeſperrt werden möge. Somit gehen die beiden Texte auf Eins hinaus und coincidiren in ihrem Inhalte. Was der erſte verheiſſend darſtellt, ſpricht der andere befehlend aus; bey dem erſten wird das Scrutinium des Glaubens, bey dem zweyten das Scrutinium der Liebe eröffnet. — Es iſt der Gottheit eigen, in der zukünftigen Zeit und in der befehlenden Art zu reden, wenn ſie etwas ſchaffend oder anordnend in die Welt einführt, z. B. „Es werde „Licht, — Wachſet und vermehret euch, ſo ſprach Gott zu „Adam und zu Noe und zu des Chaos grauſer Ver„wirrung,[61]) Zieh aus deinem Lande, — und komm „in das Land, welches ich dir zeigen will. Dann ich will „dich zu einem groſſen Volke machen. — Und alle Geſchlech„ter der Erde ſollen in dir geſegnet werden," ſo ſprach Gott zu Abraham.[62])

Es iſt der Gottheit eigen, den Perſonen, welche ſie zur Ausführung großer Plane im Gebiete der Religion und zu Stammvätern der Gläubigen

---

61) Geneſ. 1. 62) Geneſ. 12.

auserſehen hat, ihre ehemaligen Namen zu ändern, und ihnen ſolche Namen beyzulegen, die ihre groſſe Beſtimmung bezeichnen, z. B.: „Auch ſoll „hinfort nicht mehr dein Name Abram ſeyn, ſondern du „ſollſt Abraham genannt werden, weil ich dich zu einem „Vater vieler Völker verordnet habe." — „Und ich ſage „dir, Du biſt Petrus, und auf dieſen Fels will ich meine „Kirche bauen, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht „überwältigen," ſo ſprach die offenbarende Gottheit zu Abram und zu Simon, den Sohn des Jonas.[63]) Wenn die Gottheit ſchaffend und offenbarend etwas in das Reich der Begriffe und der Erſcheinungen einführen will, ſo legt ſie es nicht auf den Poſtwagen der Leidenſchaft, ſondern ſie überläßt es ruhig den Bedingungen der Zeit, weil ihre Anordnung, über welcher die Allmacht die brütenden Flügel ausbreitet, endlich unvermeidlich in das Daſeyn hervortreteu und ſich behaupten muß. In dieſer Hinſicht ſchaut die ſchaffende und offenbarende Gottheit ruhig über den Strom der Zeiten dahin; denn ſie bemerkt den gewiſſen Erfolg; und ein Jahrhundert oder — Jahrtauſend gilt ihr ſo viel, als Ein Tag. Dieß trifft nun auch vorzüglich bey dem erhabenen Repräſentanten der offenbarenden Gottheit, bey Jeſus ein; und daher iſt Jeſus theils als Geſetzgeber und Gründer ſeiner Kirche, theils als Prophet anzuſehen, und ſeine Worte bey Matth. 16. und Joh. 21. ſind nicht nur conſtitutiv, ſondern auch als prophetiſch zu betrachten.

§. 21.

ααα) Ein bloß Coordinirtes, zerſtreuet und vereinzelt im Univerſo — iſt ſchwach und zerbrechlich, gleich vereinzelten dünnen Stäben, wenn es

63) Geneſ. 17. Matth. 16. —

nicht concentrirt und durch ein festes Band zur starken Eintracht verknüpft wird. Bey der gefährlichen Rangsucht, der unbändigen Herrschbegierde, bey der Sucht, sich gebietend über Andre zu erheben, die dem Menschengeiste so eigen ist, muß die Christenheit so gestellt seyn, daß es nicht möglich ist, weder den Gräueln der Anarchie, noch dem eisernen Joche eines verwegenen Usurpators heimzufallen. Einer dieser Fälle war wohl freylich bey den Aposteln nicht vorauszusetzen, aber desto mehr war er in der Zukunft zu befürchten. Nebstdem waren für die Zukunft gefährliche Angriffe auf das göttliche Christenthum von innen und von aussen — durch Irrlehre, und durch Anfeindung der Weltmacht zu besorgen.

Diese Zukunft mit ihren gefährlichen Klippen — lag nun ewig klar vor des Gottmenschen allsehenden Augen, und er traf Anstalt, seine Lehre und seine Kirche dagegen in Sicherheit zu stellen, und ihr den Character der Ewigkeit aufzuprägen. Und was thut der göttliche Eingeborne? Lasset uns seine Weisheit bewundern! Er giebt seiner Kirche eine sehr einfache und liebenswürdige Constitution; er knüpft die lehrende und leitende Kirche — und mit ihr die ganze Heerde der Glaubigen — an seine Gottheit, und an ein sichtbares Oberhaupt, das in Petrus angefangen, oder doch wenigstens für die Zukunft angedeutet wird. Glaube und Anhänglichkeit an den Gottmenschen, an den wahren Sohn des lebendigen Gottes[64]), ist das Palladium der Christen-

---

64) Christus ist und bleibt allemal das „fundamentum et caput ecclesiae suae eminens et primarium, aber invisibile; denn Er ist der Erscheinungswelt entrückt; die Kirche in der Erscheinung (ecclesia visibilis) bedarf eines sichtbaren Oberhauptes, welches man caput secundarium et visibile nennen kann.

heit und der glänzendste Edelstein in der Krone des göttlichen Christenthumes; dadurch gewinnt die Kette aller positiven Lehren eine feste, Ehrfurcht gebietende Haltung; und auch die Kirche selbst, die nichts anders, als eine Position und Institution des Gottmenschen ist, welche sich durch die Menschheit verkörpert, sonnet sich im erhabenen Glanze der Herrlichkeit, der von der göttlichen Würde ihres Stifters zurückschimmert, und tritt durch ihn mit der Gottheit in die engsten und heiligsten Verhältnisse ein. Aber die Kirche muß dagegen den festen Glauben und die zärtlichste Anhänglichkeit an den Gottmenschen und an alle seine Lehren und Institutionen durch alle Jahrhunderte unverrückt bewahren, rein und standhaft in dem religiösen Leben darstellen und aussprechen; sie muß in allen Jahrhunderten die Sprache und Sitte, nicht der Welt, nicht der Jesusfeinde, sondern der Apostel führen; sie muß folglich einen sichtbaren Centralpunct, ein leitendes Oberhaupt besitzen, das den apostolischen Gesammtglauben gleichsam wie mit Einem Munde ausspreche, denselben der horchenden Christenheit im Universo bekannt mache, und so stärkend auf seine apostolischen Mitbrüder und weidend auf Lämmer und Schafe einwirke.[65])

Vernehmen wir nun die Worte Jesu selbst! Wie von Ungefähr, ohne durch Blitz und Donner die Jünger zu erschüttern, ohne, wie es bey großen Promulgationen bey uns der Fall ist, durch Trompeten- und Paukenschall seinen

---

65) So hat der heil. Leo, selbst Nachfolger Petri und Einer der frommen und weisen Urchristen, die Sache genommen: „In universa ecclesia: Tu es Christus, filius Dei vivi, „quotidie Petrus dicit; et omnis lingua, quae dominum „confitetur, magisterio hujus vocis imbuitur.“ In anniv. assumpt. 2 serm.

Worten Aufmerksamkeit zu verschaffen, stellt Jesus an seine Jünger die Frage: „Für wen halten die Leute den Sohn des Menschen? Er hört ihre Antworten an, dann wendet er auf einmal die Frage unmittelbar an sie: „Für wen haltet denn ihr mich? Da die Uebrigen schweigen, oder nachdenkend sich besinnen, spricht der entschlossene Petrus das zuversichtliche Bekenntniß aus, „nicht, ich halte dich für Gottes Sohn, sondern ohne alle subjective Beschränkung: „Du „bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Wahrscheinlich war dieß der Gesammtglaube der Uebrigen, aber diesen Gesammtglauben so entschlossen, zuerst und allgemein ausgesprochen zu haben, war doch wirklich ein grosses persönliches Verdienst des Petrus, das Lob und Belohnung von Seite Jesu forderte.[66]) Und sie ward ihm.— Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Selig bist du Simon, Sohn Jonä!“ So ein Glaubensbekenntniß ist nicht reinmenschliches Erzeugniß, sondern es ward dir von oben her in das Herz und in den Mund gelegt. Nun erhebt er Accent und Rede: „Ich aber — ich, der Sohn des leben„digen Gottes, sage dir: Du bist Petrus — Fels, Felsenmann. Diese plötzliche Namensverwandlung sagt viel aus, und beweist, daß der Herr mit Petrus etwas Wichtiges vorhabe; auch ist schon der bloße Name Petrus sehr bedeutungsvoll, man mag das Wort im activen oder passiven Verstande oder Gebrauche nehmen; Petrus im activen Sinne, Felsenmann, selbst einen Felsengrund legend und auf Felsengrund bauend,[67]) war er, da er so kategorisch den Glauben und die Anhänglichkeit an den Gottmen-

---

66) Cfr. Geschichte Jesu s. a. von Heß.

67) Luther nennt den Petrus einen „Felser;“ scheint also, wenigstens in dunkler Idee, meine Ansicht getheilt zu haben. Petrus war nämlich hier „Christum, Deum-hominem pro

schen, Jesus aussprach; denn dieser bleibt immer der eminente Grundstein, und kein Sterblicher darf einen andern legen, sonst schwanket der Glaube, und die Kirche umher, und zerfällt endlich in morsche Trümmer. Aber daß dieser Glaube an den Gottmenschen in der Kirche rein und allgemein ausgesprochen und stets erhalten werde; dazu braucht es ein sichtbares, stets fortlebendes und menschliches Organ, das die Gesammtheit leite und rectifizire. In so ferne war Petrus, nach Christus, auch in passiver Hinsicht im wahren Sinne ein Fels, Felsenmann, Felsengrund gewesen; denn er hatte, von oben erleuchtet, den Glauben der Uebrigen, laut und energisch ausgesprochen, und gleichsam zu einer höhern Potenz erhoben, er hatte ihre Unentschlossenheit dadurch ermuthiget, und stärkend, wie ein Felsenmann, auf die Erbauung der Apostelschaar eingewirkt, und somit war die Apostelschaar gleichsam selbst durch Petrus nicht nur repräsentirt, sondern vielmehr auf ihn, wie auf einen festen Grundstein gebauet, und von Ferne schon ein bedeutender Fingerzeig für die Zukunft gegeben worden, in welchen Verhältnissen Religion und Kirche Jesu von nun an mit der Person Petri und seiner Nachfolger stehe. — So steht denn hier der Gottmensch, dort der Sohn des Jonas,[68]) — ehrwürdig als doppelter Felsengrund vor uns da, auf dem das Gebäude des Glaubens und der Kirche ruhet, und in dieser Situation gegen die Höllenpforte auf immer unzerstörlich ist: „Und auf diesen Fels will

---

primo fundamento ponens; fidei in Christi divinam dignitatem et missionem firmiter adhaerens, eidemque omnia superstruens. —

68) Hier ist Petrus „secundarium et visibile fundamentum, ab ipso Deo — homine positum, cui religionis et ecclesiae Christianae aedificium innititur.

„ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle „werden sie nicht überwältigen.“[69]) „Und ich will „dir die Schlüssel des Himmelreiches geben s. a. Was die Ausdrücke: Schlüssel des Himmelreiches, binden und lösen auf Erden, wodurch Jesus die Glaubensstärke des Petrus belohnen zu wollen verheißt, für eine Bedeutung haben, und daß man darunter die oberste Reichs- und Familiengewalt verstehen müsse, ist ohnehin aus dem politischen und häuslichen Leben der Israeliten klar.

Doch, was der Herr verheißt, bleibt er nicht schuldig, verschiebt es auch nicht lange, als wenn ihn sein Versprechen gereute; aber gleichwohl muß Petrus ehevor noch ein besonders, dreymaliges Liebesbekenntniß ablegen; wer im Reiche des Glaubens und der Liebe — den Vorrang haben soll, der muß ein Felsenmann des Glaubens und der Liebe seyn. „Da — sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, du Sohn des Johan„nes! liebest du mich mehr, als diese? Auf die dreymalige herzliche Antwort des Petrus, die zuletzt sogar mit der Betrübniß angstvoller Thränen begleitet wurde, folgt des Herrn pathetischer Auftrag: „Weide meine Lämmer — weide meine Schafe.[70])“

---

69) Man merke wohl: „Auf diesen Fels, (super) — oder über demselben; nicht per — durch s. a. und was für eine Kirche? die von Christus auf diesen Felsengrund gebaute, ist unvertilgbar — gegen Höllenmacht.

70) Wir haben von den Urchristen die heil. Schrift; ganz folgerecht müssen wir daher auch ihre Schriftauslegung annehmen; wenn nun selbst die Urchristen, z. B. Cyprian, Origenes, Hilarius, Basilius, Ephrem, Cyrill, Gregor s. a. die Texte Matth. 16. und Joh. 21. von dem Primate Petri auslegen, was will Luther und Calvin dagegen? Non est discipulus supra magistrum, und — unus non sapit — contra omnes.

Daß der Herr auch hiebey auf die ehemalige dreymalige Verläugnung möge reflectirt haben, läßt sich wohl nicht ganz in Abrede stellen; aber daß der liebe Jesus den Petrus lediglich nur mit seinen Fragen soll gequälet und öffentlich beschämet haben, ohne für seine herrlichen Bekenntnisse bey Matth. 16 und Joh. 21. ihm nur den mindesten Ersatz und Vorzug vor den Uebrigen zu geben; so eine Behauptung können nur diejenigen wagen, die das großmüthige Herz Jesu ganz mißkennen. Nehmen wir den pathetischen Auftrag Jesu mit der dunklen Vorhersagung des Martyrtodes und dann mit dem zweymaligen Imperativ: „Folge mir;" so kommt mir obige Behauptung noch absurder und trauriger vor. — Eine dem grossen und großmüthigen Herzen Jesu, und dem Benehmen Petri mehr anpassende Exegese dürfte allenfalls so lauten: „Sohn des Johannes! Mann des Glau„bens und der Liebe! Nun beginnt die Laufbahn, „für welche ich dich ausersehen habe. Mach dich auf, sey „wacker und wachsam. Empfange die Hausschlüssel „meines Reiches, empfange den Hirtenstab, den ich „bisher geführt habe, und den ich nun nicht mehr „führen kann, weil ich von hier abreise. Meine „ganze Heerde übergebe ich deiner oberhirtlichen „Leitung und Wachsamkeit, ich habe sie mir erkauft „durch mein Blut; darum scheue auch du um meinet„willen für sie keine Mühe und keinen Tod![71])

§. 22.

βββ) Doch Jesus war ja auch ein Prophet, sah also und sagte die ferne Zukunft und die Schicksale

71) Man beurtheile, ob so eine Exegese in jeder Hinsicht nicht mehr consequent, den Umständen, den Bedürfnissen der Kirche, den Verdiensten Petri, der Würde Jesu, dem Geiste und selbst auch dem Buchstaben seiner Worte nicht mehr angemessen sey, als jede andere, gezwungene Auslegung der Protestanten.

der christlichen Religion und Kirche voraus, die mit Petrus und seinen Nachfolgern so nahe und wesentlich verflochten sind. Es ist der heil. Schrift eigen, manchmal etwas als nahe Realisirung zu verheissen, und Aufträge zu etwas zu ertheilen, was noch in der Ferne schwebt; auch wird manchmal dem Stammvater und Anfänger in einer Reihenfolge von Personen schon das aufgerechnet und zugeschrieben, was erst durch seine Nachfolger ganz zur Ausführung kommt. Somit kann auch das Wort Jesu bey Matth. 16. und Joh. 21. als eine förmliche Prophetie angesehen werden, die sich, wo nicht gleich an der Person Petri, doch in der Zukunft an Petri Nachfolgern und durch sie, unter dem Schutze der Gottheit,[72]) an der Kirche realisiren wird.

Zuerst handelt die Prophetie von Petrus und von seinen Nachfolgern; denn etwas Auszeichnendes vor den übrigen Jüngern mußte Petro denn doch einmal beschieden seyn. In dieser Rücksicht könnte die Prophetie also lauten: „Nimm den Hirtenstab und „die Schlüssel meines Reiches, thu redlich und treu, „was du kannst. Mühselig und betrübt ist dein An„fang; nur der allererste Grundstein ist einstweilen gelegt, „kaum ist noch eine eigentliche Heerde vorhanden. Aber, „was du anfängst, werden deine Nachfolger fort„setzen und vollenden. Mit Ehrfurcht werden christliche „Völker zu ihnen aufblicken, und ihren Schlüssel und „Hirtenstab lieben und verehren." Und hat sich

---

72) Denn Petrus, und jeder seiner Nachfolger ist an und für sich ein gebrechlicher Mensch; der Organismus der Kirche bedarf sohin, wie der Organismus und die Verschiedenheit des Geschlechtes — noch der schützenden und erhaltenden Hand Gottes. Doch, wo der Organism der Kirche einmal leichtsinnig aufgelöset worden, da zieht sich auch die schützende Hand Gottes zurück. —

diese Prophetie nicht herrlich in der bisherigen christlichen Zeitperiode verwirklicht? Zieht sich nicht der Päpste leuchtende Kette von Linus an, der dem Petrus nachfolgte, bis auf Leo XII., der gegenwärtig den heil. Stuhl Petri besitzt, von Völkern verehrt und von Fürsten geachtet, durch alle Jahrhunderte bis in unsre Tage herauf? Wer muß hier nicht das „Tibi dabo claves regni „coelorum, und das Pasce agnos et oves meas in der ununterbrochenen Wirksamkeit der Nachfolger Petri verwirklicht und ausgeführt finden? Ihr Gegner des Papstthumes, ärgert euch nicht; schüttelt nicht die Köpfe, wie doch das Papstthum, da der Zeitgeist jede alte Institution zertrümmert hat, noch fortbestehe! O es ist das weiter nichts, als ein Resultat des „göttlichen Wortes, „das nicht vergeht, wenn auch Himmel und Erde „vergehen."

Dann handelt die Prophetie von der Kirche, die in getreuer Verbindung mit Petrus[73]) allezeit glücklich und gegen die Höllenmacht unüberwindlich seyn wird. „Tu es Petrus, et super hunc petram „aedificabo ecclesiam meam, et portae inferi „non praevalebunt adversus eam." Besteht nicht die Kirche Jesu, geleitet von dem sichtbaren Oberhaupte, glorreich bis auf den heutigen Tag? und zwar in der standhaften Bekenntniß des Glaubens an die Gottheit Jesu und seiner göttlichen Lehre, und von der Höllenpforte nach innen und nach aussen unbesiegt? — Alle übrigen, sogenannten christlichen Kirchen, die keinen Petrus,[74])

---

73) Versteht sich, unter dem besondern Schutze des Christengottes. Weil nun der sichtbare Grundstein und Felsenmann der Kirche Jesu zu allen Zeiten nothwendig ist, so mußte der Schlüssel und der Hirtenstab Petri auf seine rechtmäßigen Nachfolger hinüberwandeln. —

74) Das ungleiche Geschlecht von Petrus und petra in der griechischen und lateinischen Sprache macht es, daß der

kein sichtbares, leitendes Oberhaupt erkennen, geben allmählig die Gottheit Jesu und das positive Christenthum Preiß. Was ist aus der Kirche des Orients geworden, die sich von Petrus getrennt hat? Selbst die russisch-griechische Kirche, wie Graf de Maistre sagt, zerfällt, weil sie von Petrus getrennt ist, immer mehr in Hinsicht auf Reinheit des Glaubens, und rückt Wittenberg um so näher, je mehr sie sich von Rom entfernet. Europa und insbesondere Deutschland — haben in religiöser und weltbürgerlicher Hinsicht den Nachfolgern Petri sehr viel zu verdanken; der Occident sonnet sich in dem Lichte, das von Rom ausgegangen ist. Wenn unser Welttheil durch Cultur, durch Aufklärung in Religion, Künsten und Wissenschaften eine Art von Magistratur über die andern Welttheile ausübt; wenn unsre Provinzen nicht in ein Kalmückisches oder türkisches Kaiserthum verwandelt, sondern durch erhabene Fürsten regiert, in dem Schatten der Freyheit und der Ruhe wohnen, so ist dieß eine Wohlthat und ein Prärogativ, das wir wenigstens zum Theil, wie selbst Herder eingesteht, dem heil. Vater, dem wachsamen und eifrigen Paliurnus am Tiberstrande, der das Schiff der Kirche lenkt, zu verdanken haben. Großer Undank

---

Nachdruck und die bildliche Redensart Jesu weniger bemerkt wird; allein nehmen wir die deutsche oder hebräische Sprache, (Fels, Kephas) so springt der Nachdruck und die Beweisekraft der Worte Jesu energisch hervor, wie Hr. Graf Stolberg und Onymus bemerken. Die HH. Protestanten mit ihrer gewöhnlich stark angerühmten Philologie und Hermeneutik, — sollten dieß nicht unbemerkt lassen; gewiß müßte der Sinn der Worte Jesu mit Majestät hervortreten, wenn auch in griechischer und lateinischer Sprache, wie in deutscher und hebräischer — nur das masculinum statt fände, und wenn es z. B. hieße: „Tu es Petrus, et super „hunc petrum (επι τον πετρον.) —

Undank und vieles Leidwesen ist ihm in den letzten Jahrhunderten dafür erwiesen worden. Möge doch der liebe Eingeborne die Urheber und Theilnehmer daran mit der Schale seines Zornes verschonen!

§. 23.

ββ. Nun sind wir im Stande, geeignete Betrachtungen über das hierarchische System anzustellen.

In freundlicher Klarheit, wie die Morgensonne aus dem vergoldeten Nebelflor, geht es aus dem Worte Jesu und aus der Natur des Christenthums ganz natürlich und ungezwungen hervor; thut unserm Verstande Genüge, und gewinnt unsere Herzen; es ist nichts anders, als das eben so natürliche und einfache, als große und — ehrwürdige System der, bis zur Einheit potenzirten Paternität, Vaterschaft, geistlichen Vaterwürde, welcher von Seite der übrigen Christen das Verhältniß und die Pflicht der Filialität, Sohnschaft, kindlichen Folgsamkeit entspricht. Denn ist das göttliche Christenthum in seiner characteristischen Eigenheit — ein ununterbrochener, von den Aposteln hergeleiteter Verkündigungs- und Glaubens-, Zeugungs- und Empfängnißact der christlichen Offenbarung: so sind die Repräsentanten und Nachfolger der Apostel zu jeder Zeit befugt, sich als geistliche Väter, Häupter und Hirten der Christenheit, welche der Nachfolger Petri als allgemeines Kirchenoberhaupt zur Einheit potenzirt, anzusehen und als solche zu handeln. In dieser Hinsicht darf und kann jeder Bischof, als rechtmäßiger Nachfolger der Apostel, zu seinen Diöcesanen mit dem Apostel Paulus sagen: „Durch das Evangelium hab' ich euch gezeuget[75])"; hier kommt keine

75) I Corinth. 4, 15. Ferner: „Omnis potestas (non politica solum, sed et ecclesiastica) a Deo est." Item: „Obe-

Usurpation vor; denn sie sind, wie einst die Apostel, dem Amte und der Bestimmung nach die Geistes-Obern und (gleichsam) die rechtmässigen Fortpflanzer des Christenvolkes; ihre Superiorität ist tief gegründet, ist, im Vorausgange der Anordnung Jesu, ganz natürlich und consequent, ist unantastbar und unveräußerlich. §. 18. Dieser Superiorität der apostolischen Nachfolger, der Bischöfe, entspricht von Seite der übrigen Christen das Verhältniß und die Pflicht der Subordination; denn sie sind und bleiben stets Geniti, Söhne und Töchter, sofort wahre Untergebene im Hause Jesu; und wenn auch ein Christ die Fürstenkrone, oder den Philosophenmantel trägt, so wird dadurch das alte, rechtmässige Verhältniß nicht aufgelöset. Hier braucht es keine Schließung eines wechselseitigen Vertrages; denn Kinder und Eltern schließen keine Verträge unter sich, daß diese befehlen dürfen und jene gehorchen müssen; nein, Elterngewalt und Kindesgehorsam ist bloß ein Wechselverhältniß, das aus der Natur der Familien-Gesellschaft hervorgeht. Hier darf kein Territorial- oder Collegialsystem in Anwendung gebracht werden §. 18.; ausser man wollte die rechtmässigen und natürlichen Obern der Christenheit gewaltsam davon jagen, oder doch in ihrer Gewalt suspendiren, [76]) den einzig wahren Fortpflanzungsstrom des göttlichen Christenthums hemmen und stören, [77]) und überhaupt gegen die Anordnung Jesu eine Insurrection erheben.

„dite praepositis vestris; ipsi enim sunt reddituri ratio-
„nem pro animabus vestris.“ — Ferner: „Posuit vos spiritus sanctus, regere ecclesiam dei.“ —

76) Cfr. „Theorie der geistlichen Staaten“ s. a. von Ludwig von Haller. —

77) Doch kann man auch im kirchlichen Verbande eine Art von Quasicontract zugeben, der darin besteht, daß Jemand still-

Hier bedarf es keiner, oder höchstens — nur sehr einfacher und weniger Beweise, um allen Christen die Pflicht des kindlichen Gehorsames darzustellen; die steinerne Tafel und der Katechismus der Natur vereinigen ihre Stimme und sprechen: „Ehre deinen Vater (und deine Mutter)." Und diese Pflicht der Subordination und der kindlichen Folgsamkeit dauert fort, so lange erweislich rechtmässige Nachfolger der Apostel vorhanden sind. Aber es haben die Christen auch ihre Rechte; sie können von ihren geistlichen Obern fordern, daß sie von ihnen väterlich behandelt und, nach der Anordnung Jesu, geleitet werden; sie können bescheidene Vorstellungen und Bitten z. B. wegen Mißbräuche, Bedrückungen s. a. an sie gelangen lassen; aber sie dürfen ihnen keine Gesetze vorschreiben, sie nicht gewaltsam fortjagen, oder trotzig den bisherigen christlichen Familienverband selbst auflösen: so ein betrübtes Attentat wäre ein förmlicher Aufruhr (insurrectio, rebellio) gegen gesetzliche und rechtmässige Obrigkeit, und eine wahre Umwälzung und widerrechtliche Umstürzung (revolutio) der von Christus angeordneten kirchengesellschaftlichen Verhältnisse zu nennen. — In so einem Falle bleibt nur kindliche Geduld übrig, die zu Gott bittet und zuwartet, bis von den Bischöfen und Päpsten dem angeblichen oder dem wirklichen Uebel gesteuert seyn wird. —

Die Gesammtheit der Christen ist nur Eine Christenfamilie und Brüdergemeinde; in so ferne herrscht in dem Christenthume allerdings das durchgängige Prinzip des Brüdersinnes, der Brüderlichkeit — Fraterni-

---

schweigend alle Pflichten des Christen auf sich nimmt, mit dem Bedinge, daß er sich dagegen aller Befugnisse und Ansprüche des Christen zu erfreuen habe. —

tät. Auch sind ja die Christen vor Gott und Christus und in Beziehung auf ihn alle gleich: aber das hindert nicht das specielle Wechselverhältniß väterlicher Aufsicht und kindlicher Folgsamkeit, das zwischen geistlichen Obern und ihren Untergebenen ganz rechtmässig besteht; oder man müßte ganz folgerecht — (nicht so fast einen gutmüthigen Tyrolismus, wo jeder geistliche und weltliche Beamte mit Du angeredet und „der große Bube" genannt wird, auf eine lächerliche Weise allgemein unter Christen einführen, als vielmehr) — alle Hausherrngewalt in christlichen Familien, und alle Beamten- und Fürstengewalt in christlichen Staaten aus ähnlichen Gründen, weil nämlich die Christen lauter Brüder sind, und lediglich nichts anders seyn können, für suspendirt und aufgelöset ansehen. [78])

Dieses System hat ein so sanftes Naturell und so eine freundliche Physiognomie, daß es nicht nur alles für sich gewinnen muß, was im Stande ist, seine Liebenswürdigkeit vollständig einzusehen: sondern daß es auch recht Großes und Gutes stiften kann.

Paternität und Filialität — wessen Herz wird durch dieses Prinzip nicht angesprochen? Es geht von Gott aus, und ließ sich auf Erden nieder; es ist so ewig, wie Gott Vater und Sohn; so alt, als das Menschengeschlecht; es zeigt sich sanft schimmernd in der Patriarchenwelt, wo der Hausvater, der Regent, der Religionslehrer, der Priester der Fa-

---

78) Mit diesen Anmerkungen sind alle fade Einwendungen des H. W. wider Primat und Hierarchie — niedergeschlagen. Von einem „dominari" ist hier die Rede nicht. Oberaufsicht ist kein „dominatus," Herrschaft, Großherrlichkeit; — und mit Buchstaben-Exegese gewinnt man nichts. Christus sagte auch: „Non vocemini magistri;" also gute Nacht, ihr Magister!

milie ist; es begegnet uns in Palästina unter den zwölf Stämmen und ihren Oberhäuptern, die unter theocratische Einwirkung und Leitung gestellt sind, in einem noch mehr hellen Strahlenschimmer dargestellt und in das religiöse Leben hervorgerückt; es blickt uns aus jeder wohlgeordneten Haushaltung, sey es eine Bauershütte oder ein Fürstenpallast, freundlich entgegen. Dieses Prinzip und System ist der Würde und Freyheit des Menschengeistes, und der Natur der christlichen Religionsgesellschaft ganz zusagend und angemessen; es schließt schon von sich und durch die Verfügung Jesu alle Herrscher-Willkühr, alle tyrannische Bedrückung aus und wird von Seite der Obern durch Demuth und väterliche Milde; von Seite der Untergebenen durch Ehrfurcht und Liebe geleitet, erleichtert und versüsset. [79])

Dieses System sagt jedem Klima, jedem Lande, jeder Staatsverfassung zu; ist vorzüglich geeignet, der allmähligen Verwischung der positiven Christus-Religion vorzubeugen und dadurch ihrer praktischen Unfruchtbarwerdung, die für die gesellschaftliche und weltbürgerliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit, für die häusliche und öffentliche Sittlichkeit einen traurigen Einfluß hat, einen Damm zu setzen; ist geeignet, durch seine Einfachheit und stete Unveränderlichkeit, während daß Staatsverfassungen, als reinmenschliche Erzeugnisse, sich im Laufe der Jahre immer ändern und umgestalten, die Delicatesse menschlicher Herzen, die in Religions- und Kirchensachen jeder Neuerung gram sind, möglichst zu befrie-

---

79) Daß die oberhirtliche Aufsicht erst nach und nach mehr Energie, schärfere Abstufung, und äussern Schimmer erhalten habe; dieß ist an sich klar, und ist auch in meinem „Sieg des christlichen Glaubens über die Welt" Nro. III. bemerkt worden. —

digen; ist geeignet, durch erhöhte Autorität und Wirksamkeit, die es behauptet, der herrschenden — gesetzgebenden und richterlichen Staatsgewalt sehr erwünschliche Dienste zu leisten, den Thronen in jeder Hinsicht eine nicht verächtliche Stütze zu gewähren, und endlich einen erwünschten Optimismus der Regierungsformen, einen allgemeinen Fürsten- und Staatenbund, und daraus hervorgehenden, ewigen Frieden, und ein Bündniß aller Vernunftwesen im Universo, — Aufgaben, die die Philosophie aufwerfen, aber nicht lösen kann, — wo nicht herzustellen, doch wenigstens einzuleiten. [80])

§. 24.

Ein allgemeiner Rückblick über das bisher Gesagte dürfte hier nicht am unrechten Orte und nicht ohne Nutzen seyn.

Wir haben nun das Urchristenthum negativ und positiv gezeichnet, wir haben betrachtet, was es nicht ist und nicht seyn kann §. 1 — 5., und was es dagegen ist und für was es angesehen werden muß; und zwar auf dem Standpunkte seiner schwachen Uranfänglichkeit §. 6 — 10., und endlich auf der erhöhten Stufe seiner vollendeten Entwickelung, wodurch es geeignet ist, im Reiche der Begriffe und Erscheinungen eine ewig bleibende Stelle zu behaupten §. 1 — 23. — In erster Hinsicht ist es das Urchristenthum im engern und buchstäblichen Sinne, in letzterer Hinsicht ist es das Urchristenthum in weiterer Bedeutung, in so ferne es mit dem wahren, göttlichen Christenthume überhaupt als gleichbedeutend genommen wird, das in den Aposteln sich

---

80) „So war Jesus nicht nur der beste Lehrer, sondern auch „der beste Statistiker. — Er, der König der Könige." Cfr. Deutsche Welt s. a. I. Th. S. 25 — 64. So wird statt des Viel- und Allregierens das Gutregieren befördert.

angefangen, in der Folge mit Bestimmtheit als Begriff und Erscheinung hervorgetreten, und, in seinen wesentlichen Bestandtheilen, durch alle Jahrhunderte sich bleibend erhalten hat. In erster Hinsicht drückt es das Christenthum aus, wie selbes im Uranfange, in den Zeiten der allerersten Christen, bey und für die Urchristen im engsten Sinne bestanden ist; in zweyter Hinsicht drückt es das Christenthum aus, wie es aus seinen Uranfängen mit Bestimmtheit in die Begriffs- und Erscheinungswelt vorgerückt, in dem Gesammtglauben der wahren Nachkömmlinge jener Urchristen, die wir also die Urchristen in weitester Bedeutung nennen dürfen, durch alle Jahrhunderte dargestellt worden ist. In erster Hinsicht ist es, manche Lehren und Institutionen betreffend, erst nur in schwachen Umrissen gezeichnet, und in matten Ausprägungen dargestellt; es steht, von innen mit Dunkelheit umflossen, von aussen durch Verfolgung gedrückt, noch im Hintergrunde und gleichsam unter dem Schäffel gestellt; es besitzt zwar alle liebenswürdige Vollkommenheit, als erhabenste Ausstrahlung aus der ewigen Geistersonne, die es in seinem Uranfange und als schwacher Ansiedler auf Erde nur besitzen kann; — aber es besitzt auch die unvermeidliche Schwäche des kindlichen Alters, wodurch es ungeeignet wird, in dieser Eigenschaft auf ein bleibendes Daseyn Anspruch zu machen, und ewige, ausschließende Richtschnur des Glaubens und Lebens für alle Christen in naher und ferner Zukunft zu seyn. §. 6 — 10. In zweyter Hinsicht steht es als holder Jüngling und Mann vor uns, mit Bestimmtheit gezeichnet und ausgeprägt, in die Begriffe und in das Leben hervorgeschoben; in so ferne ist es geeignet, ein ewig bleibendes Daseyn zu feyern, und Glaubens- und Lebensnorm für alle Jahrhunderte zu seyn.

Das Urchristenthum in dieser weiten Bedeutung kann somit auch generell und speciell genommen werden: generell, überhaupt, nämlich als ununter-

brochener, von den Aposteln hergeleiteter Gesammtglaube der Christenheit §. 8; — oder was sich als ächtchristliche Offenbarung — in diesem Gesammtglauben, und in dem ununterbrochenen Verkündigungs- und Glaubensacte der Christenwelt dargestellt und erprobt hat; — speciell, insbesondre, nämlich was in Hinsicht auf Lehrbegriff, auf Cultus und Kirchenverfassung, als wesentlicher und nothwendiger Bestandtheil christlicher Offenbarung im ununterbrochenen Gesammtglauben der Christenheit sich dargestellt und erhalten hat.

So begegnet uns denn, wie in der Körperwelt, auch im moralischen und geistigen Gebiete, die erhabene Mutternatur, diese große, allezeit folgsame Dienerin der Gottheit; wir bemerken ihren sichern Gang, ihr ehrwürdiges Gesetz, ihre bildende und erhaltende Mutterhand. Aus kleinen, schwachen Anfängen, aber gleichwohl von himmlischen Mächten geschützt, geht das göttliche Christenthum scheinbar langsam in ein herrliches, die Menschen besiegendes Gottesreich über, und wird die leuchtende und erwärmende Geistersonne des Universums. Wie der Blumenkelch im Frühlingssonnenstrahle sich entfaltet; so entwickelt sich der Lehrbegriff und stellt sich in bald hellern, bald dunklern Farben, in bald schärfern, bald mattern Umrissen dem Glauben, d. h. dem glaubigen Fürwahrhalten dar. Wie der holde Jüngling und Mann, kraftvoll und schön gebildet, aus ländlicher Hütte froh zur Arbeit hervorschreitet und seine kleine Haushaltung als sanfter, friedlicher Sohn der Natur und — König der Geschöpfe besorget und verwaltet: so tritt die christliche Gottesverehrung und Kirchenverfassung aus dem engen, dunklen Schooße der Uranfänglichkeit allmählig auf die Schaubühne der Christenwelt hervor, um daselbst ihre heilige und gesegnete Functionen ununterbrochen fortzusetzen. An körperlicher Zeugung, durch des Schöpfers Allmachtswort in Bewegung ge-

setzt, und von den Stammeltern auf ihre Nachkommen hinübergeströmt, hängt die ununterbrochene Kette des Menschengeschlechtes: aus geistiger Zeugung, aus dem Hauche des Mundes, der den Lippen des Gottmenschen entschwebend, in die glaubigen Seelen der Apostel hinüberflog, und von diesen in die Herzen ihrer Nachfolger hinüber gleitete, — geht die ununterbrochene Kette der Christenheit hervor und hängt gänzlich von denselben ab. — Zwey einfache, aber starke Kräfte leiten, halten, beherrschen hauptsächlich die Körperwelt, nämlich — Schwere und Anziehungskraft; zwey sehr einfache und freundliche Elemente leiten und electrisiren die Geisterwelt, sie heißen: Glaube und Liebe. — So reifte das Christenthum aus dem Elementarzustande des Saamenkorns, an der Hand der Zeit und der Natur und unter der Protection der Gottheit, zur gesegneten Erndte auf dem unermeßlichen Acker der Welt hervor; nahm im Reiche der Begriffe, und der Erscheinung seine feste Stellung ein, und breitet seine starken Zweige, geschmückt mit den Früchten der Unsterblichkeit, als ehrwürdiger und majestätischer Baum des Lebens — über alle Jahrhunderte aus. —

Aber wir gewahren auch, leider! den zerstörenden Fußtritt der Leidenschaft und Kurzsichtigkeit und die schaudervolle Hand des Todes! Unterbrechet den apostolischen Zeugungsact, reisset köstliche Realitäten aus dem Lehrbegriffe oder aus dem Cultus weg, zerstöret die Kirchenverfassung: o dann liegt das Christenvolk in den Zügen! Das Geschlecht der Urchristen ist dem Ab- und Aussterben nahe; der Baum des Lebens hat des Stammes Festigkeit und die Ehrwürdigkeit seiner Krone verloren; der Zeitgeist — der Geist des Stolzes und der Sinnlichkeit — stürmt auf ihn ein und verschlimmert seine ohnehin gefährlichen und tödtlichen Wunden. In so einem Zustande erscheint das Christenthum vor

dem Tribunale des Menschengeistes ohne Zusammenhang und Schönheit, es thut seinen Anforderungen und Bedürfnissen kein Genüge mehr; er giebt ihm den Abschied, er springt leichtsinnig, oder wohl gar verachtend, wie Remus über Roma's niedre Stadtmauer, über dasselbe hinweg. So tritt das göttliche Christenthum, mit den verabschiedeten Begriffen, endlich auch aus der Reihe der Erscheinungen aus, und kriecht, wie einst Pompejus vor Cäsar sich im Schilfe verbarg, sich verbergend unter den Schäffel zurücke, um in seiner Wiege auch sein Grab zu finden!

II.

Ist das Urchristenthum noch vorhanden?

§. 25.

Was nützet es dem durstigen Wanderer, wenn er sich die in Horatzens Oden so schön geschilderte Quelle Blandusiens heller als Krystall (splendidior vitro) in seiner Einbildung vormahlt; wenn aber gleichwohl diese reizende Quelle nicht wirklich zu seinen Füssen rieselt, um seine durstige Lippe zu netzen? Was würde es dem christlichen Erdenpilger, der nun 18 Jahrhunderte nach Christus seine Lebensreise zu machen hat, für einen Nutzen gewähren, — bloß zu wissen, was das Urchristenthum sey; wenn dasselbe für ihn, zu seinem Besitze und Genusse, nicht wirklich in der Gegenwart vorhanden wäre? Vertrocknet, oder verschüttet wäre für ihn die gesegnete Quelle, und anstatt seinen Durst zu stillen, diente sie fast nur dazu, seine Sehnsucht aufzureizen und zu foltern.

Daher ergiebt sich denn ganz folgerecht aus der ersten Frage, die wir so eben zu beantworten bemüht waren, diese zweyte: Ist das Urchristenthum noch vorhanden? Sie hängt mit der ersten nothwendig zusammen; eben daher ist aber auch ihre Beantwortung von derjenigen, die über die erste Frage gegeben wurde, gleichsam abhängig. Es muß sohin auf den Gang, der bey Auflösung der ersten Frage genommen wurde, unsre Reflexion hingewendet, und das Urchristenthum muß A. auf dem Elementarstandpuncte seiner Uranfänglichkeit, sodann B. auf der Erhöhungsstufe seiner vollendeten Entwickelung, wo-

durch es in der Begriffs- und Erscheinungswelt eine bleibende Stellung gewonnen hat, betrachtet werden.

§. 26.

A. Das Urchristenthum auf dem Elementarstandpuncte seiner Uranfänglichkeit — ist es noch vorhanden, oder nicht?? Es läßt sich diese Frage a) im strengen und eigentlichen, sensu stricto et proprio, und b) im minder strengen und uneigentlichen Sinne, sensu minus stricto et improprio — betrachten und beantworten.

§. 27.

a) Das Urchristenthum auf dem Elementarstande seiner Uranfänglichkeit, im strengen und eigentlichen Sinne genommen, — ist nicht mehr vorhanden; denn so ein stetes Vorhandenseyn des Urchristenthums läßt sich weder 1) gründlich behaupten, noch 2) vernünftig wünschen.

1) Das Urchristenthum war in seinen Uranfängen zunächst nur für die eigentlichen Urchristen, d. h. allererſten Christen bestimmt; es war zunächst nur für die Urzeit, nicht aber für alle Jahrhunderte berechnet. Der Elementarzustand der Uranfänglichkeit war lediglich nur der Zustand des allmähligen, mühsamen und angefeindeten Werdens; der Zustand der Aussaat und der Kindheit: so ein Zustand, lediglich für den Uranfang passend, mußte vorübergehen, das Urchristenthum mußte aus seiner Wiege hervortreten, es mußte die Kindheit ablegen, es mußte nach moralischen und psychologischen Gesetzen — nach innen und aussen — seine himmlischen Lebenskeime entwickeln, es mußte zu männlicher Kraft und Regelmässigkeit sich gestalten und sich geeignet machen, als Begriff und Erscheinung — ein bleibendes Daseyn zu behaupten, und für alle Jahrhunderte eine sichere und

bestimmte Richtschnur des Glaubens und des Lebens zu seyn. §. 11 — 23. Laut der christlichen Kirchengeschichte, hat sich unter dem Schutze der Gottheit, mit dem Urchristenthume so eine Entwickelung und Erhöhung (evolutio et exaltatio) desselben aus dem Kindheitszustande zur Manneskraft wirklich begeben, wie wir im Vorbeygehen schon vorhin bemerkt haben.

Ferner — hängt der urchristliche Zustand der Religion und Kirche Jesu nothwendig mit der ersten Einführung der christlichen Offenbarung in die Welt, mit dem Drucke der Verfolgung, mit der erhabenen Person Jesu und der Apostel, mit der Gabe der Weissagungen und der Wunder zusammen; nun aber ist das Sprachzimmer der offenbarenden Gottheit geschlossen, das Christenthum schmachtet nicht mehr unter dem Schäffel der Verborgenheit, oder unter dem Drucke allgemeiner Verfolgung; sondern es hat die Huldigung der Fürsten und Nationen gewonnen; Christus und seine Apostel wandeln nicht mehr persönlich auf Erden; die Gabe der Weissagungen und der Wunder hat, wenigstens in der Regel, aufgehört §. 11.; — mithin hört dann ganz folgerecht jener ausserordentliche, mystische und miraculose Zustand auf, der dem Christenthume bey seiner Uranfänglichkeit eigen war, und — seyn mußte. Somit läßt sich denn ein stetes Vorhandenseyn des Urchristenthums auf dem Elementarstandpuncte seiner Uranfänglichkeit im eigentlichen Sinne mit Grunde nicht behaupten. Allein es lässet sich

§. 28.

2) so ein stetes Vorhandenseyn des Urchristenthumes im eigentlichen Sinne mit Vernunft auch nicht einmal wünschen; denn so ein Wunsch schlösse eine Art von Unmöglichkeit und sogar — von Feindseligkeit in sich.

Ich sage erstens — von Unmöglichkeit; denn die graue Vergangenheit kann nicht mehr mit ihren Ereig-

nissen in die Gegenwart zurückgerufen werden; die Mannesstärke stellt sich nicht mehr als Kleinheit und Schwäche des Kindes dar; nebst dem lag es schon gar nicht in der Natur und in der Bestimmung des Urchristenthums, in der Kategorie eines bloßen Elementarzustandes und einer schwachen Uranfänglichkeit ein stets bleibendes Daseyn auf Erden zu feyern §. 10. —

Ich sage zweytens — von Feindseligkeit; denn uns ist es vergönnt, zu sitzen unter dem Schatten des herrlichen Lebensbaumes und die Früchte der Unsterblichkeit von seinen gesegneten Zweigen herabzupflücken: wäre es denn nicht widersinnig, wenn wir uns lieber mit seiner Wurzel, und mit dem Saamenkorne, dem er entsproß, nähren wollten? Der uranfängliche Zustand des Christenthumes war denn doch, in so mancher Hinsicht, schwach, unansehnlich, unvollendet, schmachvoll, von Finsternissen und Anfeindungen gedrückt. Könnte wohl also ein frommer und weiser Christ ernstlich wünschen, daß so ein schwacher und schmachvoller Zustand des Christenthumes ewig dauernd seyn sollte? Könnte er dasselbe zu einer nie aufhörenden Kindheit oder Sclavenfessel verdammet sehen wollen? Könnte er ohne Haß gegen das Christenthum, ohne Feindschaft gegen Jesus seinem Herzen den Wunsch abnöthigen, daß das Christenthum von der hohen Rangstufe, die es im Reiche der Begriffe und der Erscheinungen eingenommen hat, wieder herabgestoßen und auf einen traurigen Elementarzustand der Uranfänglichkeit, mit dem es als schwacher Ansiedler diese Erde betrat, zurückgeführt werden möge? —

Mag immerhin der nachdenkende Weise mit heiligem Wonnegefühle auf die ehrwürdigen Tage der christlichen Urzeit zurücksehen, möge er sein Herz und Einbildungsvermögen auf einen Schauplatz hinführen, wo sich so mancher rührende Auftritt ereignet, und wo das Urchristenthum

noch in seinen allerersten Elementen und Anfängen auftritt: so wird doch der fromme und weise Christ ein stetes Vorhandenseyn des Urchristenthumes in dem besagten Elementarzustande der eigentlichen Uranfänglichkeit — vernünftig nicht wünschen können.

§. 29.

b) Indessen kann man doch in einem minder strengen und in einem uneigentlichen Sinne behaupten, oder zugeben, daß das Urchristenthum, oder das göttliche Christenthum — in so mancher Hinsicht — in einem gewissen Elementarzustande seiner ehemaligen Uranfänglichkeit noch immer vorhanden sey, und in dieser Kategorie gleichsam ein stetes Daseyn zu behaupten scheine; denn

erstens — ist das göttliche Christenthum auf dem Höhepunkte seiner vollendeten Entwickelung in der Begriffs- und Erscheinungswelt, mit dem Christenthume, das einst auf dem Elementarstandpuncte der schwachen Uranfänglichkeit sich befand, identisch; es ist Eins und Dasselbe, wie Jesus am Kreuze mit dem Jesusknäblein in der Krippe ganz identisch ist; es geht hiemit kein Verlust, keine Wegwerfung an der Wesenheit des Christenthums, sondern es geht vielmehr nur eine Entwickelung und eine kraftvolle Darstellung an demselben vor sich; die Sache selbst bleibt beharrlich in allen Entwickelungsstufen und in allen Jahrhunderten.

Zweytens — ist das göttliche Christenthum fortwährend in seiner Ausbreitung begriffen. Nicht nur unter die Kinderwelt, die aus christlichen Ehen entsprossen, muß es eingeführt werden, sondern es sind auch Juden und Heiden zu bekehren übrig. Hiezu wird apostolischer Muth und Eifer; hiezu wird die Gabe der Zeichen und Wunder in Anspruch genommen. Hier erneuert das Christenthum seine ehemalige Lauf-

bahn, wie zu den Zeiten der Apostel; es kehrt als Begriff und als Erscheinung bey den Neubekehrten ein; es hat aber auch, wie dortmals mit Leidenschaften, Vorurtheilen und Anfeindungen einen hartnäckigen Krieg zu bestehen, und befindet sich sohin in einem betrübten und unscheinbaren Zustande, der jenem Elementarzustande und jenem ehemaligen Anfange in den ersten christlichen Jahrhunderten ziemlich ähnlich ist.

Drittens ist das göttliche Christenthum zu keiner Zeit ganz sicher gestellt gegen gewaltsame Angriffe von innen und von aussen, welche die bisherigen Begriffe zu stören, und zu verwirren, oder die Religionsgesellschaft in ihrer Verfassung aufzulösen, oder selbige wohl gar gänzlich auszurotten drohen, auch wenn sie bereits auf Erden festen Fuß gewonnen hat. Den ersten und zweyten Fall hat der Arianism und Protestantism, den dritten Fall hat der Julianism, Mahumedism und Jacobinism unsrer Tage auf eine betrübte, mitunter schauderhafte Weise zu realisiren gesucht. In solchen Umständen giebt es Störungen und Anfeindungen, es werden Thränen geweint, und es wird Blut vergossen; das Christenthum wird, wo nicht förmlich geächtet, doch wenigstens gewaltsam gestört; es muß gleichsam von Vornen anfangen und eine Art von apostolischer Mission beginnen, um in irregeführten oder eingeschüchterten Herzen und Landschaften seine ehemalige Geltung und Wirksamkeit wieder zu gewinnen. So eine harte Prüfung begegnete dem göttlichen Christenthum am Ende des 18ten Jahrhunderts selbst in dem sogenannten allerchristlichsten Königreiche!

Solche Ereignisse läßt Gott von Zeit zu Zeit — in seiner unendlichen Weisheit und Gerechtigkeit zu; theils um seine Kirche auf dem mühevollen Kampfplatze zu üben, ihre Treue und Wachsamkeit zu prüfen,

fen, und durch harte Prüfung sie, wie in einem Feuerofen, zu läutern; theils um die Feinde der Religion und Kirche in ihrer Verfolgungswuth zu besänftigen, in ihrer Thorheit zu beschämen, oder von ihrem Unglauben zu bekehren, wenn sich ihren eröffneten Augen die Unschuld und Unentbehrlichkeit der Kirche, und die Nothwendigkeit der mißkannten und angefeindeten Religion im hellsten Lichte darstellt; theils endlich, um irregeleitete Völker wegen ihres verdammlichen Leichtsinnes zu geiseln, ihnen factisch und handgreiflich die große Grundwahrheit: Daß ein Gott, ein Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen in dem Himmel lebe, — zu beweisen, zugleich das schätzbarste Gut der wahren Religion, das sie undankbar besitzen und leichtsinnig von sich stoßen, wo nicht auf immer, doch wenigstens auf eine Zeit lang zu entziehen, und dadurch dieses erhabene Kleinod, wie dem Kranken die werthe Gabe der Gesundheit, von nun an mehr schätzbar zu machen; — vielleicht auch mitunter den Regierungen, den irdischen Machthabern und Gewaltträgern hinsichtlich der Gleichgültigkeit, der argwöhnischen Eifersucht, des imperiösen Benehmens, das wo nicht von ihrer Person, doch in ihrem Namen manchmal ohne Ursache gegen Religion und Kirche an den Tag gelegt wird, eine bedeutsame Warnung zu geben.

§. 30.

B. Das Urchristenthum in weiterer Bedeutung, oder das göttliche Christenthum, in so ferne es von dem Elementarzustande seiner Uranfänglichkeit bis zum Höhepuncte einer vollendeten Entwicklung emporstieg, und sich für ein bleibendes Daseyn zum Besten der Menschheit aller Jahrhunderte qualificirte, — ist, Gottlob, in seiner Wesenheit und Integrität noch immer auf Erde vorhanden und wird allezeit vorhanden seyn — bis an das Ende der Tage.

Daß das göttliche Christenthum auf Erden wirklich vorhanden sey, ist eine allgemeine Voraussetzung

der Christenheit. Alle christlichen Confessionen gründen sich auf diese Voraussetzung, und wenn sie auch der, ihnen gegenüberstehenden Confession den Besitz der Wahrheit absprechen; so werden sie dafür ihrer eigenen Religionsgesellschaft mit desto mehr Zuversicht den Besitz des wahren göttlichen Christenthums zuzueignen suchen. Ja, man kann, gleichsam ohne vorläufige Untersuchung, das stete und ununterbrochene Vorhandenseyn des wahren göttlichen Christenthums mit gutem Grunde als wirkliche Thatsache annehmen und voraussetzen; denn da die Christenheit durch alle bisherigen Jahrhunderte ununterbrochen auf dem Welttheater erscheint, ihre Religion laut bekennt und ihren Cultus öffentlich übt; da sie ihren Ursprung und ihren Lehrbegriff von den Aposteln ableitet; da seit den grausamen Verfolgungen unter den heidnischen Cäsarn und Landpflegern die Christenwelt von keiner allgemeinen Ausrottungsgefahr mehr bedroht wird: so ist gar kein vernünftiger Grund vorhanden, der uns berechtigen könnte, eine wesentliche Verunstaltung des Christenthums in Hinsicht auf den Lehrbegriff, auf die Gottesverehrung und Kirchenverfassung, welche im Verlaufe der Zeiten geschehen seyn könnte, anzunehmen.

Die Christenheit ist eine collective, welthistorische Person. Ihr Glaube und ihr religiöses Leben gehört der Geschichte an und liegt klar vor unsern Augen; es muß sofort der Geschichte leicht seyn, das Jahrhundert und die Gelegenheit, wann und wo sich eine angeblich geschehene wesentliche Verfälschung des originellen Christenthums begeben hätte, anzuzeigen, und selbst auch die Punkte, mit denen eine Verfälschung und Verunstaltung vor sich gegangen wäre, zu detailliren.

Somit ist man berechtiget, vor aller speciellen Untersuchung anzunehmen, das göttliche Christenthum ist in seiner ursprünglichen Integrität und Wahrheit stets vorhanden gewesen, und ist es noch; eine wesentliche Verfäl-

schung desselben mußte der Christenheit leicht bemerkbar werden, und sohin keinen Eingang bey ihr finden. Oder man ist genöthiget, Absurditäten und Widersprüche anzunehmen, von denen einer trauriger und empörender, als der andre ist.

Doch es ist ein Kunstgriff gewinnsüchtiger Krämer, [1]) die guten Waaren andrer Handelsleute herabzusetzen und zu verkleinern, damit sie mit desto mehr Vortheil ihre eigenen, manchmal viel schlechtern Waaren absetzen mögen; es war ein Kunstgriff der Aufklärungsphilosophen, die ganze Welt mit angeblichen Vorurtheilen und Finsternissen bedecket, und sie, gleichsam als mit lauter Blindheit und Krankheit geschlagen, darzustellen, auf daß sie sich diesen Menschenbeglückenden Lichtengeln in die Arme werfen, und wie jene Blinden am Wege zu ihnen flehen mögen: Männer des Lichtes, machet doch, daß ich sehen möge! [2]) Es war der arglistige Kunstgriff und das Lieblingsthema der einstigen Reformatoren, [3]) die alte Mutterkirche herabzusetzen und zu verläumden; daher wollten sie des göttlichen Christenthumes originelle Wahrheit unter lauter Menschenlehren und Menschen-

---

1) Ueber diesen Kunstgriff der Häretiker klagt schon Vincentius Lirin: „Audias quosdam ipsorum dicere: Venite in„sipientes et miseri, qui vulgo catholici vocamini, et dis„cite fidem rerum, quam praeter nos nullus intelligit.“ „Einige aus ihnen hört man sagen: Ihr, Unverständigen und „Unglücklichen, die man insgemein Katholiken nennt, kommt „und lernet das Wahre, das ausser uns Niemand kennt.“

2) Matth. 20.

3) Am ärgsten hat Luther — Großsprecherey und Verläumdung getrieben: „Unser Evangelion hat viel großes Gutes geschafft; „Es hat zuvor Niemand gewußt, was das Evangelium, was „Christus, was Taufe, was Beichte, was Sacrament, was „der Glaube, was — Vater unser, was — Ehestand, was „weltliche Obrigkeit, was Knecht, was Magd, — was ein

satzungen in ihrem Schooße verdrängt, unkenntlich gemacht, und gleichsam in dem Schutte begraben wissen, während sie vorgaben, daß das reine Licht des Evangeliums und die wahre Freyheit der Kinder Gottes auf ihrer Seite anzutreffen seye. So wurde die alte Christenheit als eine thörichte Jungfrau ausgeschrieen, wurde lächerlich gemacht, eingeschüchtert, erschreckt und irregeführt, und war fast gezwungen, an der gepriesenen Oellampe der Reformation Trost und Licht zu suchen: „Gebet uns von euerm Lichte; denn unsre Lampen erlöschen." Matth. 25. — Eines ähnlichen Kunstgriffes bedienen sich die Indifferentisten und Deisten. Da sie von der positiven Seite des Christenthumes Umgang nehmen, und nur dessen moralische Seite wollen gelten lassen: so suchen sie den Jüngern Jesu den süssen Trost, daß sie sich im Besitze der wahren Lehre und Anstalt Jesu befinden, dadurch zu rauben, und dagegen ihr Herz in den Schlummer der Gleichgültigkeit dadurch einzuwiegen, daß sie mit Lessing behaupten, die wahre — ursprüngliche Christusreligion, der köstliche Ring, der seinem Besitzer die Gabe verschafft, sich bey Gott und bey dem Menschen beliebt zu machen, — sey verloren gegangen, sey durch künstliche Nachmachung vervielfältiget, und dadurch für uns unkenntlich und unerkennbar geworden.

Solchen Angaben und Trugschlüssen müssen solide Beweise entgegengestellt werden; die Ehre Gottes und die Ehre und das Heil der Menschheit ist auf das Spiel gesetzt: es muß sohin das stete, ununterbrochene Vorhandenseyn des wahren und originellen Chri-

---

„Christ, was Kreutz sey; Summa, wir haben gar nichts „gewußt, was ein Christ wissen soll; Alles ist durch die „Pabst-Esel verdunkelt und unterdrückt. Es sind ja Esel, „und grosse, grobe ungelehrte Esel in christlichen Sachen." Tom. 5. Jen. Fol. 306. a. Solche Verläumdungen und Aufschneidereyen mußten freylich Eindruck machen. —

stenthumes in der Begriffs- und Erscheinungswelt nachdrucksam gerettet und genugthuend bewiesen werden. Dieses wird geschehen, wenn wir folgende drey Sätze aufstellen und beweisen, a) daß eine wesentliche Verschlimmerung und totale Verwischung des göttlichen Christenthumes vernünftiger Weise nicht anzunehmen sey; b) daß, wenn auch so ein trauriger Fall angenommen würde, alsdann eine Restauration desselben nach menschlicher Ansicht unmöglich sey; c) endlich daß das göttliche Christenthum in seiner Integrität und Wahrheit erweislich durch alle bisherigen Jahrhunderte als Begriff und Erscheinung — stets vorhanden gewesen sey.

§. 31.

α) Man redet von Veränderung, ja sogar — von Verschlimmerung[4]) der Religion unter Menschenhänden; allein man lasse sich nicht täuschen, man lerne in solchen Behauptungen das Wahre von dem Falschen sondern.

Was ist das Wahre hierin, das man zugiebt und zugeben kann? Es kann eine bösartige und verdammliche Verschlimmerung eintreten erstens an den Sitten der christlichen Menschheit und Geistlichkeit; denn bey Ruhe, Reichthum, und im rohen Schooße der ungebildeten Zeit wuchert der Unsittlichkeit fette und schnell gedeihliche Pflanze, und der christlichen Sittenlehre heiliger Imperativ ist nicht im Stande, das mächtig sprossende Unkraut auszurotten. Aber er verstummte auch nie — dieser heilige Imperativ, und — Laster ward nie für Tugend ausgegeben; Tugend ward stets anempfohlen, hoch geehrt, und war selbst

4) Cfr. „Reinhards sämmtliche Reformationspredigten s. a. herausgegeben von Dr. Bertholdt. I. B. Sulzbach, 1823.

in den Tagen der beklagten Sittenverschlimmerung eine nicht seltene Erscheinung.

Zweytens — in der Zucht; denn bey allgemeiner Sittenverschlimmerung erschlaffen die Nerven der Strenge, und es tritt die Nachsicht ein. Indessen waren den Verbrechen und Vergehungen stets ihre Strafen bestimmt, und wenn auch die Bußwerke verändert, erleichtert und oft in äusserliche Uebungen verwandelt waren, so ist doch der Geist der Buße, Reuesinn und Eifer zur Lebensbesserung — nie aufgehoben, oder als nicht nothwendig dargestellt worden.

Drittens — in den Ceremonien; denn in Tagen der Rohheit, wo die Intelligenz gleichsam schlummert, behauptet die Sinnlichkeit und die Einbildungskraft ihre Rechte, und das Wahrnehmungsvermögen gewinnt über das Denkvermögen die Oberhand. — Eine Vielheit der Gebräuche und ein bunter Schimmer des religiösen Gepränges ist ein wahres Bedürfniß für solche Zeiten. Allein demungeachtet waren der Religionsunterricht, Gebet und Gesang und Meßopfer — stets als wesentliche Bestandtheile des Cultus angesehen, und nie in Vergessenheit oder auf die Seite gesetzt worden. Endlich

viertens — in Mißbräuchen und Uebertreibungen, die von einzelnen Lehren und Institutionen aus Ehrgeiz, Gewinnsucht s. a. der Menschen, Laien und Priester — gemacht werden können, z. B. durch Uebertreibung der päpstlichen oder bischöflichen Gewalt, durch Uebertreibung der Lehre von Verdienstlichkeit der guten Werke, durch Mißbrauch des Ablasses zu Geldcollecturen s. a. — Dergleichen Mißbräuche und Uebertreibungen dürfen uns um so weniger befremden, jemehr sie durch die Rohheit der Zeit begünstiget wurden, und aus der Schwachheit des Menschen hervorgehen. Solche Miß-

bräuche und Uebertreibungen sind sofort lediglich ihren Urhebern aufzurechnen; sie berühren nur die Oberfläche und die Aussenseite der Religion, und greifen nicht in das Herz und Wesen derselben ein; durch den Mißbrauch kann nicht der güte und rechtmässige Gebrauch aufgehoben werden, und neben der Uebertreibung kann allerdings das Reich und die Wirksamkeit der bescheidenen Wahrheit bestehen.

Alle solche Verschlimmerungen sind dem göttlichen Christenthume zufällig und ausserwesentlich; sie können sich somit allerdings ereignen, und die Geschichte hat, leider! ihre Wirklichkeit beurkundet.

Indessen ist es ganz und gar falsch und es kann niemals zugegeben werden, wenn man behaupten wollte, als wäre selbst im Wesen der Religion jemals eine Verschlimmerung vor sich gegangen, als wäre die Hauptsache des Christenthumes verwischt worden. und in eine totale Vergessenheit gerathen, als wäre der eigentlichen Lehre und Institution Jesu bloßer Menschenwahn und Menschensatzung untergestellt worden; als wäre die gesammte Christenheit vom apostolischen Glauben abgefallen und in Irrgänge gerathen, woraus sie sich nicht zu helfen und in Sachen des Heiles gar nicht mehr zu rathen gewußt hätte. Nein, eine wesentliche Verschlimmerung und totale Verwischung, die dem göttlichen Christenthum — entweder schon zugestossen wäre, oder doch wenigstens zustossen könnte, darf und kann vernünftiger Weise nicht zugegeben und angenommen werden; denn so eine wesentliche Verschlimmerung und totale Verwischung des göttlichen Christenthumes steht im auffallenden Widerspruch — 1) mit der Eigenheit des Christenthumes, 2) mit der Wichtigkeit desselben, und 3) mit dem verheissenen Beystande Christi, und würde für die Ehre der Chri-

stenheit, für die Ehre des Christenthumes, und für die Ehre Jesu Christi ein häßliches Brandmal seyn.

§. 32.

1) Das göttliche Christenthum ist ein beständiger, von den Aposteln hergeleiteter Act der Verkündigung und des Glaubens der christlichen Offenbarung §. 8. — In dieser Hinsicht verkörpert sich das Christenthum mit der Menschheit, es pflanzet sich fort, es geht vom Vater auf den Sohn, von dem Apostel auf seinen Nachfolger, von dem Lehrer auf den Schüler über; es gewinnt nach aussen und nach innen eine irdische Unsterblichkeit; der geistige Zeugungsstrom fließt, gleich dem ehrwürdigen Strome der körperlichen Zeugung, ungestört und sicher in seinen Canälen dahin.

Die Apostel wollten verstanden werden, und kleideten mithin das Wort Gottes gewiß in solche leichtfaßliche Vorträge ein, daß sie auch wirklich verstanden wurden. Ihr Amt setzten die Bischöfe und die Priester ununterbrochen bis auf unsre Tage fort, und verkündeten somit lediglich nur das, was ursprünglich aus dem Munde und — der Schreibfeder der Apostel und der apostolischen Jünger hervorgeströmt war. So ging das Glaubensobject, als etwas Gegebenes — von einem Munde in den andern über, wurde zwar von den Individuen subjectivisch empfangen und benützet, strebte aber immer wieder zur Objectivität zurücke, die in dem apostolischen Lehramte ihren bleibenden Character behauptete, und dadurch verhindert wurde, zur blossen Subjectivität jemals herabzusinken. So ging nichts von dem göttlichen Christenthume verloren, nichts ging verfälscht auf die Nachwelt über; wie der Sohn alles, was der Vater hat, durch Uebernahme bekommt, so bekam die christliche Nachwelt alles getreu und

redlich, was die christliche Vorwelt besessen, geglaubt und geübet hatte.[5])

Das göttliche Christenthum ist so einfach, als es erhaben ist; es braucht kein angestrengtes Nachdenken, keinen Apparat von Gelehrsamkeit, um das Wesentliche des Lehrbegriffs, der Gottesverehrung, der Kirchenverfassung kennen zu lernen, und dem Gedächtnisse einzuprägen. So etwas kann ein Schulkind merken. Besonders im Anfange, ehe die Häretiker mit ihren Spitzfindigkeiten zum Vorschein kamen, — war der Lehrbegriff und der Religionsunterricht sehr einfach und leicht faßlich. Das Moralische liegt ohnehin dem Menschen nahe; das Positive kommt in dem Gewande einer Geschichte vor; die Gottesverehrung feyert Wahrheiten und Geheimnisse, die ohnehin jedem Christenherzen werth und theuer und unvergeßlich seyn müssen §. 14 — 15. Die Hierarchie spiegelt sich ebenfalls in jeder kleinen und grossen Haushaltung ab. §. 18 — 23.

Die Urchristen waren auch gewiß aufmerksame, nachdenkende und gewissenhafte Menschen. Sie verstanden das Angehörte, dachten darüber nach, und verbanden damit die geeigneten Begriffe. Sie empörten sich gegen jede neue und fremdartige Meinung, welche Irrlehrer in den christlichen Glauben hineinflechten wollten, und stießen sie mit Standhaftigkeit von der heiligen Arche des N. B. zurück, worin das köstliche Depositum des Glaubens, das bessere Manna und der himmlische Wanderstab — in Verwahrung liegt. Sie gaben Blut und Leben für den Glauben an Jesus; sie werden also wohl auch so viele Standhaftigkeit, Glaubenstreue und Gewissenhaftigkeit besessen haben, daß sie diesen Glauben nicht selbst freywillig und mit Bedacht ver-

---

5) Cfr. Beda Meyer „Vertheidigung der kath. Religion."

fälschten, oder Menschenwort und Menschensatzung als Lehre und Anstalt Jesu annahmen; denn im Grunde wäre hier denn doch eine Art von Verlassung und Verläugnung Jesu, und auf der andern Seite eine Art von Apotheose menschlicher Hirngespinnste unternommen worden, wogegen doch die Urchristen jederzeit den größten Abscheu trugen und bethätigten.

Der Glaube kommt durch das Gehör; es kann nichts geglaubt werden, wenn es nicht ehevor verkündet und durch das Organ des Gehöres der glaubenden Seele zugeführt worden ist. Glauben und Lehren, und Lehren und Glauben — reichet sich ununterbrochen die Hand, und steht in innigster Wechselverbindung. Um recht glauben zu können, wird erfordert, daß recht gelehrt werde; allein der Lehrer war ehedem selbst nur Hörer und aufmerksamer Schüler gewesen; er spricht sohin lediglich nur das Gehörte wieder nach, und theilt es redlich und treu wieder seinen Zuhörern mit; er giebt dadurch lediglich nur Zeugniß und Rechenschaft von dem, was er in Hinsicht auf Lehre und Anstalt Jesu, selbst vorher gehört und gesehen hat. Hat nun so ein Glaubenszeuge gesunde Augen und Ohren, gesunden Verstand und ein redliches Herz; so kann und soll ihm der Schüler ohne Anstand Glauben beymessen; denn Mehrers kann er in seiner Lage nicht verlangen, und auf eine andre Weise kann er zum Besitze des wahren Christusglaubens nicht kommen. Die Kette dieser Glaubenszeugen reicht bis an die Apostel hinan, die selbst auf dem nämlichen Wege des Anhörens und Zuschauens zum christlichen Glauben gelangten, und die als die ersten redenden, späterhin auch schreibenden — Zeugen dieses Glaubens zum Vorschein kommen. Kommt also im Gesammtglauben der Urchristen, der sich von den Aposteln ableitet, etwas als Lehre und Anstalt Jesu vor; so ist die Nachwelt aufgefordert, diesem Zeugnisse beyzupflichten, wenn

auch in den Schriften der Apostel keine klassische Meldung hierüber vorkommen sollte, z. B. über die 7 heiligen Sacramente, über das eucharistische Opfer des N. B., über das Gebet für die Verstorbenen s. a. Allerdings haben wir die Apostel nicht reden hören, aber wir, die wir dermal leben, — haben wir sie denn wohl schreiben sehen? Der Hauch des Gesammtglaubens und der Strom ununterbrochener Tradition bringt die Schriften der Apostel zu uns herauf. Wenn wir also die Zeugenschaft der Urchristen gelten lassen — in Hinsicht auf das, was die Apostel geschrieben haben, warum wollen wir das nämliche Zeugniß der nämlichen Urchristen verwerfen in Hinsicht auf das, was die Apostel gepredigt und mündlich vorgetragen haben?

Eine wesentliche Verschlimmerung, eine totale Verwischung des göttlichen Christenthumes — wie wäre sie denn vor sich gegangen? Vermuthlich durch Priesterbetrug; denn das ist das gewöhnliche Steckenpferd der Feinde christlicher Offenbarung und Kirche![6]) Allein der Priester und Religionslehrer in der Urchristenwelt konnte nicht auf Betrug sinnen; er, auf den die Pfeile der grausamen Verfolgung stets gerichtet waren, und der sofort allezeit reisefertig für die Ewigkeit, und zur Rechnungsablage über sein Thun und Lassen vor dem Richterthrone Gottes bereitet seyn mußte. Zudem gewährte dortmal das Kirchenregiment weder Glanz noch Vortheil, und es war sohin gar keine Ursache vorhanden, zu dessen Erlangung oder Vergrößerung — auf Ränke zu sinnen. Und wie wäre denn der gefährliche Irrwahn über die Christenheit im Universo wie eine giftige Seuche dahin geflogen? Auf einmal, oder allmählig? In beiden Fällen müßte man annehmen, daß ein feindli-

---

6) Cfr. „Briefe über die Bibel im Volkston.“ Frankfurt und Leipzig, 1786.

ches Verhängniß ein allgemeines: Sta sol! über den Verstand und über das Gedächtniß der Christenheit ausgesprochen, und alle bisherigen Begriffe und Reminiscenzen in das Meer einer ewigen Lethargie hineingesenkt hätte.

Eine wesentliche Verschlimmerung, und eine totale Verwischung des göttlichen Christenthumes — wann hätte sie sich denn ereignet? In dem spätern, immer mehr finster werdenden Jahrhunderten? Oder schon in den Zeiten der christlichen Urwelt?

Was in den spätern, sogenannten finstern Jahrhunderten geschah, war eine Verschlimmerung, die eigentlich nur die Aussenseite und Oberfläche der Religion, nicht aber wirklich ihr Herz und ihr Wesen berührte; denn sie betraf die Sitten der Laien und der Priester, die Kirchenzucht, die Ceremonien und die Mißbräuche und übertriebenen Anwendungen, die man sich in Hinsicht auf einige Lehren und Institutionen erlaubte §. 31. Man klagte, man erhob seine Stimme dagegen, man bemerkte und erkannte das Schlimme; man wußte das Böse und Falsche von dem Guten und Wahren zu unterscheiden. Der Geist und das Leben des Christenthums, der Lehrbegriff, die Gottesverehrung und die Kirchenverfassung hat sich in solchen ungünstigen Umständen denn doch aufrecht erhalten, und im Wesentlichen keinen Schiffbruch gelitten. —

Das göttliche Christenthum in dem Standpunkte seiner Uranfänglichkeit, Urchristenthum im engern und eigentlichen Sinne — bildet gleichsam das kindliche Alter des Christusglaubens, — sohin auch ganz folgerecht den eigentlichen Zeitpunct der Unschuld und Unverdorbenheit. — Entweder nie, oder in diesem Zeitpunkte, der die ersten drey Jahrhunderte ungefähr umfaßt, wo man sagen kann, daß noch

die eigentlichen Urchristen lebten, und wo noch das Echo apostolischer Predigten still und ehrwürdig, wie der Ton der Abendglocke, heraufklang; entweder nie, sage ich, oder in diesem Zeitpuncte ist der christliche Glaube durchaus rein, unverfälscht und unverdorben gewesen.

Wollen wir ihn kennen lernen — diesen Glauben? Lasset uns in die Regierungsjahre Constantin's und nach Nicäa unsre Gedanken hinwenden! Hier tritt der Glaube aus der Verborgenheit zur Offenkunde, aus dem Hintergrunde auf die Vorderbühne des Welttheaters hervor; er hält gleichsam seinen feyerlichen Einzug in das Reich der Begriffe und der Erscheinungen §. 12. Und wie kommt er zum Vorschein? Als ununterbrochener, von den Aposteln herstammender Gesammtglaube der Christenheit, als Verkündigungsact der christlichen Offenbarung, als Zeugenschaft der apostolischen Lehre. Die Gottheit Jesu wird declarirt und ausgesprochen, das göttliche Ansehen der lehrenden und leitenden Kirche wird factisch bewiesen und praktisch dargestellt; die Rangstufen der hierarchischen und priesterlichen Gewalt kommen zum Vorschein. Tief eingesenkt sind die zwey starken Fundamente, welche die Achsen des neuen Himmels tragen; stark ausgeprägt ist der historische, positive und der vermittelnde Character des Christenthumes, womit es rückwärts und vorwärts über alle kommenden Jahrhunderte dahinschaut; gesetzt sind die reichhaltigen Prämissen und die allgemeinen Regeln, mit denen alles Uebrige wie Resultat und Corollar zusammen hängt. — Und von diesem Zeitpuncte an war eine wesentliche Entstellung, oder — totale Unkenntlichwerdung des göttlichen Christenthumes nicht mehr möglich.[7])

7) Ich rede vom Concil zu Nicäa nur Beyspielsweise; denn ob man gleich die Bestandtheile und das Wesen des origi-

§. 133.

2) Göttliches Christenthum! Groß und erhaben ist deine Bestimmung. Annehmen, daß du nicht mehr vorhanden wärest — in deiner originellen Güte, oder daß deine himmlische Lebensfülle jemals ganz mißkannt und durch Entstellung gleichsam vertrocknet gewesen, hieße die Gottheit betrüben und die Menschheit in Trauer hüllen.

Das Christenthum, in seiner göttlichen Originalität, ist wirklich eine Sache von höchster Wichtigkeit; denn es kann ja „Niemand zum Vater kommen, als durch Christus;" es ist ja „kein andrer Name als der hochgebenedeyte Name Jesus, zur Seligkeit zu gelangen, dem Menschengeschlechte gegeben." Zur Gemeinschaft mit Christus und durch ihn — mit Gott kommt der Mensch nur auf dem geraden und gewöhnlichen Wege des Glaubens, der ihm durch den ununterbrochenen, von den Aposteln hergeleiteten Verkündigungsact des göttlichen Wortes zugeführt und möglich gemacht wird. Dieser Glaube kann und darf somit kein bloß ideeller und eingewickelter (fides implicita, praesumptiva), auch kein bloß zuversichtlicher (fiducialis); sondern er muß ganz folgerecht zunächst ein historischer, bestimmter, auf das Ansehen der offenbarenden Gottheit gegründeter Glaube seyn; denn ein bloß ideeller, vorausgesetzter Glaube an Gottes Güte und Erbarmung und an eine dem Gemüthe dunkel vorschwebende Vermittlung — kann im Grunde weder den Juden, noch auch den Heiden abgesprochen werden; so, daß zuletzt die Christen vor

---

nellen, göttlichen Christenthumes aus Monumenten und Documenten der antinicäischen Christenheit leicht darstellen kann: so tritt doch bey obengenannter Kirchenversammlung der Geist und das Wesen des Urchristenthums mit besonderer Energie und Feyerlichkeit auf.

den Heiden und Juden durch den Besitz ihres Glaubens eben keine sonderlich große Auszeichnung zu haben scheinen müßten; welches aber in jeder Hinsicht eine grundfalsche Behauptung wäre. Und der von den Protestanten so sehr gerühmte Fiducialglaube ist ja doch nur gleichsam ein Zweig des Glaubens, und nicht der eigentliche Glaube selbst; er ist die aus dem Glauben hervorgehende, bis zur Zuversicht gesteigerte, und auf das große Geschäft der Rechtfertigung angewandte Hoffnung auf die unendlichen Verdienste des göttlichen Mittlers Jesus[8]).

Nun dieser Fiducialglauben schließt den wahren, historischen Glauben nicht nur nicht aus, sondern er setzt ihn vielmehr nothwendig voraus — als seinen Grund- und Stammvater. Daher spricht Paulus ganz unbedingt: „Ohne Glaube ist es unmöglich, „Gott zu gefallen." Und daß ein allgemeiner, historischer, auf das Ansehen der offenbarenden Gottheit gegründeter, somit ein göttlicher Glaube gemeint und erfordert werde, dieß ist leicht aus den Worten Jesu abzunehmen: „Lehret sie halten alles, was ich „euch immer gesagt habe;" „wer glaubt und getauft „ist, wird selig seyn, wer nicht glaubt, wird ver„dammt werden." „Meine Lehre ist nicht meine „Lehre, sondern des Vaters, der mich gesendet hat." Dergleichen Texte ließen sich in Menge anführen, woraus hervorgeht, daß die christliche Offenbarung, durch ehrfurchtsvolle Glaubenstreue gegen die offenbarende Gottheit in menschliche Herzen aufgenommen, festgehalten und auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt, ein wichtiges, ausschlüssiges, oder doch wenigstens — eminentes und unersetzbares Hilfsmittel sey, wodurch das Menschengeschlecht auf die Ehren-

---

8) Cfr. „Dogmatik von Reinhard" 4te Auflage.

stufe der wahren, Gottgefälligen Geisterwürde und Schönheit erhoben, in der Gottähnlichwerdung an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit mächtig unterstützt und in der endlosen Vervollkommnung seiner organisch verbundenen Kräfte durch Wechselwirkung mit andern Wesen — vorzüglich mit Gott, mit sichern und starken Hebeln vorwärts gerücket wird. Daraus geht aber auch hervor, daß keine wesentliche Verfälschung, keine totale Verwischung des göttlichen Christenthumes jemals denkbar ist, ohne das Heil unsterblicher Seelen im höchsten Grade zu gefährden, und über ihre wahre Würde und Schönheit eine Art von Hagelwetter und Grabesnacht hereinzuführen. [9])

Menschen magst du wohl täuschen können mit deinem nachgemachten Ringe; aber kannst du auch täuschen — das Kennerauge des allwissenden, allsehenden Gottes? Er, der ewige Kenner und Meister kann nur an dem Ringe seine eigentliche und eminente Freude haben, den er ursprünglich durch den Eingebornen der Menschheit zum Geschenke gemacht hat. Das urwahre, urschöne, urheilige Wesen kann eigentlich nur wahres und eminentes Wohlgefallen finden; an dem Urwahren, Urschönen, Urheiligen, in wie fern solches, nach Art einer Ausstrahlung aus der ewigen Geistersonne, in dem göttlichen Christenthume verhältnißmäßig niedergelegt, und durch allumfassenden göttlichen Glauben ein Eigenthum menschlicher Seelen geworden ist, von denen es, wie ein kostbarer Braut- und Ehrenring ruhmvoll für die Gottheit und verklärend für die Menschheit zurückschimmert, das göttliche Wohlgefallen im höchsten Grade erweckt und dem Menschengeschlecht in der endlosen

9) Man verarge mir solche Gleichnisse nicht; Christus selbst bediente sich gerne der Gleichnisse und Bilder. Der Freund der Natur glaubt die große Mutter dadurch zu ehren, wenn er von den Bildern, die sie ihm darbietet, zur Ausschmückung ihrer jüngern Schwester — Religion, fleissigen Gebrauch machet.

endlosen Selbstvervollkommnung durch Wechselwirkung mit Gott — unersetzbare Hilfeleistungen darbietet.

Das Göttliche kann nicht durch ein Menschliches ersetzt werden, und Menschensatzung im eigentlichen Sinne — ist nicht Gotteswort. Wird der Gesammtglaube der Christenheit, der sich von den Aposteln herleitet, entweder durch Zusätze oder Wegschneidungen von menschlicher Kurzsichtigkeit oder Willkühr eine wesentliche Verunstaltung erleiden: so kann so ein Machwerk der Gottheit entweder gar nicht, oder doch nur in so ferne, als noch das Göttliche festgehalten wird, wohlgefallen, und nur in so ferne kann es auch der Menschheit noch, freylich unsichere und geschwächte, Hebeldienste — leisten.

Beyspiele können und sollen das Gesagte noch klärer machen.

Setzen wir den Fall, das göttliche Ansehen des von den Aposteln hergeleiteten Gesammtglaubens, und das göttliche Ansehen der lehrenden und leitenden Kirche unter dem sichtbaren Oberhaupte, sey blosser Menschenwahn: so müßten unzählige Christenmengen vor Gott als gutmüthige Thoren erscheinen, die von menschlichen Hemmketten beschwert, in dem freyen Aufluge zu Gott s. a. zurückgehalten würden. [10]) Lassen wir dagegen das obige göttliche Ansehen des von den Aposteln abgeleiteten Gesammtglaubens, und der lehrenden und leitenden Kirche unter dem sichtbaren Oberhaupte seine ehrwürdige Geltung behaupten: so könnten dagegen Millionen andrer Christen vor Gott nur als beweinungswürdige Betrogene erscheinen, die von jezt an eigentlich den apostolischen und wahrhaft göttlichen Glauben an einen, im Grunde bloß menschlichen, Glauben dahingegeben haben, und eben daher auch mit einem unsichern, unhaltbaren und einseitigen Wanderstabe für ihre Erdenpilgerreise sich begnügen müssen.

---

10) Wie man den Katholiken ohne Grund vorwirft.

Gesetzt, die Lehre von der Gottheit Jesu, von der reellen und bleibenden Gegenwart des Gottmenschen in der Eucharistie, von dem Priesterthum und von dem göttlichen Opfer des N. B. s. a. — sey blosser Wahn und Institution der Menschen, ohne objective Wahrheit: so müßte die Eine Hälfte der Christenheit mit ihren Apotheosen und Opfern vor Gott gleichsam als ein Zwittergeschlecht zwischen einem Juden und Heidenvolke zum Vorschein kommen, dessen unfreywillige Thorheit zwar Nachsicht und Mitleidsvolle Verzeihung, aber gleichwohl keine Freude und keinen Beyfall vor Gott finden könnte; — und da Wahn und Irrthum allezeit eine Krankheit der Seele ist: so müßte in dem bedingten Falle selbst auch die Veredlung des Menschengeistes gehemmt und verkrüppelt werden. [11]) Ist hingegen die Lehre von der Gottheit Jesu, von der reellen und bleibenden Gegenwart des Gottmenschen in der Eucharistie, von dem göttlichen Priesterthume und von dem unblutigen Opfer des N. B. — gegründet und der Wahrheit gemäß: so müßte die andere Hälfte der Christen als eine Schaar halbungläubiger Separatisten und Philosophisten vor Gott zum Vorschein kommen, die von Vorurtheilen irregeführt, ihm die anständigste und wohlgefälligste Verehrung, sich selbst aber und ihrem Geiste die unersetzbare Wohlthat der erhabensten und beseligendsten Wechselwirkung versagen §. 16. Von so einer großen Bedeutung und Wichtigkeit ist das stets unverfälschte Daseyn des göttlichen Christenthumes und des wahren Glaubens für die Bestimmung und für das Heil der Menschheit! —

§. 34.

3) Eben daher ist denn auch eine wesentliche Verunstaltung und eine totale Verwischung des

---

11) Im Ganzen genommen würde sich allemal auf Seite des Katholicism eine größre Sicherheit des Heiles vorfinden. —

göttlichen Christenthumes in seinem Geiste und in seiner ursprünglichen, objectiven Wahrheit — gemäß dem verheissenen Beystande Jesu nicht anzunehmen und vernünftig zu behaupten; denn gegen einen solchen Unstern wollte Christus das Christenthum sicher stellen, er konnte es sicher stellen, und er hat es wirklich sicher gestellt.

§. 35.

α) Er wollte es sicher stellen; denn jeder Meister schützt und vertheidiget sein Werk, das er nachdenkend und arbeitend in die Welt eingeführt hat, und sucht ihm die möglichst längste und sicherste Dauer in der Zeit zu verschaffen. Jeder Vater steht seinem Kinde mit aller Liebe und Kraftanstrengung bey, und verläßt es nicht, so lange er sich rühren kann. Sollte nun Christus, der göttliche Meister, sein erhabenes Meisterwerk verlassen, und zur schändlichen Verunstaltung und Verwischung ganz gleichgültig in menschliche Hände dahingegeben haben? Sein Meisterwerk, das so oft und nachdrucksam angekündiget, so sehnsuchtsvoll erwartet, unter so großer Bemühung und Aufopferung durch Ihn in die Welt eingeführt worden ist? Wer das Eine will, muß auch das Andre wollen, ohne welches das Eine nicht bestehen kann: Christus verlangt den allumfassenden Glauben an seine Offenbarung als Bedingung zur Erlangung der Seligkeit; er wird folglich auch diesen Glauben in seiner Wahrheit und Unverfälschtheit erhalten und geschützet wissen wollen und — gewollt haben. Er sah in seiner Allwissenheit die unvermeidlichen Gefahren voraus, die dem Glauben und dem Christenthume, wenn es nicht unter höhere Obhut gestellt würde, eine unabwendbare Verschlimmerung und allmählige Verwischung im Laufe der Jahrhunderte drohten, — und er wollte und — mußte in seiner unendlichen Weisheit und Liebe gegen so einen Unstern Vorsorge treffen.

§. 36.

β) Oder hätte er es nicht gekönnt? Er konnte es; denn er ist der Herr, die erleuchtende und erwärmende Sonne, der unumschränkte Gewaltträger im irdischen und überirdischen Geisterstaate. — Er konnte es; denn er kann, mittelst seines heiligen Geistes, unsichtbar und unbeschadet der menschlichen Freyheit, so einen mächtigen Einfluß über das Christenthum und über den Glauben ausströmen, daß jede wesentliche Verfälschung und Verwischung desselben beseitiget werden muß. Er konnte es; denn er kann selbst aus menschlichen Schwachheiten Vortheil ziehen und ihnen so eine Wendung geben, daß endlich dadurch die Wahrheit nothwendig gewinnen und ihren Sieg auf immer befestigen muß. Er konnte es; denn er vermag dem Christenthume und dem Glauben, mittelst der Einrichtung und Verfassung der Kirche, so eine Stellung und Schutzwehr zu geben, daß dadurch jede Irrlehre und Verfälschung in Sachen göttlicher Offenbarung ausgeschlossen wird. Als die schaffende Gottheit das große Wort aussprach: „Wachset und vermehret euch;" so hörte zwar der unmittelbare Schöpfungsact auf, und statt dessen trat die mittelbare Schöpfung, nämlich die fortgesetzte Zeugung durch rechtmäßige, auf wechselseitige Liebe gegründete Ehen ein, und das Geschlecht der Urmenschen pflanzte sich unverfälscht durch alle Jahrhunderte fort; sollten auch die Menschen der Urschöpfung wirklich größere, stärkere, mit ausserordentlichen Vorzügen geadelte Geschöpfe gewesen seyn, wie man gemäß den heil. Urkunden wenigstens in letzter Hinsicht — annehmen muß: so wachte doch die schaffende Gottheit mit Macht, Weisheit und Güte über den ehrwürdigen Strom der körperlichen Zeugung, das Göttliche verband sich mit dem Menschlichen, um das Menschengeschlecht im Wesentlichen rein und unverfälscht zu erhalten und fortzupflanzen. Einzelne Mißgeburten und Verkrüppelungen sind leicht erkennbar und schaden dem Ganzen nicht.

Als die offenbarende Gottheit das nicht minder große Wort aussprach: „Gehet hin in die ganze Welt, „prediget das Evangelium allen Creaturen, tau„fet sie s. a.;" so war der unmittelbare geistige Schöpfungsact seinem Abschlusse nahe; aber, mittelst der Kirche und ihrer Verfassung und Stellung war dagegen eine mittelbare Schöpfung, nämlich eine fortgesetzte, rechtmässige und liebevolle Zeugung des Geschlechtes der Urchristen eingetreten; das Göttliche hatte sich mit dem Menschlichen verbunden, Christus hatte sich mit seiner Kirche vermählt, und die Apostel und die Nachfolger derselben zu rechtmässigen Stammvätern declarirt, um das Geschlecht der Urchristen rein und unverfälscht fortzupflanzen. Irrlehren sind leicht erkennbar, und sind bloß als Mißgeburten und Verkrüppelungen zu betrachten, die dem Ganzen im Wesentlichen keinen Eintrag machen. Wenn nun die schaffende Gottheit das Erste konnte und wirklich realisirte: sollte die offenbarende Gottheit das Zweyte nicht gekonnt haben und zu realisiren im Stande gewesen seyn?

§. 37.

γ) Was Christus wollte und konnte, das hat er auch wirklich gethan, wie aus den Worten, die der Gottmensch theils als Gesetzgeber und Stifter des Christenthums, theils als Prophet aussprach, hinlänglich abzunehmen ist. „Du bist Petrus, und auf diesen Fel„sen will ich bauen meine Kirche, und die Pforten der „Hölle werden sie nicht überwältigen können." Und dir werde ich geben s. a. — Hier wird der Kirche Jesu ewige Dauer und Unüberwindlichkeit gegen die Höllenpforte feyerlich und bestimmt verheissen. Die Gefahren und Angriffe, die von Seiten der Höllenpforte die Kirche Jesu bedrohen, sind zweyerley: von aussen — durch gewaltige Ausrottung des Christenvolkes; von innen — durch allmählige Verfäl-

schung und durch wesentliche Aenderung der Lehre und Anstalt Jesu; denn im ersten Falle wäre die christliche Kirche allerdings dahin; im zweyten Falle wäre sie wenigstens die Kirche Jesu nicht mehr. Er könnte sie nicht mehr die seine (ecclesiam meam, a me ipso aedificatam) im wahren und eigentlichen Sinne; sondern er müßte sie vielmehr die Kirche des Arius, des Socinus, des Luther s. a. nennen. Gegen diese zwey gefährliche Klippen muß nun die Kirche Jesu auf immer in Sicherheit gestellt seyn. Sie wird es durch Christus, „den Sohn des lebendigen Gottes," den unsichtbaren Eckstein, der mit seiner allmächtigen Hand — sie gegen äusserliche Zerstörungsgewalt und gegen innerliche Verunstaltung und wesentlichen Irrthum bewahren kann und will §. 35. 36. — Sie wird es auch durch Petrus, den sichtbaren Eckstein und Schlüsselträger im christlichen Gottesreiche, der, von dem Gottmenschen aufgestellt, der nothwendige und wohlthätige Centralpunct ist, welcher die im Universo zerstreute Kirche bey drohenden Gefahren von aussen, z. B. von Seite der ottomanischen Pforte §. 21 — 23. von Seite des rasenden, atheistischen Jacobinismus — warnen, sammeln, stärken und so viel als möglich beschützen; — und bey drohenden Gefahren von innen — sie vor Abfall im Glauben und gegen gleissenden Irrthum verwahren und sichern kann und soll, auf daß die Kirche zu jeder Zeit ihre stete Einheit und Identität, welche die Siegesprobe der Wahrheit ist, glorreich behaupte, und im wahren und eigentlichen Sinne die Kirche Jesu genennt werden könne. Wo also Petrus ist, da ist auch Christus „der Sohn des lebendigen Gottes, und somit das allezeit unzerstörte und unverfälschte göttliche Christenthum; und das pathetische: Non praevalebunt adversus eam" — steht wie eine eherne Mauer da. Oder hat dieses: „Non praevalebunt" schon seine Geltung und seinen Nachdruck ver-

loren? Ist die göttliche Prophetie vielleicht von Einer Seite zu Schanden gemacht, ist z. B. der christliche Name wirklich vertilgt worden? O ihr Kleinglaubigen! So gebet doch Gott die Ehre, und lernet einsehen, daß auch die andre Hälfte der Prophetie niemals ausbleiben könne, sondern nothwendig von Christus an, bis auf unsre Tage, in Erfüllung gehen müsse; denn es ist der Gottmensch, der diese Prophetie aussprach, und der den einen Punct, so gut als den andern realisiren kann und will. —

Daß dem Lehramte in der (eigentlichen) Kirche Jesu ein besondrer Beystand von Oben zugesichert sey, der dasselbe leitet und sicher stellt; daß in Sachen christlicher Offenbarung nichts vergessen oder falsch gedeutet, kein Gotteswort verworfen oder Menschenwort dafür substituirt werden möge, damit der geistige Zeugungsact und — somit die legale Fortpflanzung des wahren, apostolischen Christengeschlechts durch alle Jahrhunderte rein und unverfälscht vor sich gehen könne; — dieß erhellet aus sehr klaren und bestimmten Worten Jesu: „Der heilige „Geist, der Tröster (Paraklet), den der Vater in „meinem Namen senden wird, der wird euch alles „lehren, und wird euch an alles erinnern, was „ich euch immer sage" (gesagt habe). Diese verheissene Assistenz des h. Geistes kann nicht auf die Person und auf die Zeit der Apostel eingeschränkt werden; denn auch die Nachfolger der Apostel mußten für jede Zukunft gegen Irrthum, der der menschlichen Vergeßlichkeit und Fehlbarkeit so natürlich anklebt, in Sachen göttlicher Offenbarung durch höhere überirdische Einflüsse sicher gestellt werden, auf daß sie von dem, was Christus gelehrt und was der Chor der Apostel in seinem Namen vorgetragen hatte, der aufhorchenden Christenwelt ein unverfälschtes und irrthumsloses Zeugniß abzulegen im Stande wären. Daher spricht der Herr, um jeden Zweifel über diesen so wichtigen Gegenstand, mit dem der

Glaube an die Gottheit Jesu und überhaupt der ganze (positive) Revelationismus wesentlich zusammenhängt §. 21., zu zerstreuen, in noch bestimmtern, jede temporelle und personelle Beschränkung ausschliessenden Worten: „Mir ist gegeben alle Ge„walt im Himmel und auf Erden. — Gehet also „hin, lehret alle Völker, taufet sie. — Lehret sie „halten alles, was ich euch immer anbefohlen habe. Und „sehet! ich bin bey euch alle Tage bis an das „Ende der Welt.“ Die Apostel gingen Einer nach dem Andern in die Ewigkeit hinüber; aber ihre Nachfolger setzen und setzten — die göttliche Zeugenschaft fort, und Christus ist mit ihnen, ist allezeit, keinen einzigen Tag abwesend, bey und mit ihnen; ununterbrochen, bis der letzte der Tage anbricht; ist bey und mit ihnen, in so ferne sie das apostolische Lehramt bekleiden und fortsetzen; ist bey und mit ihnen, nicht todt und gleichgültig, sondern lebend und auf die lehrende Kirche unsichtbar einwirkend, damit die apostolische Zeugenschaftsleistung über die christliche Offenbarung rein und unverdorben auf die Nachkommenschaft stets fortgepflanzt werden möge; ist bey und mit ihnen, so lange als noch erweislich rechtmässige Nachfolger der Apostel vorhanden sind, und so lange, als bereits noch kein fürchterlicher Posaunenruf das wirkliche Weltende wird angekündigt haben.

§. 38.

b) Nehmen wir das Aeusserste an; lassen wir die traurige Hypothese, daß das göttliche Christenthum eine wesentliche Entstellung und Ausartung wirklich schon jemals erlitten habe, oder doch wenigstens erleiden könne, einen Augenblick lang gelten: so wird die Nacht um uns noch schwärzer; jede frohe Aussicht verdunkelt sich, wir taumeln im Finstern zweifelnd und trostlos herum, und nicht einmal

eine Möglichkeit, das Verlorne göttliche Christenthum in seiner Wahrheit und Schönheit jemals wieder hergestellt zu sehen, stellt sich unsern betrübten, sehnsuchtsvollen Blicken dar. Ja, ich wiederhole es, in dem so eben hypothetisch angenommenen Falle ist, nach menschlicher Ansicht, eine Zurückführung und Wiederherstellung des göttlichen Christenthumes schlechterdings unmöglich. Oder — unter welchen Bedingungen läßt sich denn so eine Wiederherstellung als möglich denken? Wie und durch welche Personen [12]) kann so eine Wiedergeburt des göttlichen Christenthumes ausgeführt werden, und zwar so, daß jeder Gläubige vollkommen sicher und ruhig seyn darf, daß keine Täuschung und Irreführung mit ihm vorgenommen worden sey? Was für Quellen und was für Mittel sind uns dargeboten, um das verunstaltete Christenthum zu seiner originellen Wahrheit und Reinheit zurückzuführen? Und was ist in diesem, so wichtigen Wiederherstellungs- und Reformationsfache bereits wirklich geleistet worden?

Könnte man zeigen, daß die Quellen und Mittel, die man namhaft zu machen pflegt, zur Auffindung und Aufstellung der wahren Lehre und Anstalt Jesu hinlänglich und sicher wären, und daß durch die bisherigen Bemühungen der Reformatoren dem Bedürfnisse einer angeblichen Wiederherstellung des wahren Christenthumes wirklich vollständig Genüge geleistet worden sey: so könnte man im ersten Falle die befragliche Möglichkeit geradezu beweisen, und im zweyten Falle könnte man von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit schließen.

Diese Beweisesführung liegt nun den Gegnern ob; denn an ihnen ist es, ihre Asserte, oder Behauptungen, welche sie gewöhnlich gegen die römisch-katholische

---

12) Absichtlich übergehe ich eine Rücksichtnahme auf Verstand, Herz und Handlungsweise der Personen, die als Reformatoren der angeblich verunstalteten Religion und Kirche Jesu — einst auftraten.

Kirche aufstellen, mit hinlänglichen Beweisen zu erhärten. Allein so eine Beweisesührung ist bisher von den Gegnern der römisch-katholischen Kirche auf eine solide Weise nicht gemacht worden, und sie kann es auch nicht, warum? 1) Weil, wenn auch den von den Gegnern der römisch-katholischen Kirche angegebenen Quellen und Mitteln in Hinsicht auf die Auffindung und Aufstellung der wahren Lehre und Anstalt Jesu ihre Brauchbarkeit belassen wird, denn doch bey ihrer Anwendung noch eine eigene, von den Gegnern verworfene Quelle und Autorität angenommen werden muß. 2) Weil alle bisherigen, von den Gegnern unternommenen Restaurations- und Reformationsversuche als sehr einseitig, widersprechend und mehr für die Zerstörung, als für die Aufstellung des wahren göttlichen Christenthumes geeignet scheinen müssen.

§. 39.

1) Was geben denn die Gegner der römischkatholischen Kirche für Quellen und Mittel zur Auffindung und Aufstellung der wahren Lehre und Anstalt Jesu an? Die h. Schrift, welche nach freyer Vernunftansicht und nach eigenem Privatgeiste ausgelegt und benützt wird, um aus selbiger die wahre und originelle Lehre und Anstalt Jesu, das göttlich apostolische Christenthum herauszuschöpfen, und den Glaubigen vorzulegen. Was ist nun hierüber für ein Urtheil zu fällen? Dieses, daß nämlich α) diese angegebenen Quellen und Hilfsmittel, ungeachtet ihrer Brauchbarkeit, denn doch für den vorgesteckten Endzweck nicht hinreichen, und daß man β) daher ganz folgerecht bey einer noch andern Quelle und Autorität zu diesem Behufe seine Zuflucht nehmen müsse. [13])

13) Unvergleichlich — schön und gründlich handelt diesen Gegenstand ab der „rechtfertigende Rückblick" s. a. Beylage B.

§. 40.

α) Wenn man die Angabe unsrer protestantischen Gegner genau betrachtet; so ergiebt es sich, daß die h. Schrift als einzige, ausschlüssige Glaubensquelle und Richtschnur angenommen werde, wobey die Vernunft und der Privatgeist jedes Menschen-Individuums die Function eines Schöpfgeschirres und eines competenten Dollmetschers zu besorgen habe. Es kommt somit αα) zuerst die Natur und Function dieses Schöpfgeschirres und — Schrift-Interpreten; dann ββ) die Natur und Eigenheit der angeblichen Richtschnur und Quelle des Glaubens selbst in Betrachtung.

§. 41.

αα) Der Menschengeist wird in seiner denkenden und fühlenden Potenz (Vernunft- und Privatgeist — nach Luthers Ausdruck) nicht minder, als in seiner wollenden und wahrnehmenden Potenz [14]) von der Religion mächtig angezogen; sie stellt ihn mit der Gottheit in das enge und wahre Wechselverhältniß, und macht ihn fähig, in der endlosen Vervollkommnung seiner Kräfte fortzuschreiten und ein eminenter Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens zu seyn. —

In so ferne ist und bleibt die Religion des Menschengeistes wichtigste Angelegenheit; er darf, kann und soll hier nicht blindlings dareingehen; er darf und soll vielmehr nachforschen und urtheilen, ob jene Religion (Confession), die ihm dargeboten wird, seinen allseitigen Bedürfnissen ent-

---

von Maxm. Prechtl. Doch um meiner Abhandlung die gehörige Vollständigkeit zu geben, halte ich es für zweckdienlich, auch meine Ansichten darüber vorzutrageu.

14) Die wahrnehmende Potenz ist vorzüglich bey dem Cultus und bey der äusserlichen Gottesverehrung interessirt.

spreche und mit der Wahrheit übereinstimme. So lange bloß von der moralischen Seite des Christenthumes gesprochen wird, scheint die Vernunft freilich gleichsam auf heimischen Boden zu wandeln, und ganz ungehindert ihre theoretischen und practischen Functionen vornehmen zu können, wiewohl sie schon hier Ursache hat, aufmerksam auf die Offenbarung, die durch Jesus geschehen ist, hinüberzuschauen und dankbar ihre höhern Aufschlüsse zu benützen. Aber in Hinsicht auf den historischen und positiven, gerade auf den wichtigsten Theil des Christenthumes, bleibt dem Menschengeiste zuletzt nichts übrig, als das Geschäft und die Pflicht des Glaubens, des Fürwahrhaltens auf das anerkannte Ansehen der offenbarenden Gottheit. Hier hat er etwas bereits Gegebenes vor sich; er darf und soll es bloß empfangen und dankbar genießen; aber er darf und soll es nicht eigenmächtig verändern und umgestalten.

Lassen wir nun den Menschengeist ganz ruhig und ernsthaft die h. Schrift vor sich nehmen, und den christlichen Glauben daraus gestalten. Was kann nun in dieser Hinsicht der Menschengeist, und was kann er nicht?

Er kann die h. Schrift lesen, er kann die alten und neuen Sprachen verstehen, er kann den Sinn der h. Schrift, der ihm nach allen Umständen der wahrscheinlichste dünket, darlegen und als seine Meinung aussprechen.

Er kann aber erstens nicht den wahren Glauben aufstellen; denn der Menschengeist steht mit dem Geiste Jesu nicht auf gleicher Höhe; sein Licht wird durch den Erdschatten eigner Schwäche gedrückt, er hängt in seinen Ansichten von dem Geschmacke des Individuums und von dem Geiste des Zeitalters ab; im positiven und historischen Gebiete, sich selbst überlassen, kann er nicht ganz zurecht kommen;

eine authentische Auslegung der heil. Schrift, ohne welche in unserm Falle eine Aufstellung des wahren Glaubens nicht möglich ist, kann er nicht liefern.

Er kann zweytens nicht einen festen, unwandelbaren und göttlichen Glauben aufstellen; denn im Grunde stützet er sich bey seinem Fürwahrhalten auf seine Ichheit, d. h. auf seine Schriftauslegung, nicht eigentlich auf das Ansehen der offenbarenden Gottheit; dabey kann er sich's aber doch nicht verbergen, daß er weder Christum, noch die Apostel selbst gesehen und angehört habe, daß er kein Repräsentat der Apostel und der Urchristen, kein eigentlicher Gottgesandter, kein Parlamentär des Himmels; sondern ein ganz gewöhnlicher Erdensohn, ein schwacher und fehlbarer Sterblicher sey.

Er kann drittens nicht — sich und seine Mitmenschen von der Wahrheit so eines aufgestellten Glaubens hinlänglich überzeugen;[15]) denn was er versteht, wollen andre noch besser verstehen; wenn er die Schrift auslegt, wollen Andre sie noch besser auslegen und den wahren Sinn getroffen haben. Luther behauptet die Gottheit Jesu, Socinus läugnet sie; der Ecclesiastes von Wittenberg nimmt die reelle Gegenwart Jesu in der Eucharistie an, der Ecclesiastes der Schweiz verwirft sie. Die Schrift ist stumme Urkunde, infans est, fari nequit. — Christus hält sich gleichsam still, und schreiet nicht mit Donnerstimme: Luther hat das Wahre getroffen, Socin und Calvin irren vom Pfade der Wahrheit ab. Was bleibt sohin übrig, als Zweifel und Gleichgültigkeit, wovon Eines so unausstehlich, als das Andre ist?

---

15) Ein Consequenzmacher wird freilich einwenden: Luther hat sich und Andere von der Wahrheit seines aufgestellten Glaubens überzeugt. Dagegen frage ich: Warum ist man denn beym alten Lutheranism nicht verblieben? Somit war das Ganze ein temporärer Fanatism, und eine sich selbst täuschende Ueberredung.

Er kann viertens nicht — den aufgestellten Glauben unter seinen Mitmenschen auf immer erhalten und ihm den Charakter der Ewigkeit verschaffen; denn wozu Arius die Fahne schwang, wird auch Socinus die Fahne schwingen; wozu sich Luther berechtiget hielt, dazu wird auch Zwingli und Calvin das Recht zu haben glauben; die unruhige Vernunftpotenz wird das positive Christenthum aus seinen supranaturalistischen Höhen in die niedre Region der Begreiflichkeit herabziehen, und in Zeiten, wo Alles nur auf das Wenigstglauben und Wenigstausüben berechnet wird, wo bloßer Dünkel der Erdenweisheit und Weltgeist (Philosophism und Mundanism) die Oberhand gewinnt, endlich dem ganzen positiven Christenthum einen völligen Abschied geben. Dieß ist zum Theil ohnehin bereits geschehen.

Er kann endlich fünftens nicht — mit so einem aufgestellten und qualificirten Glauben Gott sonderlich gefallen; denn die Gottheit Jesu, Christus der Liebling des ewigen Vaters und der Abglanz seiner Wesenheit, und mit ihm die majestätische Procession himmlischer Realitäten schimmert immer matter und matter, wie der Strahl der untergehenden Sonne, aus so einem Glauben zurücke. Gott findet in so einer Schriftauslegung zuletzt sich, seinen Eingebornen und sein Werk nicht mehr. Das Ansehen der offenbarenden Gottheit wird immer mehr in den Hintergrund zurückgeschoben, und statt selber tritt (auf eine scheinbarprahlerische Weise) das Ansehen der Schrift auslegenden Menschheit auf die Vorderbühne. Wenn es nun wahr ist, daß man ohne Glauben Gott nicht gefallen könne; so kann man mit einem solchen Glauben, der von dem Un- und Nichtglauben die Physiognomie trägt, Gott gewiß nicht sehr gefallen.[16])

16) Oder was hätte z. B. an Luthers übertriebenen Augustanism und an Calvins rohem Prädestinationism s. a. der gute Gott für ein sonderlich großes Wohlgefallen haben sollen?

§. 42.

ββ) Das beste Schöpfgeschirr kann nichts schöpfen, wo und wann nichts zu schöpfen ist; es kann nichts anders schöpfen, als was in der Quelle vorhanden ist. Was wird aber geschehen, wenn das Schöpfgeschirr mit Schlamm beladen, in die Quelle hineingelassen wird, und seinen eignen Unrath statt des klaren Quellwassers zum Vorschein bringt? Der trefflichste Schriftausleger, wenn er auch ein Meister von 24 Sprachen wäre, wie einst der berühmte Fürst Pico von Mirandola, kann das aus der Schrift nicht herauslegen, was nicht in sie hinein gelegt ist, oder wo er wenigstens eine verschloßene Pforte findet; und wenn er gar nur den Schlamm seiner Vorurtheile ehevor in die Schrift hineinlegt, und selben nach der Hand als das reine Gotteswort ausposaunt: ach, dann wird die Schriftauslegung eine elende Taschenspielerkunst, wo mit dem Heiligsten Spott getrieben, und das christliche Volk fürchterlich getäuscht wird!

„Lob und Ehre sey Gott in der Höhe," der das kostbare Geschenk der Bibel den Christen bescheret hat! Und „Friede, Heil und Segen sey allen „Menschen," die einst auf Erden zur Abfassung und Erhaltung derselben beygetragen haben! Wie theuer die heil. Schrift den ersten Christen war, haben sie dadurch bewiesen, daß sie sich eher martern ließen, als daß sie die heiligen Bücher an die Christusfeinde auslieferten. Und wie theuer sie den Christen aller Jahrhunderte seyn muß, habe ich anderswo kurz und kräftig ausgesprochen.

Allein die heil. Schrift ist nicht, was sie nicht ist und — was sie ihrer Natur und Bestimmung nach nicht seyn kann. Man macht aus ihr die einzige ausschlüssige und hin-

---

Statt des apostolischen Christenthumes kann er nichts anders, als scheinchristliches, philosophistisches Schul- und Sectenwesen erblicken.

längliche Quelle und Richtschnur des Glaubens; nun dieß ist sie nicht, und dieß kann sie nicht seyn; warum?

Erstens, weil die heil. Schrift des N. B. keine genugsam reichhaltige, und keine vollständige Quelle und Richtschnur des Glaubens ist.[17]) Denn die christliche Offenbarung war vor der Schrift; strömte im Gesammtglauben und im apostolischen Lehramte ruhig und sicher dahin,[18]) und könnte daher auch auf den Fall, wenn sogar eine Schrift allerdings nicht existirte, in ihrer Wahrheit bestehen und ihr stetes Daseyn behaupten.

Man hat gar keinen einzigen, haltbaren Grund anzunehmen, daß die Totalität der christlichen Offenbarung in die heil. Urkunden wirklich aufgenommen und auf eine für Jedermann faßliche Weise in demselben ausgesprochen sey; denn einerseits steht es der Schrift nicht an der Stirne geschrieben, daß sie „ein compendiöser Extract über alle Lehren und Thaten Jesu und der „Apostel, und ein vollständiges Repertorium al„les nothwendigen, christlich-religiösen Wis-

sens

17) D. h. die heil. Schrift (wenn man sie auch überhaupt als Quelle und Richtschnur des Glaubens gelten läßt) kann nicht als einzige, ausschlüßige, für alle Fälle hinlängliche Richtschnur und Quelle des Glaubens angesehen werden 1) aus Mangel der Vollständigkeit, 2) Anwendbarkeit, 3) und — Sicherheit.

18) Hr. Weinmann redet S. X. von „Originalurkunden des „Glaubens;" ist das Ernst, oder nur Scherz? Besitzt Hr. W. etwa die Originalien der Bibel, und die Urschriften der Apostel? Oder, wenn auf Zeit und — Art der geschehenen Offenbarung reflectirt wird: kam dieselbe sogleich — ursprünglich in Gestalt eines Buches oder vielmehr im Gewande des mündlichen Unterrichtes zum Vorschein?

„sens für alle Menschen und Jahrhunderte" — sey; und andrerseits geht aus ihren Aufschriften, aus ihrem fragmentarischen Inhalte, aus den Aeusserungen ihrer Verfasser, aus der scheinbaren Planlosigkeit und aus der, mehrentheils bloß occasionellen Veranlassung ihrer Verfassung das Gegentheil hervor.

Es giebt mehrere wichtige Fragen, die in der Schrift nicht aufgelöset werden, und welche sofort aus einer andern Quelle und Autorität zu beantworten sind. Die Schriftexemplare, die wir dermal vor uns haben, sind nicht die Urschriften und Manuscripte der Apostel und Hagiographen selbst; sie sind nicht auf Befehl und Kosten derselben übersetzt, oder gedruckt worden; ihre Abschrift und Uebersetzung hat keine apostolische Approbation und Revision erfahren. Hat nicht z. B. die Vulgata verschiedene Schicksale erlebt? Was ist nun von der Schrift zu halten? Haben unsre Schriftexemplare Authentie und Integrität? Und wenn wir aus der Schrift nun die Fragen: ob der Sabbath, oder der Sonntag zu feyern; Ob die Kindertaufe giltig, oder ungiltig sey, — gerne entschieden wissen möchten: so kann selbe doch Niemand, ob sie gleich in das religiöse und kirchliche Leben der Christen tief eingreifen, aus der Schrift allein, auf eine befriedigende Weise, auflösen.

Es ist fast nicht möglich und schicklich, das religiöse und kirchliche Leben so ganz in die Schranke starrer Buchstaben einzuschließen; sondern es ist hier der Freyheit der Kinder Gottes, es ist der Reflexion des gesunden Verstandes und dem Drange des liebenden Herzens ein gewißer Spielraum zu lassen, sich ungehindert auf dem heiligen Gebiete des Glaubens und der Liebe hin und her zu bewegen. In deinem Kaufbriefe

z. B. steht nicht die ganze Geographie des erkauften Oekonomie-Gutes; diese kann dir lediglich nur der Augenschein, geleitet durch mündliche Aussage der Zeugen und Nachbarn, verschaffen. Wird ein Heurathscontract geschlossen und verbriefet: so ist es an dem Genius der Liebe, der Herzen Harmonie zu versiegeln und das Glück der Häuslichkeit zu begründen; so etwas mußt du aber erst im ehelichen und häuslichen Leben aufsuchen, — in deinem Heurathsbriefe wirst du es nicht finden. Christus wollte und konnte z. B. schicklich nicht sagen: „Ich, der Ewige Eingeborne, habe gleiche Wesenheit „mit Gott; Ich bin in der Eucharistie wesentlich, mit Fleisch „und Blut, mit Menschheit und Gottheit, zugegen; Brod „und Wein hört dadurch auf zu seyn und zu wirken; man „muß mich unter den Gestalten des Brodes und des Weines „anbeten s. a.“ So etwas wollte und konnte Jesus schicklich nicht sagen; denn so spricht der Theologe; nicht aber die offenbarende Gottheit, die in Menschengestalt erschien. Um dich nun hierüber zu orientiren und aufzuklären, mußt du im religiösen und im kirchlichen Leben der ersten Christen nachsuchen, um darnach deine Schriftauslegung und deinen Glauben einzurichten; die heil. Schrift, diese ehrwürdige Acte des Bundes und der Vermählung zwischen Christus und seiner Kirche — dürfte dir in zu allgemeinen und unbestimmten Zügen jenen Glauben und jene Anbetung, die du der erhabenen Person Jesu schuldig bist, nicht ausführlich genug darstellen.

Die heil. Schrift war ursprünglich an die Urchristen gerichtet, z. B. an die Römer, Ephesier s. a., die sich aus Heiden und Juden zum Christenthume bekehrten. [19]) Aber wir wohnen in Germanien, Frankreich,

19) Die heil. Schrift ist so vollständig, vollkommen und klar, als sie es 1) in ihrer Bestimmung für die Urchristen zunächst und insbesondere, und 2) für die Christen aller Jahrhunderte überhaupt — an der Hand des ununterbrochenen Gesammtglaubens — seyn kann.

Polen; — leben im 19ten Jahrhundert nach Christus. Dortmals war das Christenthum noch auf dem schwachen Elementarstandpuncte seiner Uranfänglichkeit befindlich; dermal stehet es auf der Weltbühne, auf dem scheinbaren Culminationspuncte seiner vollendeten Entwickelung, die es als Begriff und Erscheinung angenommen hat. Folglich muß auch bey uns Manches mit mehr Energie, Bestimmtheit und Majestät, als bey den einstigen Römern, Ephesiern, Korinthern s. a., in den Begriffen und Erscheinungen hervortreten. — Dieses wird dir aber in den Evangelien, in der Apostelgeschichte, in den Briefen an die Römer, Ephesier s. a. nicht begegnen; denn „nemo dat, et ostendit, quod non habet.“ Es verhält sich hier mit der h. Schrift, wie mit einem Taufbriefe; der Taufbrief z. B. Karl des Großen sagt und bezeugt, daß der eheliche Sohn Pipins bey der h. Taufe den Namen Karl erhalten hat; sagt und bezeugt aber nicht, was dieser nämliche Karl einst als Held und als Staatsmann zu leisten bestimmt ist, oder was er wirklich geleistet hat.

Zweytens, weil die h. Schrift keine für alle Individuen und für alle Zeiten allgemein zugängliche und anwendbare Quelle und Richtschnur des Glaubens ist. Die Ungelehrten haben hiezu die geeigneten Schöpfgeschirre nicht; es fehlet ihnen an Kenntniß und an Zeit, zur befraglichen Quelle zu kommen, und daraus den Glauben zu schöpfen. Den Gelehrten selbst ist nun manche Staffel abgetragen, die den Urchristen den Zugang zur befraglichen Quelle erleichterte. Als z. B. Jesus das Wort aussprach: „Das ist mein Leib s. a., thut dieses zu meinem Andenken;“ da sahen die Apostel die Geberde und die Miene Jesu, sie bemerkten jede Bewegung, die er mit seinen Augen und Händen machte, sie hörten den Ton und den Accent seiner Worte; es war ihnen folglich leicht, aus diesen Umständen jene Ideen zusammenzustücken, die erforderlich sind, den

Glauben an die wesentliche Gegenwart Jesu und an die Realität einer von ihm angeordneten Opfermahlzeit zu gründen. Uns hingegen sind alle diese Nebenumstände versagt. Als z. B. Jacobus die Worte schrieb: „Wird Jemand krank unter euch, so rufe er die „Aeltesten (Priester) zu sich" s. a.; — da lag wahrscheinlich eine specielle, an ihn gestellte Frage, oder ein unlängst geschehener Todesfall s. a. zum Grunde, worauf Jacobus Antwort und Verhaltungsregeln ertheilte; abgeordnete und mündlich unterrichtete Boten brachten das Sendschreiben an die ihnen bekannte Gemeinde. Allein solche Hilfsmittel sind dagegen uns nicht beschieden.

Aber, wenn nun erst Irrlehrer sich erheben; wenn wichtige Zweifel über die wesentliche Lehre und Anstalt Jesu gemacht werden; ach, dann wird die Schrift eine Rüstkammer des Streitens und der Verwirrung; dann beginnen die traurigen Zeiten der Anarchie und die Schrift ist nicht im Stande, Bescheid zu geben und Frieden zu stiften! Da ist keine, noch so absurde Meinung, die nicht in die geduldige Schrift und die manchmal unbestimmte Vieldeutigkeit ihrer Ausdrücke hineingelegt, und aus derselben wieder herausgelegt wird. Dann tritt der kühne oder glückliche Irrlehrer wie ein Diktator und Eroberer auf; sammelt sich einen Anhang, — und das Orakel der h. Schrift, muß (wie jenes zu Delphos), seine Gesinnungen und Stimmen ändern und die Parthey des Irrlehrers ergreifen. Die Schrift muß reden, wie und was er redet, und was er geredet und geglaubt wissen will. Als Arius erschien, mußten alle Texte, die auf die Gottheit Jesu anwendbar sind, eine arianische Sprache führen; als Luther auftrat, waren alle Schriftstellen, die für die Hierarchie und für den Primat Petri und seiner Nachfolger sprechen, gleichsam in Beschlag genommen, oder (wie einst die Garden Ludwigs XVI.) verabschiedet, und so in eine

Lage versetzt worden, daß sie gar nichts mehr zum Besten der Hierarchie und des Papstthumes sprechen und thun können. Also täuscht und verführt man die Christenheit; so dreht, verdreht und mißhandelt man die Schrift, und sie, die den Glauben bestimmen und richten soll, muß sich bey solchen Aspecten nach der Laune jedes Irrlehrers wenden und richten lassen! Ein auffallender Beweis, daß es in solchen Umständen und überhaupt — einer andern Quelle, und einer andern, lebendigen, richtenden und vollziehenden Autorität bedarf, um unter allen Umständen und für alle Zeiten das Kleinod des wahren Glaubens authentisch darzustellen und mit Nachdruck zu schirmen.

Drittens, weil die h. Schrift keine gegen Vergiftung und sogar gegen gänzliche Verschüttung (unter solchen Verhältnissen) hinlänglich gesicherte Quelle und Richtschnur des Glaubens ist. Irrthum in Sachen der Religion — ist eine Art gefährlichen Giftes, das der menschlichen Seele Krankheit und Tod verursacht; werden nun dergleichen Irrthümer unter die Blätter der Schrift hineingeschoben: so ist eo ipso die heiligste der Quellen vergiftet. So machten es wirklich Arius, Pelagius, Socin, Luther, Zwingli und Calvin; nämlich sie unterlegen den Buchstaben der h. Schrift ihre Paradoxien und Irrlehren und verkaufen das Wort des Truges für das reine Gotteswort; und die gläubigen Mengen, die das Unglück haben, dem Verhängnisse in die Hände zu fallen und dem Ansehen dieser Irrlehrer zu huldigen, löschen von nun an — aus vergifteter Quelle ihren Durst; denn der wahre, apostolische Sinn des Gotteswortes ist ihnen entrücket, und wo sie hinschauen, kommt ihnen allenthalben der bloße Arianism, Pelagianism, — Lutheranism entgegen! So gerathen die Glaubigen, unter dem gleissenden Scheine von Glaubens- und Gewissensfreyheit, — unvermerkt wirklich unter das eben so schimpfliche, als gefährliche Joch eines traurigen Glaubensdespotismus, der von

Geschlecht zu Geschlecht sich forterbt und gleichsam in ein Vitium naturae und animae übergeht! Die h. Schrift selbst, da sie stumm und leblos ist, kann sich nicht dagegen wehren; sondern sie muß so eine fortgesetzte Vergiftung um so nothwendiger zulassen, als von aussen kein Wächter und Aufseher über sie Schutz hält. Aber selbst nicht einmal ihrer gänzlichen Verschüttung (Verwerfung ihres Ansehens, Ausrottung ihres Credites) kann, unter solchen Verhältnissen, die angebliche Glaubensquelle vorbeugen. Sagt z. B. der Brief des h. Jacob dem Solaglauben Luthers nicht zu, so wird er ohne weiters als „ströherne Epistel" gebrandmarkt und um sein bisheriges Ansehen zu bringen gesucht. Um das Ansehen der Concilien überhaupt zu entkräften, scheut er sich nicht, selbst die Apostel auf dem Concil zu Jerusalem lächerlich zu machen; da er gegen den Conciliarbeschluß, „nicht vom Blut und Erstickten zu genießen," — Jäger, Edelleute und Metzger — gleichsam protestiren läßt.[20]) Der Schüler will an Verwägenheit nicht hinter seinem Lehrmeister zurückbleiben; daher wagte es Dr. Bretschneider im Jahre 1820, das Evangelium und die Briefe Johannis für unterschoben zu erklären — aus Gründen, die auch die Aechtheit der übrigen Evangelien zu untergraben geeignet sind.[21]) H. Superintendent Cludius (und mit ihm mehrere Gelehrte) spricht Behauptungen über den Inhalt und — das Ansehen der h. Schrift aus, durch welche die angebliche Glaubensquelle endlich zur Nulle (oder gleich der unglücklichen Niobe versteinert) werden muß.[22]) — Wie sehr wird also noch eine andre Quelle und Anstalt, eine göttliche Polizeygewalt, eine richterliche und executive Autorität — erfordert, auf daß der Gefahr der Vergiftung und Degradirung, die der Schrift

---

20) Cfr. „Kath. Monument" s. a. S. 333.
21) Cfr. „Rechtfertigender Rückblick" von Maxm. Prechtl 1824.
22) Cfr. „Theoduls Gastmahl" 5te Aufl. S. 105 et seqq.

droht, nachdrucksam vorgebauet, der christliche Glaube erklärt, geschirmet und erhalten; und die Christenheit von der Nothwendigkeit, nicht zu Hesiodus, Homer, Virgil und Seneca in die Schule gehen zu müssen, — bewahret werden möge!

§. 43.

β) Doch, diese Quelle und — Autorität, woraus der wahre Christusglaube ganz, sicher und vollständig geschöpft, und wodurch er in allen Umständen und Jahrhunderten sicher erkannt, gerichtet und erhalten werden kann, ist sie uns denn nicht wirklich schon gegeben, und liegt sie nicht bereits wirklich in unsrer Nähe?

Das göttliche Christenthum ist ein fortwährender Verkündungs- und Glaubensact der christlichen Offenbarung, der mit und von den Aposteln anfängt und in ununterbrochener Reihe bis auf uns fortgesetzt wird. Das anfängliche Bächlein der apostolischen, d. h. von den Aposteln geschehenen Verkündung wuchs allmählig zum Strome an, und trägt auf seinem ehrwürdigen Rücken die heilige Arche des N. B., die wahre Lehre und Anstalt Jesu, und selbst auch die h. Schrift, sammt ihrem göttlichen Ansehen, sammt dem Glauben an ihre göttliche Inspiration, an ihre Authentie und Integrität — bis zu uns herauf, — als eine köstliche Realität und vorzügliche göttliche Wohlthat, als eine zur Belegung des wahren Glaubens sowohl überhaupt als insbesondere für die meisten Fälle sehr brauchbare Urkunde, welche eben daher, in so ferne, daß Fragmente des apostolischen Verkündungsactes in Hinsicht auf Quantität und Qualität in ihr niedergelegt — anerkannt werden, zugleich auch eine, wiewohl nicht ganz vollständige und hinreichende, Quelle und Richtschnur des Glaubens zu nennen und als

solche heilsam zu benützen ist; — welche aber zur Totalität der christlichen Offenbarung und zu dem von den Aposteln hergeleiteten Gesammtglauben der Christenheit sich allenfalls wie Art zur Gattung, wie Theil zum Ganzen, wie ein Kauf- und Heurathsbrief zum wirthschaftlichen und häuslichen Leben — verhält §. praec. —

Somit ist die einzig vollständige, einzig hinlängliche und — sichere Quelle und Richtschnur des Glaubens für alle Individuen, für alle Vorfälle und Jahrhunderte aufgedeckt; nämlich sie heißt: — der von den Aposteln hergeleitete, allgemeine Strom der Verkündigung der christlichen Offenbarung, (es mag solche Verkündigung mündlich oder schriftlich geschehen) und der dieser Verkündigung entsprechende Gesammtglaube der Christenheit.[23])

Diese aufgedeckte Quelle ist erstens einzig vollständig; denn in diesem ehrwürdigen Repertorium ist die Niederlage des Glaubens ganz und vollständig aufbewahrt. Alles nothwendige, von den Aposteln abgeleitete, religiöse Wissen kann hier geschöpft und aufgefaßt werden; selbst jene scheinbaren und wirklichen Lücken, die in den kostbaren Fragmenten der h. Schrift über manchen, der Christenheit wichtigen Fragepunct angetroffen werden §. praec., werden hiedurch sehr befriedigend ausgeglichen. Hier sieht man das Uranfängliche zu seiner vollendeten Entwickelung vorwärts rücken; hier lernt man alle Marksteine kennen, die das Gebiet des Glaubens bezeichnen, und die in der h. Schrift entweder gar nicht, oder nur undeutlich bezeichnet sind §. praec.

---

23) So wird das originelle Christenthum mit sich selbst verglichen; und das ist der einzig sichere Weg, seine Einheit und Identität — (die Ahnenprobe der Wahrheit) nachzuweisen. –

Diese angegebene Quelle und Richtschnur des Glaubens — ist zweytens einzig hinlänglich; denn sie ist leicht erkennbar und anwendbar; sie schwebet stets gegenwärtig und in dogmatischer Bestimmtheit vor uns; da kann der Ungelehrte und der Gelehrte seinen Glauben prüfen; hier kann der Weise wie der Einfältige Aufschluß und Beruhigung schöpfen. Der apostolische Verkündigungsact des göttlichen Wortes geht seinen ruhigen Gang ununterbrochen dahin, der Strom dieser geistigen Zeugung ist unter göttliche Obhut, wie jener der körperlichen Zeugung gestellt; auf daß er zu keiner Zeit ausarten und — die Sache göttlicher Offenbarung niemals wesentlichen Schaden nehmen möge.[24]) Daher kann und soll jeder Christ ganz folgerecht und vernunftgemäß sich im Glauben an diese Quelle und Richtschnur halten; denn sie ist von Gott angeordnet; der schützende und leitende Geist Jesu schwebet ober ihr; sie ist für den Bauersmann wie für den Philosophen brauchbar und zusagend.

Diese angegebene Quelle und Richtschnur des Glaubens ist drittens einzig sicher und allgemein befriedigend; denn sie giebt und erhält den Glauben in seiner höchsten Potenz und gestattet es nicht, daß er jemals abgeändert und degradirt werde; sie verhütet Anarchie und Verwirrung; schützet und behauptet das Ansehen der Schrift, leitet freundlich die Schriftauslegung, scheuchet unruhige Köpfe zurück, die das Palladium der Christenheit vergiften und mit

---

24) Wenn, von der Hand Gottes geschützt, die körperliche Natur und die körperliche Zeugung — im Wesentlichen und Allgemeinen — irrthumslos dahingeht; sollte die geistige Natur und Zeugung, geschützt von der nämlichen Gotteshand, im Wesentlichen und Allgemeinen sich nicht einer gleichen Irrthumslosigkeit erfreuen?

Schutt gleichsam bedecken wollen, §. praec.; sie erzeuget einen unwandelbaren, göttlichen und gottgefälligen Glauben; weil sie hervorgehet aus der Anordnung Jesu, weil sie gebaut ist auf das Ansehen der offenbarenden Gottheit, weil sie die Totalität christlicher Offenbarung umfasset.

Und wenn Irrlehrer sich erheben und, wie stolze Eroberer, über alle Marksteine des bisherigen Glaubens hinwegschreiten; wenn sie die Schrift, die angebliche einzige Richtschnur des Glaubens, auf eine elende Weise hin und her zerren, sie verdrehen und mit ihrer Auslegung vergiften, und den Glauben verderben: dann greift der apostolische Lehrkörper — in Verbindung mit dem Nachfolger Petri — mit unpartheyischer und ernsthafter Hand nach der unvergleichlichen, allezeit bestandenen Richtschnur; er prüft die neue Lehre an dem apostolischen Gesammtglauben der Christenheit; er legt im Namen Jesu getreues und feyerliches Zeugniß ab über das, was von den Aposteln verkündet und allezeit von der Gesammtheit der Christen geglaubt worden ist; er entlarvet und verbannt die Irrlehre, — beruhiget und stärket die Christenheit; er richtet — und exequirt sein Urtheil.

Auch in dem Fall, daß bloße Mißbräuche, Sittenverderbnisse, Uebertreibungen s. a. sich in die Kirche eingeschlichen hätten, ist nur die obige Quelle und Richtschnur des Glaubens, geleitet von der Hand der Bischöfe unter Direction des Papstes, — einzig sicher und geeignet, das Krankheitsübel zu erkennen, und allmählig, nach den Regeln der Weisheit, zu heilen, ohne daß dabey Aufsehen gemacht und Unordnung gestiftet werde.

Aber — wozu diese meine Schilderung? Unsre protestantischen Gegner lassen ja diese, von mir angegebene Quelle und Richtschnur des Glaubens — sie lassen ja die

von mir angerühmte Autorität der lehrenden Kirche nichts gelten![25]) Gut; so bleibt denn auch meine vorhin ausgesprochene Behauptung um so mehr in ihrer Gültigkeit §. 30.; und das traurigste „Conclamatum est“ — ist ausgesprochen über alle Möglichkeit, den Glauben und die Kirche, wenn sich auch wirklich (posito non concesso) von der Wahrheit einmal abgefallen seyn könnte, jemals wieder herzustellen und auf den rechten Standpunct zurückzuführen.

§. 44.

2) Hätten die sogenannten Reformatoren bey ihrer Glaubens- und Kirchen-Umstaltung ein Meisterstück von Vollkommenheit geliefert, so würde alsdann meine obige Behauptung freylich umgestossen; denn aus der Wirklichkeit ihrer gelieferten Arbeit würde man wollen ganz folgerecht auf ihre Möglichkeit schließen.

Aber was haben sie wirklich geleistet? Dieß beantwortet die Geschichte. Die Aussage derselben läßt sich in folgende Behauptung kurz zusammenfassen: Alle bisher von den Gegnern des Katholicismus unternommenen Restaurations- und Reformationsversuche sind α) sehr einseitig, β) sehr widersprechend, und γ) mehr für die Zerstörung als für Auf- und Wiederherstellung des göttlichen Christenthumes geeignet.

§. 45.

α) Die bisher unternommenen Restaurations- und Wiederherstellungsversuche des göttlichen Christenthumes fangen mit der sogenannteu Refor-

---

25) Und auf andere Weise ist nicht zu helfen; denn die Schrift wird mißbraucht, mißverstanden und sogar — mißhandelt; Irrthum und Irrlehre — setzen ihr gefährliches Daseyn fort; Christus und der Chor seiner Apostel, und überhaupt — eine neue Offenbarung kommt nicht mehr zum Vorschein.

mation und mit Luther hauptsächlich an und setzen sich durch seine Anhänger und Nachfolger fort, — bloß mit dem Unterschiede, daß von Luthers ehemaligem Systeme manches allzurauhe Eck weggeschliffen; aber dabey immer Mehreres von dem positiven Christenthume weggeworfen und dem Zeitgeschmacke aufgeopfert wird. So geht aus dem alten Protestantism ein neuer hervor, nicht auf dem Wege allmähliger Entfaltung, sondern einer successiven Wegschneidung und Auflösung. [26])

Indessen bleibt Luther immerhin der denkwürdige Vormann, der auf den Flügeln der Zeit und von der starken Hand des Verhängnisses getragen, das Christenthum von dem bisherigen Standpuncte in der Begriffs- und Erscheinungswelt — unter dem gleissenden Namen einer Reformation — gewaltsam verrückte, eine neue Ordnung der Dinge unter die Christenheit einführte und Grundsätze aufstellte, die, wenigstens in der Hauptsache, noch immer fortbestehen. Somit ist auf Luthers Reformations-Werk immerhin eine besondere Aufmerksamkeit zu wenden. Dieser Mann des Verhängnisses bleibt stets das funkelnde Meteor, in dessen trügerischem Scheine seine Anhänger und Nachfolger fortwandeln.

Allein — ist denn das von ihm begonnene Reformationswerk eine vollendete Arbeit zu nennen? Luther scheint dieß freilich im vollen Ernste geglaubt zu haben, gleichwie

---

26) Die ganze Geschichte und Arbeit der fortgesetzten Reformation, die ich aber, der Kürze halber, hier übergehe, hat zwey Abschnitte; der erste beschäftiget sich damit, die Confession selbst mehr zuzufeilen, ihr allzurauhes Wesen zu mildern, und dem Zeitgeschmacke zu accommodiren; der zweyte bemüht sich, mit andern Confessionen zu unterhandeln, eine scheinbare, wenigstens äusserliche Eintracht herzustellen.

Kant mit seiner alles zermalmenden Philosophie eine ewige, allgenügende Philosophie aufgestellt zu haben wähnte; allein das Benehmen und das System Luthers trägt sehr auffallende Spuren menschlicher Kurzsichtigkeit und Leidenschaft, woraus eine sehr traurige Einseitigkeit hervorging.

Zum Beyspiele: Luther tritt, wie ein unversöhnlicher Achilles, gegen die katholische Kirche auf.[27]) Alles „den Katholiken zu Trotz," scheint gleichsam sein Losungswort zu seyn; selbige zu vertilgen, wenigstens — recht sehr zu kränken, scheint bis zu seinem Lebensende bey ihm der herrschende Vorsatz gewesen zu seyn. Und doch hatte die katholische Kirche das göttliche Christenthum im Strome der Jahrhunderte allein treu bewahrt; aus ihrem mütterlichen Schooße hatte Luther ja selbst, wie er es auch wirklich eingesteht, alles Aechtchristliche z. B. h. Schrift, Sacrament, Predigtamt s. a. geschöpft. Die Stelle dieser Kirche kann keine andre ersetzen, wie es die Gegner selbst eingestehen; gienge diese Kirche jemals unter, so müßte eine andre Confession so viel als möglich hervortreten, und gleichsam katholisch werden, um nur doch ein wenig dem totalen Umsturze des Christenthumes zu steuern.

Luther zieht wie ein zürnender Marius gegen die heilige Roma, gegen Papstthum und Hierarchie los;[28]) verschwendet die Hagelwetter seiner Lästerungen, hetzt Völker und Fürsten gegen Priester, Bischöfe und Päpste auf, um sie auszurotten. Und doch ist das hierarchische

---

27) Wollte Jemand sagen: Luther habe nur eigentlich wider den Papst und nicht eigentlich wider die katholische Kirche — seine Rache gewendet: so ist dieß Vorgeben a) an sich falsch, und b) widerlegt sich selbst; denn was ist von dem zu urtheilen, der vorgiebt, er schlage nur mein Haupt; meiner Person sey der Schlag nicht vermeint?

28) Cfr. „Was sagt die Geschichte dazu?" Mainz, 1823.

System so einfach, natürlich, liebenswürdig und wohlthätig, so wesentlich mit der Eigenheit des göttlichen Christenthumes verbunden, daß ohne das Vorhandenseyn der göttlichen Hierarchie Unglaube, Anarchie s. a. nothwendig einreissen §. 17 — 19.; und daß man, um solchen Uebeln einen Damm zu setzen, zuletzt gezwungen ist, durch menschliche Institutionen die erhabene Hierarchie möglichst nachzuäffen.

Luther stürmet los gegen die Mißbräuche und Uebertreibungen in der katholischen Kirche, die sie doch selber gestand und zu bessern bereits im Begriffe war; er deckt vor den Augen der schadenfrohen, neidischen, selbst durchaus verdorbenen Welt alle Blössen ihrer geistlichen Väter auf und stellt selbige mit den grellsten Farben der öffentlichen Schau dar. Und doch hat schon der Geschichtsschreiber Tacitus es eingesehen, daß unter fehlbaren Menschen Fehler eben so verzeihlich als unvermeidlich sind: „Die Fehler von Einigen, schreibt er, müssen wir dulden, wie Mißwachs, „allzuhäufiges Regenwetter und andre Natur-Uebel. Fehler werden seyn, so lang es Menschen giebt" s. a. [29]) Und Luther konnte seiner neuen Kirche das Prädicat einer gänzlichen Fehlerlosigkeit so wenig beylegen, daß er vielmehr aus Aerger über die zunehmende Unsittlichkeit Wittenberg verließ, und es laut bekannte, daß von nun an „die Leute geitziger, listiger, frecher und ärger unter dem hellen Lichte des Evangeliums geworden, als sie „zuvor unter dem Pabstthum gewesen." [30])

Luther und seine Mitgehilfen predigten mit so einem schwärmerischen Enthusiasmus gegen die Lehre vom Ablaß und von der Verdienstlichkeit guter

---

29) Cfr. Libr. 4 histor.

30) Hauspostill: dom. I. Advent.

Werke, als wenn sie die einzige und unvermeidliche Mörderin alles religiösen Lebens wäre. Und doch ist diese Lehre, im ächten Sinne der katholischen Kirche genommen, allerdings vernunftgemäß, und heilsam; ja sogar in ihrer rauhesten Seite aufgefaßt, müßte sie für jeden Fall noch zehnmal leidentlicher und unschädlicher erscheinen, als die von Dr. Luther zum Gegensatze aufgestellte Lehre von der Rechtfertigung und von der Alleinzuversicht auf die Verdienste Christi.[31])

§. 46.

β) Von den vielen und auffallenden Widersprüchen, die im Benehmen und im Systeme Luthers vorkommen, sey es erlaubt, nur einige zu berühren.

Luther nimmt die h. Schrift von der katholischen Kirche mit; aber da er das göttliche Ansehen der Kirche und des Gesammtglaubens verwirft, so hat er auch keinen Grund, das göttliche Ansehen der Schrift zu retten §. 43.

Derselbe verwirft die allgemeine, ununterbrochene Tradition der Christenheit; aber somit ist er ausser Stand gesetzt, die Wahrheit des Christenthumes sowohl überhaupt, als insbesondere in solchen Puncten, die ganz auf Tradition beruhen, wie z. B. die Kindertaufe, die Sonntagsfeyer, der Canon, die Authentie und Integrität der h. Schrift, mit soliden Beweisen zu unterstützen, die alle Zweifel abschneiden; ja, in strenger Consequenz, kann er von nun an fast kaum die Rechtmässigkeit und Gültigkeit seiner Taufe mehr retten. Die Gültigkeit und

---

31) Rechtfertigender Rückblick — von Marm. Prechtl. 1824. Beylage A. Auch „Würde und Hoffnung der kathol. Kirche" 1823. S. 7.

Rechtmässigkeit seines Abendmahles kann er für keinen Fall beweisen. [32])

Der „Ecclesiastes von Wittenberg" — hebt eigenmächtig die göttliche Hierarchie und das Papstthum auf, und somit hat die „Cathedra S. Petri" im Lutherthume den Abschied erhalten. Aber gleichwohl ist Dr. Luther, wie die Geschichte nachweiset, so lange er lebte, das für infallibel gehaltene Glaubens-Orakel, das Centrum unitatis, und der allezeit rechthaberische, manchmal sehr harte und rachsüchtige Papst der protestantischen Christenheit gewesen; so daß es scheinen dürfte, als wäre bloß der Hut getauscht und das erschütterte und neu organisirte Glaubens-Departement mit einem andern Präsidenten besetzt worden.

Die Hauptreformatoren Germaniens trugen das Steuerruder der Kirche auf die Landesfürsten über; das sollte ein Köder seyn, um die Großen der Erde in das Interesse der Parthey zu ziehen; so ward der Sohn zum Herrn und Vater der Kirche, der Landesherr ward zum Bischof, dem Anschein nach, zwar erhoben; aber im Grunde stellt sich uns nichts als Widerspruch und (vielleicht arglistige) Täuschung dar. Denn die Landesfürsten bleiben allezeit Laien, [33]) sie werden nicht ordinirt, sie bekleiden kein Lehr- und Ausspendungsamt; die Schriftauslegung und die Glaubenslehre ist ein Reservatum

---

32) Luther hebt das neutestamentliche Opfer auf; aber gerade dadurch versetzet er dem Glauben an die Verdienste des Erlösers, den er dadurch aus den Augen entfernet, einen Hauptstoß; wirklich scheint mir die Aufhebung des Meßopfers eine von den traurigsten Paradoxien Luthers zu seyn.

33) Cfr. „Reinhards Dogmatik, 4te Auflage." Jetzt scheint das Territorialsystem bey den prot. Theologen, laut der Aeusserung des Jenaer Recensenten, (July 1823 Nro. 140) ausser Mode gekommen zu seyn. Natürlich, der Protestantism ist nun

tum für die Theologen und Schriftgelehrten. Somit geht das vorzügliche Referat denn doch immer — in Hinsicht auf Glaubens- und Kirchensachen — von den Geistlichen und Theologen aus; das Conclusum und die Execution ist davon eine nothwendige Folge, und für den Landesherrn und Cultminister mehr Last als Gewinn, so, daß dem Letztern in Hinsicht auf prot. Kirche denn doch im Grunde nichts, als das jus supremae inspectionis und Advocatiae eigen zu seyn scheint, welches dem Landesherrn auch in Hinsicht auf katholische Kirche nicht abgesprochen wird, und nicht abgesprochen werden kann §. 17 — 19.

Dr. Luther hat in Hinsicht auf Bibelübersetzung unverkennbare Verdienste. Indessen war es sehr unklug gethan, wahrscheinlich arglistig gegen die Katholiken gemeint, daß er in den Tagen allgemeiner Gährung dem unaufgeklärten Pöbel die übersetzte Schrift in die Hände gab; das hieße Oel in das Feuer gießen und dem unverständigen Kinde scharf geschliffene Messer reichen. Traurige Erfolge, z. B. der Bauernkrieg — rächten sein voreiliges und unüberlegtes Benehmen. Aber im Grunde war denn doch die gepriesene Glaubens- und Gewissensfreyheit gleichsam suspendirt; denn mittelst seiner Bibelübersetzung und Austheilung las Luther, gleichsam wie ein Professor publicus, der protestantischen Christenheit die heil. Schrift aus seinen eigenen Heften und Ansichten vor, und durch die Augsburgische Confession zwang er sie gleichsam in verba magistri zu schwören.

---

nun etablirt; nun braucht man sohin die Fürsten nicht mehr. So werden im Grunde von den prot. Theologen die Fürsten so sehr, als die Glaubigen getäuscht; jene sind immer die eigentlichen Geistesobern der Kirche, und den Fürsten wird nur allenthalben das jus majestaticum zugestanden.

Luther störte den alten Lehrbegriff und die Kirchenverfassung. Wenn er sich nicht durch hinlängliche Creditive als einen wahren Gottesgesandten ausweiset: so verdient er nicht nur keinen Glauben, sondern man ist berechtiget, ihn als einen förmlichen Insurgenten und Revolutionär im Reiche Gottes um so mehr anzusehen, als er selbst diejenigen, die seinen Ansichten entgegen waren, so energisch aufforderte, ihre höhere Sendung zu beweisen, und sie im entgegengesetzten Falle „Rottengeister und Teufelsboten" nannte. Mit dem Beweise so einer höhern Sendung und Vollmacht ist aber Luther vor der nachdenkenden Christenwelt noch bis auf den heutigen Tag im Rückstande. Folglich giebt es entweder gar keine Rottengeister und Teufelsboten, und man ist befugt, jedem Abentheurer, der den Glauben und die Kirche stört, Beyfall zu geben; oder Luthers Vorwurf, den er andern macht, fällt auf seinen Urheber zurücke.

Es ist erweisbar und so ziemlich klar bewiesen, daß das, von Luthern aufgestellte theoretische und practiche Glaubensprinzip eine Art von fixer Idee, ein Kind einer scheinbaren oder wirklichen Geisteszerrüttung [34]) und überhaupt ein großer Widerspruch und gigantischer Irrthum §. 41 — 43., ein desperates und schlaues Manövre zu nennen sey, das Feld gegen die Katholiken zu behaupten, und den aufgeworfenen Prozeß, der sich im Anfange so leicht hätte beylegen lassen, auf undenkliche Zeiten zu verlängern. Bey solchen Aspecten sinkt die heilige Sache des wahren christlichen Glaubens zur unheiligen und kleinen Sache der Parthey und des Individuums herab; das Kind wird mit dem Bade ausgeschüttet; die angerühmte Reformation weicht von ihrem vorgeblichen Ziele ab, und wird

---

34) Cfr. „Moralisches Räthsel" s. a. und „rechtfertigender Rückblick von Maxm. Prechtl.

eine andauernde, traurige Religions- und Kirchenstörung, die bis auf den heutigen Tag fortwährt und, die mithin nichts anders, als was sie wirklich ist, genannt werden kann.

§. 47.

γ) Religions- und Kirchenstörung? Der redliche Geschichtsforscher und Wahrheitsfreund kann fast kein anderes Urtheil fällen. Friede sey mit Luthers Asche! Ach er war ein Mann des Verhängnisses, eine Beute seines Naturells, seiner Zeit, und — der gefährlichsten Klippe für Weise, — seines Glückes! Friede sey mit der protestantischen Christenheit! Denn sie wandelt auf den von ihren Eltern betretenen Pfaden, in der Meinung, daß sie recht daran sey, ruhig fort, und hat keine Schuld an dem vor 300 Jahren erfolgten, grossen Risse, ausser in so ferne sie ihn mit Verschmähung besserer Einsicht gutheißt und billiget. Indessen kann doch dieß alles nicht hindern, die Wahrheit als Wahrheit auszusprechen.

Es wird nicht übertrieben seyn, wenn man behauptet, das von Luthern angefangene und durch seine Nachfolger fortgesetzte Reformationswerk sey mehr geeignet, den Glauben und die Kirche zu zerstören, als — aufzubauen, zu reinigen und auf die erwünschte Originalität zurückzuführen. Durch die sogenannte Reformation wird das christliche Gottesreich so ganz von dem einzigwahren und haltbaren Standpuncte weggerissen und aus seinen Angeln gehoben; die von Gott durch Christus angeordnete Verfassung §. 17. et seqq. wird umgewälzt; und diese Umwälzung und die ihr vorangegangene Insurrection der Untergebenen gegen die höhere geistliche Autorität (insbesondere — der geistlichen Milizen gegen den allgemeinen Chef der Glaubigen) wird sanctionirt und perennirend erklärt; das göttliche Ansehen der lehrenden und leitenden Kirche unter dem sichtbaren Oberhaupte — §. 17. et seqq. wird aufge-

hoben und vertilgt; die ehrwürdige, allgemeine und beständige Ueberlieferung der Christenheit, des göttlichen Christenthumes nicht nur ehemalige Gebärmutter, sondern immerwährende, tragende und nährende Potenz §. 41. et seqq. — wird verabschiedet. Welche erstaunungswürdige Verrückung der Dinge! Welche gewaltsame und widersinnige Auseinanderreissung der natürlichsten Verhältnisse! Ziehen wir doch nur weg die Blende des Vorurtheils und der Oberflächlichkeit, und dringen wir mit redlichem Blicke bis auf den eigentlichen Grund der Sache hinein, wo die Quelle der Wahrheit rauschet; und es wird uns klar und vernehmlich werden — die große Zerstörung des Glaubens und der Kirche, die aus Luthers Reformation hervorgeht und im Verlaufe der Zeit immer mehr zunimmt.

Ich sage: Zerstörung des Glaubens und des durch den Glauben sich darstellenden, positiven Christenthumes. Christus, der große König mit der Dornenkrone, der erhabene Christengott — glänzt zwar im Anfange der Reformation noch majestätisch vor uns, sein Thron ruht auf der Urkunde der heil. Schrift, und die Augsburgische Confession gewährt ihm eine papierne Garantie; allein der Gottmensch ist von den Schriftauslegern (wie der König von Spanien von den Kortes) [35]) eingeklammert; er ist gleichsam unmündig, er darf und kann nichts reden, als was ihm diese Herrn von (unten auf —) erlauben; er muß sich mit seiner Gottheit und mit dem Gefolge seiner himmlischen Realitäten immer mehr in das Innere des Pallastes verschließen, und vor dem Christenvolke unsichtbar wer-

35) Solche Anspielungen und Gleichnisse, welche hier und §. 42. vorkommen, haben bloß zur Absicht, das antichristliche Naturell und die kriegerische Stellung des protestantischen Glaubensprincips gegen die Gottheit Jesu und — die Positivität des Christenthumes anschaulich zu machen. Die Erfahrung bestätiget meine Ansicht.

den. Denn die mächtige Vernunftgöttin, begleitet von Erdenweisheit (Philosophism) und von dem Weltsinn (Mundanism) erhebt sich eifersüchtig und stolz gegen die positive Lehre und Institution Jesu; — und ich gewahre keinen Petrus, keine apostolische Schildwache, die dem Unheile wehren, den Unglauben zurückdrängen und mit starker Heroldenstimme durch alle Länder und Jahrhunderte das Ehrfurcht gebietende Glaubensbekenntniß dahinsenden könnte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen „Gottes."

Ich sage: Zerstörung der Kirche. Denn eine Kirche, die nicht Petrus zum Oberhaupte hat, ist nicht die Kirche Jesu, sie ist nicht von Christus, sondern sie ist von Usurpatoren gebaut. Eine Kirche, die nicht Petrus zum sichtbaren Grundsteine hat, kann auch auf dem unsichtbaren Grundsteine — auf Christus — nicht fest stehen; sie kann das heilige Band der Eintracht und des innigsten Wechselverhältnisses, das zwischen dem Christengott und der Christenwelt, d. h. zwischen dem vermenschten Gottessohn und zwischen der christlichen Menschheit — bestehen soll, nicht mit unverrückter Treue bewahren und gegen Auflösung durch Zeit und Irrlehre schützen §. 17. et seqq. So eine Kirche kann auch auf einen besondern Schutz des Gottmenschen keinen Anspruch machen; denn das Verheissungswort des Herrn: „Die „Höllenpforten werden sie nicht überwältigen," ist eigentlich nicht auf sie, sondern auf jene Kirche anwendbar, wo der Nachfolger Petri als sichtbares Oberhaupt und als leitender und lehrender Felsenmann Jesu vorhanden ist, und die Gottheit Jesu und das positive Christenthum standhaft ausspricht und vertheidiget. So eine Kirche ist nicht im Stande, die nothwendige Beharrlichkeit und Identität zu behaupten, Einheit und Ordnung zu erhalten, und man kann sie zuletzt fast nur aus ihrem negativen Charakter, nämlich aus dem Gegensatze gegen die katholische Kirche kennen lernen. Wenn es wahr ist,

was De la Menais behauptet, daß eine Gesellschaft, die zu sehr von der Regel der Natur abgewichen ist, zuvor untergehen müsse, um sich erneuern zu können,[36]) so kann die protestantische Kirche dem gänzlichen Untergange, wenn er nicht schon erfolgt, oder wenigstens vor der Thüre — seyn sollte, wie selbst protestantische Schriftsteller fürchten und klagen,[37]) nur durch baldige Retirade zu dem sichtbaren Grundstein und Felsenmann Jesu — vorbeugen.

Lassen wir den alten und neuen Protestantism seine Verdienste[38]) denn „virtus etiam in hoste laudanda est;“ aber zürnen wir auch nicht über die ernste Stimme der Wahrheit! Was ist der Protestantism, ohne Vorurtheil betrachtet? Als Negation ist er eine Wiederaufweckung alter Irrlehren;[39]) und als Position ist er eine Rhapsodie, ein von seiner Basis weggerückter und in seiner natürlichen und erhabenen Systematik zerrütteter Katholicismus. Oder ist wohl durch die Reformation, von Luther an bis auf unsre Tage, eine allenfalls vergessene Lehre oder Institution in das Daseyn hervorgerufen worden? Hat man neue, köstliche Elemente und Hilfsmittel für das religiöse und kirchliche Leben aus dem Schutte, wie einen verborgenen Schatz, hervorgefunden? Ist das theoretische und practische Christenthum mit mehr Energie und Majestät in die Begriffs- und Erscheinungswelt hervorgetreten? Der unpartheyische Geschichtforscher, der nicht auf der Oberfläche dahinflattert, sondern in die Tiefe und bis auf den Grund hineindringt, — kann diese Fragen mit Ja — nicht beant-

---

36) Cfr. „Ueber die Gleichgültigkeit in Religionssachen“ I. B. 321.

37) Cfr. „Zeichen der Zeit“ s. a.

38) Im Durchschnitte läßt sich ja jede Sache auf irgend einer Seite — als schön, gut oder nützlich darstellen.

39) Cfr. „Rechtfertigender Rückblick“ Beilage C.

worten. Das ganze Resultat geht zuletzt auf Negation, oder wenigstens auf ein Minus von Glaubensartikeln hinaus, wie Friedrich II. schon bemerkt hat. [40])

Daher sagt H. Göthe von Luther und von dem alten Protestantism: „Warum sollte ich läugnen, daß „der Anfang der Reformation eine Mönchszänkerey war, „und daß es Luthers Intention gar nicht war, das auszu„richten, was er ausrichtete? — Man lasse sich nicht blen„den, als hätte er (Luther) das Reich erworben, wovon „er einen andern herunterwarf; man bilde sich nicht ein, „die alte Kirche sey deßwegen ein Gegenstand des Ab„scheues und der Verachtung" s. a. [41]) — Und auf den neuen Protestantism scheint anwendbar die Klage des ehrwürdigen H. Reinhard: „Damals stand die Mensch„heit stille, jetzt scheint sie zurückzugehen, scheint trauriger, „als je, sinken zu wollen, und das Evangelium Jesu inson„derheit von sich zu stossen". [42]) Ja die Neuprotestanten stellen selbst den Grundsatz auf, daß die Religion perfectibel, das heißt, wenn man die bisherige Practik hierüber zu Rath zieht, — zu einer immer größern Wegschneidung von bisherigen Glaubensartikeln und Institutionen geeignet sey. So wird die Gottheit Jesu, die göttliche Dreyeinigkeit s. a. allmählig dem Zeitgeiste von den gelehrten Protestanten aufgeopfert; so wird von ihnen selbst eingestanden, daß alles bisherige Reformationswerk noch gar nicht eine vollendete Arbeit sey; so begegnet uns allenthalben der Rache-Engel der Auflösung, der rückwärts wandelnde Fußtritt der Zerstörung; — nicht

---

40) Cfr. Dessen sämmtliche Werke — und „Lineae primae historico - theologicae" — von Rüeff. Tom. I. pag. 188 et seqq.

41) Cfr. „Göthe's Schriften" IV. B. 15 et seqq.

42) Cfr. „Dessen Reformationspredigten" I. B. S. 119.

aber der gesegnete Fußtritt der gehorsamen und großen Dienerin Gottes, der bildenden und erhaltenden Natur — zum Beweise, daß die sogenannte Reformation eine Anordnung und ein Werk der Gottheit gar nicht zu nennen sey.

§. 48.

c) Die Sphären des Weltalls setzten Jahrtausende hindurch ruhig und sicher ihre Bewegungen fort, ohne Gefahr, ihren Schwerpunct zu verlieren und aus ihren Bahnen herauszufallen; sie bedurften der Berechnungen eines Kopernikus, Eulers, Newtons und Kepplers [43]) nicht. Der große Beherrscher des Magens, der Hunger und sein treuer Bediente, der Fleiß, cultivirten die Erde; — und die Liebe und das Bedürfniß stifteten Ehen, Verträge und Gesellschaften; ohne zu warten, bis Smith seine Abhandlung über den National-Reichthum geschrieben, oder bis Puffendorf [44]) und Feder das Naturrecht erklärt hatten, wie H. Schiller bemerkt. Sicher und unzerstörlich bestand das, von Jesus gestiftete Reich des Glaubens und der Liebe; sicher und unzerstörlich wandelte die Lehre und Anstalt Jesu, von überirdischer Macht geschützt, durch die bisherigen Jahrhunderte dahin, und wartete nicht und hatte auch nicht vonnöthen, daß Luther, Zwingli, Kalvin s.a. das göttliche Meisterwerk mit verwegenen Händen betasteten, um dasselbe, wie sie vorgaben, zu verbessern, von seinen Unförmlichkeiten zu reinigen, und nach fremden und widernatürlichen Richtungen fortzustoßen. Hören wir die Geschichte! Mit starkem Griffel sind zwey merkwürdige

---

43) und 44) So wenig ich die Namen und Arbeiten obiger Männer dadurch verkleinere; so wenig würde man Luthers und Calvins Aufforderung zu einer bescheidenen Kirchenreformation haben tadeln können, wenn sie nur in der Ordnung geblieben wären.

und unläugbare Facta in ihre Annalen eingegraben: 1) das erste Factum betrifft das Christenthum überhaupt, 2) das zweyte betrifft das katholische Christenthum insbesondere.

§. 49.

1) Oder ist denn das Christenthum überhaupt — jemals verloren und untergegangen? Ist der christliche Name je vertilgt, und in totale Vergessenheit gestürzt worden? Hat die Lehre und Anstalt Jesu — denn jemals aufgehört zu seyn und zu wirken? Eitle und überflüssige Fragen! Begegnet uns doch das Christenvolk von Anbeginn bis auf unsre Tage unversehrt und von den Nichtchristen leicht unterscheidbar — auf dem Schauplatze der Geschichte; es hat seinen eignen Lehrbegriff, seine eigene Gottesverehrung und Kirchenverfassung; es schöpft und findet alle seine Lehren und Institutionen aus dem Worte Jesu, ohne sie auswärts — von Juden oder Heiden zu entlehnen, oder sich aufdringen zu lassen. Es wird verfolgt von Tyrannen und Barbaren, geängstiget und eingeschlossen durch das Schwerdt der Hunen und Saracenen; aber weder ein Alcoran, noch ein Talmud hat das Evangelium Jesu verschlungen; kein Juden- und Heidenthum hat noch bisher jenen Platz eingenommen, den das Christenthum im Reiche der Begriffe und Erscheinungen behauptet hat. Der erhabene Jesus-Name und das Geschlecht der Christen hat den Alles verschlingenden Strudel der Zeiten, die raffinirte Grausamkeit der Verfolgungsstürme, die großen Gefahren der Völkerwanderungen siegreich ausgelebt und überstanden; wir selbst, die wir die Gnade haben, Christen uns nennen zu dürfen, sind redende und lebendige Beweise, und eine Schaar von Zeugen zur Erprobung dieser welthistorischen Begebenheit. — Doch, das Geschlecht der Christen weiset und reicht, in einer ununterbrochenen Reihe, durch alle Jahrhunderte bis auf die Urchristen und auf die Apostel zurücke, und man ist sohin, ohne alle weitere Untersuchung, befugt,

ja sogar aufgefordert, dasselbe als rechtmässige Nachkommenschaft der Urchristen anzusehen, und dasjenige, was sich als Lehre und Anstalt Jesu in ihrem Religiösen und Kirchlichen darstellt, sofort als das Urchristenthum, d. h. als das wahre göttliche Christenthum überhaupt betrachtet, woferne nicht ein specieller und factischer Abfall von dem apostolischen Gesammtglauben nachgewiesen werden kann, — gelten zu lassen.

§. 50.

2) Das göttliche Christenthum nimmt die Menschheit an, und verkörpert sich in einer großen, religiösen Gesellschaft, welche sich wegen des apostolischen Gesammtglaubens, den sie getreu bewahrt, und im Gegensatze gegen die Häretiker die katholische Kirche nennt. Somit tritt das göttliche Christenthum — schon von Anbeginn — in katholischer Toga im Gebiete der Geschichte auf; es findet im erhabenen Organismus der Kirche sein schützendes Obdach, und seinen gesicherten Wirkungskreis; ja, es gewinnt dadurch eine ausgezeichnete und characteristische Sichtbarkeit, um es leicht zu erkennen, und von jedem, bloß angeblichen Christenthume zu unterscheiden.

Diese Kirche tritt in dem empirisch auftretenden Christenthum gleichzeitig in die Erscheinungswelt ein. Wie sich die Christenheit überhaupt von den Nichtchristen isolirte, und rein zu erhalten suchte, mit einer eben so großen Sorgfalt hat sich ins Besondere die katholische Christenheit von allen Irrlehrern und Häretikern zu isoliren, und rein zu bewahren gestrebt. Sie hat nie ein himmlisches Perl aus der Krone des apostolischen Gesammtglaubens aus Furcht oder Gefälligkeit gegen die Menschen — Preis gegeben; was ihr als Lehre und Anstalt Jesu von den Urchristen war übergeben worden, was sie durch den, von den Aposteln abgeleiteten Verkündungsact als ächt christliche Offenbarung

empfangen hatte; dieß faßte sie demüthig glaubend auf, und pflanzte es treu und standhaft auf die nachkommenden Geschlechter fort. Was das originelle Christenthum, die wahre, wesentliche Lehre und Anstalt Jesu sey, das kann eigentlich nur sie wissen, das ist eigentlich nur sie im Stande, mit Redlichkeit auszusagen. Ich sage: Nur sie kann das eigentlich wissen; denn sie hat in ihren erhabenen Stammvätern, den Aposteln, gleichsam unmittelbar aus dem Munde Jesu die Worte des Lebens angehört; sie hat in der Person der Urchristen den ehrwürdigen Nachklang der apostolischen Predigt vernommen; ihr war das Glück beschieden, die Urschriften der Hagiographen des N. B. mit eignen Augen zu sehen, und die wahre Schriftauslegung aus dem Munde der Autoren, d. h. aus apostolischer Quelle selbst zu schöpfen. Wem aus uns — sind dermal ähnliche Hilfsmittel beschieden? Wem stehen dermal ähnliche Quellen offen?

Ich sage ferner: Nur die katholische Kirche ist im Stande, einen redlichen Bescheid über das Urchristenthum, oder — originelle, göttliche Christenthum zu geben; denn die katholische Kirche gründet sich auf die Predigt der Apostel und auf den Beystand des Geistes Jesu; sie leitet sich von keiner andern Kirche ab; denn sie ist die erste und älteste aus allen. Folglich ist sie auch keine Parthey; denn sie läßt sich mit keiner Secte in einen Streit ein, und kann sich nicht darauf einlassen; sie giebt bloß treues und standhaftes Zeugniß von der, ihr überlieferten Wahrheit; sie sagt bloß zu der irrenden Secte: „Deine Lehre dissentirt von dem, von den Aposteln abgeleiteten Gesammtglauben der Christenheit; ich kann und darf also mit dir keine Gemeinschaft haben, — ich kann und darf dich für keine Braut Jesu anerkennen, sondern ich muß dich mit jenem Abscheu, der der Lüge gebührt, von meinem Familienkreise ausschließen.“ Die katholische Kirche hat keine Ursache, partheyisch zu seyn, und

mit Unredlichkeiten umzugehen, wie dieses bey andern sogenannten christlichen Kirchen der Fall zu seyn scheint; diese gründen sich denn doch zunächst auf das Ansehen ihrer Gründer, z. B. des Arius, Socinus, Luther s. a. auf ihre Gelehrsamkeit und Schriftauslegung; daher verdrehen ihre Vertheidiger so gerne die Texte der Schrift, verfälschen die Geschichte, zürnen, wenn man die Blößen ihrer Stifter aufdeckt. Dieß alles hat es bey der katholischen Kirche nicht vonnöthen; sie stützt sich auf den Grund der Apostel und auf den Beystand Jesu; könnte sie irren, oder hätte sie wirklich geirret, so müßte die Schande und der Vorwurf nicht so fast sie, als Christum und die Apostel treffen, und mit unerschrockener Stirne könnte sie sagen: „Si error est, — Domine! per te decepti sumus.“ —

Indeß hat die katholische Kirche wirklich viel, und man darf mit dem h. Bernhard sagen, „weit mehr durch die „Ketzereyen, als einst beym Martyrthume gelitten; doch hat sie sich stets rein vor irrigen Lehren erhalten, und lieber ihre Thränen und ihr Blut vergossen. Neue Irrthümer sind wohl entstanden, aber sie ist davon rein geblieben. Was thaten die Häretiker, was that dagegen sie? Die Häretiker machten Neuerungen, warfen und schnitten von dem apostolischen Gesammtglauben weg; die katholische Kirche hielt ihn fest und bewahrte ihn; — alles, was bey solcher Gelegenheit geschah, ging gewöhnlich da hinaus, daß die angestrittene Lehre mit mehr Bestimmtheit in die Begriffe, und mit mehr Energie in das religiöse und kirchliche Leben hervorgerückt wurde, wie bereits §. 8—11. bemerkt worden ist. So blieb sich die katholische Kirche stets gleich und identisch; allezeit beharrlich und unverändert wandelte sie unter verschiedenen, manchmal sehr trüben und ungünstigen Schicksalen — von einem Jahrhunderte in das andere hinüber; nur das Zufällige konnte an ihr wechseln, wie bey einem Knaben, der zum Jüngling und Mann wird.

Eine wesentliche Veränderung, wie allenfalls unsre Gegner so gerne beweisen möchten, hat sie niemals erlitten. Von dem Elementarzustande der schwachen Uranfänglichkeit rückte sie allmählig mit dem göttlichen Christenthume empor auf den Culminationsstandpunct der vollendeten Entwicklung, der für ein bleibendes Daseyn tauglich und von dem ewigen Eingebornen — berechnet ist. (Cfr. Nr. I.)

Daß das göttliche Christenthum eigentlich in keiner andern, als in der katholischen Form die Welt erleuchtet und beglücket hat, ist eine eben so unläugbare als merkwürdige Thatsache. — Aber eine düstere, allgemeine Nacht breitete ihre Flügel aus über die Erde, und führte die sogenannten, und wirklich nicht ohne Ursache sogenannten — finstern Jahrhunderte in ihrem schwarzen und bleyernen Gefolge daher; allgemeiner Schlummer drückte die Geister nieder, und umschlang sohin auch die Priester mit seinen diamantenen Ketten. Da säete wohl der Feind manches Unkraut; Aberglaube, Mißbräuche, verschlimmerte Sitten, Uebertreibungen mancher heiligen Lehre — fanden einen fetten Boden. Indeß — auch in diesen betrübten Zeiten hörte das wahre Christenthum nicht auf zu seyn und zu wirken; die Lehre und Anstalt Jesu litt im Wesentlichen keinen Schiffbruch; das reine Gold, das von den Aposteln ererbt worden, ward mit dem Bley des Zeitalters nie vermengt; die apostolische Lehre, Gottesverehrung, Kirchenverfassung — ward stets erkannt und aufrecht erhalten; das Licht des Evangeliums, wenn es auch nur matt schimmerte, war doch stets die allgemeine, hochverehrte Leuchte für die Pfade der dortmaligen Christenheit gewesen — und zwar bis zur Ankunft der sogenannten Reformation gewesen. Daher schreibt Hr. Tobler, ein gelehrter Protestant: „Selbst das Papstthum, (soll heißen rö„misch-katholisches Christenthum) war in traurigen Jahr„hunderten noch immer die beste Religion des Zeitalters.

„Ohne dasselbe wäre keine gemeinschaftliche, würdige Reli-
„gion in der Welt geblieben; sie, diese unentbehrliche, —
„wäre sie selbst verschwunden; und wir (Protestanten) selbst
„wären als Kirche in den Voreltern gestorben, oder viel-
„mehr nie in das Leben gekommen.“[45])

Diese große und geschichtlich erprobte Wahrheit — war selbst in den Tagen der Reformation allgemein vorausgesetzt worden, indem man nur eine Reformation, d. h. Reinigung und Verbesserung der Sitten, Abschaffung der Mißbräuche, s. a., aber ganz und gar nicht — eine Störung, Umgestaltung des Glaubens und der Kirche verlangte. Und Niemand hat es eigentlich gelöset, — das schwierige Thema des Tages, als die katholische Kirche. Daher schreibt Graf de Maistre: „Es
„giebt keine wahre Reformation als das unermeßliche Ka-
„pitel von der Reformation, das man im Concilium von
„Trient liest; während die vorgebliche Reformation auser-
„halb der Kirche geblieben, ohne Regel, ohne Autorität,
„und bald auch ohne Glauben[46]) s. a.“

Durch die Verwegenheit der sogenannten Reformatoren erhielt zwar die katholische Kirche eine gefährliche Wunde, indem Millionen Seelen von ihr hinweggerissen wurden; aber den fürchterlichen Todesstoß empfing sie deßhalb noch nicht; das „Portae inferi non praevalebunt adversus eam“ — hat sich auch hier auffallend bewiesen;[47]) sie setzte ihren Lehrbegriff, ihre Gottesverehrung und Kirchenverfassung ununterbrochen fort, sie behauptete beharrlich ihr

---

45) Cfr. „Zeichen der Zeit“ — von Hohenegger s. a. S. 142.

46) Cfr. dessen Schrift: „vom Papste“. —

47) Aber portae inferi — in Beziehung auf Reformation — ist das nicht derb und inhuman gesprochen? Ich antworte: Das protestantische Glaubensprincip hat ein antichristliches

Daseyn, ihre Eigenheit und Identität, die von den Aposteln ausgeht. Durch ihr apostolisches Alter, durch ihre majestätische Sichtbarkeit, durch ihre Größe, durch ihre ehrwürdige Licht- und Lebensfülle überglänzt diese Kirche alles, was auffer ihr — nur immer eine christliche Kirche sich nennt. Daher reibt und stößt sich denn auch Alles, und stellt sich mit seinen Negationen und Paradoxieen — ihr eifersüchtig und trotzig entgegen. Aber eben daher muß sich auch alles, was nur immer wahrhaft christlich seyn und bleiben will, ohne vielleicht es zu wissen oder mit Redlichkeit einzugestehen, an diese Grundsäule der Wahrheit anlehnen.[48]) Selbst in jenen Kirchen, die sich „evangelisch" nennen, findest du nichts weniger, als reinen Evangelism und Scripturism; vielmehr wird dir allenthalben ein zertrümmerter Katholicismus begegnen §. 47. Könnte man diese erhabene Grundsäule der Wahrheit niederreißen, könnte man diese Kirche von dem europäischen Boden verbannen: so müßten alle Rechte des wahren Christenthumes mit ihr in das Elend wandern; ein allgemeiner Deism, endlich Atheism — würde die Welt anstarren, allgemeine Anarchie und Verwirrung würde die Oberhand gewinnen; — und in diesen Tagen der Noth und der grausen Verwirrung würde das undankbare Europa gezwungen seyn, den verabschiedeten Katholicismus, wie einst Rom seinen Coriolan, nicht nur sehnsuchtsvoll zurückzuwünschen, sondern mit heißen Reue-Thränen aus der Verbannung zurück zu weinen. — —

---

und kriegerisches Naturell gegen die Gottheit Jesu und — das ganze positive Christenthum, und ist sohin allerdings geeignet, mit der Höllenpforte ein versteckter Bundesgenosse zu seyn.

48) Cfr. „Apologet des Katholicism — von Dr. Gratz. Jahrg. 1822. V. Heft. S. 39 et seqq. und Jahrg. 1823. VI. Heft S. 54 et seqq.

Somit hat sich das göttliche Christenthum in dem Organismus der katholischen Kirche allezeit rein und unversehrt erhalten. So bezeuget es die Geschichte; so verkündet es ein Jahrhundert dem andern. —

§. 51.

Wird nun das Urchristenthum nicht als etwas Ideelles und Subjectives, sondern als etwas Historisches, Positives und Objectives — in Betrachtung genommen, und wird selbes auf der Linie der Zeit von dem Elementarstandpuncte seiner Uranfänglichkeit bis zur erhöhten Rangstufe eines vollständig entwickelten und systematisch geregelten Daseyns, das es allmählig im Reiche der Begriffe und der Erscheinungen gewann, und seiner Bestimmung sowohl, als überhaupt der Natur der Dinge gemäß, nach logischen und psychologischen Gesetzen §. 7. et seqq. gewinnen mußte, — mit unverrückter und unpartheyischer Aufmerksamkeit begleitet, und in das Auge gefaßt: so ergiebt sich das Resultat, daß das Urchristenthum, nach den Grundsätzen, die wir aufgestellt, nach den Erklärungen, die wir gegeben, und nach den Beweisen, die wir geführt haben, — noch immer auf Erde vorhanden sey, und als vorhanden seyend angenommen werden müsse.

Ja, das Urchristenthum ist, in seiner göttlichen Originalität und Wesenheit, noch immer auf der Erde vorhanden; es ist weder im Ganzen, noch in irgend einem wesentlichen Bestandtheile verloren gegangen, oder jemals unkenntlich, durchaus verdorben, und in das Grab einer gänzlichen Vergessenheit hineingesenkt worden. So eine Katastrophe kann das göttliche Christenthum, unter besonderem Schutze der Gottheit stehend, nicht treffen §. 32—34. So eine Katastrophe hat auch, wie die unpartheyische Kirchengeschichte documentirt, bisher das göttliche Christen-

thum

thum noch zu keiner Zeit getroffen; denn, wenn auch dunkle Wolken sich um das Heiligthum lagerten, wenn auch das religiöse Leben der Christenwelt stark kränkelte, so ist doch des Evangeliums heilige Leuchte, wenn sie auch nur einen matten Schimmer von sich warf, nie erloschen; die Niederlage des wahren Glaubens ist im Wesentlichen unversehrt geblieben, das Geschlecht der Urchristen hat ununterbrochen sein Daseyn fortgesetzt, §. 49, 50. Wenn es auch zur Behauptung dieser Wahrheit an positiven Beweisen fehlen könnte, so ist doch die entgegenstehende Hypothese der Reformatoren schon an und für sich so absurd und traurig, und die bisher geleistete Reformations-Arbeit, wodurch das Urchristenthum angeblich entweder schon hergestellt seyn, oder es erst noch werden soll, — ist so einseitig, den Anforderungen der gesunden Vernunft, den Bedürfnissen der Christenheit so wenig zusagend, und für die Bestimmung des Christenthumes selbst so gefährlich, daß daraus selbst ein starker negativer Beweis erwächst, der dem redlichen Erdenwaller auf dem Scheidewege zwischen Zweifel und Entschließung wie ein liebevoller Genius entgegentritt, warnend und mahnend ihn ergreift, und auf die leicht erkennbare und sichere Landstrasse des Katholicismus und des ununterbrochenen, von den Aposteln hergeleiteten christlichen Gesammtglaubens hinüberführt §. 39—48.

Das Urchristenthum ist noch immer vorhanden, nicht stückweise und durch die verschiedenen christlichen Confessionen zerstreut, sondern ganz und unversehrt — in dem Schooße und in dem Organism der apostolischen und katholischen Kirche; diese Kirche und die von ihr bekannte Religion hat und besitzt alles Aechtchristliche, was den übrigen Confessionen vielleicht oder wirklich nur in Fragmenten beschieden ist, ganz und ungeschmälert; und wie ich schon ein anders-mal bemerkt habe, von der ersten Hand und in eminenter

Güte. Keiner der Edelsteine, die aus dem Himmel kamen und — für den Himmel Geltung haben, mangelt in ihrem unvergleichlichen Cabinete; denn sie ist von der Hand der offenbarenden Gottheit, und von der Hand der erhaltenden und bildenden Natur wie aus einem Stücke gegossen, und zur vollkommensten Systematik ausgeprägt, während andere Confessionen nur Rhapsodieen und einen zerrütteten Katholicismus darstellen. — Sie ist das Original und die Mutter, während jene blos als nachgeborne Töchter und als bald unleserlich geschriebene, bald als in wichtigen Stellen verstümmelte Copieen — in Betrachtung kommen.

III.

Wo ist (nun) das Urchristenthum zu suchen und zu finden?

§. 52.

Die Antwort auf obige Frage ergiebt sich bereits aus dem Vorhergehenden, und geht aus demselben, wie das Resultat aus der Prämisse, wie das Corollar aus der allgemeinen Regel hervor. Allenthalben werden wir auf das katholische Christenthum als das Alleinwahre und Alleinsichere hingewiesen. Indessen befindet sich demungeachtet der Katholicism und jeder standhafte Apologet desselben — in einer kritischen Lage vor der damaligen Welt. Das Glück, das den Luther krönte, ist Ursache, daß man den Mann des Verhängnisses für einen Heros und — Mann Gottes ansieht. Die Kühnheit, womit er der, sowohl hochverehrten, als stark beneideten und angefeindeten dreyfachen Krone widerstand, und die kaum durch die wohl überlegte Kühnheit der Neuprotestanten, mit welcher sie den majestätischen Thron des Christengottes umwerfen oder wenigstens untergraben, aufgewogen wird, — bildet eine Art seltner Naturgröße, welche die Leidenschaft fortwährend aufreizt, Luthers Unternehmen als einen Triumph über das katholische Christenthum darstellt, den protestantischen Confessionen und Individuen fortwährend Haß und Verachtung gegen Hierarchie und Papstthum einflößt, einen gewissen religiösen Fanatism erzeugt und fortsetzt; wie z. B. Kants alles zermalmende Philosophie einen phi-

losophischen, und Frankreichs anfänglicher stolzer Republikanismus, endlich — unter Napoleon — dessen glücklicher und verwägener Adler — einen politischen Fanatism mit sich brachte.

Heutzutage scheint Alles nur vorzüglich auf das Wenigstglauben und Wenigstausüben — im Fache der Religion — berechnet werden zu wollen, wie ich schon in der Vorrede bemerkt habe; man ist an das beständige Zuschneiden und Wegwerfen des Alten und Positiven gewöhnt und so zu sagen verwöhnt; ja, man hat zu diesem Behufe sogar den bisherigen Sprachgebrauch umgeändert und verdorben. So z. B. wird „den göttlichen Christusglauben allmählig auf die Neige bringen" — religiöse Aufklärung und Vorwärtsschreitung genannt. Reinigung und Verbesserung der Religion und Kirche besteht darin, daß man „Subjectivität und Vernunftansicht an die Stelle des Offenbarungslichtes einzuschieben trachtet." Die Religion ist perfectibel heißt so viel, als „sie muß sich das allmählige und totale Ausmerzen aller positiven Lehren und Institutionen gefallen lassen." Apostolisches Christenthum! Ehrwürdige und ununterbrochene Tradition der christlichen Offenbarung! Ach, wie wirst du mit deiner marmornen Stirne, die keinem Zeitidole huldiget, wie wirst du mit der Majestät deiner Lehren und Institutionen und mit der Strengheit deiner Anforderungen unter solchen Aspecten — Gehör und Aufnahme finden!

Daher fehlt es denn der streitenden Kirche nicht an beständigen Streit- und Prüfungsaufgaben; aber der Priester des Herrn steht allezeit im ersten Gliede, auf ihn fallen daher stets die Hauptangriffe zurück; er ist als Mann von Ehre und von Standhaftigkeit aufgefordert, seinen Posten zu behaupten, sich und seine Heerde zu vertheidigen. Der Kettenhund des Zeitgeistes, um mit dem Dich-

ter zu reden [1]) welcher, anstatt eine treue Schildwache zu bilden, dermal leider! auch Edelleute und Könige anbrummt, — erhebt seine bellende Stimme vorzüglich gegen Priesterthum und Hierarchie. Sollte sich da der Priester des Herrn nicht rühren, oder rühren dürfen in Kraft und Liebe? Und doch scheinet es, daß man es dem katholischen Priester vorzüglich zum Gesetze machen wolle, entweder allerdings zu schweigen — gegen Angriffe auf seinen Stand und auf seine Kirche, oder wenigstens so matt und problematisch die Wahrheit auszusprechen, als wäre es darauf angesehen, mit der Lüge zu fraternisiren. Da scheint ein dreymaliges Abwägen der Ausdrücke und Behauptungen noch nicht hinlänglich zu seyn; ja man scheint selbst jede Wage verwerfen zu wollen, welche nach der Richtschnur des Heiligthumes und der Wahrheitsliebe adjustirt ist. Da wird man „der Bitterkeit, Lieblosig„keit, Unwissenheit, Bosheit, Verläumdung, des blinden „Eifers" s. a. beschuldiget; man wird wohl gar „ein verstockter Jesuit" [2]) genannt, so, daß man weit mehr als Claudius Ursache hat, auszurufen: „Nehmt doch die Wahrheit nicht in übel."

Was ist daher für mich zu thun übrig? Große Wahrheiten liegen noch vor uns, wichtige Behauptungen sind noch auszusprechen. Eloquar, an sileam? — Ruhig und entschlossen setze ich meine Aufgabe fort, bis ich an das Ziel gelange; denn „mit Halbheit ist überall nichts „gethan, auf Krücken hinket das Halbe," [3]) wie der Dichter singt. Der billige Leser wird mir, auch in der Fortsetzung meiner Arbeit, seine Theilnahme und Aufmerksamkeit nicht versagen.

---

1) Cfr. „Der Katholik" II. Heft, 1823, S. 254.

2) Man lese nur die Gegenschrift des H. Neupert und Weinmann, um sich davon zu überzeugen.

3) Cfr. „Athenäum — von Friedrich Kramer. I. B. S. 302. —

Meine letzte Frage lautet: Wo ist das Urchristenthum zu suchen und zu finden? Sie läßt sich füglich in drey Unterfragen zerspalten, die ich der Ordnung nach erörtern und auflösen will, nämlich: A. Ist das Urchristenthum zu suchen? B. Ist es zu finden? C. Und — wo ist es zu suchen und zu finden?

§. 53.

A. Der Indifferentism, Deism, Protestantism, die gegen das katholische Christenthum in einem bald geheimen, bald offenbaren Bunde stehen, werden wahrscheinlich Anstand nehmen, das von mir in den zwey vorhergehenden Abtheilungen geschilderte Urchristenthum in seiner positiven und katholischen Form aufzusuchen und anzunehmen; denn diese verlangen eigentlich nur ein ideelles und subjectives, nicht aber ein historisches und objectives Urchristenthum, sie wollen vielmehr einen scheinbaren Scripturismus oder Evangelismus, — oder wohl gar eine bloße Zeitansicht §. 5. zum sogenannten Urchristenthum erheben, anstatt das bereits gegebene und in der Wirklichkeit vorhandene Urchristenthum anzuerkennen. Somit ist unsre vorliegende Frage mit größter Bestimmtheit also zu geben: Ist das Urchristenthum, oder überhaupt Christenthum, in der positiven und katholischen Form zu suchen? Ich antworte mit Ja, und gebe folgende zwey Ursachen und Beweggründe an, a) die Ehrfurcht und Liebe gegen die offenbarende Gottheit, b) die Sorgfalt für das Heil der Menschen.

§. 54.

a) Wessen Herz wird nicht empört, wenn er des Judenvolkes Stumpfsinn und Hartnäckigkeit betrachtet, womit es der göttlichen Offenbarung, die Jesus Christus aussprach, Ohr und Herz versperrte! Wessen Auge wird nicht überfließen von des Mitleides heisser Thräne, wenn er auf des Heidenthumes gräuliche Finsternisse, Barba-

reyen, grausame und schändliche Gebräuche hinblickt! — Unter tausend Mühseligkeiten und Leiden hatte das göttliche Christenthum in katholischer Form endlich die Huldigung der Völker und Regenten gewonnen. Lange war Europa nach den Grundsätzen der Monarchie und Hierarchie verwaltet worden, wie Hr. von Bonald bemerkt.[4]) Wer wird nicht ergriffen von Wehmuth, wenn er die unglückselige Trennung des 16ten Jahrhunderts betrachtet, die, wie Hr. Kirchhoff sich ausdrückt, Christen von Christen scheidet, den Glauben und die Kirche stört, und das erhabene Werk der offenbarenden Gottheit und der bildenden und erhaltenden Natur in seinem Gange hindert, auflöset und in fremdartigen Richtungen fortstößt! Ach, wo ist jener Gesammtglaube hingekommen, den Jesus verlangt, und ohne welchen es nicht möglich ist, der Gottheit zu gefallen §. 33.? Wo wandeln die Apostel mit Petrus an ihrer Spitze, der die Schafe und Lämmer weidet und unerschrocken die Gottheit Jesu sammt ihren großen Attributen und Corollarien ausspricht, und vertheidiget? Reformation! Was bist du — in der Art und Weise, wie man dich ausführte? Wenn ich ruhig und aufmerksam über dich in der Geschichte nachlese, so finde ich an dir eigentlich fast nichts, als eine Art von Insurrection der sogenannten geistlichen Milizen gegen die göttliche Hierarchie und gegen das sichtbare Oberhaupt der Kirche, wie allenfalls in unsern Tagen gegen die Monarchie die Nationalgarden und Linientruppen anfangs in Frankreich, dann in Neapel, Spanien und Portugall s. a. die Fahne des Aufruhrs schwangen. Und was ist der Protestantism, der aus deinem Schoose hervorging? Als Negation begegnet er uns, als Erneuerung alter Irrlehren, und als Position stellt er sich als einen einseitigen und subjectiven Evange-

4) Cfr. „Ueber das Staatsinteresse von Europa."

lism, im Grunde als einen verstümmelten Katholicism dar §. 47. — Für keinen Fall kann er sich als eigentliches Werk der guten Gottheit vor dem Geschichtforscher und Dogmatiker erproben, indem die Reformatoren die nothwendigen Vollmachts- und Beglaubigungsbriefe einer göttlichen Sendung aufzuweisen nie im Stande waren §. 46.

Wer also auf Religion ein Moment legt, wer zarte Liebe und starke Ehrfurcht gegen die offenbarende Gottheit — gegen den Vater im Himmel und seinen lieben Eingebornen — im Busen nährt; der ist aufgefordert, das Christenthum in der positiven und katholischen Form aufzusuchen und in sein Gemüth aufzunehmen. Das kath. Christenthum ist eigentlich und allein — der wahre Baum des Lebens, wozu Jesus das Samenkorn aus dem Himmel mitbrachte, und den er durch seine Apostel pflanzte und begoß. Hier stellt sich das Christenthum in seiner höchsten Geschlossenheit und Symmetrie dar, wie es selbst manche Gegner eingestehen; und wenn es auch, in so ferne es, um die Menschheit zu veredeln, sich mit derselben verkörpert und verkörpern muß, gleichsam die Sommersprossen und Blatternarben der Menschlichkeit und der Jahrhunderte zu tragen scheint: so kommt es doch dem großen Ideale, welches der Gottmensch entwarf, am nächsten. Hier spiegelt sich das ächte apostolische Christenthum in jener Güte, in welcher es sich unter dem Schutze der Gottheit in schwachen Menschenhänden und Menschenherzen nur immer erhalten, fortpflanzen und spiegeln kann; hier wird somit der göttliche Gesammtglaube an die christliche Offenbarung angetroffen, wodurch man dem Geschlechte der Urchristen einverleibt, auf die Ehrenstufe der wahren Kinder Gottes und einer vorzüglichen Geistes-Schönheit hinangerückt, und endlich ein besondrer Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens wird §. 33.

Luther und Melanchthon s. a. blieben endlich fest auf positiver und katholischer Basis stehen; wiewohl

sie dieselbe, von Leidenschaft verblendet, in der Hauptsache bereits verrücket hatten; sie erschracken, wie sie bemerkten, daß verwägene Geister immer mehrere Bestandtheile des apostolischen Gesammtglaubens wegwarfen; sie setzten sich mit allem ihrem Ansehen, mit Drohung, Ermahnung und Gewalt entgegen, um ihren unsystematischen Katholicismus zu retten. Dieses beweiset die Augsburgische Confession, das Benehmen gegen die Sacramentirer, die Landesverweisung und Hinrichtung mehrerer Individuen, die von Luthers Ansicht abwichen. Aber vergebens! Die Pforte der Orthodoxie hatte eine Oeffnung bekommen, die immer mehr erweitert wurde, und durch welche sich (gleich Aeols Winden) in unbändigen Schaaren immer neue Irrthümer und Secten ergossen. Luther und Melanchthon wurden manchmal von grosser Niedergeschlagenheit, von Angst und Zweifel überfallen,[5]) wenn sie über ihre verwägene Schritte, wodurch sie den bisherigen Gesammtglauben störten, und über die daraus hervorgehende Unordnung und Verwirrung ernstliche Betrachtungen anstellten. Luther, wenn sich der Sturm seiner Rache gelegt hatte, legte über das katholische Christenthum (Papstthum) rühmliche Geständnisse ab, die kurzen Lobreden gleich sehen;[6]) gleich Rousseau, der, wenn er seiner Paradoxien vergaß, den begeisterten Lobredner des Christenthums machte. Aber Luther war leider! einmal zu weit gekommen; das Treffen war zu allgemein, laut und hitzig angekündet; es schien keine Zeit und keine Lust zur Retirade mehr übrig zu seyn. Hier traf ein Horazens Wort: „Referre pedem „vetat pudor, aut operis lex.“ Zürnen wir nicht über Luther, wenn er ärger, als Semei über David, — über

---

5) Cfr. „Was sagt die Geschichte dazu? 1823.

6) Cfr. „Katholischer Lutheraner“ s. a. Augsburg 1736. S. 27 und 28.

Papst, Hierarchie und katholische Kirche schmäht; denn er war seiner nicht ganz mächtig; er war ein Sclave seines Naturells; er trug das schwere Joch seiner Zeit, und seiner Parthey; er gehörte dem ernsten Verhängnisse an. Des Schicksals starke Mächte, wenn ich so sagen darf, rissen ihn fort und fort,[7]) und sein grosses Glück beschenkte, vielmehr bestrafte ihn mit jenem gefährlichen Ringe, wovon wir in „Hans Heiling" lesen,[8]) und der glücklichen Eroberern und Emporkömmlingen selten auszubleiben pflegt, nämlich mit dem Ringe der Täuschung und Verblendung.

§. 47. So ging der anfängliche Ablaßstreit in einen unübersehbaren Proceß und in eine große Glaubens- und Kirchenstörung über, die nun schon über 300 Jahre andauert!

Wir sind entfernt von der Hitze des Streites, und können sofort ungestört über den Gang des Verhängnisses, über die Macht menschlicher Leidenschaft und Verirrung nachdenken und erwägen, was Liebe und Ehrfurcht gegen die offenbarende Gottheit von uns verlangt.

§. 55.

b) Die Sorgfalt für das Heil der Menschen steigert diese Verbindlichkeit. Die christliche Religion ist für die Förderung des Menschenheiles ein eminentes Hilfsmittel; um aber dieses seyn zu können, muß sie die eigentliche und wahre Religion Jesu seyn; sie muß ununterbrochen von den Apo-

---

7) „Dem Sterblichen sollte Wahrheit über Alles heilig seyn. „Eine einzige Abweichung, — und du kannst ihre Folgen „nicht berechnen! Kaum ist eine Handlung geschehen, so „geht ihre Wirkung ins Unendliche." (Sophie Mereau).

8) Cfr. „Hans Heiling" s. a. II. Th. 12tes Capitel.

steln abgeleitet, in ihrer Vollständigkeit und Integrität bestehen. Tritt sie, wie z. B. die protestantische Confession, als blosses Menschenwerk auf der Linie späterer Zeiten in das Gebiet der Erscheinungen hervor; dann kann sie weder in ihrer Eigenheit bestehen, noch kann sie sonderlich viel Gutes für das Heil der Menschen wirken; denn einerseits trägt sie den Keim der Auflösung und die Erbsünde menschlicher Kurzsichtigkeit in sich; andrerseits fehlt es ihr an nothwendigem Ansehen, um über unruhige Geister und unbändige Gemüther ihre heilige Oberhand zu behaupten §. 41 und 42. Der Protestantism ist in mancher Hinsicht als Negation und als gestümmelter Katholicism zu betrachten. Die Negation sagt ohnehin nur eine Nichtigkeit, einen Mangel einer Realität aus, z. B. keine Hierarchie, kein Priesterthum, keine Meßopfer s. a. — Nun die Negation kann im Durchschnitte auch nichts wirken, und das Minus der Realität und der Kraft kann nichts anders als ein Minus der Wirkung hervorbringen; auch sogar der Katholicism, in so ferne er im Protestantism noch als Rhapsodie und Verstümmelung erscheint, hat eben dadurch seine ehrwürdige Symmetrie und eine feste Stellung verloren, und ist gelähmt, mit der Totalität seiner himmlischen Kräfte auf das Heil der Menschen zu wirken. Schon daraus ergiebt sich, wie wichtig es vor aller speciellen Untersuchung sey, das Urchristenthum, — das wahre apostolische Christenthum aufzusuchen. Um uns aber auch durch eine specielle Untersuchung noch näher von dieser Wahrheit zu überzeugen, wollen wir den Menschen, dessen Heil durch die Kraft der Religion befördert werden soll, 1) als Einheit und 2) als Vielheit betrachten.

§. 56.

1) Des Menschen, als Einheit (und als Vielheit genommen) höchste Bestimmung ist — Gottähnlich-

werdung an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit, oder, wie sich H. Dobmaier ausdrückt, Harmonie zwischen Sittlichkeit und Glückseligkeit, gegründet auf Wahrheit, — oder etwas allgemeiner gegeben: Höchstmögliche Vervollkommnung der organisch-verbundenen Kräfte durch Wechselwirkung mit andern Wesen. Sofort muß die christliche Religion dem dreyfachen Bedürfnisse nach Weisheit, Heiligkeit, und Seligkeit auf eine genügende Weise steuern; sie muß zur höchstmöglichen Cultur der erkennenden, der wollenden, fühlenden und wahrnehmenden Kraft die geeigneten Beyträge leisten; [9]) sie muß den Menschengeist in die innigsten Wechselverhältnisse mit Gott und mit den überirdischen Wesen versetzen, durch derer himmlische Einflüsse er verklärt, zur wahren Geisterwürde und Gottgefälligkeit emporgehoben, und dadurch in seiner Gottähnlichwerdung α) an Weisheit, β) an Heiligkeit und γ) — Seligkeit mächtig unterstützet werde. Daß nun in diesem wichtigen Betreffe das katholische System vor dem Protestantism einen eminenten Vorzug behaupte, habe ich in meiner „Würde und Hoffnung" dargethan, und meine bisherigen Gegner, HH. Neupert und Weinmann — haben dagegen fast gar keine, wenigstens gar keine erhebliche Einrede vorgebracht, die die Hauptsache, nämlich die von mir behauptete Sicherheit des Heiles, die auf katholischer Seite sich vorfindet, in Zweifel zu stellen geeignet wäre. Bloß einige Widerreden, die fast nur die Nebensache, z. B. freye Lectüre der Bibel, die Communion unter zwey Gestalten, die Priesterehe s. a. berühren, wurden vorgetragen. Um nun diese Widerreden und Einwürfe zu zerstreuen, und zugleich meiner Abhandlung die gehörige Vollständigkeit

---

9) Cfr. „Deutsche Welt" s. a. I. Th.

zu geben, finde ich es für nothwendig, diesen Gegenstand hier in eine möglichst kurze aber redliche Erwägung zu nehmen. [10]) Ich wünsche, daß meine Gedanken mit eben so viel Ruhe und Unpartheylichkeit gelesen werden, als sie von mir aus dem klarsten Bewußtseyn und mit aufrichtigster Wahrheits- und Nächstenliebe niedergeschrieben wurden!

§. 57.

α) Zuerst muß die denkende (erkennende) Potenz, diese achtungswerthe Fackelträgerin des Erdenpilgers auf diesem Lebenswege — in die heilige Halle himmlischer Weisheit an der Hand der Religion eingeführt werden. Zu diesem Behufe wird erfordert, daß das große Terrain christlicher Offenbarungswahrheit erstens ganz und unzertheilt, und zweytens zur festen, unverrückten Anschauung dargegeben und vorgehalten werde. §. 12. Diesem Bedürfnisse steuert vollkommen das kathol. Christenthum, wie es selbst Protestanten von bedeutender Größe eingestehen. So sagt H. Jenisch: „Oeffentlich gestehe ich es: In dem katholischen Religionssystem existirt doch wenigstens „der Fond der Religion unangetastet, der nicht, „wie in so manchen akademischen Handbüchern protestantischer Doctoren und Professoren der Theologie vorgetragen wird, — eine leidliche Moral, sondern Glaube an „das Uebersinnliche ist. — Das Lehrsystem der katholischen Kirche hat eine Sphäre von ungleich „größerem Umfange, als das protestantische, und sagt

---

10) Es ist nothwendig, die eminente Sicherheit des Heiles auf Seite des Katholicism darzulegen — um so mehr, als H. W. und der Jenaer Recensent hiebey alles bloß auf „Ueberzeugung, daß man im Besitze der Wahrheit sich befinde," wollen ankommen lassen; denn error semper nocet s. a.

„gewissermassen jeder möglichen Vorstellungsart des Unend-
„lichen zu, selbst der allerrohesten des ersten Naturmen-
„schen.“ [11])

Der Protestantism schneidet theils das Terrain der christlichen Offenbarung nach Willkühr zu und giebt immer mehrere himmlische Realitäten dem Philosophism und dem Zeitgeschmacke preis; theils ist er nicht im Stande, die noch übrige Besitzung — der festen, unverrückten Anschauung vorzuhalten. Er weicht vom apostolischen Gesammtglauben ab, stellt einen einseitigen und subjectiven Scripturism, im Grunde einen rhapsodistischen Katholicism und ein bloßes Minus von Glaubensartikeln auf §. 47.; ein fragmentarisches und unsystematisches Gebäude, welches, wenn es auch die Totalität christlicher Offenbarung in sich schlösse, (welches aber, leider! offenbar der Fall erweislich nicht ist); schon wegen seiner unsystematischen Gestalt, und weil es, als Zeiterscheinung lediglich als Menschenwerk in Betrachtung kommt, eben nicht mit sonderlicher Kraft auf das menschliche Denkvermögen einzuwirken im Stande wäre, um demselben als stäter unabänderlicher Leitstern des Glaubens und des Lebens dienen zu können. Daher weicht der gelehrte und nachdenkende Theil immer mehr von dem Pfade ab, und der gemeine Volkeshaufe hängt von seinen Predigern ab, und muß zuwarten, was ihm diese als Offenbarung noch vortragen. So wird einerseits der nach Weisheit verlangende Menschengeist verkürzt, und andrerseits kann so ein Glaube, da er in mancher Hinsicht bloß doctrinel und auf Menschenwahn gebaut ist, auch der offenbarenden Gottheit nicht sonderlich wohlgefallen §. 33.

Vielleicht giebt der Protestantism seinen Anhängern einen andern großen Ersatz, der scheinbar oder wirklich dem Katholiken versagt ist? Dieser

---

11) Cfr. „Deutsche Welt“ s. a. I. Th. S. 45.

müßte in freyer unbeschränkter Lectüre der Bibel bestehen, welche HH. Neupert und Weinmann so sehr anzurühmen suchen. Es sey mir erlaubt, hierüber einige Worte zu sagen! Vor der Reformation und vor der Buchdruckerkunst — war die Bibel nur in Abschriften vorhanden und eben daher höchst selten. Von einer allgemeinen Lectüre der Bibel konnte sohin dortmals um so weniger die Rede seyn, als in den Tagen der Unwissenheit die meisten Christen weder lesen, noch schreiben konnten. Der Reformator Deutschlands nahm die Bibel, treu bewahrt, von der katholischen Kirche, und er fand zu seiner Zeit bereits mehrere Uebersetzungen vor, die er benützen konnte, und die auch den katholischen Christen zur Lectüre beschieden waren. Aber Luther goß durch die voreilige Verbreitung seiner neuen Bibelübersetzung wirklich Oel ins Feuer §. 46. und gab zu einem religiösen und politischen Fanatism wenigstens zufällige Veranlassung. Zudem waren solche Uebersetzungen und Bibelausgaben nicht nur durch Druckfehler, sondern sogar durch die falschen Lehren der Häretiker auffallend verunstaltet. Was blieb hier der katholischen Kirche anders übrig, als ihre treue Muttersorgfalt für das Heil der Christenheit, für die Integrität des Glaubens, für die Ehrenrettung der Schrift selbst zu beweisen, und sohin den Christen jede Lectüre einer, von den Bischöfen nicht approbirten Bibelübersetzung in der Muttersprache strenge zu verbieten? Diese Maßregel war eben so weise, als nothwendig. Was hat hierin der Protestant vor dem Katholiken zum Voraus? Es sind ja doch Bibelausgaben genug, mit Bischöflicher Approbation versehen, von der Reformation bis auf unsre Tage, in der Publicität erschienen; diese kann und darf jeder Katholik ohne Bedenken lesen und sich daraus

stärken und erbauen.[12]) Ich finde sohin hierin fast keine Differenz, als daß der Lutheraner die lutherische, der Katholik eine katholische, approbirte Bibelübersetzung in die Hand nimmt. Ich selbst habe allen Familienvätern meiner Pfarrey durch die Güte des Titl. Herrn Canonicus Wittmann die Schrift des N. T. nach der Regensburger Ausgabe zu verschaffen gesucht; allein ich kann nicht behaupten, daß meine Pfarrkinder durch so eine Lecture seitdem um ein Merkliches weiser, frömmer und tugendhafter geworden wären, als ich sie bis dahin gefunden hatte. Uebrigens finden sich unter den Katholiken die sonn- und feyertäglichen Evangelien und Episteln und andere viele, sehr schöne und salbungsvolle Erbauungs- und Gebetbücher vor, so, daß an erbaulicher Lectüre kein Mangel ist.

Aber der Protestant darf und kann aus der Schrift seinen Glauben schöpfen und prüfen? O das kann und darf ja der Katholik auch, in so weit der katholische Glaube darin enthalten ist; doch um sicher zu gehen, nimmt er dabey auf das Ansehen der Kirche und auf die Tradition Rücksicht §. 43. Leider zeigt sich auch hier des Wahnes große Macht! Zu Luthers Lebzeiten war die freye Schriftforschung und Glaubensprüfung unter seinen Anhängern eine wahre Nulle. Theologischer und politischer Terrorism stand im Wege, etwas anders als rohen Lutheranism in der Schrift zu finden. Und heut zu Tage wird nicht schon mit dem Wiegenbande der protestantische Säugling an seine

---

12) Wenn protestantische Schriftsteller die Behauptung schlechtweg aussprechen, „daß alle Bibellesung, oder Lectüre der „heil. Schrift überhaupt — dem Katholiken verboten sey, „so ist das von ihrer Seite 1) grobe Unkunde, oder 2) boshafte und formale Lüge, wodurch sie das Publicum äffen.

seine Confession hingefesselt?[13]) Der Protestantism ist ihm angebildet, und so zu sagen eingeimpft, noch ehe er lesen und schreiben kann. Alle jene Schriftstellen, die für den Katholicism sprechen, sind gleichsam vorläufig vor seinen Augen konfiscirt §. 42. Und wenn er in seinem erwachsenen Alter immerhin liest und forscht, so wird er doch stets den Protestantism darin finden. Ferner — ist Forschen und Prüfen vorzüglich eine bloß kritische Function, die eigentlich nur dem Gelehrten von Profession, nicht aber dem gemeinen Manne zusteht. — Dieser soll glauben, hören und gehorsamen, — sonst dürften auch im stillen Gottesreiche endlich theologische Raisonneurs und Kannengießer zu befürchten seyn, so wie in Staaten, wo nur immer von Bürgerrechten und Staatsverfassungen gesprochen und gegrübelt wird, politische Raisonneurs und Kannengießer angetroffen werden. Ja, es steht zu besorgen, daß durch übertriebenes Lobgerede der freyen Bibellesung sogar eine stolze und hohe Meinung von Geistesüberlegenheit und eine verachtende Gesinnung gegen die Katholiken — den Protestanten, wie es leider Luther gethan, eingepflanzt werden dürfte, wodurch der wechselseitige Brudersinn und die christliche Demuth Schiffbruch leiden müßte!

Aber noch immer dringt Rom auf das alte Verbot, und stemmt sich den Bibelgesellschaften entgegen? Wo ähnliche Motive und Verhältnisse vorhanden sind, macht der Gesetzgeber ähnliche Vorkehrungen. Selbst Laien erheben ihre Stimme, sollte der heilige Vater schweigen? Hören wir Herrn von Bonald! „Sollte es wahr seyn, fragt er, „daß die Verbreitung der Bibel durch Bibelgesellschaf„ten bey Völkern, welche aller Autorität, welche die

13) Cfr. Bemerkungen eines Protestanten in Preussen s. a. Offenbach a. Main 1824.

„Schwierigkeiten erklären und den Sinn bestimmen könnte, „beraubet sind, der Kuhpockenimpfung sehr ähnlich „sey, welche das, was sie zerstören will, zuerst ein„pelzt?[14]) Hören wir Grafen de Maistre: Betrachtet „die vielgepriesene Bibelgesel!schaft, die schwache „und vielgefährliche Nebenbuhlerin unsrer Mis„sionen. Jedes Jahr belehrt sie uns, wie viele Bibeln „sie in die Welt geschickt; aber immer vergißt sie, uns „zu sagen, wie viele neue Christen sie erzeugt „habe.“[15]) —

§. 58.

β) Die wollende Potenz ist bestimmt, als fleißige Arbeiterin die Hitze und die Last des Tages im Dienste der Gottheit und der Tugend zu tragen. Durch des göttlichen Glaubens helle und unverrückte Fackel erleuchtet, beginnt für sie das zwar süsse, aber mitunter auch mühsame Tagwerk heiliger Liebe. Bey diesem Geschäfte muß sie in ihrer Schwachheit und Trägheit nicht nur durch Beyhilfe der wahrnehmenden und fühlenden Kraft, und durch Motive und Imperative — mächtig aufgeregt und emporgehoben, sondern sie muß auch mit der Gottheit und mit dem überirdischen Geisterstaate in ein eigenes Wechselverhältniß gesetzt, mit Gnade von oben gesalbet, und mit einem aus dem Urheiligen abgeleiteten Seyn gleichsam überkleidet werden, damit auch im menschlichen Tugendbestreben die Gottheit ihre eigene, erhabene Operation erblicke, und zum eminenten Wohlgefallen gereizt werde. §. 33.

Daß in diesem Bedürfnisse das katholische Christenthum vollkommen Abhilfe leiste, glaube ich in meiner „Würde und Hoffnung“ hinlänglich dargethan zu haben. Aber kann man dasselbe auch von dem protestantischen Christenthume aussagen? Ach,

---

14) Cfr. Kath. II. B. I. Jahrg. 10 H. S. 402 u. 403.
15) Cfr. Vom Papste. III. B.

sein einseitiges, verstümmeltes und negatives Wesen kann keine andere, als einseitige, schwache und negative Wirkung äussern! Kein Meßopfer, keine Anrufung und Verehrung der Heiligen, keine fromme Fürbitte für die Verstorbenen; — also auch von dieser Seite kein Band, mit dem Christengotte und mit den theils verklärten Geistern, theils noch leidenden Seelen in innige und heilsame Wechselwirkung zu kommen! Keine sieben, sondern nur zwey Sakramente; — also auch keine siebenfache, sondern nur eine zweyfache Gnadenquelle! Welch ein trauriger Defect! Wenn sieben Pferde nicht zu viel sind, um eine schwerfällige Maschine umzutreiben oder fortzuziehen, werden zwey Pferde, von denen das Eine, wie wir gleich hören werden, ohnehin nur dem Scheine nach mit eingespannt wird, für so eine Arbeit genügen? Wäre auch die Siebenzahl der Sacramente, die der Katholicismus annimmt, in fünffacher Rücksicht bloß menschliche Position und Observanz, — wie sie es aber gewiß nicht ist, indem der nämliche apostolische Gesammtglaube, der das Ansehen der heil. Schrift vor der Welt auffährt, auch die Siebenzahl der Sacramente in das Gebiet der Begriffe und Erscheinungen hervorrückt §. 16; — so müßte doch deßhalb der Katholicism noch fünfmal mehr sicher für das Heil der Seelen erscheinen, als der Protestantism; denn es leuchtete doch wenigstens das aufrichtigste Bestreben hervor, bey jeder kritischen Station dieser irdischen Pilgerfahrt innigst an die Gottheit sich anzuschließen, — und in Sachen des Glaubens und der Gerechtigkeit — ist ohnehin das Sichere zu ergreifen.

Die erhabenen Geheimnisse des Glaubens theils mit zu wenig Nachdruck der Intelligenz vorgehalten, theils mit zu wenig Feyerlichkeit dem Wahrnehmungs- und Gefühlvermögen dargestellt; die verworfenen Gelübde

s. a. — gestatten es der Willenskraft und überhaupt dem Menschengeiste — nicht, jenen großen und ganzen Segen sich anzueignen, der der positiven und mystischen Seite des Christenthumes entquillt; die schönen Anlagen des Halbengels in erhöhten Graden zu cultiviren, und den Triumph des Glaubens, der Liebe, der großmüthigsten Aufopferung und Verläugnung in den herrlichsten Entwickelungen darzustellen. — Ich neige mein Haupt vor der protestantischen Menschheit; ich habe es ja nur mit dem Systeme zu thun. Ich respectire die menschliche Tugend, die in den vielfachsten und freundlichsten Gestalten — auch unter Protestanten angetroffen wird. Aber „wenn Plato mein Freund ist, ist es mir noch „mehr — die Wahrheit." Ich weiß daher nicht, ob es nur Scherz oder ob es Ernst ist, wenn Hr. Weinmann S. 15 von protestantischen Heiligen, z. B. von einem Franke und Gellert, Arndt, Spener, Klopstock — redet, die jene der katholischen Kirche sogar übertreffen sollen und die ohne Geräusche im Stillen verehret würden?" Katholische Leser und Recensenten — müssen hierüber staunen.[16]) Wer hat des Franke und Gellert s. a. ganzen Lebenslauf mit kritischem Auge untersucht, und diese Männer als Heilige präconisirt? Und der sanfte, schwärmerische Pietism, so wie die fromme und humane Denk- und Handlungsweise, die uns an diesen Männern begegnet, kann sie denn wohl mit Wahrheit gleichgesetzt oder sogar vorgezogen werden — jener großen Resignation, jener lebenslänglichen großmüthigen Selbstaufopferung im Dienste glühender Gottes- und Nächstenliebe, jener er-

---

16) Cfr. „Der Religionsfreund" St. 50. 1823. Bey solchen Behauptungen scheint es wirklich, daß einige protestantische Schriftsteller nur darauf ausgehen, etwas so in das Publicum hinaus zu schreiben. Ach, zur Täuschung und für den Unglauben (sit venia verbo!) ist alles gut genug!

staunungswürdigen Entbehrung irdischer Güter und Freuden, jener heroischen Emporstrebung zur Gottähnlichwerdung, die wir z. B. an Franz von Sales, an Vincenz von Paulo, Carl von Borromäo s. a. bewundern? Und ein bloß stilles, romanhaftes und ästhetisches Gefühl und schwaches Andenken kann doch wahrlich fast gar nichts wirken, und jener religiösen Verehrung gar nicht gleichgestellt werden, wodurch die katholische Kirche die Siege der Gnade Jesu und den Triumph der menschlichen Tugend feyert.—

Danken wir dem schützenden Genius der Menschheit, daß er so manche absurde Lehre des Altprotestantism, eigentlich des rohen Lutheranism, z. B. de servo arbitrio, de sola fide justificante, so wie manche gefährliche Lehre des Neuprotestantism, z. B. von der Erlösung, Heiligmachung, Erbsünde, Sündenvergebung — bisher nicht allgemeine Geltung unter der protestantischen Christenheit noch gewinnen ließ; denn dadurch wäre sie aus der Heilsordnung unvermeidlich hinausgeschleudert, und mit dem Christengotte, so wie mit dem Sittengesetze in die traurigsten Mißverhältnisse versetzt worden.

Was ich hier mit Wehmuth noch anfüge, aber gleichwohl anfügen muß, indem Hr. Weinmann so sehr gegen meine Behauptung S. 87 sich aufgelehnet hat, betrifft die Nichtigkeit und Hohlheit des protestantischen Abendmahles. Ja, ich wiederhole es, das protestantische Abendmahl ist hohl und leer, es entbehrt der Gegenwart Jesu und der sakramentalischen[17]) Gnade; seine Feyer ist Wahn und Täu-

---

17) Ich sage: sacramentalischer Gnade; denn der guten Gottheit bleibt es unverwehrt, den besondern Andachtseifer der, obgleich schuldlos irrenden Personen — mit accidentaler Gnade, wie ein frommes Gebet überhaupt — zu begleiten.

schung. Der protestantische Prediger mag wohl Brod und Wein einsegnen (consecriren), er mag wohl die heil. Worte, wie der katholische Priester, aussprechen; aber duo dum faciunt idem, non faciunt idem, trifft hier auf eine traurige Weise ein, nämlich auf die gesprochenen Einsegnungsworte des protestantischen Predigers steigt der Gottmensch nicht herab vom Himmel, und der protestantische Christ, der das gesegnete Brod und den gesegneten Wein empfängt, empfängt nichts als eitel Brod und Wein — leer von der Gegenwart Jesu und von aller sakramentalischen Gnade.

Ich beweise es; denn αα) der protestantische Prediger ist im Grunde nichts mehr als Prediger; ein Priester im eigentlichen Sinne ist er nicht; indem unter Protestanten ein eigentliches Priesterthum und Opfer des N. B. nicht angenommen wird. Der bloße Prediger aber, der, wenn gleich nach protestantischem Ritus ordinirt, des reinpriesterlichen Characters ermangelt, ist nie im Stande, ein wahrer Repräsentant des göttlichen, erhabenen Priesters nach der Rangordnung Melchisedechs zu seyn. Diesem ist somit der protestantische Prediger und Kirchendiener in Hinsicht auf die eucharistische Handlung eine fremde Person, mit welcher er in keiner nähern Verbindung steht; und wenn sohin auch der protestantische Prediger die Consecrationsworte ausspricht, so wird Christus dadurch nicht aufgefordert, sein Verheissungs- und geistiges Schöpfungswort zu realisiren,[18]) d. h. seine wahre Gegenwart unter den gesegneten Brods- und Weinsgestalten

---

18) Das große Wort: „Hoc est corpus meum etc.“ hat im Munde des Nichtpriesters eigentlich keine Bedeutung; für den Nichtpriester ist auch der Altar nicht vorhanden.

zu sistiren. Und wenn und weil dieß nicht geschieht, so bleibt die protestantische Eucharistie hohl und inhaltleer.

ββ) Der Protestant (als Prediger und Kirchendiener) ist von Christus und von den Aposteln zur eucharistischen Handlung nicht beauftragt und bevollmächtiget, oder gesendet. Christus hat doch offenbar weder zu Luther, noch zu Calvin s. a. gesprochen: „Thuet dieß zu meinem Andenken;" sondern der göttliche Auftrag und die Bevollmächtigung, durch Aussprechung der Consecrationsworte den Brods- und Weinsgestalten den sacramentalischen Character zu ertheilen, oder jene Handlung vorzunehmen, wodurch die Realität des Sakramentes gesetzt wird, wurde zunächst und ausschlüßig an die Apostel, und sodann, weil sie eine bleibende Handlung unter den Christen bis zur zweyten Ankunft Jesu seyn sollte, an ihre rechtmäßigen Nachfolger, die Bischöfe und Priester ausgesprochen und übertragen. Nun sind aber die Protestanten aus der apostolischen Kirche ausgetreten, sie haben die Kette der apostolischen Aufeinanderfolge und Sendung aufgelöset, das Priesterthum und das eigentliche Episcopat abgeschaffet. Und doch wagen es ihre Prediger, die eucharistische Handlung vorzunehmen! Wer hat sie denn dazu bevollmächtiget? Christus nicht. Aber ihre Kirche? Diese konnte es nicht; denn — nemo dat, quod non habet; Christus hat wohl für die Kirche das hochheilige Sacrament (Opfermahl) eingesetzt; aber er hat nicht der Kirche die Vollmacht gegeben, die eucharistische Handlung zu setzen, oder nach Belieben an Andere zu überlassen. Christus wollte und konnte dieses nicht; er wollte es nicht; denn er hat es wirklich nicht gethan; er konnte es nicht; denn die Kirche, christliche Gemeinde — existirte ja dortmals noch nicht, und

das Nichtexistirende kann keine Handlung setzen, keine Vollmacht übernehmen §. 17. — In jeder Beziehung erscheint der protestantische Prediger — in Hinsicht auf die eucharistische Handlung — als eine bloß eingedrungene, oder vielmehr eingeschobene Person, der keine andere als nichtige und leere Handlung vorzunehmen im Stande ist; er kann es nicht verlangen, daß der macht- und liebevolle Jesus sie ratifizire und seine geheimnißvolle Gegenwart an sie feßle.

γγ) Bey der hochheiligen Euchar istie ist die Handlung der Austheilung, (distributio), von der Handlung der wirklichen Fertigung (ein Ausdruck des Hrn. Brenner, der mir aber etwas zu actenmässig klingt) d. h. von jener Handlung, wodurch die Realität des Sakramentes gesetzt wird, (consecratio) wohl zu unterscheiden. Die Austheilung des Sakramentes, nach einer vom Priester geschehenen Consecration, können auch Diakonen vornehmen; aber die Consecration, wenn sie je kein eitles Blendwerk, keine nichtige und inhaltlose Handlung seyn soll, ist von dem Priestergrade schlechterdings unzertrennlich. Warum? Der sacramentalische Character und der Character eines Opfers fällt hier in Eins zusammen;[19]) die Consecration kann von der Opferhandlung eben so wenig geschieden als unterschieden werden §. 16. So lange z. B. Luther, als ein rechtmäßig geweihter Priester, das heil. Meßopfer und die Elevation der Hostie feyerte und gelten ließ, so lange war auch seine Con-

---

19) Ueberhaupt kann die Wechselwirkung Gottes mit der Menschheit nur durch das Priesterthum symbolisch dargestellt und vermittelt werden; Priesterweihe ist der Stammvater und das eigentliche Suppositum von allen Saeramenten; selbst die Giltigkeit der Taufe kann, wenn von Nichtpriestern verrichtet, nur vermöge einer Art von göttlicher Dispensation, die der Hohepriester nach der Rangordnung Melchisedechs

secration und die Eucharistie in ihrer Realität und Giltigkeit gesichert. Als aber nach der Hand Priesterthum, Meßopfer, Elevation der Hostie „den Katholiken zum Trotz" aufgegeben wurde; alsdann war die Consecration zu einem leeren Ceremoniell und die Communion der Protestanten war zum bloßen, wenn gleich frommen, Wahne geworden. Meine Behauptung wird gerechtfertiget durch die Aussprache des ununterbrochenen Gesammtglaubens, der allgemeinen Tradition der Christenheit, welcher die Protestanten folgerecht ihre Autorität um so weniger anstreiten dürfen, als sie sonst nicht einmal im Stande sind, die Giltigkeit und Realität ihrer eigenen Taufe hinlänglich zu retten; denn die Giltigkeit der Taufe, welche Kindern und von Häretikern ertheilt wird, ist eine rein traditionelle und katholische Behauptung, die aus der Schrift allein nie kann hinlänglich bewiesen werden §. 16.

dd) Dieß darf meinen Gegner um so weniger befremden, als die Evangelischen durch ihre im Jahre 1817 in einigen Provinzen vor sich gegangenen Fraternisirung mit den Reformirten, die Hr. Weinmann selbst billiget S. 67, ihre bisherige Lehre von der substantiellen Gegenwart Jesu in der Eucharistie, und somit den, wiewohl fälschlich geglaubten, sakramentalischen Inhalt derselben selbst Preis gegeben zu haben scheinen müssen. Zu was nun mehr eine Consecration und eine Abendmahlsfeyer? Der Christengott, der Gottmensch wäre, wenn er auch wirklich bisher, wie-

---

wegen der großen Nothwendigkeit dieses Sakramentes eintreten läßt, dogmatisch gerettet werden. Die Taufe selbst muß also wenigstens im Namen der Priester verrichtet werden; das „Baptizantes eos" bleibt eigentlich nur den Aposteln und ihren Nachfolgern — Bischöfen und Priestern gesagt.

wohl dieß der Fall nicht ist, gegenwärtig hätte seyn wollen, dadurch gleichsam ausgeschlossen oder wenigstens stille zurückgeschoben worden, und hätte von nun an mit seiner gnadenreichen Gegenwart eine Art scheinbaren Abschiedes nehmen müssen! So bliebe denn vom anbethungswürdigen Opfermahle Jesu unter den Protestanten nichts übrig, als das durch Brod und Wein versinnlichte, melancholische Significat (Calvins — von) der Liebe Jesu, ein Significat, das dem frommen Christen der Anblick eines Crucifixbildes mit mehr Energie gewähren dürfte!

Für diesen beweinungswürdigen und unersetzlichen Verlust — was wird dem protestantischen Christen für ein Ersatz gegeben? Er empfängt das Abendmahl, oder die Communion — unter zwey Gestalten, da dem Katholiken hingegen nur Eine Gestalt, nämlich des consecrirten Brodes, gereicht wird. Wenn wir das bisher Gesagte und Erprobte beherzigen, so ist es klar, daß der protestantische Christ unter zwey Hüllen — eigentlich nichts empfange; während der Katholik in der Einen Hülle den gegenwärtigen Gottmenschen (Leib und Blut Jesu) wahrhaft empfängt und in sich aufnimmt. Da Hr. Weinmann die alte Anschuldigung gegen die katholische Kirche, als wenn sie durch Entziehung des Kelches dem Befehle Jesu und der Heilsordnung zuwider handle, wieder aufwärmet: so muß ich, leider! auch über diesen an sich so klaren, und bereits so oft aufgeklärten Gegenstand einige Worte beyfügen. Mehreres hierüber im Anhange.

Der katholische Priester handelt bey der Consecration ganz im Namen und nach dem Auftrage Jesu, er ist rechtmässiger Nachfolger der Apostel und wahrer Repräsentant des Hohenpriesters nach der Rangordnung Melchisedechs. Sobald

er daher die Consecrationsworte spricht, so realisirt Jesus sein großes Verheissungswort; er sistirt unter die gesegneten Brods- und Weinsgestalten seine reelle geheimnißvolle Gegenwart, nicht stückweise, sondern total und gleichförmig in jeder einzelnen Gestalt; und die doppelte Gestalt ist in dieser Hinsicht, was die Nießung des Sacramentes und die auf den würdigen Genießer überströmende sakramentalische Gnade anbelangt, kein verdoppelter Gnadenempfang, sondern bloß eine duplirte, gleichlautende Beglaubigung der göttlichen Liebe. Daher lehrt selbst Luther: „Doch „gefällt mirs wohl, daß er gedeut und lehrt, man soll an „einer Gestalt sich begnügen lassen und festiglich „glauben, Christus sey nicht stücklich, sondern ganz und „gänzlich unter einer jeglichen Gestalt des Sacra„mentes: Daß glaube ich auch, und bitte auch einen jeg„lichen, er wolt diser Zedel hierin glauben, und ist auch „nicht anders in meiner Sermon.“ [20])

Der Priester, welcher die Consecration und die Opferhandlung verrichtet, muß als eigentlicher Repräsentant Jesu und Nachfolger der Apostel die ideelle Sonderung des Blutes von dem am Kreuze durchstochenen Leibe Jesu mittelst der zweyfachen Gestalt nicht nur darstellen und versinnlichen: sondern er ist auch aufgefordert, an der ganzen Opfer- und Liebesmahlzeit Jesu genießend Antheil zu nehmen. Die Worte Jesu: „Thuet dieß „zu meinem Andenken; — esset, trinket alle daraus, oder „lasset den Kelch unter euch herumgehen,“ — sind zunächst an den Priester und ursprünglich nur an ihn gesprochen; denn die christliche Kirche war dortmals noch nicht organisirt; sie konnte also eigentlich zum

---

20) Cfr. „Der katholische Lutheraner s. a. S. 58.

Essen und Trinken auch nicht aufgefordert werden. Für Nichtpriester und Laien ist es genug, wenn sie geistiger Weise an der Opfermahlzeit, die der Priester ohnehin für sie hält und verrichtet und in so ferne auch als Repräsentant der Gemeinde erscheint, frommen Antheil nehmen; wollen sie selbst auch die heil. Communion wirklich empfangen, so ist es hinlänglich, wenn ihnen nur Eine Gestalt gereicht wird, welcher Fall selbst auch für kranke Priester eintritt, wenn sie die Communion als letzte Wegzehrung empfangen. Sie werden nicht verkürzt, und zwar um so weniger, als es klar ist, daß der Genießende überhaupt die reelle Gegenwart Jesu und die sacramentalische Gnade in sich aufnimmt; eine Gnade, welche weder von der Größe, noch von der Duplicität der Gestalten abhängt, sondern stets sich gleich und unveränderlich bleibt und nur nach der Würdigkeit des Empfängers ihre Einflüsse vergrößert, oder verkleinert.

Aber die Worte Jesu: „Bibite - omnes?“ Hinweg mit dem buchstäblichen Rigorism, wo die großmüthigste Liebe spricht! Hat denn Jesus nicht selbst, nach einer sehr energischen parallelen Aeusserung bey Joh. 6, 54 et seqq. ausdrücklich erklärt: „Die Worte, „die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Le„ben?“ Zu was denn also eine rigorose Buchstäblichkeit, da selbst die ewige Liebe dem Exegeten einen Fingerzeig giebt? Und stillt denn der nicht den Hunger und Durst seiner Seele am Tische des Herrn, der den sacramentalisch gegenwärtigen Jesus — (also mit Fleisch und Blut) unter Einer Gestalt genießt, welche in so ferne Speise und Labetrunk für die Seele zugleich ist? Oder ist denn alles strengbuchstäblich bey der Feyer der Eucharistie zu beobachten, was Christus beym letzten Abend-

mahle gethan hat? Gut! So müßte zuerst der Consecrirende einen großen, ungesäuerten Osterkuchen segnen, sodann für jeden Communicanten ein Stücklein herabbrechen; dann müßte er dem Nächststehenden — vielmehr sitzenden den Kelch in die Hand geben, daß er unter den Uebrigen eben so von Hand zu Hand herumkreise (hier erklärt sich das: Ex eo omnes); endlich müßten alle Christusjünger des Weltalls, wie dort der Fall war, oder wenigsteus alle Parochianen, für jeden Fall alle in der Kirche Gegenwärtigen zugleich communiciren; [21]) ja, es müßte dieser Communion sogar eine Art von Freundschaftsmahl zum Andenken an die Letzung, die Jesus mit seinen Jüngern gehalten, vorangehen; aber, großer Gott! hoc est nimium, ergo sequitur nihil.

Die apostolische Kirche hat die Art und Weise, die Sacramente zu administriren und auszuspenden stets als Disciplinarsache angesehen, wie z. B. bey der Taufe, [22]) so auch bey der Eucharistie, wie dieß in „Theoduls Gastmahl" [23]) zu lesen ist, und ich bereits selbst §. 16, 17. bemerkt habe. Sehr wichtige Gründe — Ehrfurcht gegen die Stiftung Jesu und Sorgfalt für das Heil der Seelen — bewogen die Kirche, die Communion endlich nur unter Einer Gestalt, und zwar — jener des Brodes — zu verordnen. Hie-

---

21) Oder — stets nur 12 — 13 Männer (mit Ausschließung der Weibspersonen); oder gar nur 12 — 13 Priester — das heil. Abendmahl mit einander halten.

22) Oder kann denn die Aspersion und Affusion nicht so gut, als die Immersion die Taufgnade verleihen? Bekommt etwa der eine dreifache Gnade, der eine dreimalige Aufgießung erfährt?

23) S. 266 et seqq.

durch hat diese „Grundsäule der Wahrheit" keine schädliche, die Wesenheit der Communion verstümmelnde Neuerung angefangen; sie hat vielmehr lediglich nur das allgemein gemacht, was schon bey den ersten Christen in einzelnen Fällen gebräuchlich gewesen war. Daß Luther nicht aus Ueberzeugung von einer Nothwendigkeit, sondern lediglich aus Opposition und Trotz gegen die Katholiken auf die Duplicität der Gestalten gedrungen habe, ist aus seinen eignen, bestimmten Worten klar.[24]) Man lese hierüber die sechs Predigten,[25]) die der bekannte Aloys Merz gehalten hat; und wenn gleich die Person dieses Mannes von den Protestanten vielseitig angefeindet worden, so „bleibt doch Wahrheit — Wahrheit immer," wie Claudius sagt. —

Hier zeigt sich nun die große (und wahrhaft schauderhafte) Verwüstung, welche Luthers leidenschaftliches Benehmen über das Reich der Gnade und über die Ordnung des Heiles eingeführt hat! Nicht genug, daß fünf Gnadenquellen verschüttet worden; auch das hochheilige Abendmahl, die köstlichste aus allen, fließt nicht mehr und kann nicht mehr fließen! Was hat nun der protestantische Christ mit der gepriesenen Duplicität der Gestalten? Zwey verdeckte Schüsseln, in welchen nichts als eine eingebildete Speise ist; eine doppelte Anweisung auf die unendliche Liebe und sakramentalische Gegenwart Jesu, welche aber, da sie nicht von denen, die Jesus aufgestellt hat, und die seine Stelle vertreten, ausgefertiget, und gleichsam

---

24) Cfr. „Theoduls Gastmahl" — S. 269.

25) Cfr. „Leichteste Methode, Protestanten zu überzeugen. 5te Aufl. S. 242.

von ihm selbst nicht contrasignirt ist, mit allen ihren großen Anforderungen und Prätensionen durchfällt! [26])

§. 59.

γ) Die Religion Jesu, diese unvergleichliche Menschenfreundin kann und darf von der höchstmöglichen Afficirung und Cultur des menschlichen Wahrnehmungs- und Gefühlvermögens um so weniger Umgang nehmen, als die Cultur dieser zwey Potenzen zur totalen Ausbildung des Menschengeistes einerseits eben so nothwendig, als wohlthätig ist, indem die Eine die Materialien sammelt und aufbewahrt, die andere, wie ein günstiger Wind, das Schiff des Lebens flott machet; — und als andrerseits diese zwey Potenzen, gleichsam die von Gott selbst gegebenen Organe sind, wodurch der trostbedürftige und freudenfähige Erdenwaller, wenn ihn die Religion in ihr Heiligthum hineingeführt hat, schon hienieden einen Vorgeschmack himmlischer Freude und überirdischer Seligkeit zu verkosten im Stande ist §. 15.

Lasset uns nun eine Weile lustwandeln in des Katholicismus gesegneten Gefilden, um unsre Herzen von dem Froste und von dem Wehmuthsschauer zu erholen, der sie in der vorhergehenden Betrachtung dürfte ergriffen haben!

Das katholische System kirchlicher Irrthumslosigkeit hält nicht nur der Intelligenz das ehrwürdige Glaubensobject unzerstückt und unwandelbar zur festen Anschauung dar §. 57.; sondern es

---

26) Man verarge mir solche Ausdrücke nicht; denn sie sind schlechterdings nothwendig, um den wahren Bestand der Dinge anschaulich zu machen.

bereitet dadurch dem Gemüthe überhaupt die heiligste Sabbathsruhe, die dem Kriticismus stets unbekannt seyn wird, den beseligendsten Genuß der Wahrheit §. 13., und das ungestörteste Einathmen des himmlischen Licht- und Wärmestoffes, der des Wortes Jesu lebensvoller Gesammtheit, nicht aber dem einseitigen Evangelism eigen ist. Die Lehre und Feyer des hochheiligen Meßopfers, sammt der perennirenden Gegenwart des Gottmenschen in der Eucharistie — was für eine imposante und rührende Darstellung für die wahrnehmende, fühlende, wollende und selbst auch für die denkende Kraft! Welcher himmlische Wonnegenuß, welchen Trost, welche Ermahnung zur Resignation, welche Begeisterung, [27]) welches Himmel an fliegende Entzücken, wenn ich mich dieses poetischen Ausdrucks bedienen darf, — wird hier nicht dem Glaubigen durch die liebenswürdigste Nähe der vermenschten Gottheit dargeboten! Die Festtage — sammt Verehrung und Anrufung — der Heiligen, sind sie denn nicht auch beseligende Fest- und Feyertage für das menschliche Herz? Anticipirt und genießt es bey so einer Gelegenheit nicht gleichsam zum voraus die Gesellschaft der Auserwählten? Die fromme Fürbitte für die Verstorbenen — wirkt sie denn nicht sehr wohlthätig auf unser eignes Herz zurück, so wie sie zur Erquickung der Verstorbenen beyträgt? Dieses fromme Andenken verschönert unsre menschlichen Thränen, giebt uns Gelegenheit, die leider! manchmal im Leben vergessene große Schuld der Dankbarkeit, oder auch — der Gerechtigkeit, so viel

als

27) Es ist wirklich ein herzerhebender Anblick, eine fromme, vor der geheimnißvollen Nähe des Gottmenschen anbetende und in den Staub dahin gegossene, katholische Gemeinde zu sehen; noch herzerhebender ist es, selbst Theilnehmer des himmlischen Wonnegenusses zu seyn.

als möglich abzutragen, und mildert die Finsterniß unsrer eignen Grabesnacht. Die priesterliche Absolution und heil. Oelung — ist sie nicht für Sünder und Kranke eine sehr erwünschte Wohlthat? Der Held bey Leuthen und Roßbach, der in den Tagen seines Wohlseyns spötteln konnte über die heil. Oelung,[28]) welche Ludwig XV. zu Metz empfieng, bewies durch seine auffallende Zaghaftigkeit auf dem Sterbebette, wie erwünscht, ja wie nothwendig das Licht und der Trost der Religion auch für Männer und Helden von der ersten Klasse sey.

Selbst scheinbare Kleinigkeiten im Katholicismus — wirken sehr aufmunternd, erfreuend und tröstend auf das menschliche Gemüth. Wie einladend und zu kindlich-demüthigen Uebungen der Liebe und der Buße, so wie zum öftern würdigen Empfange der heil. Sacramente reizend, ist nicht der Ablässe bescheidene Lehre und Gewohnheit? Das heil. Kreuzzeichen, an Stirne, Mund und Brust angeschrieben, ist es denn etwas anders als eine kindliche Einweihung unsrer Gedanken, Worte und Werke zur Ehre des dreyeinigen Gottes, und eine Verwandlung des irdischen Frohndienstes in ein Tagewerk für den Himmel? Der englische Gruß — was für liebliche Bilder und Erinnerungen weckt er nicht auf! Und ist nicht die Morgen- und Abendglocke eine sehr laute und ernste Stimme, die flüchtige Zeit wohl anzuwenden in Werken des Glaubens und der Liebe, bis einst unsere eigene Sterbeglocke in den Lüften wimmern wird!

Solche Impulse auf die Wahrnehmungs- und Gefühlkraft, solche Hebeldienste für den Menschengeist — sind, leider, dem Protestantismus nicht eigen! Was

28) Cfr. „Friedrich II. sämmtliche Werke" II. B. S. 132.

für ein Defect für die totale Ergreifung, und Emporhebung des Menschengeistes! Hören wir einen sehr schätzbaren protestantischen Gelehrten, Jenisch! „Jene der Wirkung auf die Sinne, spricht er, so „angemessene Feyerlichkeit, mit welcher sich die ka„tholische Liturgie schmückt, können nur ausgetrocknete „phlegmatische Geister, ohne Kraft und Schwung, — „— für durchaus zwecklos erklären! — — Der geläu„terte Katholicism sagt den Geistes- und Her„zensbedürfnissen des Volkes (nicht der Mensch„heit überhaupt?) viel angemessener zu, als die prote„stantischen Abstractionen.“ [29]) — Und hat denn dieses Erdenleben keinen Zusammenhang mit der Ewigkeit? Muß der, welcher sich von Seite seiner Religion (Confession) nur schwacher Kräfte und Hilfeleistungen zu erfreuen hat, nicht unvermeidlich in seiner höchstmöglichen Progression zur Gottähnlichwerdung zurückgehalten werden, das ihm auch in der andern Welt noch schadet? Diesen Schaden kann der Mangel der Ueberzeugung, wie Hr. Weinmann wähnt S. 3., nicht abwenden; denn, nebstdem daß es mit diesem Mangel der Ueberzeugung öfters eine bloß angebliche und — mißliche Sache seyn dürfte, so kann doch dieser Mangel den natürlichen Zusammenhang und Causalnexus der Dinge nicht ändern; denn error semper nocet domino et auctori suo. Und an die offenbarende Gottheit, so wie an die vergeltende Gerechtigkeit — kann hierüber keine fremdartige und ungeeignete Anforderung gestellt werden.

Eben so wenig darf man sich im Gebiete des Glaubens und in einer positiven, für alle Jahrhunderte berechneten Sache, wie es im Wesentlichen — der christliche Cultus ist und seyn muß, sicher auf

---

29) Cfr. „Deutsche Welt“ s. a. S. 45.

den, oder sogar auf seinen individuellen Geschmack,[30]) wie Hr. Weinmann S. 75., berufen und verlassen; denn der ästhetische Geschmack ist sehr subjectiv, launicht und wandelbar, wie der physische Geschmack; er ist national, wie z. B. die Stiergefechte bey Spaniern, die kleinen Frauenzimmerfüße bey Chinesen; er ist bald warm bald kalt, wie die Zeiten wechseln. Der Geschmack ist verführbar und leicht verführt durch Vorurtheil und verbildende Erziehung.[31]) Der Protestant glaubt nicht an die Realität und göttliche Institution des heil. Meßopfers; wie kann ihm sohin diese heil. Handlung gefallen? Dem Weltgeschmacke dürfte das göttliche Christenthum und sein Cultus überhaupt nicht sonderlich zusagen; der Gang in den Opernsaal dürfte für ihn einladender seyn, als der Kirchgang; eine Declamation aus „Emilia Gallotti," eine reichbesetzte Tafel, wo der anakreontische Becher kreiset, dürfte er ästhetischer finden, als eine christliche Predigt, oder die Feyer des heil. Abendmahles. Somit wäre das Christenthum und sein Cultus gefährdet, zuletzt einen gänzlichen Abschied nehmen zu müssen, wenn der Geschmack allgemein als Richter und Schiedsmann hierüber aufgestellt würde, und er darf sohin nur mit Subordination unter dem Glauben und mit Behutsamkeit zu Rathe gezogen werden.

---

30) Ich will indessen gar nicht behaupten, daß der Cultus überhaupt geschmacklos seyn solle. Aber doch muß das Positive, Göttliche und Aechtchristliche im Cultus bestehen, es mag der Weltgeschmack dazu applaudiren, oder die Nase rümpfen.

31) Es ist eine ausserordentliche Wohlthat, im Schooße des Katholicism geboren zu seyn, und schon mit der Muttermilch den wahren apostolischen Glauben einzutrinken. Cfr. „Nachrichten und Betrachtungen über die ungarische National-synode," — S. 114. Sulzbach. 1824.

Für die vorhin bezeichneten Defecte — was giebt nun der Protestantism seinen Anhängern für eine Entschädigung? Hr. Weinmann scheint eine solche in dem Gebrauche der deutschen Sprache beym Cultus, und dann in einer Vorzüglichkeit protestantischer Predigten — finden zu wollen S. 79 et seqq. so, daß es scheinen dürfte, als würde bey den Katholiken die Intelligenz gar sehr verwahrloset, wie es aber nicht ist §. 57., und als würde hingegen bey den Protestanten jenes große Deficit, das die fühlende und wahrnehmende Potenz erleidet, für die denkende Potenz mittelst der freyen Lectüre der Schrift sowohl §. 57., als mittelst des Cultus — im reichen Maaße hereingebracht. Dieses zweyfache „Oppones" zwingt mich, zwey Worte noch anzufügen.

αα) Das erste Wort betrifft den Gebrauch der deutschen Sprache, welche ich zur Feyer der heil. Messe, (denn nur auf diese bezieht sich hauptsächlich meine Ansicht und Ueberzeugung) — weder für nothwendig, noch auch für vortheilhaft halte, sondern vielmehr die lateinische Sprache will beybehalten wissen. Ich berufe mich auf meine Gründe, die ich bereits in meiner „Würde und Hoffnung" angeführt habe, und die mein Gegner zu widerlegen nicht im Stande war. Das hochheilige Opfer des N. B. ist das „Mysterium fidei;" hier ist gleichsam zur höchsten Potenz erhoben — das Positive, Göttliche und Mystische, was das Christenthum je aufzuweisen hat. Hier soll die wahrnehmende, fühlende — auch die wollende Kraft vorzüglich ihr Jubelfest halten; die Intelligenz soll hier vorzüglich glauben und anbeten. Das Leiden und Sterben Christi ist keine Declamation, ist keine moralische Vorlesung; sie ist und bleibt lediglich (bey) der heil. Messe) stets nur eine symbolische Dar-

stellung; selbst Fingerlos nimmt hiebey nur eine symbolische Belehrung an.[32]) Die Hülle der fremden (lateinischen) Sprache erhält und erhöht die Mystik des großen Geheimnisses. Der Priester ist bey der heil. Messe eigentlich nicht Religionslehrer; er ist eine mystische Person und Repräsentant des erhabenen Mittlers zwischen Gott und den Menschen. Er selbst versteht die Sprache, die er mit Gott redet; und die Intelligenz des Nichtpriesters wird durch vorläufigen Unterricht über das Wesen und über die Bestandtheile der heil. Messe hinlänglich aufgeklärt. Er hat überdieß die licht- und salbungsvollsten Gebet- und Betrachtungsbücher in der Hand; er begleitet entweder mit feyerlichem Gesange, oder mit stiller Betrachtung des Priesters Opferhandlung und betet mit den Cherubinen und Seraphinen die verhüllte Gegenwart Jesu an. Er versteht die bedeutungsvolle Zeichensprache. Ohne irgend ein Commandowort abzuwarten, wirft er sich beym Anblick der Hostie von selbst in den Staub. Ein immerwährendes deutsches Sprachgeleyer würde wahrlich seinen Wonnegenuß und die Glut seiner Andacht stören; und eine Declamation der Opferhandlung in deutscher Sprache wird er daher um so weniger wünschen, als überhaupt „difficile dedisci et abjici solet, „quod pietatis personam refert, sacrumque jam diu „et sanctum videtur.“[33]) Ich ehre die deutsche Sprache; sie, die blühende und wohlgestaltete Tochter Thuiskons, die, wie Klopstock singt, jede Fessel des Eroberers abstreifte, und die mit jener von Rom und von Thermopylä zu rivalisiren im Stande ist; allein die Bescheidenheit und die Ehrfurcht gegen den Christengott fordert es von ihr,

32) Cfr. „Wozu sind Geistliche da?“

33) S. Hilarius Libr. II. de trin. „Nicht leicht vergißt, oder verwirft man, was für religiös, göttlich und heilig gilt.“

das geheimnißvolle Golgatha nicht zum Kampfplatze ihrer Eroberungen zu machen, sondern vielmehr ihrer alten, ehrwürdigen Lehrmeisterin hier den Platz zu lassen. Und wollte sie selbe auch von der Messe zurückdrängen, so müßte sie doch selbst für jeden Fall, wenigstens während des sogenannten Kanons, eine Art eines demüthig-kindlichen Stillschweigens, (und ein „favete linguis!“) beobachten; und dadurch wird meine Ansicht allemal wieder bestätiget. Uebrigens ist dieß bloß Disciplinarsache.

Was hat hier der Protestant vor dem Katholiken bevor? Ihm ist die heil. Messe ganz entzogen! So geht diese so rührende, so geheimnißvolle symbolische Darstellung für die Intelligenz, so wie für das Wahrnehmungs- Begehrungs- und Gefühlvermögen ganz verloren. Welcher Verlust! Oder ist die Richtigkeit eine Vergütung für die Wegnahme der erhabensten Realität? Giebt es noch etwas zu verlieren, oder etwas wieder gut zu machen, nachdem das Perl des Cultus weggeworfen ist? Hier muß nun freylich der protestantische Prediger, als Religionslehrer und Vorbeter mit der deutschen Sprache allenthalben zum Vorschein kommen; denn der christliche Cultus ist bereits zerstört und profanirt; es kommt fast gar nichts Mystisches und Geheimnißvolles mehr vor, das einer Verhüllung würdig wäre;[34]) das blutige Golgatha ist dem Sinne des Auges entrückt; wenn sohin nicht dem Ohre durch Anwendung der Muttersprache ein kleiner Genuß gegeben würde, so müßte der protestantische Christ in seinem Gotteshause von der peinlichsten Langweile gequält werden.

---

34) Denn die Eucharistie wird selten gefeyert; und als bloß scheinbar an den Gottmenschen erinnerndes Significat — hat sie ohnehin kein eminentes Moment.

ββ) Das zweyte Wort betrifft die Predigt, wo auf Seite der Protestanten, nach Hrn. Weinmann, ein Vorzug sich befinden soll S. 80. Mir leuchtet so ein angeblicher Vorzug nicht ein; denn das Lehr- und Predigtamt bildet in der katholischen Liturgie einen wesentlichen, von der Kirche oft und nachdrucksam eingeschärften, und — den katholischen Priestern wahrlich nicht vernachlässigten Bestandtheil. Mir scheint es daher eine ehrenrührige und verläumderische Behauptung zu seyn, daß „die meisten katholischen Geistlichen sich wenig auf die Predigt vorbereiten." So weit meine Erfahrung reicht, habe ich in simultanischen und paritätischen Ortschaften gefunden, daß die katholischen Prediger den Protestanten, wo nicht den Vorrang streitig machten, doch stets das Gleichgewicht hielten. Und so dürfte es im Durchschnitte allenthalben der Fall seyn. Von der heil. Messe kann, in Beziehung auf das eigentliche Predigtamt, gar keine Rede seyn; denn sie besteht für sich, ist zur Handlung; nicht aber zur Declamation bestimmt, („offertur ad colendum deum, non ad docendum populum.") Wenn man das katholische und protestantische Predigtwesen sonderheitlich miteinander vergleicht, so dürfte sich ungefähr folgendes Resultat ergeben: Bey den Protestanten[35]) findet man gewöhnlich mehr Verbosität, Eloquenz und Schönrednerey, eine Art moralischer Chrieen und philosophischer Abhandlungen; aber im Durchschnitt wenig Dogmatik und Ascese, und wenig specielle Anwendung auf die Bedürfnisse der

35) Ich ehre die Predigten Reinhards, Ammons, Jerusalems, Zollikofers; aber man vergleiche damit die Predigten des Bourdaloue, Massillon, oder des Hrn. Werkmeister, Sambuga, Widmer, Sailer, so wird man meine Behauptung bestätigt finden.

Zuhörer. Bey den Katholiken trifft man dagegen mehr Salbung, mehr Kraft, Unerschrockenheit und Herzlichkeit, mehr Dogmatik und Ascetik, mehr getreue Anwendung auf die localen und personellen Bedürfnisse des Auditoriums an; ja, die blühende und feurige Beredsamkeit, diese höchste Stufe, und der hehre Strom der Redekunst, wo die deutsche Sprache mit ihrer ganzen Kraft, Schönheit und Majestät auftreten und die schönsten Lorbeern sammeln kann, ist den Katholiken vorzüglich und ausschlüssig eigen, wie es selbst Hr. Jerusalem eingesteht: „Nach dem Geiste unsrer protestantischen Kirche sind die Kanzeln nicht der „rechte Platz für die blühende und feurige Beredsamkeit. In der römischen Kirche sind sie es mehr. „Ihr prächtiger und bildlicher äusserlicher Gottesdienst und „ihre Heiligen — geben der Imagination des Redners dazu „eben den reichen Stoff, wodurch diese Kirche auch die „große Schule der Mahlerey geworden ist.“[36]) Es würde leicht seyn, diese Behauptung, durch specielle Hinweisung auf katholische und protestantische Predigtmuster, in ihrer Richtigkeit zu erproben, wenn es für nothwendig erachtet würde. — So trägt denn sogar die protestantische Beredsamkeit und das Predigtamt die (Wundmahle und) Blatternarben der Confession an der Stirne, und der katholische Christ hat sogar auch in diesem Puncte einen Vorzug vor dem Protestanten: er wird unterrichtet, aufgeklärt, wie dieser; er wird mit Salbung erfüllt und mit Herzlichkeit angezogen; er wird bald wie von einem Feuer durchgeglüht, bald wie von einem Donner zermalmet, bald wie von einem Strome fortgerissen, während das protestantische Auditorium durch ihre

---

36) Cfr. „Deutsche Litteratur — von Jerusalem.“ München bey Strobl, S. 60.

Predigten kaum höher als bis zu einem kalten, philosophischen Beyfall, oder zu einer sanften, religiösen und ästhetischen Rührung hinangehoben werden dürfte.

§. 60.

2) Der Mensch ist zur Gesellschaft bestimmt; ja, er wird sogar in und für die Gesellschaft geboren; er tritt schon durch seine Geburt in die häusliche, kirchliche und staatsbürgerliche Gesellschaft ein, und wird somit ein Mitglied der Familie, der Kirche und des Staates. Auf diese Art arbeitet gleichsam die Natur und die Geburt demjenigen voran, wozu der Mensch durch freye Wahl sich zu entschließen, durch Vernunft und Bedürfniß ohnehin aufgefordert würde; denn in dem isolirten Naturzustande ist der Mensch zu schwach; es wird ihm äusserst hart, oder gar schlechterdings unmöglich, in seiner Isolirtheit durch eigne Kraft den Bedürfnissen des geistigen und leiblichen Wohlseyns zu steuern. So eine Aufgabe kann nur der Mensch in der Vielheit, in und mittelst der Gesellschaft, durch Wechselwirkung mit seinen Mitmenschen genügend lösen. In so weit ist es für den Menschen freylich sehr vortheilhaft, daß er sich schon bey seiner Geburt in den Staat und in die Kirche aufgenommen sieht, und daß ihm sohin die Unentschlossenheit und Mühe der freyen Wahl erspart wird; allein sollte irgend ein gesellschaftlicher Verband seine Defecte haben, sollte die Wechselwirkung auf einseitigen Grundsätzen beruhen, so müßte das Mitglied der Gesellschaft um so unvermeidlicher darunter leiden, als es bereits als Säugling an dieselbe angekettet worden war. Dieß wird noch mehr einleuchten, wenn wir α) über die kirchliche, und dann β) über die staatsbürgerliche Gesellschaft einige Reflexionen werden angestellt haben.

§. 61.

α) Ich glaube, sowohl in meiner „Würde und Hoffnung," und in meinem „Siege des christlichen Glaubens," als auch bereits in den vorhergehenden Paragraphen gegenwärtiger Schrift hinlänglich bewiesen zu haben, daß das kirchliche System des Katholicism ehrwürdig, sehr einfach und natürlich §. 17., fest und erhaben sey; daß der Verband mit der katholischen Kirche ihren Mitgliedern eine sehr wohlthätige Wechselwirkung und eine Menge von ausgezeichneten und sicheren Hilfeleistungen zur höchstmöglichen Beförderung des Seelenheiles gewähre.

Aber in der protestantischen Kirche ist dagegen die Hilfeleistung zur Beförderung des Seelenheiles einseitig, schwach und unsicher, und das Wechselverhältniß, in welches der Protestant mittelst des kirchlichen Vereins mit seinen Mitchristen und Seelenhirten versetzt wird, gewährt ihm bey weitem jene Vortheile nicht, die der Katholik von seiner Kirche empfängt. Im Protestantism wird so mancher Defect angetroffen, welcher die höchstmögliche und allseitige Cultur, Aufklärung, [37]) Bildung, Erfreuung und Beseligung der denkenden, wollenden, fühlenden und wahrnehmenden Potenz hindert und zerstreut §. 57—59. Wenn z. B. ein gelehrter Heide, oder Jude eine Bibel bey einem Buchhändler sich kaufte, wenn er, an Jesum glaubend, seine Frau und Kinder taufte, und sich hinwieder von einem seiner Söhne taufen ließe; wenn er sich einige Gesang- und Predigtbücher anschaffte, um seiner Familie an bestimmten Tagen und Zeiten vorzusingen, vor-

---

37) „Nicht Unglaube, — sondern Gebrauch des Glaubens, — „das ist Aufklärung." Joh. v. Müller in der Geschichte der Schweitz.

zulesen und vorzupredigen; wenn er übrigens noch eine schöne Mahlerey, das heil. Abendmahl vorstellend, zur Feyer dieser erhabenen Handlung und zur Auffrischung ihres Andenkens in seinem Speisesaale aufhienge; könnte so ein Familienvater der protestantischen Kirche nicht gleichsam entbehren? Könnte er nicht, ungeachtet seines separatistischen und isolirten Zustandes, der freylich in der Regel der Natur der Dinge nicht ganz zusagt §. praec., so manche äusserliche und politische Vortheile weggerechnet, gleichwohl in seiner kleinen Haus- und Familienkirche, wenigstens im Wesentlichen, fast alle die Wohlthaten mit Ausnahme einer größern wechselseitigen Erbauung, für sich und die Seinigen finden und genießen, die dem Protestanten durch äusserliche Vereinigung und Wechselwirkung mit seiner Kirche eigen werden? Diese Frage findet in den vorhergehenden Betrachtungen sowohl ihre Auflösung, als Rechtfertigung. Eben daher wird von Seite einiger gelehrten Protestanten wenig Moment auf die kirchliche Verbindung gelegt; ja sie scheuen und schämen sich derselben, wie in „Theoduls Gastmahl" bemerkt wird; selbst der ehrwürdige H. Plank stellt sogar die paradoxe Behauptung auf, daß es die Absicht Jesu nicht gewesen sey, so eine kirchliche Verbindung zu stiften. [38]) Daher die so vielen und starken Klagen mancher protestantischer Prediger und Schriftsteller über Auflösung des kirchlichen Verbandes und Zusammenhanges, und — die immer allgemeiner werdende Tempelscheue. Daher klagt Hr. Jenisch: „Wir Protestanten sind tiefer „gesunken, als die Katholiken, und unter den „Protestanten die Lutheraner tiefer als die Reformirten." [39])

---

38) Cfr. „Zeichen der Zeit" — von Hohenegger.

39) Cfr. „Deutsche Welt" s. a.

In der protestantischen Kirche war ein beständiges Schwanken vom Anbeginn bis hieher. Wie die Arianer und Semiarianer nach H. Graf Stolbergs Bemerkung immer und immer an ihren Glaubensbekenntnissen änderten, zufeilten und wegschnitten: so machten es auch die Protestanten. Keine einzige positive Wahrheit und Institution kann sich behaupten und halten; Luther und Calvin würden staunen, wenn sie wieder auf die Erde zurückkämen; denn sie würden ihre Kirche nicht mehr finden. Man weiß daher nicht, soll man lächeln oder staunen, wenn Hr. Weinmann S. 64. — behaupten will, daß die symbolischen Bücher, diese sogenannte norma normata noch immer bey den Protestanten Geltung haben. Hat doch, seit der Reformation, die heil. Schrift selbst gleichsam ihr ehemaliges, göttliches Ansehen verloren §. 42., und die ehemals so hoch und allein gepriesene norma normans ist durch die stolze Vernunftpotenz fast in eine bloße norma normata verwandelt worden. Der Zeitgeist, der Philosophism und Mundanism — hat die symbolischen Bücher, so zu sagen, säcularisirt; sie paradiren zwar in Bücherschränken und in Archiven; aber fast keine Seele richtet darnach ihren Glauben ein; sie schlummern, gleich dem westphälischen Friedensinstrumente, in einem privatisirenden und quiescirenden Zustande. Wagt es ein strenggläubiger Protestant z. B. der ehrwürdige H. Reinhard, auf den Glauben der Väter und auf die Anhänglichkeit an die symbolischen Bücher hinzuweisen; wird er nicht gar sehr getadelt und durchgehechelt? Wagt es ein protestantisches Kirchenoberhaupt, z. B. die vorige preußische Regierung, seine Prediger auf den alten Lehrbegriff zu verpflichten; wird es nicht so sehr und so lange von den theologischen Radicalen, Liberalen und Carbonari s. a. vor dem Publico geneckt und mißhandelt, [49]) bis es endlich, wie ein Vater Heli, ei-

49) Cfr. „Deutsche Welt" s. a.

nen stillen und müssigen Zuschauer macht? Wie unsicher, einseitig und schwankend ist sohin nicht die Verbindung und die Wechselwirkung in der protestantischen Kirche, indem nicht einmal das Oberhaupt derselben einen reellen Einfluß auf ihr innres religiöses Leben äussern, im Departement des Glaubens fast nichts ordnen und befehlen darf, §. 46., gegen Unglauben und Anarchie eine stumme Rolle spielen muß, und fast nur aufgestellt zu seyn scheinet, um als Patronatsherr die Kirchendiener anzustellen und zu besolden, als Schirmvogt der Confession nach aussen, und der Tongebenden Parthey nach innen mächtige Assistenz zu leisten, die Tritte und Schritte der Vernunft- und Zeitgöttin, die in theologischen Annalen, Journalen und Literaturzeitungen ihre majestätischen Orakel ausspricht, gleichsam durch allerhöchsten Beyfall wenigstens stillschweigend zu sanctioniren, und gleich dem moralischen, postulirten Gott der Kantianer, endlich ihre Befehle zu vollstrecken.

Der Protestantism ist als Position schlechterdings nichts anders als ein verstümmelter und zerrütteter Katholicism §. 46.; und die Geschichte stellt uns an Luther, nachdem und sobald der große Bruch mit der katholischen Kirche geschehen war, von nun an einen Erzdogmatiker, einen Erzkatholiken und gleichsam einen sehr rechthaberischen Papst und scheinbaren Großinquisitor dar, der kein Jota mehr von dem nun noch übrigen Glaubensobjecte herlassen will. Aber, leider! das protestantische Gebäude hatte den tragenden Hauptpfeiler verloren; es nährt den Keim der Auflösung und eine gewisse, kritische Wurfkraft in seinem Schooße, die es von dem heimischen Boden und von dem Mutterherzen der Wahrheit immer weiter und weiter wegzurücken geeignet ist. So wird von dem Tongebenden Theile eine positive Lehre nach der andern aufgeopfert. Es ist wirklich Herzempörend, was von manchen Predigern, ja sogar von Superintendenten — über Christenthum, Schrift und Kirche — für Grundsätze und Be-

Hauptungen ausgesprochen werden.[41]) — So muß man zuletzt im Betreffe der Religion ganz indifferent werden; der Glaube geht immer mehr auf die Neige; und da man bemerkt, daß man wenig mehr zu verlieren oder zu retten habe: so legt man endlich die Maske der bisherigen scheinbaren Glaubenstreue und Orthodoxie allerdings ab, und schließt sich, gleich verirrten Wanderern, die in verschiedenen Richtungen aus ihrer Heimath entflohen, fraternisirend an alles an, was nur immer sich einen christlichen Namen giebt und — ein Nichtkatholicismus ist. Daher datirt sich auch die Fraternisirung der Lutheraner mit den Calvinianern, die ehemals in so großer Entzweyung gegeneinander standen. Was ist hievon zu urtheilen? Selbst Taberand sagt: „Daß, sobald eine Kirche mit denen fra„ternisirt, die sie vormals als Ketzer verdammt hatte, man „glauben muß, daß sie von ihrer ursprünglichen Ortho„doxie herabgesunken ist". [42]) So scheint die Stetigkeit des Protestantism jener der Göttin Fortuna zu gleichen, von welcher Ovid sagt: „Tantum constans mobilitate sua est;" *) und dessen angebliche Unveränderlichkeit besteht zuletzt nur in einer unveränderten Abneigung gegen Papstthum und Katholicism; eine Abneigung, die selbst Swift tadelt, indem auch Türken und Atheisten solche mit Protestanten theilen; [43]) eine Abneigung endlich, welche, da sie gerade die Rückkehr in das Heimland der Wahrheit hindert, schon an sich eine sehr gefährliche Leimruthe für das Heil der Seelen ist.

Wie einseitig, ja sogar — wie unsicher und gefährlich — ist die Verbindung mit der protestantischen Kirche! Von keinem sichern Wegweiser geleitet, schwebt man in

---

41) Cfr. „Theoduls Gastmahl" und „Zeichen der Zeit."
42) Cfr. Theoduls Gastmahl S. 268.
43) Cfr. Dessen Predigten, Ronneburg und Leipzig.
*) „Nur unveränderlich in der Veränderlichkeit."

Gefahr, immer weiter von dem göttlichen Jesusglauben abzuirren und endlich noch in eine völlige Apostasie dahingezogen zu werden. Zwar ist die protestantische Menschheit (ich sage dieß mit Ueberzeugung und Rührung) offenbar besser als der Geist ihrer Confession; der liebevolle Genius der Religion und der Menschheit wachet über dem Volke; das fromme, demüthige Herz hält den Kopf in Ordnung, und das tief gefühlte Bedürfniß nach des Christenthumes Licht, Trost und Kraft beugt dem Unglauben vor; viele Prediger und Gelehrte halten — entweder aus Frömmigkeit und vermeinter Ueberzeugung, oder wegen der Fessel der Confession — standhaft auf den Glauben der Väter. Aber aus der Protestanten selbsteigenen, starken Klagen — geht hervor, daß Viele und Viele unter ihnen (vorzüglich im Gelehrten- und somit auch Predigerstande) dem Indifferentism, Deism, Atheism, Separatism — (jeder endlich seinem eigenen Kopfe) huldigen. — So entsteht, was sehr niederschlagend ist, ein auffallender Contrast zwischen der Religion des Volkes und jener der Gelehrten, wie dieß bey Griechen und Römern einst der Fall war. So geht das Ansehen und das aufmunternde Beyspiel der Gelehrten und Vornehmen entweder für das Volk verloren, oder es wirkt nicht anders als betrübend und verführend auf dasselbe ein. Aber alles dieses wirft nun einen düstern Schatten auf die protestantische Confession selbst zurücke, und stellt ihre Unbrauchbarkeit und Gefährlichkeit für das Heil der Seelen dar. In der That, man muß entweder nur blindlings darein gehen; oder man ist, wenn man den Weg der Consequenz einschlägt, in Gefahr, immer tiefer in den Unglauben sich hineinzuarbeiten; oder endlich, wenn man dieß mit Deyden, der deßwegen als Katholik starb, weil er sich im Unglauben nicht befestigen konnte, zu thun nicht die Kühnheit hat, aufgefordert, eine andere, mehr sichere kirchliche Verbindung aufzusuchen und sich in den Schooß des Katholicismus zu werfen; wie es bisher viele ge-

lehrte, vornehme und wichtige Personen gethan haben. [44])

„Aber auch Katholiken treten zum Protestantism über?" Diesem Einwurf S. 166 des H. Weinmann läßt sich leicht begegnen. Warum verlassen denn Katholiken ihre Kirche? Ist doch das katholische System durchaus sehr consequent, allen Bedürfnissen des Geistes zusagend, für die endlose Vervollkommnung aller Seelenkräfte sehr wohlthätig, durch die Größe und Sicherheit seiner Hülfeleistungen und Wechselwirkungen ausgezeichnet §. 56. — 59. Warum gehen denn Katholiken zum Protestantismus über? Hat doch der Katholicismus alles Aechtchristliche, was dem Protestantsim noch eigen seyn dürfte, und zwar ungestümmelt, von der ersten Hand und in eminenter Güte; man lese hierüber Neupert, Weinmann, Klaiber [45]) s. a., und man wird sich vom Gegentheile nicht überzeugt finden. Der Protestantism ist doch lediglich nichts als eine schwache, manchmal unleserliche und verstümmelte Copie des Katholicismus §. 51.; sein Deficit ist eben so auffallend als traurig; sein Palladium, die heil. Schrift, so wie seine Taufe — was ist es, als ein von dem Katholicism entlehntes und vidimirtes Duplicat? Und sein heil. Abendmahl ist weiter nichts, als eine nichtige und hohle Ceremonie, eine leere und ungültige Assignate, welche kein sacramentalischer Erfolg krönt und liquidirt. [46]) Wer Religion kennt und liebt, wem es um Wahrheit des Glaubens und um Sicherheit des Heiles ernstlich zu thun ist, der kann unmöglich

---

44) Cfr. Dessen Predigten S. 18.

45) Cfr. „Sollen wir katholisch werden?" Der Verf. scheint etwa gar zu meinen, daß der Katholik keine Bibel, Bibelauslegung, Abendmahl, Taufe, Predigtamt, s. a. habe?!

46) Man verüble mir obige Ausdrücke und Redensarten nicht; denn sie bezeichnen ja nur das wahre Verhältniß der Dinge.

unmöglich vom Katholicism zum Protestantism übergehen; ein frommer und weiser Christ wagt so einen traurigen Tausch nicht. Ich darf und will Niemanden richten. Aber daß im Durchschnitte zwischen Katholiken und Protestanten, die ihre Religion verändern, ein sehr großer Unterschied obwalte, liegt am Tage; wenn z. B. Graf Stolberg seine Ehrenämter und eine jährliche Rente von 8000 fl. mit der größten Entschossenheit riskirt; wenn andere, wie einst Abraham, ihr werthes Vaterland, ihre Anverwandtschaft, ja sogar ihre eigene Lebenshälfte verlassen: so staune ich mit Recht über die Kraft der Wahrheit, welche, wie einst in der christlichen Urzeit, ihre Siege erneuert. Wenn aber dagegen junge, unruhige Geister, paradoxe und brausende Köpfe, vorzüglich kritische Philosophen und Priester den Glauben ihrer katholischen Väter verlassen: dann ist fast einleuchtend, daß die unbändige Denk-, Glaubens- und Lebensfreyheit, das Wenigstglauben und Wenigstausüben, und bey den Priestern — das werthe adjutorium simile sibi, wie einst zur Zeit der Reformation, in dem Hintergrunde liege — so ganz nach dem Worte des Weisen: „Wein und Weiber machen, daß „auch die Weisen abfallen, und die Verständigen sträflich „werden.“ [47]) Sehr auffallend bleibt es immer, daß solche Katholiken gewöhnlich in der Jugend, also zur Zeit, wo „noch das Lämpchen glüht, und wo es noch manche Rose zu pflücken giebt“ protestantisch werden, oder vielmehr einen Protestantism bloß simuliren. [48]) Hingegen „auf dem Todbette ist noch nie und zu keiner Zeit „ein Katholik zu dem Lutherthum, — wohl aber beynahe „in jeder Stadt, nur bald mehr, bald weniger oft ein „Protestant zur katholischen Kirche übergetreten.“ [49]) Wel-

---

47) Eccles. 19, 2.

48) Wie z. B. Wolfter, Reinhold s. a.

49) Cfr. „Ueber den Geist und — die Folgen der Reformation.“ 2te Aufl. S. 315.

che Disparität! Doch ich breche ab; denn „durus est hic „sermo," und wichtigere Gegenstände erfordern unsre Aufmerksamkeit. Mehreres kommt hierüber im Anhange vor.

§. 62.

β) Der Staat muß mit der Kirche auf endlose Vervollkommnung des Menschen hinarbeiten; und wenn auch die kirchliche Gewalt eine für sich bestehende, von der weltlichen Regierung, nach der Anordnung Jesu §. 17. unabhängige Section bildet: so fallen doch endlich beide Gewalten in der Idee des Gesammtzweckes und auf dem Höhepuncte der Souveränität gleichsam in Eins zusammen §. 17 — 19. Daher muß der Staat die Kirche schützen und ihr in Beförderung des religiösen Endzweckes, der dem Staate nie fremde bleiben darf, auf geeignete Weise verhilflich seyn. Die Kirche, da sie die religiöse Anliegenheit betreibt, functionirt ohnehin in einem wahren und wichtigen Staatsgeschäfte §. 17; — insbesondere ist sie geeignet, wenigstens eifrig bemühet, den Strom der öffentlichen Meinung zu lenken, durch ihren unvermeidlichen geistigen Einfluß die Gemüther zu schmiegen, zur Ruhe und Subordination geneigt zu machen; durch den Gehorsam, den ihre Repräsentanten, Bischöfe und Priester der Regierung und dem Staatsoberhaupte, in dessen Lande sie als Particularkirche, oder als ein Theil der allgemeinen Kirche domicilirt ist, erweisen, — ihren eignen Mitgliedern mit einem rührenden Beyspiele der Subordination vorzuleuchten; und endlich durch ihre Allgemeinheit, gemäß welcher sie ihre mütterliche Arme um die Staaten schlingt und sie gleichsam in ihren Schooß aufnimmt;[50]) durch

---

50) In dieser Hinsicht, kann man sagen: „Die Staaten sind in der allgemeinen Kirche;" wie man dagegen sagen kann: „Die (z. B. Baiersche) Particularkirche ist im Staate." Aber ist deßhalb status in statu? Ohne Vorurtheil betrach-

ihre Einheit, wodurch sie die Erhaltung der wahren Christusreligion und die von selber wesentlich abhangende Ruhe und Wohlfahrt der Staaten und Thronen bedingt, und durch den ehrwürdigen Character einer unmittelbaren göttlichen Institution, den sie behauptet §. 17 — 19, auch der weltlichen Souveränität eine Art höherer, überirdischer Garantie zu verschaffen.

Es ist sehr kritisch und dornicht, über diesen schwierigen und viel besprochenen Gegenstand frey und unumwunden seine Meinung herauszusagen. Ich habe bereits in meiner „Würde und Hoffnung" und in dem „Sieg des christlichen Glaubens" — hierüber Manches in Anregung gebracht. Allein „veritas odium parit;" und Hr. Weinmann beschuldiget mich deßhalb (S. 149) in Hinsicht auf das, was ich von dem (unruhigen) kritisirenden, vom Centro der Einheit hinwegstrebenden Geiste des religiösen und kirchlichen (und des damit zusammenhängenden politischen) Protestantism gesagt hatte, der Bosheit und Verläumdung?! Ich verweise den Leser einstweilen auf dasjenige, was hierüber im Anhange zu gegenwärtiger Schrift vorkommt; und behalte mir es indessen vor, mit der Zeit, wenn es erforderlich seyn sollte, — eine eigene Abhandlung über diesen Gegenstand auszuarbeiten. Hier will ich bloß einige Worte über den engen Zusammen-

---

tet, nicht; indem Staat und Kirche eine ganz gesonderte Sphäre bearbeitet und in seiner Sphäre von einander unabhängig (coordinirt); ausserhalb derselben aber einander subordinirt ist. Somit kommt nie ein status in statu zum Vorschein. Und nimmt man das protestantische Collegial- (zum Theil auch Territorial-) System an, so ist's mit der protestantischen Kirche der ähnliche Fall. Aber der Papst? — Der ist kein Napoleon; sondern der allgemeine Vater der Glaubigen.

hang des Katholicism mit der Sicherheit der Regenten, mit der Ruhe der Völker mit dem Glücke der Vorgesetzten und — Unterthanen, mit dem wahren Staaten- und Bürgerwohle anfügen.

Betrachten wir den Katholicism in Hinsicht auf seine Lehre, und auf seinen Geist. Seine Lehre ist keine andere, als: „Gehorchet euern Vorgesetzten. Alle „Gewalt ist von Gott. Gebet dem Kaiser, was des Kai„sers ist.“ Diese Lehre wird den Völkern nachdrucksam eingeschärft und an das Herz gelegt. Der Geist des Katholicism ist, seiner Natur nach, bildend und erhaltend; ist sofort — vorzüglich geeignet und aufgelegt, die alten Traditionen und Institutionen der Völker zu ehren, und die Succession und die Gerechtsame der Regenten zu respectiren. Das katholische System ist an und für sich — der Bildung und Entwickelung jeder gesellschaftlichen und staatsbürgerlichen Tugend, der Industrie, des Kunst- und Gewerbfleißes, der Künste und Wissenschaften der verschiedenartigsten Talente und Fähigkeiten, — Beförderung irdischer Glückseligkeit und des blühenden Staatenwohles zusagend. Republiken und Monarchien, geistliche und weltliche Fürstenthümer können hierüber zum Beweise dienen.

Betrachten wir den Katholicism — in seinem Cultus. — Das erhabene Beyspiel eines unbedingten Gehorsams Jesu — bis zum Kreuzestode, in der heil. Messe dargestellt, ist an sich imponirend und Respect gebietend; es ermahnet mehr, als die rührendste Predigt, zum kindlichen Gehorsam gegen jede rechtmäßige Obrigkeit; — schlägt nieder des Herzens Unruhe und aufbrausenden Stolz, und befördert den Sinn der Subordination und der Demuth. Diese rührende Darstellung des Kreuztodes Jesu, verbunden mit der erhabenen Feyerlichkeit, die dem kath. Cultus eigen ist, äussert eine beson-

dere Erfreuungskraft auf das Gemüth des Christenvolkes, macht es munter und vergnügt, söhnt es aus mit dem Drucke der Zeit und mit der Last seines Berufes, und macht ihm des Gehorsames Bürde leicht und süß.[51]) Die heil. Beichtanstalt ist geeignet, vielen geheimen Sünden und Lastern einen Damm zu setzen, welche sonst ungehindert an dem Wohle der Familien, am Glücke der Bürger, an der Blüthe des Staates, an der Ruhe und Sicherheit der Thronen ihre Zerstörungskräfte versuchen würden.

Betrachten wir den Katholicism — in seiner Verfassung. Diese besteht in einer von dem Gottmenschen selbst angeordneten Constitution; hier zeigt sich die Souveränität, die Rangordnung und die damit verbundene Subordination im überirdischen Glanze und in liebenswürdiger Gestalt. Hier reget sich das erhabene, alle Herzen electrisirende Princip der Paternität und Filialität und setzet die zwey großen und mächtigen Hebel des religiösen und staatsbürgerlichen Lebens — Ehrfurcht und Liebe — in Bewegung §. 23 und 24.; — strömt hinüber in das Herz des Regenten, und verwandelt ihn in den gerechten, sanften, verehrungs- und liebenswürdigen Landesvater; strömt hinüber in die Herzen der Unterthanen, und verwandelt sie in ein treues, folgsames, kindlich — den Fürsten liebendes Volk. So ist die Souveränität und — dabey die Subordination gesichert; so wird dem Despotism des Regenten, so wie dem Freyheits- und

---

51) Dieses Moment scheint mir äusserst wichtig, und ich finde es unbegreiflich, daß es eine weise Politik indifferent ansehen könnte, ob der Gott der Christen eifrig besucht (von Beamten und — dem Volke), andächtig verehrt und feyerlich ausgesprochen werde, oder nicht.

Gleichheitsschwindel der Unterthanen — eine Schranke gesetzt. Daher sagt Graf de Maistre: „Jede europäi„sche Nation, die dem Einflusse des heil. Stuhles entzogen „worden, wird unwiderstehlich zur Sclaverey, oder zum „Aufruhr gebracht werden.“ [52]) Wohl mag der Regent mit eiserner Hand schirmen den Altar; der Altar stützet dagegen den Thron und unterstellt ihn der Garantie des Himmels; Staat und Kirche, Regenten- und Priesterwürde theilen und tragen miteinander, gleich zwey liebenden Schwestern — die Souveränität; gewähren sich einander Schutz und Stärke; wirken und arbeiten zwar in gesonderten Kreisen, stehen aber übrigens mit einander in der schönsten Harmonie, und deuten majestätisch auf den Einen, Allmächtigen Regenten des Himmels und der Erde hin, von dem alle Gewalt auf Erden herstammt: „Alle Gewalt ist aus Gott.“ Daher schreibt H. von Schlegel: „Das höchste, lebendige Positive ist Christus „in seiner Kirche; jene große und göttliche Corporation, „welche alle anderen gesellschaftlichen Verhältnisse umfaßt und „unter ihrem Gewölbe schirmt, ihnen erst die Krone aufsetzt „und die Kraft der eignen Weihe liebevoll verleiht.“ [53]) Wenn und wo der Hirtenstab und die Inful in Ansehen steht, wird und muß auch Scepter und Krone respectirt werden, wenn und wo der Priester, Bischof und Papst mit Ehrfurcht angehört wird, wird und muß auch — Fürst, König und Kaiser ein Gegenstand der Ehrfurcht und der Liebe bey den Völkern seyn. Mit dem umgestürzten Altare wird und muß ganz folgerecht endlich auch der Fürstenthron zusammenstürzen; hat man einmal der geistlichen Obrigkeit den Gehorsam aufgekündet, so wird und muß — der Schwindelgeist der Insurrection in seinem

---

52) Cfr. „Vom Papste“ s. a. auch ist hierüber besonders zu lesen die Schrift: „Bemerkungen eines Protestanten in Preußen“ s. a. 1824.

53) Cfr. „Concordia“ I. Heft S. 59.

kühnen Kreislaufe endlich auch über die weltliche Obrigkeit kommen, um ihr den Gehorsam aufzukünden. [54]) Die Erfahrung drückt das Siegel auf meine Worte.

Das hierarchische System hat noch zwey sehr wohlthätige Eigenschaften, welche heilsam auf Ordnung und Ruhe der Staaten einzuwirken geeignet sind; erstens wird dadurch allein — die erhabene Lehre von der Gottheit Jesu und das positive Christenthum — erhalten und energisch ausgesprochen §. 17 — 19. und wo der Christengott majestätisch den Völkern vorschwebet, da sind auch die Götter der Erde mehr respectirt und in ihrer Unverletzbarkeit gesichert — und dem religiösen und politischen Sectir- und Schwindelgeist ist ein starker Riegel geschoben. Zweitens — wird dadurch das Volk von zwey Seiten her cultivirt, zugeschliffen und bearbeitet, und somit für Zucht und Ordnung gezügelt und geschmeidiget, ohne seine Freyheit zu beeinträchtigen. [55]) — So fühlt sich glücklich das Volk; so fühlt sich glücklich der Priester in seinem gesegneten Berufe; so fühlt sich glücklich, verehrt und geliebt der Fürst im Kreise seiner Unterthanen. Solche Segnungen breitet der Katholicismus über die Staaten aus; solche treue Hilfeleistungen, solche bedeutende Unterstützungen gewährt er den Regierungen; von dem Protestantism, als solchem (wer dieß liest, der suche es zu verstehen) können sie so etwas nicht erwarten! [56])

---

54) Cfr. „Hat die Revolution schon ein Ende?" Von Hr. Geiger.

55) Cfr. „Deutsche Welt" — I. Thl.

56) Denn die Lehre: „Obedite" spricht der Protestantism gewiß nicht besser und kräftiger aus, als der Katholicism; seine Tendenz und sein Geist ist an sich protestirend — wi-

„Aber mit dem hierarchischen System giebt es nur „Collisionen für die Politik?“ Ich antworte: Collisionen kann und soll man vermeiden; auch fallen solche öfters der Herrschsucht und dem Ehrgeize der Politiker, als der Hierarchen — auf die Rechnung.

„Die Hierarchen greifen zu weit, und die Päpste haben sich (besonders in der Vorzeit) zu viele Gewalt — sogar auch im Weltlichen — angemaßt?“ Ich antworte: Im Mittelalter war das gut und fast nothwendig; und dermal haben wir nicht mehr das Mittelalter. Eine aufgeklärte Politik hat Einsicht und Stärke genug, den allenfallsigen (vielleicht nur eingebildeten) Eingriffen der Hierarchie Einhalt zu thun, ohne die göttliche Constitution und Unabhängigkeit der Kirche zu beeinträchtigen. Und wollte Gott, daß nur selbst die Politiker (besonders heutzutage) nicht zu weit in ihrer Anmassung — gingen! „Der Katholicismus hat keine „sonderliche, Völker bändigende Kraft bewiesen, „da sich gerade in katholischen Ländern dermal die „Revolutionen bewegen?“ Ich antworte: Diese Revolutionen sind bloß local, national, temporär; sind sofort der Zeit, der Nation, der Landschaft, — nicht aber dem Katholicism selbst aufzubürden. In den Tagen des Verhängnisses, wo die schwindelnden Köpfe brausen und die erstarkten Begierden nach Unabhängigkeit erwachen: ist man für Besinnung, also für jede geistige Einwirkung — verschlossen. Anstatt sich zügeln zu lassen, greift man selbst nach den Zügeln der Kirchen- und Staatsgewalt, und stellt

---

der Autorität; mit dem vorgeblichen Territorialsystem wird die Regierung im Grunde doch nur getäuscht §. 46. Und in den übrigen, von mir angeführten Puncten kann der Protestantism den Katholicism nicht ersetzen.

sich in einer fürchterlichen Schrankenlosigkeit dar.[57]) Und was sind denn unsre Revolutionen, als ein Nachspiel und der letzte Act von jenem Drama, das mit der Reformation begann? Im I. Acte erhebt der Welt- und Zeitgeist eine Verschwörung gegen Hierarchie und Papstthum — durch Luther, Zwingli und Calvin; die Regenten lassen sich einfädeln und nehmen Antheil an der großen Insurrection. Im II. Acte erhebt der Welt- und Zeitgeist eine Verschwörung gegen das apostolische und positive Christenthum überhaupt — durch die bekannten Unglaubigen und (sogenannten) Philosophen z. B. Voltär, Diderot s. a.; auch hier lassen sich die Regenten einfädeln, und opfern — die Jesuiten auf. Im III. Acte wird endlich die Verschwörung aufgeführt, die der Welt- und Zeitgeist gegen das Königthum anzettelt. Staunen wir nicht, es mußte so kommen! Die Verschwörung, in ihrem Fortschritte einmal begriffen, konnte keinen andern Gang mehr nehmen; und im Grunde, war ja eigentlich fast nichts mehr vorhanden, als das Königthum, gegen das noch zu protestiren war!

Germanien! Dreyhundert Jahre und eine Reihe menschlicher Thorheiten liegen vor dir, und geben dir Gelegenheit, aus fremdem Schaden klug und weise zu werden! Dein mächtiger Genius hat bisher dich gerettet von den Gräueln der Revolution und Anarchie; denn du hattest ja bereits durch die Reformation Unheil genug ausgestanden; und das, was irregeführte Völker bisher gesucht haben, Freyheit nämlich — ist dir ja ohnehin beschieden; du kannst mit Klopfstock ausrufen: „O Freyheit! Freyheit! Nicht nur der Demokrat „weiß, wer du bist; des guten Königs glücklicher Sohn —

---

57) Cfr. „Wo steckt die Wurzel des Ungehorsames?" Von Hr. von Weiller.

„der weiß es auch.“ [58]) Darum suche und bewahre des wahren Glaubens köstlichen Schatz — in dem apostolischen Christenthume, und „sey nicht ungläubig, sondern gläubig.“ [59])

§. 63.

B) Was auf das ewige und zeitliche Wohl des Menschen in der Einheit und in der Vielheit §. 56 — 62. so einen wohlthätigen und wesentlichen Einfluß hat; dieß hat der gute Gott, der da will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen mögen, so gestellt und ausgezeichnet, daß es nicht nur möglich, sondern sogar auch leicht ist, es zu finden. Liebenswürdig, hell leuchtend, und mit allen Insignien der Wahrheit ausgestattet, schwebet und wandelt das Urchristenthum unter den Menschenkindern; es flattert nicht in luftigen Höhen der Speculation und der Ideenwelt, es brütet und schlummert nicht in dem tiefen, ungestümen Meere menschlicher Thorheiten und Irrthümer unerkennbar dem Erdensohne; sondern aufgenommen in die Menschheit, steht es sichtbar auf der Schaubühne der Welt §. 49 — 51. Der Schatz jener Allen so nöthigen Wahrheit ist, wie Hr. Gellert bemerkt, „nur leicht verdeckt, nicht tief vergraben;“ ja, das apostolische Christenthum ist fast gar nicht verdeckt; und wenn es verdeckt und vergraben zu seyn scheint: so kommt dieß nur von der subjectiven Ansicht, von der Gemüthsstimmung und von dem einseitigen Benehmen der Suchenden her. Man muß also suchen, man muß recht suchen, wenn man finden will; wer nicht, oder wenigstens — nicht recht suchet, der findet nicht und kann nicht finden. Hier stellen sich nun drey Bedingungen dar, die derjenige vorzüglich beobachten und erfüllen muß, dem es Ernst ist, das Urchristenthum, oder das wahre aposto-

---

58) Cfr. „Das neue Jahrhundert.“

59) Joh. 20, 27.

lische Christenthum zu finden: sie heißen — a) Aufmerksamkeit, b) Wahrheitsliebe und c) Demuth.

§. 64.

a) Aufmerksamkeit richtet die Seelenkräfte auf den gesuchten Gegenstand hin, hebt ihn aus der Vielheit hervor und bringt ihn der Anschauung nahe. Ohne Aufmerksamkeit — leuchtet uns der Wahrheit freundlicher Stern vergebens; vergebens lächelt uns ihr holdes Angesicht entgegen; wir bemerken, wir erkennen, wir finden sie nicht. So wandelte einst Jesus in Mitte der Israeliten, und doch wurde er von gar vielen nicht erkannt. Zwey seiner Jünger gingen mit ihm nach Emaus, und doch erkannten sie ihn nicht; weil Verblendung auf ihren Augen lag. Eben daher ist denn Aufmerksamkeit unsern getrennten Brüdern um so nothwendiger, als Vorurtheile von Jugend auf eingesogen, — exzentrische Ansichten und Grundsätze — der Seelenkraft des Suchenden so leicht eine Richtung geben könnten, in welcher er das wahre apostolische Christenthum zu finden nie im Stande wäre.

Wenn aber ein Protestant aufmerksam und unbefangen über den Gang der christlichen Offenbarung und — über die eigentliche Geschichte der Reformation, und über den, bey dieser Gelegenheit entstandenen Protestantism — nachdenkt: so kann ihm[60]) die Bemerkung nicht entgehen, daß der Protestantism nichts weniger, als das wahre — reine Christenthum sey; denn er sieht, unter dem Scheine des Evangeliums Jesu, — vielmehr bloß das Evangelium Luthers, d. h. einen einseitigen, subjectiven Evangelism und Scripturism, — eine anfängliche, paradoxe Schulmeinung, einen halben, bloß zerstückten Ka-

60) Versteht sich — in Hinsicht auf seinen Ursprung; denn auf die köstlichen Spolien, die er bey seinem Austritte vom Katholicismus anfänglich mitnahm, wird hier nicht reflectirt.

tholicism — zuerst in die Begriffe und endlich in die Erscheinung hervorrücken. Das ist der Hergang und die Entstehungsgeschichte des Protestantism, der von dem wahren apostolischen Christenthum fast nichts, als den Namen hat. [61])

Der aufmerksame Protestant wird 2) bemerken, daß ein fortwährender empirischer Protestantism, besonders für die gegenwärtige Christenwelt, gar keine Bedeutung habe; denn der alte Lutheranism ist ohnehin nicht mehr; eine Kirchen- und Glaubensstörung hatte die Welt nicht verlangt, und an dem Ablaß- und Mönchsstreite hätte sie ohnehin niemals Antheil nehmen sollen. Ein „Doctor angelicus," und ein „Doctor evangelicus" ist bloß der Mann für seine Zeit; für die Nachwelt darf er kein Orakel, kein Abgott seyn. Die christlichen Schaaren sind nicht vorhanden, um wie Dominicaner und Augustiner (oder Augustinianer) sich streitend anzufeinden, sondern vielmehr in der Harmonie des Glaubens und der Liebe sich brüderlich zu umarmen. Auch sind ja die alten, angeklagten Mißbräuche der katholischen Kirche längst abgethan; und das apostolische Christenthum will geglaubt, geübt und fortgepflanzt, nicht aber fortwährend angestritten, weggeworfen und allmählig ganz aufgelöset werden. Eine continuirliche und fortschreitende Protestation gegen Tradition und Gesammtglauben der Christenheit muß unvermeidlich — am Ende zu einem totalen Antichristianismus führen. So droht gleichsam in der Ferne das schauderhafte Gespenst des Nihilismus, vor dem gewiß jeder, der Gott fürchtet und seine Seele liebt, zurückebeben wird!

Der aufmerksame Protestant wird 3) bemerken, daß das aufgestellte Glaubensprincip insbesondere

---

61) Sieh vorhergehende Note.

— für das Gebiet des christlichen Revelationism keine Anwendbarkeit habe; denn es scheint ja nur erfunden zu seyn, den Proceß für Luthers Privatansicht zu führen und zu gewinnen, — und den Christen die Rückkehr zu dem apostolischen Gesammtglauben unmöglich zu machen. Was für ein Chaos von Parodoxien, Schwärmereyen und Irrlehren ist daraus nicht schon hervorgegangen, und müßte stets daraus hervorgehen, wenn nicht eine Art stiller Convention und der Confession lähmende Fessel dem Uebel steuerte? Jeder, wer einen Kopf und eine Bibel besitzt, jeder einbilderische Jüngling, jedes phantastische Mädchen kann dadurch zum Reformator, Glaubensritter und — neuen Kirchenstifter sich erheben; und es fehlt fast nichts als das begünstigende Glück, um neue Meteore am Reformationshimmel schimmern zu sehen; denn wollte Luther und Calvin oder — ein protestantischer Prediger so einem Abentheurer sein Handwerk niederlegen: so könnte er ihm ganz füglich eine ähnliche Antwort geben, welche einst ein Seeräuber dem König Alexander soll gegeben haben.

— Der aufmerksame Protestant wird 4) bemerken, daß die Ehe der Geistlichen (worüber Hr. Weinmann S. 36. spricht) dem Protestantism allerdings zusagend, aber nicht für seine Ehre empfehlend sey. Wie die Sabinerin in der römischen Geschichte, — so spielt in der Reformationsgeschichte das Frauenzimmer eine bedeutende Rolle;[62]) beförderte und befestigte die entstandene Trennung und hatte wahrscheinlich auf die Gestaltung des Dogma und Cultus — einen

62) Man verarge mir solche Applicationen und Darstellungen nicht; denn einerseits sind sie nicht auf Herabsetzung der protestantischen Kirche berechnet, andererseits sind sie fast nothwendig, das gehörige Licht über den befraglichen Gegenstand zu verbreiten. Mehreres hierüber kommt noch im Anhange vor.

wirksamen Einfluß! Was ist nun der protestantische Geistliche? Prediger, Religionslehrer, Kirchendiener; aber Priester des Allerhöchsten, Repräsentant des göttlichen Mittlers ist er nicht; er ist nicht eigentlich Nachfolger der Apostel, nicht eigentlich gerufen — von dem guten Hirten; was sollte er nun seiner Heerde zu Liebe der Natur süsseste Triebe verläugnen? Er steht weder mit der Gottheit, noch mit seiner Gemeinde in eminenten, innigen und delicaten Wechselverhältnissen, die ihm eine besondere Resignation zur Pflicht machen könnten. Der Ruf, als Missionär unter Lebensgefahr, — Heidenvölker zu bekehren, ist an ihn ursprünglich nicht ergangen; er ist eigentlich nur da, jenes Feld anzubauen, das ursprünglich der katholische Priester (wie z. B. in Europa, — Deutschland, Frankreich) urbar gemacht hat. Im großen Streite gegen Welt und Hölle das brave Officierkorps zu bilden — dieser Ehrenruf gebührt eigentlich dem apostolischen Priester, nicht aber dem protestantischen Geistlichen; ja, man hat sogar mit Hr. Graf de Maistre bemerkt, daß Frankreichs wüthender Antichristianism den protestantischen Cultus und seine Dienerschaft fast wie unbemerkt und — unangefeindet gelassen hat. Der Protestantism hält nichts auf Gelübde, — vorzüglich der Virginität; — nichts auf priesterliche Absolution, — geheime Sündenbeicht, letzte Oelung für Schwererkrankte. Während nun der katholische Priester, als Kranken- und Sünderfreund gleich dem guten Hirten, Ruhe und Leben in Gefahr setzt, — und beynebens in der Religion der Geistesfreyheit und der heiligen Liebe zu höherer Vollkommenheit hinanringt, [63]) und eben deßhalb auf

---

63) Stellt man mir die griechische Kirche entgegen: so antworte ich, 1) die griechische Kirche stimmt in der Hauptsache mit der römischen überein, 2) hat aber gleichwohl etwas vom Weltgeiste in sich aufgenommen, oder wenigstens nicht so

Weib und Kind, wie Jesus und die meisten der Apostel verzichtet, — kann der protestantische Geistliche in seiner erniedrigten Stufe — ungestört des Ehestandes Last und Freude kosten; keine höhern Verhältnisse halten ihn davon ab; ja, er würde als ein Hagestolzer, und als ein Sonderling erscheinen, wenn er sich weigern wollte, gleich dem Laien, ein Ehemann zu werden. Bey den katholischen Geistlichen sind die Verhältnisse ganz anders, wie aus dem Vorhergehenden erhellt. Uebrigens ist der Cölibat der Priester blosse Disciplinarsache, die somit auch geändert werden kann. Daß aber dieser Cölibat weder gegen die Anordnung der schaffenden, noch gegen den Befehl der offenbarenden Gottheit, noch weniger gegen den Geist der Religion Jesu streite; dieß mag Hr. Weinmann in des Hrn. Grafen de Maistre, des Hrn. Abtes Prechtl, des Hrn. Professor Sulzer zu Konstanz, des Hrn. Geiger — vortrefflichen Schriften selbst nachlesen. — Allenthalben wird sohin der Wahrheitsuchende auf das katholische Christenthum hingewiesen.

§. 65.

b) Ich sage: der Wahrheitsuchende; denn suchen und lieben muß man die Wahrheit; man muß es redlich mit ihr meinen; man muß bereitet seyn, ihretwegen große Opfer zu machen; sonst findet man sie nicht. Was thaten und wagten nicht in den Tagen des Heidenthumes — Jünglinge und Männer, die nach Weisheit dürsteten? Was für Reisen, was für Gefahren nahmen sie nicht auf sich, um aus den wasserarmen Cisternen irdischer Weisheit einige Tropfen einzuschlürfen? Oder wäre der christlichen Religion alleinbeseligende Wahrheit nicht unsrer ganzen Sehnsucht und unsrer treuesten Liebe würdig? —

---

rein und standhaft, wie die römische Kirche, die große Idee des Christenthumes und des priesterlichen Berufes — aufgefaßt. —

Unsern getrennten Brüdern ist Wahrheitsliebe um so dringender zu empfehlen, als wirklich eine Art von Resignation erfordert wird, es einzusehen und zu bekennen, daß, weil die Reformatoren zu weit gegangen, und ganz vom Zwecke und von der originellen Aufgabe der Reformation abgewichen sind, — sie, als ihre Anhänger in die traurigsten Irrgänge sich hineingeführt befinden, in welchen Wahrheit des Glaubens und Sicherheit des Heiles Abschied nimmt. Denn Niemand will doch seinen Irrthum gerne einbekennen. Zu dem hat der Gedanke, sich wirklich in einem gefährlichen Irrthume zu befinden, so etwas Zurückscheuchendes und die Empfindlichkeit Aufreitzendes, daß ihn nur solide und standhafte Gemüther auszuhalten und zu überdenken im Stande sind. [64]) Endlich verwöhnt der Protestantism mit seinen Negationen (und Leerheiten) so sehr den Geschmack und die Gefühle, daß sie mit Widerwillen vor dem Positiven und Collectiven, das der Katholicism besitzt, zurückstreben, und daß sohin wirklich eine standhafte Wahrheitsliebe und viel zarter und religiöser Sinn erfordert wird, das große Deficit im Protestantism zu bemerken, und nach dem Katholicism, der diesem Mangel steuert, ein Verlangen zu tragen.

Daß nun mehrere Protestanten aufrichtig nach Wahrheit streben, will ich gar nicht in Abrede stellen. Viele mögen es mir aber auch nicht übel nehmen, wenn ich sage, daß sie die Wahrheit fast, wie einst Pilatus,

---

64) Daher scheint das Verdrehen und Consequenzmachen des Hr. W., und vorzüglich — das grobe Schimpfen des Rec. von Jena wider meine Person herzustammen. Mich freut indeß so etwas herzlich; denn der nachdenkende Leser muß dadurch endlich klug werden, auf welcher Seite die Wahrheit und die christliche Humanität sey.

tus, behandeln. Fragen sie auch dem Scheine nach: „Was „ist die Wahrheit?" so geht doch Alles in seinem Geleise fort, und die Wahrheit wird richtig an das Kreuz geschlagen. So z. B. wird die Geschichte gar oft verdreht, und die Sache aus einem falschen Gesichtspuncte dargestellt. Wie unrichtig und schief ist nicht die Reformationsgeschichte (im Conversationslexicon, 4te Aufl. 9ter Band S. 897.) dargestellt? In der „Oekonomischen Encyclopädie von Krünitz" bedarf fast jeder Artikel, der den Katholicism berührt, einer strengen Berichtigung; im Bande 40. S. 844. vom Mönchthum, ferner — S. 745. et seqqs. stehen fast so viele Unrichtigkeiten als Behauptungen. So muß die Geschichte, wie das heil. Orakel der Schrift, antikatholisch sprechen; denn die gepriesene Wahrheitsliebe ist verabschiedet. — Man geht noch weiter, d. h. man verspottet sogar die Geschichte, man hört ihre treue Aussprache nicht an; wenn sie bezeugt, daß Petrus in Rom gewesen, daß es eine Päpstin Johanna oder jenes erdichtete Glaubensbekenntniß — bey den Katholiken nicht gegeben; so hilft dieß alles nichts, im Angesichte der treuen Geschichte wird die schändliche Lüge erneuert. In polemischen Schriften wird die Wahrheits- (und Bruder-) Liebe auf protestantischer Seite gar sehr vermißt. Man lese der Hrn. Hrn. Neupert und Weinmann Gegenschriften; welche Verdrehungen, Consequenzmachereyen und Personalitäten kommen darin nicht vor! Der Recensent von Jena (Nro. 140, July. 1823.) weiß meine Schrift, die er doch, seinem eigenen Geständnisse gemäß, nicht gelesen hat, ausserordentlich zu tadeln, und ist sogar so gütig, mich unter andern auch „einen eingefleischten Römling" zu nennen.[65]) Warum liest man also katholische Bücher nicht? Aus Abneigung und Haß vor Wahrheit. In dieser Hinsicht sind die Katholiken im Durchschnitte weit billiger und liberaler; weit

---

65) Cfr. „Allgemeine Literaturzeitung von Jena.

häufiger lesen und benützen sie — protestantische Schriften, als dieses dagegen mit katholischen Schriften von Protestanten geschieht. Wo die Thüren mit Fleiß verschlossen werden, da kann ja freilich die Wahrheit nicht Zugang finden. —

So eine traurige Abneigung gegen Wahrheit — zeigt sich sogar von ganzen Ländern und ihren Regierungen; manche nördliche Provinz von Deutschland ist der katholischen Litteratur, besonders der Theologie — ganz versperrt; so, daß erst unlängst Dobmaiers Dogmatik förmlich dorthin mußte eingeschwärzt werden. Wie drückend werden die armen Irländer behandelt! Sogar die Bitte der Katholiken in England, sich nach katholischem Ritus trauen lassen zu dürfen, ist kürzlich — (in unsern Tagen gepriesener Humanität!) — mit einer Stimmenmehrheit von 105 gegen 66 verworfen worden! [66]) Wie betrübend lautet nicht der Beschluß des großen Berner Rathes, daß „jedes Bernsche Individuum, das künftighin seine Religion ändert, auf der Stelle sein Bürgerrecht mit den damit verbundenen Vortheilen — — verlieren soll!" [67]) So wird denn selbst im Lande der Freyheit — dem Katholicism allein — kein freyer Odemzug gegönnt! Welche Milde und Großmuth begegnet dagegen den Protestanten in Oesterreich, Frankreich, und besonders — in dem biedern Baierlande! Ein katholischer Klopstock würde vielleicht, im Hinblicke auf solche Zeitereignisse, ausrufen: „Sey nicht allzumilde; sie sind nicht edel genug, „zu sehen, wie schön dein Fehler ist." [68]) — Doch die Wahrheit und Unschuld des Katholicism wird und — muß mit der Zeit noch allgemein aufleuchten; und gerade solche erhabene Beyspiele von Großmuth und Milde, welche Frank-

---

66) Augsburger Oberpost. Zeitung, 1824. Nro. 118.

67) l. c. Nro. 10.

68) Cfr. Dessen Oden und Lieder.

reich, Oestreich und — vorzüglich Baiern gegen die Protestanten beweiset, — sind die schönste Anempfehlung des Katholicism, die ihm allenthalben Duldung und Aufnahme noch verschaffen wird. —

§. 66.

c) Wenn „Gott den Stolzen widersteht, den Demüthigen aber Gnade giebt;" wenn er „erhöhet die Niedrigen" und dagegen „die Reichen (in ihrem Weisheitsdünkel) „leer von sich läßt:" so ergiebt sich hieraus, wie unumgänglich nothwendig die, leider! allzusehr mißkannte Demuth, die ohnehin eine Grundtugend für jeden frommen und weisen Christusjünger ist, insbesondere für denjenigen sey, der das Urchristenthum, die wahre Lehre und Gestalt Jesu zu suchen und zu finden den Wunsch im Busen nährt. Denn — der wahre Glaube ist in genereller und specieller Hinsicht stets „eine „Gabe Gottes;" das Gotteswort, das einst dem Tempel der ewigen Weisheit entschwebte, ist auch in seiner fortgesetzten Verkündigung als solches — mit Ehrfurcht zu betrachten, da es im Grunde fortwährend durch himmlische Gnadenpforte an uns kommt. Nun „wer anklopft, dem „wird (diese Pforte) aufgethan;" und „wer bittet, der empfängt!" (des gottgefälligen und beseligenden Glaubens köstliche Himmelsgabe). Selbst das Glauben, das kindliche Aufnehmen des Wortes Jesu in das Gemüth — ist ein Act, zu dessen Setzung die göttliche Gnade mitwirken muß; sonst können wir nie zum Ziele kommen. Aber wer wird bitten zu Gott, wer wird anklopfen an seiner Gnadenpforte, wenn ihn Weisheitsdünkel aufblähet; wenn er seine Schwäche, seine traurigen Mängel nicht einsieht und fühlet? Ohne — herrschende Liebe zur Wahrheit in Anerkennung seiner Schwäche und Unhinlänglichkeit im Puncte der Religion, also ohne herzliche Demuth — wird er es nicht thun; und die Gnade des wahren Glaubens wird ihm, in der Regel, auch nicht beschieden werden.

Der katholische Christ ist gebildet und aufgewachsen in der Schule der apostolischen Demuth; er sieht sich als einen Schüler desjenigen an, dessen Hand durchstochen wurde, und dessen Haupt die Dornenkrone trug; er freut sich ein Mitglied der apostolischen Kirche zu seyn, und auf dem Wege der Ueberlieferung den Segen und das Bürgerrecht, nicht des alten Rom, worüber einst ein Hauptmann den Paulus beneidete; sondern des neuen Rom ererbet zu haben; des neuen Rom, das mit sanftem Hirtenstabe Lämmer und Schafe weidet — auf den Auen des ewigen Lebens und gegen alles, was das leibliche und geistliche Wohl gefährdet, eine treue Wache bildet §. 56 — 63; während das alte Rom, von der Wölfin gesäugt, fast beständig mit Verwüstung und Zerfleischung seine Fußstapfen bezeichnete, bis es endlich von dem Gipfel seiner Herrlichkeit herabsank. — Aber wenn sich auch der Katholik dieses Vorzuges freuet, den kein Schatz von Erdenweisheit ersetzt, kein Gold und Silber aufwiegt; ja, wenn er sogar hierüber seine Freude laut werden läßt: so geschieht dieß nicht aus Stolz, nicht zum Hohne seiner protestantischen Brüder; sondern aus Drang des kindlichen Dankes gegen Gott, und aus Begierde, das Werk göttlicher Erbarmung zu verkünden: „Opera dei „revelare honorificum est.“ Er sieht es ein und läugnet es nicht, daß der Katholicism, als in der Menschheit verkörpert und in der Kirche dargestellt, das Angesicht eines Menschen an sich trage, der ein Sohn der Zeit und der Gebrechlichkeit ist; er läugnet es nicht, daß im Zufälligen und Disciplinären Manches geändert und noch verbessert werden könne: aber er sagt es offenherzig heraus, daß der Katholicism, als der von den Aposteln abgeleitete Gesammtglaube der Christenheit — in Hinsicht auf Wahrheit des Glaubens und Sicherheit des Heiles — eine Eminenz behaupte, die ausser ihm nichts gewähren kann. Er achtet und liebt herzlich seine irrenden Mitbrüder; aber — der Irrthum — darf nicht geliebt werden;

denn hier gilts die große Sache der Gottheit; auch diese Denk- und Handlungsweise hat er von den Aposteln gelernt. Er übersieht nicht einmal das Gute, das auf Seite der Protestanten angetroffen wird; er verehrt und benützet sogar die kritische Gelehrsamkeit und Scripturistik ihrer Theologen, Exegeten und Philosophen; allein dergleichen bloß accidentelle und temporäre Vorzüge geben der Hauptsache keine andre Stellung; und er müßte es daher mit Hrn. Jenisch als eine Art von Frevel ansehen, wenn man ihm deßhalb zumuthen wollte, zum Protestantism — besonders zum neuen — überzutreten. — Sollte er sich sogar irren — in der Hauptsache, welches aber nie kann erwiesen werden: so wäre dieser angebliche Aberglaube des Katholiken doch für jeden Fall drey-, ja zehnmal natürlicher, unschuldiger und trostreicher als der Aberglaube eines Luther und Calvin — in seiner Halbheit, Negation, Paradoxie und Frostigkeit; — und vor dem ewigen Richterthrone steht der Katholik, wenn auch der stolze, thierische und genußsüchtige Welt- und Zeitgeist ihn behohnlächeln sollte, nicht isolirt da; er kann sich auf die Apostel und auf Jesus berufen; er kann 18 Jahrhunderte zu Zeugen auffordern, und sie werden seine Beyständner seyn.

Möchte doch auch der Geist dieser kindlichen Demuth alle Herzen der protestantischen Schriftsteller beseelen! O dann würden wir uns eher in Eintracht des Glaubens und der Liebe zusammen finden! Aber, leider, scheint gar oft bey Protestanten ein auffallender Mangel von Demuth hervor; ihr manchmal eckelhaftes Aufheben mit ihrer Gelehrsamkeit, Hermeneutik, freyer Bibelforschung; ihr absprechendes und hochfahrendes Wesen gegen katholische Schriftsteller; der allenthalben hervorspringende Wahn von Geistesüberlegenheit über die angeblich verfinsterten Katholiken s. a. ist wahrlich nicht der christlichen Demuth goldener Aushängschild. — Im Staube hingeneigt vor dem Bilde des Gekreuzigten, vor dem wir alle

Sünder sind, aufrichtig flehend um Augensalbe und um des wahren Lichtes erfreuliche Klarheit; mit Samuel rufend „Rede o Herr! denn dein Knecht höret „dich;“ [69]) oder im hehren Tempel der Mutter Natur um Aufnahme in das Reich des wahren Lichtes flehend, — würden alle, die den Katholicismus nicht kennen, ihn verachten und anfeinden, — gewiß eher zum Ziele, sie würden zur Besinnung und zur gehörigen Ansicht der Dinge kommen; das originelle Christenthum würde, wie einst in des Cornelius Herz und Haus, — seinen Einzug feyern in ihre Gemüther, — und ihre Gelehrsamkeit würde sich mit dem Glauben der Urchristen, ihr Schriftforschen würde sich mit dem kindlich-treuen Festhalten der Tradition — vermählen.

§. 67.

Was auf Erde erscheint, gehört nicht nur der Zeit, es gehört auch dem Raume an, den es erfüllt, wo es sich niederläßt und bleibende Herberge nimmt. Die nämliche Bewandtniß hat es auch mit dem Urchristenthum, oder mit dem göttlichen Christenthume; als welches einerseits von dem schwachen Elementarstande seiner Uranfänglichkeit auf der langen Linie der Zeit fortschreitend, nach logischen, psychischen und ökonomischen Gesetzen immer bestimmter in die Begriffswelt hervorstrebte und für ein bleibendes Daseyn im Reiche religiöser Fürwahrhaltungen sich geeignet machte; andererseits immer allgemeiner in die Menschheit aufgenommen, zugleich auch sichtbar und empirisch sich darstellte, in das Gebiet der Erscheinungen hervortrat, sich in dem einfachen, aber schönen und festen Organismus der Kirche verkörperte, — und somit auch im Raume ein Neben- und Auseinanderseyn, und einen für alle Jahrhunderte berechneten, religiösen Zustand bildete, den

---

69) I. Reg. 3, 10.

man die Kirche, oder — das Reich Jesu auf Erden — nennt.

Wer nun das Urchristenthum, die wahre Lehre und Anstalt Jesu — finden will, der muß bey der Kirche Jesu — hierüber Nachfrage halten. Er muß die apostolische Nachkommenschaft abhören, um zu erfahren, was durch alle bisherigen Jahrhunderte allgemein geglaubt und als christliche Offenbarungswahrheit angenommen worden ist. Dem frommen und weisen Schiffer auf diesem Lebensmeere, das von Zweifeln und Irrlehren unsicher gemacht wird, ist kein andrer, sichrer Compaß beschieden, das Fahrzeug des Glaubens und des Lebens darnach zu ordnen, als der Ausspruch der Kirche. Daher sagt Baco von Verulam: [70]) „Man „muß Zuflucht nehmen bey dem Schifflein Petri, das al„lein den Compaß besitzt, mit Sicherheit die Fahrt zu len„ken." Daher sagt Luther: „Der Mund der Kirche ist „Christi Mund;" [71]) und anderswo: „Wer Christum „finden will, der muß die Kirche am ersten fin„den. Wie wollte man wissen, wo Christus wäre, „wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubigen sind? „Wer etwas von Christo wissen will, der muß sich nicht „selbst trauen, noch eine eigene Brücke bauen in den Him„mel durch seine Vernunft, sondern zur Kirche gehen, selbe „besuchen und fragen." [72]) Wer somit — als redlicher Sucher der wahren Christusreligion — die Kirche vorbeygehend, bloß zum Schriftbuchstaben und zum Vernunftorakel wallfahrten würde; der schwebt in augenscheinlichster Gefahr, daß sich ihm öffne die Pforte des Truges, und daß ihm die Hand der Täuschung statt des Evangeliums Jesu ein Evangelium der Zeit und der Welt — zuspiele.

---

70) Cfr. „Zeichen der Zeit von Hohenegger."

71) u. 72) Cfr. „Katholischer Lutheraner." S. 32 — 38.

Daher sagt Cyprian: „Niemand kann Gott zum Vater „haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat.“ [73]) —

Aber nicht nur Nachfrage halten — muß der redliche Sucher, sondern auch — wirklich einverleiben muß er sich bey der Kirche Jesu; denn einerseits ist ja der Mensch ohnehin für die Gesellschaft geboren, und der Gedanke, isolirt im Universo dazustehen, ist traurig und niederschlagend §. 60; und andererseits kann das Christenthum nur mittelst des Organism der Kirche ihre gesegneten Einflüße unversehrt über den Erdenwaller ausströmen, die er sohin nie, wenigstens nie ganz — genießen wird, wenn er nicht ein wirkliches Mitglied der Kirche ist. Moses sieht zwar von Ferne das fruchtbare Palästina, das von Milch und Honig träuft; aber demungeachtet berührt kein Milch- und Honigtropfen seine Zunge. Endlich ist, nach geschehener Zerstreuung und Verirrung, die Sammlung und Rückkehr zur katholischen Kirche nicht nur das Sicherste, und sofort das Nothwendigste überhaupt; sondern — sie ist und bleibt als Ersatz der Unehre und der Untreue, die der Lehre und Anstalt Jesu durch den empirischen Protestantism in jeder Hinsicht erwiesen wird, eine wahre Pflicht der Ehrfurcht gegen den Eingebornen, und des standhaften Bekenntnisses, das man ihm abzulegen aufgefordert ist; wenn man je wünscht, daß auch der Gekreuzigte uns vor seinem Vater bekennen, und daß uns der Glaube des Herzens durch Bekenntniß des Mundes und der That — zur Seligkeit gedeihlich seyn soll. [74])

Diese Wahrheiten sind klar und verständlich. Es übriget sohin nichts, als daß die Wahrheit der katho-

---

73) Cyprian: de unit. eccles.

74) Der Defect des wahren Glaubens, wenn verschuldet — ist stets ein Gegenstand des positiven göttlichen Mißfallens; aber auch unverschuldet — ist er wenigstens ein Hinderniß des positiven göttlichen Wohlgefallens, und eine Zurücksetzung an wahrer Geistes-Schönheit.

lischen Kirche hinlänglich erwiesen und erkannt werde. Ich hebe aus der Menge von Beweisen vorzüglich nur drey aus, welche mir zum Zwecke meiner Abhandlung, so wie zur leichtern Uebersicht des Lesers vorzüglich geeignet zu seyn scheinen: nämlich den Beweis a) der Folgerung, b) der Vergleichung, c) der Nach- und Aufeinanderfolgung; die Dreyeinigkeit dieser Beweise kann viel Licht verbreiten.

§. 68.

a) Im moralischen und religiösen Gebiete giebt es gar viele Gegenstände, welche, obgleich ihre Erkenntniß zur Gemüthsruhe und zur sichern Anordnung des Lebensplanes von äusserster Wichtigkeit ist, gleichwohl nie die Grenze der Erfahrung betreten. Hier bietet uns theils der Glaube seine freundliche Hand; theils zieht uns der Vernunftschlüsse und Folgerungen wohl befestigte Kette aus den Irrgängen des Zweifels empor. Halten wir uns mit festem Blicke an das bereits Gegebene und Gewisse, so wird, auf dem Wege der Folgerung und des Vernunftschlußes, die Alleinwahrheit der katholischen Kirche, welche in die Frage gestellt wird, als leicht erkennbares Resultat in freundlicher Klarheit hervorgehen.

1) Die Urkirche, die originelle Kirche Jesu ist mit dem Charakter der Ewigkeit, oder — irdischer Unsterblichkeit — von Jesus gezeichnet; sie ist durch besondre Protection der Gottheit gegen Ausrottung durch die Welt- und Höllenmacht und gegen Auflösung und Verwischung durch Irrthum und Zeitgeist — gesichert. Somit muß die christliche Urkirche unzerstört und unverdorben im Wesentlichen — durch alle Jahrhunderte bestehen; denn was von dem Urchristenthum gilt §. 32—34, das muß auch von der Urkirche gelten; indem das Urchristenthum als bloße Idee und Abstraction weder besondern Werth, noch Bestand und Verheissung hat, und das Ur-

christenthum eigentlich nur als Kirche, als Urchristenheit, als urchristliche Religionssocietät, als ein in der Menschheit aufgenommenes und im religiösen und kirchlichen Leben dargestelltes Daseyn unter die sonderheitliche Protection der Gottheit gestellt ist. Nun die Realisirung dieses Ewigkeitscharakters kann, ausser der katholischen Kirche, keine andre nachweisen; bey allen übrigen weiß man genau den Ursprung und die Zeit ihrer Geburt anzugeben, bey der katholischen Kirche kann man das nicht thun. Oder so zeige man das Jahr und die Art ihres Ursprunges, wenn man es kann? Ich habe bisher in allen Einwürfen und Widerreden der Protestanten nichts als sehr schwache Hypothesen und paradoxe Behauptungen finden können, die wohl freilich auf dem Gebiete der Dialectik herumgaukeln, aber auf dem Felde der Dogmatik gar keine Bedeutung haben. Der Dogmatiker kann und darf ganz frey und unverholen die Behauptung aussprechen: Entweder giebt es gar keine Ur- und wahre Kirche Jesu auf Erden, oder es ann dieses keine andere, als die katholische Kirche seyn, welche allein eine stete Dauer in der bisherigen Zeit auszeichnet.

2) Oder ist die katholische Kirche nicht die erste und älteste aus allen übrigen sogenannten christlichen Kirchen? Das kann kein redlicher Protestant in Abrede stellen. Folglich muß sie auch als die alleinwahre angesehen werden. Alle andern christlichen Religionssocietäten sind erst später und nach und nach, nachdem bereits die urchristliche Kirche etablirt war und in katholischer Form ihre heiligen Functionen verrichtete, in das Daseyn hervorgetreten. Setzen wir, diese Kirchen der Häretiker wären nicht entstanden, sondern stets im Schooße der Möglichkeit vergraben geblieben; so würde keine lebende Seele die Alleinwahrheit der katholischen Kirche jemals in Zweifel ziehen. Aber kann

nun das wirkliche Entstandenseyn dieser nichtkatholischen Kirchen die Alleinwahrheit der katholischen Kirche aufheben? Wenn ein Irrthum entsteht, hört deßhalb die entgegengesetzte Wahrheit auf zu seyn? Niemand verklagt die katholische Kirche, Niemand streitet ihre Alleinwahrheit an, als die Häretiker; (von Juden und Heiden ist hier die Rede nicht) allein das ist ja eben die Natur und die Schande der Häresie, daß sie mit Hartnäckigkeit den Irrthum vertheidiget, und die Wahrheit anstreitet; was nun ein Brandmahl für die nichtkatholischen Kirchen ist, das kann doch offenbar für die katholische Kirche kein Nachtheil seyn. Die katholische Kirche hat durch Häresieen zwar, nicht ohne großen Kummer, irregeführte Seelen und äussere Ruhe verloren, aber den Lorberkranz der Alleinwahrheit hat und wird ihr ein Häretiker nie rauben können.

3) Die katholische Kirche hat immerhin als die erste und vornehmste gegolten; also muß sie, selbst nach dem Urtheile aller Zeiten und aller Gegner, die sichere und alleinwahre Braut Jesu seyn. Wie der Kaiserthron im Fürstenvereine, eben so ragt in der Christenwelt die römischkatholische Kirche, und ihr sichtbares Oberhaupt in allen Jahrhunderten hervor.[75]) Selbst die Häretiker kannten keine dringendere Angelegenheit, als mit der römischkatholischen Kirche und mit ihrem Oberhaupte in Gemeinschaft bleiben zu können. Sogar der leidenschaftliche Luther spielte die Rolle des Geschmeidigen und Demüthigen, bis das Verdammungsurtheil seiner Irrthümer erfolgt, und das Volksthum, die geistliche Miliz und die nach Kirchengütern lüsterne Politik in sein Interesse eingefädelt war. Was folgt nun

---

75) Cfr. „Theoduls Gastmahl" s. a. und „Was sagt die Geschichte dazu?"

hieraus? Eine allezeit so hochverehrte, in allen Jahrhunderten besonders ausgezeichnete, selbst von den Häretikern bis auf einen gewißen Zeitpunct mit Ehrfurcht betrachtete Kirche — kann, nach dem Benehmen der Jahrhunderte und der Gegner, keine falsche und Seelen gefährliche; sondern sie muß vielmehr die wahre und seligmachende Kirche Jesu seyn.

4) Die katholische Kirche, und keine andere — ist die Stamm-, Mutter- und Erhaltungskirche aller übrigen. Aus ihrem Schooße gingen alle in der Zeit hervor, bewegen sich auf ihrer Basis, setzen, in verschlechtertem Grade, bloß die Arbeit fort, von welcher sie die katholische Kirche weggedrängt haben; sie leben von dem Schweiße ihres Angesichtes und bebauen das Land, das die katholische Kirche ursprünglich und mühsam cultivirt hat. Nicht nur sind sie sohin überflüßig,[76]) weil ohne sie der Weinberg des Herrn ihrer Arbeit, mit welcher bereits die katholische Kirche beschäftiget gewesen, nie bedürft hätte; sondern sie sind für die große Arbeit sogar unzulänglich. Sie sind nicht im Stand, himmlische Erleuchtung und Gnadenweihe dem Licht- und Gnadebedürftigen Menschengeiste ganz und sicher mitzutheilen; sie sind sogar nicht im Stande, den christlichen Religions- und Glaubensfond (parta tueri, wie die Römer sprachen) unversehrt zu erhalten; vielmehr zerschlagen sie den ehrwürdigen Gutscomplex des apostolischen Gesammtglaubens, der als heiliges Fideicommiß für alle kommenden Geschlechter rein und unzertrümmert aufbewahrt werden soll, in lauter walzende Stücke, wovon sie

---

76) Wenn man auch zugeben wollte, daß in der Vorzeit eine Reformation und Protestation gegen manchen Mißbrauch der katholischen Kirche nothwendig, — oder doch heilsam gewesen: so ist deßhalb die Nothwendigkeit einer von ihr getrennten protestantischen Kirche und eines fortwährenden empirischen Protestantism — noch gar nicht bewiesen.

eines nach dem andern dem Zeit- und Weltgeiste aufopfern. Wie dürfen solche Kirchen noch auf Wahrheit Anspruch machen, da in ihren unsichern Händen alle Offenbarungs- und Glaubenswahrheiten Gefahr laufen, noch allmählig vergeudet zu werden? Die katholische Kirche ist und bleibt der Stamm, die Mutter, das Original, die Unwandelbare und Unentbehrliche; und wer Wahrheit und Sicherheit liebt, der ist aufgefordert, sich an sie zu wenden.

5) Die Benennung selbst hat eine große Bedeutungskraft. Wenn die katholische Kirche das ist, was sie sich nennt, dann ist ihre Alleinwahrheit entschieden, und Niemand kann sie ihr streitig machen. Sie nennt sich christlich; denn Christus ist das Alpha und Omega, der Herr und Stifter der Kirche; sie nennt sich katholisch; was diese Benennung bedeute sagt uns Pacianus: [77]) „Christ ist mein Tauf-, Katho-„lik ist mein Familien-Name." Selbst ein Protestant erklärt uns die Energie der Bedeutung. „Ihr Name „ist erhaben, sagt Hr. Jenisch, die Katholische Religion ist „ja das himmlische Gemeingut der Menschheit. Ich erkläre „es für eine Art von Frevel an dem Heiligthume der Mensch-„heit, einen rechtgläubigen Katholiken zum Protestantis-„mus, nach der Lehre eines Teller oder Paulus, zu überführen." [78]) Sie nennt sich apostolisch; denn die wahre Kirche Jesu muß nothwendig auf den Grundstein der Apostel gebaut seyn. Sie nennt sich römisch, weil der Nachfolger Petri, der Schlüsselträger und Felsenmann Jesu, das sichtbare Oberhaupt der Kirche zu Rom seinen Sitz hat. Eine Kirche, die sich von Christus und den Aposteln ableitet, die das von den Aposteln empfangene Gemeingut des Glaubens, den Gesammtglauben der Christenheit bewahrt, die den Petrus zum sichtbaren Eckstein hat, — kann

77) Cfr. „Leichteste Methode" s. a. 3te Auflage.

78) Cfr. „Deutsche Welt" s. a. S. 46.

keine falsche; sie muß die wahre und zwar die alleinwahre Kirche Jesu seyn §. 17—22. Evangelisch, reformirt s. a. sind fremdartige Benennungen, die bey dem Geschlechte der Urchristen keinen Sinn haben; diesen erscheint Luther und Calvin als eine fremde und eingedrungene Person; sie wissen von keiner andern Reformation, als von jener Welt- und Sittenreformation, welche die Apostel ausgeführt haben; sie wissen von keiner Botschaft des Heiles, als welche in dem, von den Aposteln abgeleiteten Gesammtglauben der Christenheit niedergelegt ist. Die evangelische und reformirte Kirche mögen miteinander fraternisiren, sie mögen sich (mit Anmassung und Stolz) immerhin der katholischen Kirche entgegenstellen; allein selbst ihr Name deutet es an, daß diese Kirchen nichts sind, als bloße Erscheinungen der Zeit und verfälschte Abschriften des Katholicismus; und den Vorrang und den Besitz der Alleinwahrheit können sie der katholischen Kirche um so weniger streitig machen, als sie gar nicht im Stande sind, solche Prärogative, wie jene, für sich in Anspruch zu nehmen.

§. 69.

b) Zwischen der Gegenwart und der Urchristenheit läuft der breite Strom vieler Jahrhunderte; aber die ernste Vergleichung schlägt über diesen Strom eine Brücke, und führt somit die Urchristen zu uns und uns zu ihnen hinüber. Wenn das Urchristenthum und die urchristliche Kirche nur allmählig in die Begriffe und Erscheinungen sich emporhob; bis sie ein bestimmtes und festgeregeltes Daseyn behaupten und ihre charakteristische Eigenschaften energisch darstellen konnte §. 8—11: so muß man die urchristliche Kirche in dem Zeitraume der ersten drey oder vierhundert Jahre — aufmerksam betrachten; denn die Urkirche, die christliche Kirche der ersten Jahrhunderte, ist das Ur- und Vorbild für

die Kirche der nachfolgenden Zeiten; und wenn sohin die katholische Kirche ihre Identität und Gleichartigkeit mit derselben vollkommen nachweisen kann, dann wird es klar, daß sie nichts anders als treue Nachbildung und Fortsetzung der Urkirche, sofort die göttliche und alleinwahre Kirche Jesu sey. Diese Wahrheit können nachstehende Reflexionen und Beweise ans Licht stellen.

1) Das urchristliche Leben war keine Litteratur und — Schreiberey.[79]) Der Urchrist spielte keinen Cäsar, oder Friedrich II., die ihre Feldzüge beschrieben; auch war in den Zeiten des Druckes und der Verfolgung wenig Zeit dazu. Was Sallust von den alten Römern sagt, scheint auch auf die Urchristen anwendbar, nämlich sie lebten fromm und wacker, dachten schön und erhaben, handelten und litten rechtschaffen und heroisch, machten aber wenig Aufhebens dabey und schrieben wenig, wo es nicht der Nothfall erforderte. So glänzte das Urchristenthum und der urchristliche Zustand im kindlich glaubenden Herzen, im religiösen und kirchlichen Leben, in der frommen Gottesverehrung, in dem kindlichen Gehorsame gegen die Nachfolger der Apostel, in dem fortgesetzten lebendigen Verkündigungsacte des göttlichen Wortes §. 8. — und paradirte wenig in Büchern. Und doch sind für uns, auf dem Standpuncte der Gegenwart, da wir nicht unmittelbar und persönlich mit den Urchristen reden, und Bescheid von ihnen einholen können, Bücher und schriftliche Urkunden eine wo nicht schlechthin nothwendige, doch äusserst wichtige Correspondenz aus dem Reiche der

---

79) Cfr. „Nachrichten und Betrachtungen über die ungarische Nationalsynode vom Jahre 1822.“ Sulzbach bey J. E. von Seidel, 1824. S. 102. et seqqs.

Todten, welche uns den Urtypus des göttlichen Christenthumes aufschließt.

Selbst mit diesen schriftlichen Urkunden hat es die nämliche Bewandtniß, wie mit der heil. Schrift nämlich — sie wurden bloß gelegenheitlich verfaßt, ihr Inhalt ist fragmentarisch; — ohne Schulsprache [80]) — reden sie die Sprache des Herzens und der Popularität. Ferner ist auch hier, wie bey allen Schriften, der Buchstabe todt, die Worthülle läßt sich mißbrauchen und so oder anders drehen §. 41 — 42. wie uns die Unglaubigen und die Häretiker in alten und neuen Zeiten traurige Proben liefern. Wie geht nicht Dr. Paulus mit den Worten des Irenäus um! [81])

Allein betrachtet der unpartheyische Forscher der christlichen Urzeit die Schriften und die religiösen Denkmäler der ersten Jahrhunderte im Zusammenhange, bringt er sie mit den Schriften der Apostel und Evangelisten, mit den allgemeinen Bedürfnissen der Menschheit und mit den unverkennbaren Ideen der Weltgeschichte in Einklang: alsdann wird die redliche Forschbegierde hinlängliche Befriedigung finden, die urchristliche Kirche wird sich ihren Blicken entschleiern mit ihrem Dogma, — Cultus und mit ihrer hierarchischen Verfassung; und aus einer unbefangenen Vergleichung, die zwischen der urchristlichen Kirche und zwischen der katholischen angestellt wird, wird die durchgängige Gleichartigkeit und Identität dieser mit jener als Resultat hervorgehen — bloß mit dem zufälligen Unterschiede, daß im Verfolge der Zeit der Religionsbegriff schärfer bezeichnet, der Cultus

---

80) Wenigstens im Anfange, bis sich endlich der Religionsbegriff mehr entwickelte, ausbildete und erweiterte. —

81) Cfr. „Stolberg und Dr. Paulus" s. a.

tus mit mehr Gepräng und Feyerlichkeit ausgeschmückt, und das hierarchische System in seinen Abstufungen genauer gesondert und in seiner Wirksamkeit energischer einschreitend, zum Vorschein kommt, wie es dem Gange und dem Gesetze der Natur gemäß ist, §. 7.

2) Es ist eine leichte und erfreuliche Arbeit, in den Urkunden und Denkmälern der ersten Jahrhunderte insbesondere jede wesentliche Lehre und Institution, die der Katholicismus verehrt und wodurch er sich von den Häretikern unterscheidet, nachzuweisen; eine Arbeit, welche einerseits über den Zweck und über die Grenzen dieser Abhandlung, die ohnehin bereits, wider mein Vermuthen, etwas weitläufig geworden, hinwegschreitet, welche aber andererseits ganz überflüßig seyn dürfte; denn katholische Schriftsteller haben in diesem Puncte nichts zu wünschen übrig gelassen; man lese z. B. Dobmaier, Wiest, Stattler, Prechtl, Stolberg s. a. und man wird meine Behauptung gewiß bestätiget finden. Wer sich's aber zum Geschäfte macht, schlechterdings nur zu protestiren, für den kommen alle Beweise zu spät. Vielleicht würde bey ihm die ganze Schaar der Urchristen und die erhabene Person Jesu, wenn sie nochmal zum Vorschein käme, nicht viel ausrichten.

Allerdings treten manche Lehren und Institutionen, die in den urchristlichen Zeiten gleichsam noch in das Gewand der Popularität, der Praktik und der Concretion eingehüllt (vielleicht könnte man auch sagen: eingeschachtelt) wie im Hintergrunde stehen, — mehr entwickelt, energisch und dogmatisch in den spätern Jahrhunderten auf; allein dieß ist gerade die Ahnenprobe ihrer göttlichen Abkunft, wie Graf de Maistre schön — über Hierarchie und Primatie — bemerkt; die geistige, wie die körperliche Zeugung muß schlechterdings mit dem Embryonenstande beginnen,

um die nachmahlige Lebensgröße zu entwickeln. Die katholische Kirche als die erste und älteste von allen §. praec. hat nicht nur den ununterbrochenen Faden der ältesten Tradition in der Hand; sondern in ihrer Eigenheit, gemäß welcher sie bloß den apostolischen Gesammtglauben bewahrt und bezeuget, ist sie sogar erhaben über Gefahr und Interesse, das apostolische Christenthum jemals durch wesentliche Zusätze oder Wegschneidungen zu entstellen; sie vertheidiget und bezeugt die Sache der Gottheit und der Menschheit und keine Partheysache; sie müßte und würde diese wichtige Sache allezeit bezeugen und vertheidigen, wenn sogar nie eine entgegengesetzte Parthey entstanden wäre. Wenn also das Factum der christlichen Offenbarung im Ganzen oder theilweise zu bezeugen ist; so ist man stets aufgefordert, zuerst das Zeugniß der katholischen Kirche anzuhören, um so mehr, als die katholische Kirche ohnehin auch die Mutter- und Erhaltungskirche aller übrigen ist §. praec., und die Häretiker als Oppositionsparthey — lediglich ihre Privat- und Partheysache führen. Wenn denn also die katholische Kirche feyerlich und allgemein das Zeugniß ablegt: „Diese Wahr„heit ist mir von den Vätern als apostolische Lehre über„liefert worden; so müssen wir ihr Glauben beymessen;“ [82]) und wenn sie in deutscher Offenherzigkeit zu ihrer Oppositionsparthey, zu was immer für einer nichtkatholischen Kirche — sprechen würde: „Sey still, meine Freundin! „und laß mich reden; als ich bereits da stand in männ„licher Größe, warst du gar nicht geboren, den ursprüng„lichen Christus hast du nicht kennen gelernt; hierüber kann „nur ich Bescheid ertheilen“ s. a.: so sehe ich gar nicht ein, wienach so eine Aeusserung den Häretikern als ungegründet, oder als anmassend und beleidigend — erscheinen sollte.

---

82) Cfr. „Beda Mayer — Vertheidigung der kath. Religion.“ —

Die Protestanten selbst bilden, bis wo der Scheideweg der streitigen Puncte anfängt, gleichsam eine wackere Schaar von Defendenten der katholischen Kirche; und was in der That sehr auffallend ist, Dr. Luther spricht viele Behauptungen, die als formale Lobreden auf sie und als Vertheidigungen ihres Lehrbegriffes können angesehen werden, in den Momenten seiner Gemüthsruhe und Besonnenheit aus. §. 67. Sie sind, gesammelt in dem Werkchen: „Der katholische Lutheraner“ [83]) zu lesen. Der Kürze halber will ich nur in Beziehung auf das heil. Meßopfer einige ausheben: „Nu was ist aber das Brod und „Wein für Abraham geopfert? daß deutet auf das „Priesterthums Christi in dieser Zeit bis an den „jüngsten Tag, da er das verborgene Sacrament des „Altars seines heiligen Leichnambs und theuern Bluts „opffert in der Christenheit.“ Und anderswo: „Auf daß „nun Christus ihm bereitet ein angenehm liebes Volk, daß „einträchtiglich ineinander gebunden wäre durch die Lieb; „hat er aufgehoben das ganze Gesetz Moses, und daß er „nicht Ursach den Secten und Zertrennungen dafür gebe, „hat er widerum nicht mehr dann eine Weis und Gesetz „eingesetzt seinem ganzen Volk; das ist die heil. Meß; „dann wiewohl der Tauf auch eine äusserliche Weis ist, so geschieht sie doch nur einmal, und ist nit eine Uebung deß „ganzen Lebens wie die Meß; daß nun hinfürter keine andere äusserliche Weis sollte seyn Gott zu dienen, „dann die Meß, und wo die geübt wird, da ist der rechte „Gottesdienst.“ Wieder anderswo: „Und das bedeutet „der Priester, wann er die Hostien aufhebt, damit „er nicht so fast Gott, als uns anredet. Als sollt er uns „anreden: sehet da, daß ist der Siegel und Zeichen des „Testamentes, darinnen uns Christus beschieden hat Ab„laß aller Sünden und ewiges Leben.“ Daß Lu-

83) l. c. S. 60. et seqqs.

ther bloß aus Trotz gegen die Katholiken und das Papstthum — die Messe [84]) und die Elevation der Hostie abgebracht habe, hat er selbst bestimmt ausgesprochen. — Welcher Triumph für die katholische Kirche!

3) Wenn man annimmt, daß die urchristliche Kirche in den ersten 300 Jahren den Zeitraum ihrer Unschuld und Unverdorbenheit gefeyert habe, welches man um so mehr annehmen muß, als die Kirche Jesu überhaupt mittelst besondrer Protection der Gottheit gegen wesentliches Verderbniß in ihrer Lehre und Institution für alle Zeiten gesichert, und ein wesentlicher Abfall von ihrer Originalität schon in den ersten Jahrhunderten vernünftiger Weise keineswegs anzunehmen ist §. 32: so ist der Sieg der Alleinwahrheit für die katholische Kirche glänzend, total und entschieden. Aus dem Hintergrunde der Verborgenheit, aus den langen Winterabenden des Druckes, aus der Blut- und Thränentaufe — wer ist die Ehrwürdige, die da hervorsteigt? Es ist wahrhaft unsre katholische Kirche! Wir finden am Anfange des 4ten Jahrhunderts ihre Oberhirten und Abgeordneten zu Nicäa versammelt; wir erblicken das sichtbare Oberhaupt und seine Legaten, Bischöfe und Priester; wir vernehmen ihr Glaubensbekenntniß und die feyerliche Zeugenschaft, die sie über das historische und positive Christenthum — über die Gottheit Jesu und des heil. Geistes, und über die hochheilige Dreyeinigkeit ablegen; die Art der Gottesverehrung und die Realität des Meßopfers springt uns in die Augen, indem Priesterthum und Opferhandlung nothwendig einander bedingen. Wir hören, wie hier die Kirche die verheissene Assistenz des heil. Geistes in Anspruch

---

84) Diese sogar, wie er selbst sagt, auf Einrathung des Teufels. —

nimmt, und im Namen der offenbarenden Gottheit lehrt und beschließt §. 13. Und hatte sie ihn — den Beystand des heil. Geistes, oder hatte sie ihn nicht? Hatte sie ihn nicht, so zeiget mir jene andere Kirche, die ihn gehabt hätte; hatte sie ihn damals, so hat sie ihn auch fortwährend; hatte sie ihn in einem Stücke, so hat sie ihn in allen Puncten, die den Glauben betreffen; denn der heil. Geist flattert nicht wankelmüthig hin und her, und läßt sich, wie Luther sagt, „nicht trennen, daß er ein Stück soll wahrhaftig, und das „andere falsch lehren, oder glauben.“ [85])

4) Der Sieg der Alleinwahrheit gewinnt für die katholische Kirche einen neuen Glanz, wenn man ihr gegenüber die Häresieen in die Wagschaale legt. Welche ehrenvolle Resultate gehen für jene aus so einer Vergleichung hervor! Wie eine Wüsteney durch den Contrast, den sie bildet, die in der Nähe liegende, paradiesische Landschaft gleichsam verschönert; so trägt der Irrthum zur Heraushebung und Verherrlichung der Wahrheit bey. Je düsterer die Schatten sind, die der Irrthum aufträgt, je kühner er die Schrift der Wahrheit auszulöschen sucht; in desto hellere Farben taucht diese ihren Pinsel, mit desto stärkerem Griffel gräbt sie ihre Zeugnisse in die Geschichte ein. Das Capitel von den Häresieen ist sehr lehrreich, und wenn gleich der redliche Forscher mit Wehmuth den Tummelplatz betrachtet, worauf unruhige und stolze Geister Krieg gegen die Wahrheit führen: so muß ihm doch so ein Anblick in so weit angenehm seyn, daß er bemerkt, wie sehr die Wahrheit gegen den Irrthum absticht, und wie sehr dadurch ihr Triumph erhöhet wird. Scheint doch der bald träge, bald stolze und allezeit undankbare Menschengeist in alle Labyrinthe des Irrthumes sich hineinzuwerfen und gleichsam in allen Jahrhunderten erschöpfen zu wollen,

---

85) Cfr. „Katholischer Lutheraner“ S. 41.

um nur recht wenig glauben und ausüben zu dürfen, und das, was als unbegreiflich schlechterdings geglaubt werden will, in die Region der Begreiflichkeit herabzuziehen. Man steige von den ehemaligen Gnosticism bis zum scheinchristlichen Kantianism aufwärts; und man wird meine Behauptung bestätiget finden. Die Wahrheit begreifen wollen, sie kritisiren und dawider protestiren, — dieß zeichnet im Durchschnitte alle Häresieen aus, und schlingt um sie ein gewißes Band der Eintracht, wenn sie auch durch Jahrhunderte voneinander geschieden wären. Daher fraternisiren sie so gerne miteinander; denn sie arbeiten ja alle auf einen Zweck hin; daher ist auch gewöhnlich ihr Fortgang schnell und der Beyfall, den sie gewinnen, rauschend; denn weniger glauben und ausüben dürfen — ist ja doch eine angenehme und scheinbar herrliche Sache, die nicht nur das irdische Tagwerk erleichtert, sondern die auch dem, der so einer Häresie anhängt, eine Art von Geistesüberlegenheit über seinen andersdenkenden Mitbruder zu geben scheint. Die Häresieen wiederholen sich in ihren Negationen und Protestationen, und der Socinianism und Lutheranism s. a. ist in mancher Hinsicht nur Wiederhall und Wiederaufwärmung alter Irrthümer §. 47.; und wenn nicht die katholische Kirche erhaltend und Ehrfurcht gebietend ins Mittel träte; so dürften die Philosophen und Häretiker schon längst den christlichen Revelationism vergeudet und verschleudert haben. So zeigt sich denn auch hier, mittelst Vergleichung, die Unentbehrlichkeit, die Vortrefflichkeit und Alleinwahrheit der katholischen Kirche!

5) Und scheint nicht durch so manche Lehre, Uebung und Feyerlichkeit, die in der katholischen Kirche statt findet, die ehrwürdige Urchristenwelt mit ihrem heiligen Seyn und Wirken, mit ihrem apostolischen, positiven und mystischen Gepräge sich darzustellen und fortwährend zu erneuern? Die Feyer des Meßopfers, und der ernsten Charwoche stille

Trauer führt den Christen auf Gethsemani und auf Golgatha und stellt seinem Gemüthe lebhaft das bittere Leiden und Sterben seines Erlösers dar. Die reelle und permanente Gegenwart des Gottmenschen in der Eucharistie und die Fronleichnamsfestlichkeit [86]) — verwandelt sie nicht jede katholische Landschaft in eine Art von Palästina, wo der Weltheiland, der Unsichtbare und Geheimnißvolle — in den Tempeln zum Troste seiner sterblichen Brüder bleibende Herberge nimmt, und auf ihren Gassen und Fluren segnend dahin wandelt? Der Gebrauch der letzten Oelung und der Fußwaschung (ersterer an schwer Erkrankten, letzterer an 12 ehrwürdigen Greisen vollzogen) — führt sie uns nicht zurücke in die Lebenstage Jesu, stellt sie nicht den demüthigen Heiland, den liebevollen Kranken- und Sünderfreund noch immer lebhaft unsern Blicken dar? Wenn der Bischof und Priester sein Lehr-, Ausspendungs- und Priesteramt ausübt; wenn der erste die Firmung und die Priesterweihe vornimmt, o so wandelt ja der Chor der Apostel und Evangelisten gleichsam wirklich in unsrer Mitte, und die katholische Kirche kann sich wahrhaft die apostolische und die einzig evangelische nennen; wenn je neue Titel und Benennungen ihre Ehre noch erhöhen könnten! §. praec. Der fromme und eifrige Missionär setzt in fremden Welttheilen das Geschäft der apostolischen Heiden- und Weltbekehrung fort, während daß nichtkatholische Kirchen vorzüglich ihre Bibeln auf Missionen herumreisen zu

---

86) Daß die heil. Fronleichnams-Procession erst in spätern Jahrhunderten eingeführt worden, weiß ich gut; aber ich weiß auch, wie nachdrucksam und freundlich sie hindeute auf den, der einst segnend auf Erden, auf den Gassen und auf den Fluren herumwandelte — unter seinen Brüdern, und mit Segen seine Fußstapfen bezeichnete.

lassen scheinen;[87]) und begießt mit seinem Schweiße und Blute den mühsam bebauten Weinberg des Herrn, wie es die Apostel thaten. Die Beobachtung der Gelübde — läßt die erhabene Blüthe der Jungfräulichkeit, die wir an Jesus, an Maria, Johannes und Paulus s. a. verehren, gleichsam perenniren. Das fromme Andenken der Heiligen unterhält mit den Stammvätern und Helden des Glaubens eine beständige Correspondenz, und bringt apostolische und urchristliche Tugenden hervor §. 59. Die Form der Meßkleidung, die Lichter und der Weihrauch bey dem katholischen Gottesdienste — fixiren und machen in unserem Gedächtnisse gleichsam stets gegenwärtig den mühseligen und bedrängten Anfang des Christenthumes, wo man zur Nachtszeit und in unterirdischen Gewölbern, aus Furcht vor Heiden und Juden, den Gottesdienst zu halten, und nebst Heiden- und Judenthum auch die Finsterniß der Nacht und die schauerliche, verwesungsvolle Oede unterirdischer Grüfte zu besiegen gezwungen war. Verlangt ihr auch Wunder und Großthaten der offenbarenden Gottheit, derer mächtige Hand, wie einst über die urchristliche, so heutzutage und allzeit bisher über die katholische Kirche — waltete? Sie ist leicht erkennbar — die mächtige Gotteshand, die über die katholische Kirche Schutz hält. Welche Verfolgungen, welche Stürme hat sie nicht schon ausgestanden? Hat sich nicht selbst in unsern Tagen gleichsam die Ketten- und Rettungsgeschichte des Petrus wiederholt? Die katholische Kirche, unter dem sichtbaren Oberhaupte versammelt, hat nicht nur gegen altes und neues Heidenthum, gegen Philosophism und Mundanism, gegen Welt- und Höl-

---

87) Indeß will ich dadurch weder der Anstalt, noch der Ehre protestantischer Missionen — in den neuern Zeiten — einen Abbruch gethan wissen; es ist immer ein gutes Zeichen, wenn Christus geprediget und bekannt gemacht wird.

lenmacht in allen Jahrhunderten einen sehr gefährlichen Krieg ausgehalten; sondern sie wird sogar von der Menge der nichtkatholischen Kirchen bedroht und umrungen, die, so weit sie übrigens von einander abstehen, doch zuletzt, wie durch eine geheime oder öffentliche Verabredung, die nämliche feindliche Gesinnung (wie einst ein Römer gegen Carthago) gegen das neue Rom im Herzen zu tragen scheinen. — In der That, des ehrwürdigen Urchristenthums mystische und mirakulöse Zeit schwebt vor uns. Wenn die Erhaltung der christlichen Kirche ein stilles, permanentes Wunder ist, so ist es die Erhaltung der christkatholischen Kirche im eminenten Grade. Welch eine rührende Reminiscenz aus der Urzeit, stets in der Gegenwart erneuert! Welch ein erhabenes Ineinandergreifen der ersten Jahrhunderte und unserer Tage! — Wie frostig und starr steht nicht dagegen die protestantische Kirche mit ihren Negationen und Protestationen da, wenn man auf den urchristlichen Zustand Rücksicht nimmt! Man sage dagegen, was man will; denn was kann man nicht alles sagen? Aber lasset mich fromme und weise Schiedsmänner aus Juden und Heiden — auswählen; ich bin versichert, sie werden auf meiner Seite seyn, und die Alleinwahrheit der katholischen Kirche ohne Bedenken anerkennen.

§. 70.

c) Die rechtmässige Abkunft und der Adel der Abstammung, der geistigen Geburt, die von Christus durch die Apostel sich herleitet, kann von Seite der katholischen Kirche in ihrem apostolischen Stammbaume nachgewiesen werden. Dieser Beweisführung muß sich alles, was irdischen Boden berührt und was auf der Linie der Zeit dahinschreitet, unterwerfen; selbst der hocherhabene Sprößling Davids und Abrahams muß durch das Geschlechtsregister seine legale Abstammung beweisen; diese Be-

weiseführung ist nothwendig und anwendbar für alle Reihenfolgen, die der körperlichen oder der geistigen Zeugung entsprossen. Diese Beweiseführung ist leicht und dabey vorzüglich faßlich, — zugleich auch geeignet, die Alleinwahrheit der katholischen Kirche in das hellste Licht zu setzen. Wir wollen über diese apostolische Abstammung und Aufeinanderfolgung einige Reflexionen anstellen!

1) Wo der Chor der Apostel ist, lehret und weidet, ist denn da nicht die wahre Kirche und Gemeinde Jesu? Nicht die wahre Lehre und Gottesverehrung? Allerdings gingen die Apostel — einer nach dem andern — hinüber in des Vaters ewige Wohnungen und die Urchristen sanken in das Grab; aber durch Händeauflegung schufen sie sich in Bischöfen und Priestern rechtmässige Nachfolger, deren Reihenfolge ununterbrochen bis auf unsere Tage fortdauert; und durch der Taufe und des mündlichen Unterrichtes geistige Zeugung wurde stets eine neue Schaar von Glaubigen gebildet, welche die, durch den Tod dahingemähten Geschlechter ersetzten, und die als rechtmässige Nachkommen der Urchristen zu betrachten sind. In der katholischen Kirche sind die rechtmässigen, apostolischen Lehrer, somit ist in ihr der wahre apostolische Glaube; in ihr sind die rechtmässigen, apostolischen Priester, somit ist in ihr die wahre, gottgefällige Anbetungsweise; in ihr sind die rechtmässigen, apostolischen Väter und Hirten, also ist in ihr auch die wahre Schaar der Kinder Gottes, die wahre Heerde Jesu. Und da sie in der ununterbrochenen Reihenfolge ihrer Bischöfe ihre apostolische Abstammung und Aufeinanderfolgung hinlänglich beweisen kann: so ist ihre Alleinwahrheit klar und entschieden; und es ergiebt sich das Resultat, daß die katholische Kirche die wahre und wesentliche Kirche Jesu ist, die sich von der Urkirche nur hauptsäch-

lich dadurch unterscheidet, daß sie ihr Daseyn in der Zeit fortgesetzt und verlängert, und im Raume eine ausgedehntere Ausbreitung gewonnen hat, und überhaupt mit mehr Bestimmtheit in die Begriffe und Erscheinungen hervorgerückt ist.

Mit diesem so klaren Beweise kann die protestantische Kirche nie aufkommen. Oder von welchem Apostel stammt der Lutheranism und Calvinianism ab? Zwischen den Reformatoren und den Aposteln ist eine Kluft von 15 Jahrhunderten, welche nur die apostolische Aufeinanderfolge ausfüllen kann; bis zur beweinungswürdigen Trennung von dem Nachfolger Petri bildeten sie rechtmässige Glieder der wahren Kirche Jesu; aber seit dieser Trennung hat ihr christlicher Stammbaum einen (häßlichen) Riß bekommen, den ihre Schriftsteller nun, nach Art unsrer Stammeltern, die ihre Blöße mit Feigenblättern bedecken wollten, gerne unter den Blättern der heil. Schrift verbergen und beschönigen möchten, z. B. Hr. Weinmann S. 4. et seqq. Aber vergebens; denn ihre Schriftauslegung [88]) und Verdrehung — haben die Nachfolger der Apostel verworfen; und die Unrechtmäßigkeit ihrer Sache liegt am Tage. Hören wir hierüber einen Urchristen sprechen: „Legen uns, sagt Tertullian, die Häretiker „die Vollmachtsbriefe ihrer Sendung vor?" — — (Selbst Luther forderte von den Sacramentirern und Rottengeistern ähnliche Beweise). „Aber lasset uns auf das zurückkommen, „was im Anfange war und was darauf gefolgt ist. Im „Anfange finden wir die Wahrheit, und hernach „ist die Lüge gekommen. — Ich weiß es, es prahlen „einige Häretiker sie könnten mit ihrer Lehre

---

88) Versteht sich, — nicht alle Schriftauslegung überhaupt, sondern nur jene, wo die Schrift auf Seite der Parthey gedreht, und dadurch protestantisch und un-urchristlich zu reden gezwungen wird.

„ohne Schwierigkeit bis an die Apostel hinauf„steigen. Gut! so zeigen sie uns den Ursprung ihrer „Kirche; weisen sie uns die Folge ihrer Bischöfe „auf; so, daß der Erste derselben ein Apostel, oder in „ihrer Schule gebildet und stets im Glauben der Apostel „verharret ist. Wir haben zwar Kirchen, welche später „sind gestiftet worden und bis auf die Zeiten der Apostel „reichen: aber sie haben Unterricht und Glauben von den „apostolischen Kirchen empfangen, und durch ihre Vereini„gung machen sie mit der ursprünglichen und apostolischen „eine und dieselbige Kirche aus. Weisen uns die Hä„retiker bey sich etwas Aehnliches auf? Aber wie „sollen sie dieses können, da die apostolischen Kirchen sie „nicht zur Gemeinschaft zulassen?“ [89]) Diese Worte schlagen alles nieder, was die Protestanten zur Beschönigung des Ursprunges ihrer Kirche vorbringen.

2) Diese apostolische Abstammung und Aufeinanderfolgung ist für die katholische Kirche so ehrenvoll und glänzend, als sie überhaupt für die Kirche Jesu zur Erhaltung und Ausbreitung nothwendig ist.

αα) Betrachten wir die Erhaltung der Kirche Jesu. Die Bischöfe und Priester sind die Nachfolger und Repräsentanten der Apostel; aber — sind als Hirten und Hierarchen auch die Repräsentanten der Kirche §. 17. et seqqs.; wenn mithin Stürme und Verfolgungen entstehen, so weiß die Schaar der Gläubigen, an welchen Anker sie sich zu halten hat; wenn bey erhobenen Zweifeln und Irrlehren dem apostolischen Gesammtglauben Zeugenschaft zu leisten ist; so treten die Nachfolger der Apostel auf, benehmen sich mit einander schriftlich durch Circular-

89) Cfr. „Die christlichen Philosophen der erstern Jahrhun„derte.“ Augsburg bey Veith, 1790. S. 206. et seqqs.

schreiben, oder mündlich — in Synoden; brandmarken die Irrlehre, beruhigen die Gläubigen, und schirmen der Orthodoxie köstliches Kleinod.

ββ) Betrachten wir die Ausbreitung der Kirche Jesu. Wenn z. B. heidnische Individuen oder Geschlechter; wenn Judenfamilien, wie einst Cornel, Nicodemus s. a., durch höhere Erleuchtung begnadigt, nach Christus zu fragen und zu suchen anfingen; aber dagegen die große Verschiedenheit der christlichen Confessionen gewahrten: so könnten sie sich folgerecht nie ganz zufrieden geben, bis sie einen Stellvertreter Jesu, einen Nachfolger der Apostel s. a. angetroffen, und bey ihm Unterricht und Aufnahme in die wahre Kirche Jesu gefunden hätten. Und sollte überhaupt zur Bekehrung der Nichtchristen etwas Großes und Wesentliches geleistet werden: so könnte und müßte so ein apostolisches Werk jedesmahl von der vereinten Kraft der Bischöfe und des Papstes ausgehen, und in Gestalt einer Mission in die Fußstapfen der ursprünglichen Völkerbekehrung, die die Apostel begannen, eintreten. Würde das Geld, das Protestanten auf Bibelgesellschaften verwenden, dem heil. Vater zur Gründung und Vermehrung apostolischer Missionen in die Hände gegeben: so würde die Ausbreitung des Christenthums, nach wahrhaft apostolischer Weise, vor sich gehen, und man würde, nach der Bemerkung des Grafen de Maistre, in kurzer Zeit mehrere bekehrte Seelen und mehrere apostolische und urchristliche Tugenden zählen, als die Bibeln Seiten haben.

Diese apostolische Abstammung, Aufeinanderfolge und Repräsentation setzt eigentlich die katholische Kirche in den Stand, die älteste, erste und Erhaltungskirche aller übrigen christlichen Kirchen zu seyn. §. praec.

3) Diese apostolische Abstammung und Aufeinanderfolge wird, wo nicht eine Lob- doch wenigstens, in so mancher Hinsicht, eine Vertheidigungs-Rede für die katholische Kirche; denn einerseits giebt sie Aufschluß, was es für eine Bewendung mit der Berufung auf das Alterthum habe, welche die katholische Kirche macht, und worein sich protestantische Schriftsteller, z. B. HH. Tzschirner und Weinmann s. a. gar nicht finden zu können, oder — zu wollen scheinen, da sie dem Alter der katholischen Kirche den Judaism- und Muhamedism entgegenstellen. Solchen faden, undogmatischen Einwendungen ist leicht durch die Frage abgeholfen: Ob etwa Judas oder Moses, oder Mahumed ein Apostel Jesu gewesen? Andrerseits stellt uns die apostolische Abstammung und Aufeinanderfolgung das in der Zeit verlängerte und im Raume ausgebreitete Daseyn der christlichen Urkirche am Katholicismus dar; aber eben diese Rücksicht muß alle Klagen und Einreden, wenigstens im Betreffe der Hauptsache, verstummen machen, wodurch die Gegner die katholische Kirche zu verdunkeln suchen.

αα) Unsere Gegner zerquälen sich gewöhnlich, freilich auf eine sehr undogmatische und unhistorische Weise, z. B. HH. Tzschirner und Neupert s. a. der katholischen Kirche einen spätern Ursprung aufzuzwingen, oder vielmehr anzudichten. Eitle Bemühung! Mittelst der ununterbrochenen Reihenfolge ihrer Bischöfe weiset die katholische Kirche ihren apostolischen Ursprung auf eine siegreiche Weise nach; die Bischöfe und Priester nahmen das Geschäft der Apostel, denen sie nachfolgten, auf sich, und setzten ihr Amt ununterbrochen bis auf unsre Tage fort. So erzählt es die unpartheyische Geschichte: sie zeiget uns die Urkirche nie anders, als in dieser apostolisch-katholischen Toga. Freilich läßt sich auch die Geschichte, wie die heil. Schrift verdrehen und verfälschen; alsdann werden und müssen frei-

lich die Urchristen, wie die Apostel, protestantisch reden und schreiben. Allein damit täuscht man wohl sich und führt seine Parthey am Gängelbande des Truges; hingegen der Kenner der Geschichte und der Offenbarung bleibt an solchen traurigen Leimruthen nicht hängen; er wählt nicht die Lügengöttin mit der geschmückten Wange, sondern die redliche Geschichte zu seiner Herzensfreundin, und diese läßt ihn die apostolische Abkunft der katholischen Kirche, ihr Daseyn und Wirken bey den Urchristen, ihre ununterbrochene Fortdauer in allen bisherigen Jahrhunderten mit klaren Blicken schauen. Welche Ehre für die katholische Kirche! Die Apostel sind ihre Gründer und Stammväter; die Urchristen sind ihre Heroen und Vormänner; die Märtyrer sind ihre Trophäen; die Jungfrauen und Bekenner sind ihre Waizengarben. Die protestantische Kirche kann solche Trophäen nicht in Anspruch nehmen.

ββ) Unsere Gegner zerquälen sich gewöhnlich, wiewohl auf eine sehr undogmatische und unhistorische Weise, der katholischen Kirche Irrthum in der Lehre z. B. Cölibat der Priester, Gottgefälligkeit der Gelübde; oder Zerrüttung der Heilsordnung durch Weglassung z. B. des Kelches bey der Communion der Laien; — oder durch Zusatz, z. B. durch Priesterweihe, letzte Oelung s. a. aufzudringen, oder vielmehr aufzudichten. Eitle Bemühung! Wo die rechtmässigen Nachfolger und Repräsentanten der Apostel sind, da ist Christus, da ist der heil. Geist, da ist die wahre Kirche, die wahre Lehre und Anstalt Jesu, da ist die wahre, ungestörte Ordnung des Heiles. Wer sich die Segnungen des Christenthumes, das Licht und die Gnade Jesu — im vollen Maße aneignen will, dem bleibt schlechterdings nichts übrig, als an die Nachfolger der Apostel sich zu halten. Auf eine andere und ordi-

nähre Weise kann er mit den Aposteln, und durch diese — mit Christus nie in gesegnete Wechselwirkung kommen, §. 67. Was der bischöflich-apostolische Lehrkörper als wesentliche Lehre und Institution Jesu durch alle Jahrhunderte vorträgt und in Anwendung bringt, das muß dem frommen und weisen Christen theuer und heilig seyn, und fest, wie eine eherne Mauer, in der Reihe seiner Ueberzeugungen dastehen, wenn es eben auch nicht eine klassische, dogmatische Stirne aus der heiligen Schrift hervorstreckt; und zwar um so mehr, als, wie bekannt, die Schrift, sobald sie den apostolischen Nachfolgern aus den Händen genommen wird, gewöhnlich nur die Partheysprache führen muß §. 41, 42; und die Schrift selbst mit ihrem Ansehen, mit ihrer Authentie und Integrität — auf uns nicht anders, als auf dem Wege des Gesammtglaubens und durch die Hände der apostolischen Nachfolger gekommen ist, §. 13. Wenn Pfarrer Hennhöfer und seine irregeleitete Gemeinde (wenigstens ein Theil derselben) die katholische Kirche verläßt, so erkenne und beseufze ich wohl die Hand des Verhängnisses und die Zaubermacht menschlicher Paradoxie und Verblendung; aber eine vernünftige Ursache, die einen frommen und weisen Katholiken zu solch einem Schritt bewegen könnte, finde ich nicht. —

γγ) Unsere Gegner zerquälen sich gewöhnlich (und haben sich seit 1817 insbesondere gar sehr zerquält), der katholischen Kirche Albernheiten, z. B. die (Fabel von der) Päpstin Johanna, das bekannte (falsche) Glaubensbekenntniß — anzudichten, oder doch wenigstens die Mißbräuche des Mittelalters mit grellen Farben zu schildern, um dadurch die katholische Kirche in Schatten zu stellen, und dagegen die sogenannte Reformation, wie eine Huldgöttin, in die Welt einzuführen. Eitles Bemühen! So wandeln wir denn an der langen Kette der Auf- und Nacheinanderfolge rückwärts bis an

die

die Apostel hinauf; und wir werden wahrnehmen, daß die Apostel und die Urchristen selbst — nicht lauter reine Engel waren. [90]) Großer Gott! Was wissen nicht die Deisten an den Aposteln und an den Urchristen zu tadeln? Das erhabene Ideal, das Jesus in seinem Schooße vom Himmel zur Erde herabtrug, kann nur im Himmel — von der triumphirenden Kirche rein ausgeführt und realisirt werden; die streitende Kirche, die irdische und, als Menschheit, gebrechliche Künstlerin vermag dieses herrliche Ideal nur gleichsam approximative zu erreichen und auszudrücken. Das kann nun einmal nicht anders seyn. Cicero, der beste Redner, und Raphael, der beste Mahler Italiens — sind das, was sie sind nur darum, daß sie sich dem Ideale der Kunst in ihren Producten am meisten genähert, und daß sie — die wenigsten Fehler gemacht haben. Die katholische Kirche bleibt als Gottesfamilie — gleichwohl auch ein Verein von Menschen; sie wandelt dahin durch die Jahrhunderte mit dem Angesichte eines Menschen, nicht eines Engels, §. 50; sie hängt in so fern von dem Klima und von der Zeit ab. Aergernisse und Mißbräuche sind daher bey ihr so wenig vermeidlich, als wenig sie deßhalb aufhört, die wahre, die unentbehrliche, die möglich-beste Kirche zu seyn. Gott säubert auch gewöhnlich zu rechter Zeit seine Tenne; man muß ihm nur nicht, wie Luther und Calvin s. a. die Wurfschaufel aus den Händen reissen. Und sieht es „draussen" gewöhnlich nicht noch ärger aus? Oder konnte sich z. B. die Kirche der Arianer an Heiligkeit mit der katholischen messen? War der anfängliche Protestantism, dieser angeblich „zarte und heilige(!) Sprößling der Reformation," — nach dem Ausdrucke Hrn. Neu-

90) Wenn gleich übrigens, im Durchschnitte, der Eifer des Glaubens und der Liebe heilige Flamme glühte.

perts S. 16, [91]) nur um ein wenig besser, als der Katholicismus, bestellt. §. 45. Ist es denn nicht natürlich, leicht erklärbar und zur Nachsicht geeignet, daß auch die Hierarchen, die geistigen Väter und Hirten — unter dem allgemeinen Einfluße der Zeit erlagen? Oder gehört es schon überhaupt zur Tactik der Welt- und Höllenmacht, stets unversöhnlich auf die Hirten und Priester loszuschlagen? Unter den Hierarchen, Bischöfen und Priestern — gab es gewiß in allen Jahrhunderten sehr fromme und weise Männer, die als leuchtende Sterne und als Wohlthäter des Menschengeschlechtes zu betrachten sind. Glaube und Liebe, Religion und Tugend hatten auch unter den Laien niemals gänzlichen Abschied genommen. Das wahre Licht des Evangeliums, der eigentliche Religionsfond war stets unversehrt erhalten worden. §. 40, 50. Wer kann beweisen, daß Luther und Calvin, mit ihren Anhängern, der Ausbund der Menschheit waren? Wer kann die Vernunftmäßigkeit ihres Benehmens gegen die katholische Kirche erproben? — Aufstand der Christenfamilie gegen ihre, von Gott gesetzte Geistes-Obern, Insurrection des Mönchthums gegen das Episkopat und gegen den allgemeinen Vater der Glaubigen, §. 17. — ist ein Absurdum in der Weltgeschichte, das zwar in unsern politischen Revolutionen ein Seitenstück findet, übrigens aber weder durch die Menge, noch durch die Größe seiner Theilnehmer von der Unrechtmässigkeit (und Schande) jemals gereiniget werden kann.

4) Der Europäer, der Deutsche, der Bewohner des lieben Baierlandes — schaut mit Ehrfurcht hin auf die heilige Stadt der sieben Hügel, wo der Nachfolger Petri, der sichtbare Eckstein der Kirche, der Statthalter Jesu domicilirt ist. Er wird von

---

91) Cfr. „Wahre Würde und Hoffnung der protestantischen Kirche“ s. a.

Petrus unterrichtet und „im Glauben gestärkt;" er befindet sich in der Kirche Petri, also auch in der Kirche Jesu; denn wo Petrus weidet, lehret, tauft und ausspendet, da wird auch die wahre Heerde Jesu angetroffen. Ubi papa, ibi Roma, ibi ecclesia — hat von jeher als Axiom in der Christenwelt gegolten. [92])

Wie leicht ist es also nicht dem Katholiken in Europa, die Alleinwahrheit seiner Kirche und seines Glaubens, vermöge seiner Gemeinschaft mit der Kirche und mit dem Glauben Petri historisch nachzuweisen? Zwar kann der Katholik ausserhalb Europa, in so ferne er mit dem Nachfolger Petri in Gemeinschaft steht, ebenfalls dadurch die Apostolicität seiner Kirche erproben; aber Europa ist denn doch jener vorzüglich beglückte Welttheil, wo Petrus den Glauben und des Christenthumes himmlische Segnungen einführte, [93]) allmählig über die Provinzen ausbreitete und durch alle Jahrhunderte rein und unverfälscht zu erhalten bemüht war. Können wir sie fühlen — die große Wohlthat, Christen zu seyn? Wenn wir sie fühlen, so werden wir auch einsehen, was für einen Zoll von Dankbarkeit wir, nächst Gott, dem Petrus und seinen Nachfolgern zu entrichten haben. Durch sie sind wir Christen geworden, ohne sie wären wir es (wahrscheinlich) nicht!

Daß so eine erhabene Position (das Papstthum, Papstmacht, obersthirtliche Gewalt, die von Petrus, dem sie Christus verheissen und gegeben, auf seine rechtmässigen Nachfolger im römischen Bißthume übergegangen), — die das Christenthum zur höchsten Einheit erhebt, von so manchen Gegnern stets bekämpft

---

92) Cfr, „Vom Papste und seinen wesentlichen Rechten, von „Barruel" I. Thl.— Von der griechischen Kirche wird im Anhange eine hieher geeignete Anmerkung gemacht.

93) Cfr. „Ideen zur Philosophie der Menschheit — von Herder."

werde, verdient weniger unser Staunen, als daß dieser Stuhl des heil. Petrus unter allen Stürmen der Zeit bisher sich aufrecht erhalten hat. Mit welcher Wuth und List hat sich nicht der Lutheranism und Calvinianism einst auf dieses Centrum der Einheit geworfen? Und noch heut zu Tage — suchen protestantische Schriftsteller z. B. Tzschirner und Weinmann S. 125. die allerabgedroschensten Einwürfe stets wieder hervor, um den Stuhl des heil. Petrus umzustossen. Nach Ovids Bemerkung — macht doch auf einen Stein endlich — Eindruck der oft auf ihn niederfallende Regentropfe (gutta cavat lapidem etc.); aber auf die Herzen solcher Männer kann die hundertmal wiederholte Zeugenschaft der Schrift und des christlichen Alterthumes, leider, keinen Eindruck machen. So wie das Gemüth des Deisten in seiner Schwachheit unter der Positivität des Christenthumes erliegt; so ist das Gemüth solcher Männer, durch Negation und Protestation verwöhnt und geschwächt, — nicht stark genug, die göttliche Position der päpstlichen Primatie, die mit Petrus beginnt und in seinen Nachfolgern residirt §. 20. et seqqs. zu tragen und in sich aufzunehmen. Zu was soll ich eine Schaar von Beweisen hier aufführen? Wenn Gott nicht das Seine thut, so nützen alle Beweise bey solchen Opponenten nichts. Verlangen sie Beweise, so mögen sie nachlesen: „Soll die Scheide„wand zwischen Katholiken und Protestanten „noch länger bestehen?" Augsburg, III. Auflage. „Seitenstück zur Weisheit Dr. Luthers." Sulzbach, III. Auflage. „Religionsgeschichte von Stol„berg X. Band" und vorzüglich „von dem Papste „und seinen geistlichen Rechten" s. a. von Baruel. Landshut, 1806. I. und II. Band. Hierin wird Hr. Weinmann seine Einwürfe alle widerlegt und eine Wolke von Beweisen gegen sich aufgestellt finden. Möchte doch der Himmel in seiner unendlichen Erbarmung alle 20 oder 30 Jahre einen Herder und Johannes von Mül-

ler in die Welt senden! Vielleicht dürfte sodann die Menge der Vorurtheile gegen den heil. Stuhl nach und nach immer um etliche Einheiten abnehmen und endlich ganz verschwinden!

Wahrscheinlich irregeleitet von Schmeichlern, geriethen einige an sich große Regenten, z. B. Ludwig XIV., Kaiser Joseph II. s. a. auf den Gedanken, an dem Nachfolger Petri zu Rittern zu werden. Deutschlands Bischöfe ließen — wenigstens einige und eine Zeit lang — Febronianische Grundsätze gelten. Welche Stürme haben seitdem die Thronen erschüttert und das Episkopat durcheinander geworfen! — Vielleicht waren solche Erschütterungen — unter andern — dazu (wo nicht nothwendig, doch wenigstens) dienlich, um einzusehen, daß es eine ganz andere Macht gebe, als die ohnehin gedemüthigte Papstmacht, — wovor man auf seiner Hut seyn müsse. Der fromme und weise Beobachter der Zeitereignisse bemerkt mit betrübtem Herzen die feindliche Miene, in welcher der deutsche Fürstenbund gegenwärtig gegen den Stuhl Petri dazustehen scheint; denn er befürchtet, so ein Benehmen, das den natürlichen und liebenswürdigen Einfluß des heil. Vaters auf die Christusfamilie beschränkt [94]) und den Haus- und Familienvater fast wie eine fremde Person behandelt, dürfte selbst bey dem Christengotte, dessen Stellvertreter und Statthalter der Papst ist, §. 20. et seqqs. eben keine große Ehre einlegen, und für fromme Christen nicht sonderlich er-

---

94) Wenn es mit der, vom Hrn. Pfarrer Wolf herausgegebenen „Dienstes-Pragmatik" seine Richtigkeit hat. — Man lese hierüber „Aphorismen" — von Görres und „vom Papste" von Grafen de Maistre. „Was dem Rechte zuwider ist, „kann nur falsche Politik gutheißen." Bemerkungen eines Protestanten S. 4.

freuend seyn. Wohl ist es kein Riesenwerk, wie es auch die Geschichte bestätiget, das hölzerne Joch des Papstes gegen das eiserne der Politicorum, wie sich einst Melanchthon ausdrückte, zu vertauschen; aber die Politik verliert wirklich allemal, wenn sie mit Meinungen und Gewissen streitet; der Zeitgeist spielt oft einen sehr untreuen Alliirten; und so steht jene in Gefahr, während sie meint, ihre Aufmerksamkeit gegen die friedliche Papstmacht richten zu müssen, indessen dem Philosophism und Mundanism, der eben nicht der beste Garant für die Sicherheit der Thronen und für die Ruhe und Wohlfahrt der Staaten ist §. 62, auf den Sattel zu helfen! Wenn allenfalls Freyherr von Wessenberg, den Hr. Weinmann S. 214 heraushebt (und den ich selbst auch wegen seiner Gelehrsamkeit verehre) und andre Männer vom Priesterrange — bey so einem Benehmen mitwirken; dürften sie es wahrscheinlich noch vor ihrem Lebensende, wie Melanchthon, zu bereuen Ursache finden! [95])

Der geliebte König von Baiern hat sich durch die Constitution und durch das Concordat mit dem päpstlichen Stuhle und Vollzug desselben — ein doppeltes Monument in den Herzen aller Baiern errichtet; darum war auch der Jubel am 16ten Februar h. J. so laut, so herzlich und allgemein; denn so wie der katholische Christ sich sehnt nach der Freyheit der Kinder Gottes, die ihm die Verfassung seiner Kirche gewährt; so wird er durch das heilige Walten der Paternität und Filialität, die vorzüglich durch ungestörte

---

95) Cfr. „Aphorismen — von Görres." Die Politik wird mir solche Anmerkungen nicht ungnädig aufnehmen; denn 1) sie sind, nach meiner Ansicht, ganz auf Wahrheit gegründet; 2) sie werden mit ehrfurchtsvoller Bescheidenheit vorgetragen, und 3) strömen aus rein-patriotischem Herzen hervor.

Wechselwirkung mit dem heil. Vater bedingt wird §. 20. et seqqs. selbst im Drange kummervoller Zeiten — ungemein erquickt, und dankt herzlich dem, der ihm so eine große Wohlthat verschafft. So konnte denn der Laie und der Priester — frohlockend Klopstocks bereits vorhin §. 62. angeführte Worte anstimmen: „O Freyheit! nicht nur der „Demokrat weiß wer du bist! Des guten Königs „(Max Joseph's) glücklicher Sohn, der weiß es auch." Hier genießt jeder Unterthan, der Katholik wie der Protestant — der politischen und der kirchlichen Freyheit beseligenden Einfluß; Alles wird hier gleichsam „Ein Herz und Eine Seele; Staat und Kirche stehen in schönster, harmonischer Wechselwirkung, um den Unterthan in der endlosen Selbstvervollkommnung wohlthätigst zu unterstützen §. 56, 60. —

Will man sich unterrichten, wie viel Gutes Europa den Päpsten zu verdanken habe; so muß man nicht jedem nächsten Geschichtschreiber trauen; nicht nur Protestanten, sondern sogar auch Katholiken begehen nicht selten den Fehler der Partheylichkeit, (so z. B. Ignatz Schmidt [96]) in seiner Geschichte d. D. caesarizat); sondern man muß bey großen Staaten- und Geschichtskennern, z. B. Johann von Müller, Herder, Bonald, Chateaubriand, Hrn. von Kerz, Graf de Maistre s. a. sich Raths erhohlen. — Wenn im Mittelalter die Päpste die geistliche und weltliche Souvränität an sich zogen; war dieß denn nicht, wenn auch dadurch einige Fürstenstämme und Personen, die auf den Thronen saßen, beeinträchtiget wurden, ein an sich großes, und in seinen Folgen für die damalige Zeit sehr wohlthätiges Unternehmen? [97]) Die gewöhnlichen Politiker und Geschichtschreiber stellen sich in einer

---

96) und 97) Cfr. „Ueber den Geist und die Folgen der Re„formation" 2te Auflage, und Graf de Maistre: „vom „Papste." —

doppelten Kleinheit dar; einmal, weil sie zu wenig großmüthig sind, den Päpsten so einen schönen und wohlthätigen Fehler zu vergeben; dann, weil sie zu wenig einsichtsvoll sind, um es zu erkennen, daß wir dermal nicht mehr im Mittelalter leben, und daß sofort dermal gar keine Ursache vorhanden sey, vor der gedemüthigten und auf ihre natürliche Grenzen zurückgeführten Papstmacht in Furcht zu schweben. Und wenn auch in aufgeklärten Zeiten der heil. Vater als ehrwürdiger Schiedsmann in der Christenwelt aufgestellt und anerkannt würde: wäre das nicht das kürzeste Mittel, alle Feindseligkeiten und Kriege mit ihren Schreckenauftritten unter den Christen zu verbannen und einen ewigen Frieden, wie HH. Bonald und Chateaubriand bemerken, einzuführen?

Wie schön, wie leicht und natürlich geht aus den Worten Jesu der Primat des Petrus und die oberhirtliche Gewalt seiner Nachfolger hervor! §. 20. et seqqs. Wie natürlich tritt dieser Primat allmählig in das Gebiet der Begriffe und der Erscheinungen vorwärts! — Welche große Männer, Helden und Blutzeugen des Glaubens — zierten den heil. Stuhl! In der That — man kann hier mit Virgil in Hinsicht auf das neue Rom ausrufen: Tantae molis erat, romanam condere gentem! Mit welchem sichern Fußtritte, mit welcher ununterbrochenen Dauer wandelt dieser Primat auf der Linie der Zeit von einem Jahrhunderte in das andere hinüber! Welcher Thron, welche Dynastie in Europa ist im Stande, in Hinsicht auf uralte Rechtstitel und auf Folgenreichthum gewirkter Thaten sich mit dem päpstlichen Stuhle zu vergleichen,[98]) und — sogar auch in weltbürgerlicher Hinsicht — mit ihm zu rivalisiren! Daher sagt Johann von Müller: „Was ist der Papst? Man sagt: Er ist nur ein Bischof.

98) Cfr. „Ideen zur Philosophie der Menschheit, von Herder.

„Eben so, wie Maria Theresia eine Gräfin von Habsburg, „Ludwig XVI. ein Graf von Paris, der Held von Roß„bach und Leuthen einer von Zollern. Man weiß, wel„cher Papst Karl den Großen zum Kaiser gekrönt; „wer aber hat den ersten Papst gemacht?" Lessing spricht: „Ueberhaupt, was die Febronianer vor„bringen gegen den Papst, sind entweder keine „Gründe, sondern bloße Schmeicheleyen gegen die „Fürsten; oder sie gelten doppelt und dreyfach „den Fürsten selbst;" wie auch bereits aus dem Vorigen §. 17. et seqqs. erhellt.

Aber was bey dieser vorliegenden Betrachtung den Hauptausschlag giebt, — besteht in der Alleinwahrheit der katholischen Kirche, die unter dem Nachfolger Petri, als ihrem sichtbaren Oberhaupte versammelt, in Europa festen Sitz hat und von da aus über andere Welttheile ihre Segnungen ausbreitet. Von Rom aus empfieng nicht nur ganz Europa das Glaubenslicht; sondern dermal scheint das ganze Weltall auf den Nachfolger Petri hingewiesen, daß er es im Glauben unterrichte, oder darin berichtige und stärke. Nicht nur Katholiken, sondern auch Nichtkatholiken (und Nichtchristen [99]) haben Ursache einzustimmen in jenes Gebeth, das für den Papst entrichtet wird: „dominus „conservet eum!" Er ist allein im Stande, die Gottheit Jesu standhaft auszusprechen, das positive Christenthum vor Verwischung und Verschleuderung zu bewahren, und das wahre Licht des Evangeliums unverfälscht auch andern, die es noch

---

99) Denn auch Nichtchristen verehren meistens einen Oberpriester und gleichsam ein sichtbares Oberhaupt; so, daß selbst der Aberglaube der Nichtchristen auf die Nothwendigkeit und Realität eines sichtbaren Centralpunctes zur Erhaltung des Christenthumes hinweiset.

nicht haben, mitzutheilen. Wo sind die bischöflichen Stühle, die die andern Apostel errichtet haben? Jerusalem, Ephesus, selbst Antiochia [100] s. a., was ist aus euch geworden? Eure Stühle sind entweder untergegangen oder verrückt worden — durch die Stürme der Zeit! Welch ein merkwürdiges Weltereigniß! Der Stuhl Petri allein bestand ununterbrochen bis auf unsere Tage und hielt die Stürme der Jahrhunderte aus! — So ist denn heutzutage wirklich die ganze Apostelschaar gleichsam auf den Petrus und seinen Nachfolger reducirt und in seiner Person concentrirt; er ist fast der einzige apostolische Oberhirt, Schlüsselträger und Repräsentant Jesu; in ihm stellt sich die apostolische Succession im schönsten Lichte und im eminenten Grade dar. Er allein, da die übrigen Apostel und die von ihnen einst errichteten bischöflichen Stühle — fast aufgehört haben zu seyn und zu wirken, weidet die Lämmer und Schaafe Jesu; er allein stärkt fortwährend seine Brüder; er nimmt, wie einst den Cornel, fortwährend die Heiden auf in die Kirche; er bestätiget, wie einst die Wahl des Matthias, so die apostolische Bischofswahl; wie einst zu Jerusalem, hat er den Vorsitz in den Concilien. — Welch eine Gnade ist es also, mit dem apostolischen Stuhle, mit dem Nachfolger Petri in Verbindung zu stehen! Durch ihn werden die, welche bereits Christen sind, mit denen, die erst von aussen hereinkommen, in Eine christliche Familie vereiniget, so,

---

100) Die göttliche Weisheit wandelt nicht unweise; und somit hat sie den Primat nicht zu Jerusalem, Ephesus s. a.; noch weniger zu Jericho oder Nazareth, wie Hr. Weinmann die eben nicht gar witzige Anmerkung macht, aufgerichtet; sondern zu Rom. Diese Weisheit — weiset dem Vogel den rechten Platz zu seiner Subsistenz an, was sollte sie Petrum auf einen unschicklichen Platz hinführen?

daß fortwährend die Weissagung des Herrn: „Es „wird Ein Hirt und Ein Schafstall seyn," in Erfüllung geht. Durch ihn wird die Reminiscenz an die Urzeit und der urchristliche Zustand der Kirche §. praec. beständig erneuert; die dreyfache Krone bildet gegen das Fischernetz des Petrus einen rührenden Contrast.[101]) Wo der Statthalter Jesu ist, da ist auch „der Sohn des lebendigen Gottes!" und hält mächtigen Schutz mit seiner durchstochenen Hand über die Kirche. Höhere Mächte halten der Höllenpforte Obstand, und himmlische Lebensgeister erleuchten, erwärmen und stärken die gläubige Gemeinde.

Sollte es mir der Protestantism verargen, wenn ich ihm sage, was er für große und wesentliche Wohlthaten den Nachfolgern Petri zu verdanken hat? Der Protestantism verdankt dem Papstthum (mit ganz Europa) erstens den christlichen Glauben; das ist so wahr, daß es selbst Luther, dieser Erzfeind der Päpste, feyerlich einbekennt: „Wir bekennen, daß unter dem „Papstthum vil Christlichen Guts, ja alles Christ„liches Gut seye, und auch daselbst herkommen „seyn an uns; nemblich wir bekennen, daß im Papsttumb „die rechte heil. Schrifft seye, rechter Tauff, rechtes Sacra„ment des Altars s. a. (also kein verstümmeltes Sacrament, „kein Kelchraub). Ich sage, daß unter dem Papst die „rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund „der Christenheit. — Ist dan nu unter dem Papst die „Christenheit, so muß sie wahrlich Christus Leib und Glid „seyn; ist sie sein Leib, so hat sie rechten Geist, Evan„gelium, — heil. Schrift, und alles, was die „Christenheit haben soll."[102]) (Wozu also dortmals ein Abfall vom Papste, wozu die Schmähung, daß der

---

101) Cfr. „Barruel — vom Papste."

102) Cfr. „Tom. 4. Jen. Fol. 320. a.

Papst der Antichrist und das Papstthum vom Teufel gestiftet sey?) Wie leicht hatte es Luther und Calvin! Welche Vorarbeit hatten die Päpste gemacht! Deutschland, Frankreich und Schweitz waren im christlichen Glauben cultivirt; Luther und Calvin konnten ihr Blut ersparen, das die ersten Päpste in Strömen vergießen mußten, um das Evangelium auszubreiten; die Reformatoren durften sich nur gleichsam an den Tisch setzen, den die Mühe der Päpste gedeckt und mit Speisen besetzt hatte. Wären durch eine vorhergehende Mission die Juden und Heiden bereits in Christen verwandelt gewesen; dann dürften Petrus und seine Nachfolger bey den römischen Patriciern, Consuln, Plebejern s. a., wie einst Luther und Calvin bey Bauern, Fürsten und Edelleuten, einen schnellern Anhang und — mehr rauschenden Beyfall gefunden haben. — Man sage nicht: Der Protestantism schöpfe unmittelbar aus der Quelle der Schrift, er stehe unmittelbar mit den Aposteln in Correspondenz und er sey sofort von dem Papstthum ganz unabhängig s. a. Ich frage dagegen: Hat denn der Protestantism nicht ursprünglich die heil. Schrift von dem Papstthume erhalten? Folglich sind ja seine evangelischen Apostel gleichsam nichts, als (stumme) Missionäre, die er vom Papstthum überkommen hat.

Hier kann auch gelegenheitlich der gehörnte Syllogism des Hrn. Weinmann S. 19. ꝛc. beantwortet werden. Hätte nämlich der Protestantism seit seinem geschichtlichen Daseyn wenig geleistet; so ist das seine Schuld und Unehre; und hätte er Vieles geleistet, so fällt im Grunde alle, oder doch die hauptsächliche Ehre darüber — auf das Papstthum und auf die katholische Kirche zurück; indem er von dorther alle Mittel, Kräfte, und die langwierige Vorarbeit der allgemeinen Bekehrung der Länder — zu seinen Gunsten überkommen hat, die ihn in den Stand setzen, auf eine ganz leichte und unmühsame Weise — als christliche Offenbarungskirche zu paradiren.

Der Protestantism verdankt dem Papstthume auch zweytens die Erhaltung des (wahren) christlichen Glaubens. Die Gottheit Jesu und das göttliche Christenthum kann nur der Nachfolger Petri ganz und nachdrucksam aussprechen und unversehrt erhalten, §. 20 et seqqs. Er hat dieses große Tagewerk des Felsenmannes auch in den bisherigen Jahrhunderten standhaft ausgeübt. Ohne ihn wäre vielleicht der christliche Offenbarungsglaube von Philosophen und Häretikern bereits ganz aufgelöset, vergeudet und verschleudert worden. [103]) Der Lutheranism und Calvinianism — hat gleich aufangs in das Papstthum und in den apostolischen Gesammtglauben der Väter einen großen Riß gemacht; aber er hat doch so viel davon noch beybehalten, daß er im Verfolge der Zeit noch immer etwas aufzuopfern und wegzuwerfen hat. Wäre man auf dem Barometer der Zeit mit dem Glauben wirklich — endlich unter den Gefrierpunct hinabgesunken, und wäre von Seite des evangelischen Wittenberg's und des reformirten Genf's das Evangelium des Kreuzes wirklich in Abschlag und in gänzliche Vergessenheit gekommen: o so ließe sich doch der beweinungswürdige Verlust, — so lange das mißkannte Papstthum besteht, wieder gut machen! Das apostolische Rom stünde da — wie eine eherne Mauer, wie eine unerschütterliche „Grundsäule der Wahrheit"; und Petrus könnte und würde seine apostolische Laufbahn wieder von vorne anfangen. Man würde sodann verehren des Petrus gesegneten Hirtenstab; man würde anbeten die durchstochene Hand des Gekreuzigten, der zum Troste der Christenwelt — und vorzüglich des christlichen Europa seine Weissagung zu erfüllen nie aufhört: „Du bist Petrus; und auf „diesen Felsen will ich meine Kirche „bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen."

---

103) Cfr. „Deutsche Welt" s. a.

§. 71.

So wären die drey Fragen beantwortet: Ist das Urchristenthum zu suchen? §. 52—62. Ist es zu finden? §. 63—66.; und wo ist es zu suchen und zu finden? §. 67. 70. Die Beantwortung derselben hat sich, wider meinen Wunsch, in die Länge gezogen, woran, nebst der Reichhaltigkeit des Gegenstandes, so manches gegnerische Oppones, Instabis und Obgannies, wie sich die Scholastiker ausdrückten, Mitursache ist. Man werfe mir ja nicht, wie Hr. Weinmann, neuerdings Härte und Bitterkeit vor; dieser Vorwurf trifft ja eigentlich die Wahrheit, und nicht ihren redlichen Verkünder, der mit der Sprache der kraftvollen Aufrichtigkeit auch stets die herzlichste Liebe gegen seine protestantischen und katholischen Brüder zu verbinden strebte. Der katholische Priester kennt und verehret seinen schönen, allgemeinen und großen Beruf; die erhabene Wechselwirkung, in welche ihn sein Amt mit dem Gottmenschen versetzt, macht seinen Glauben eben so mächtig, als seine Liebe; aber diese Liebe erwärmt sich am Busen Jesu und der Apostel; sie fraternisirt nicht mit dem Weltgeiste und mit seinem Bruder — dem Unglauben; sie trägt zwar die gesammte Menschheit im Herzen, aber sie ist auch gefaßt, den Undank der Welt und Schmach für Jesus und für seine Sache zu leiden; „diligit non verbis tantum, sed — opere et veritate."

Sollte der nachdenkende Leser finden, daß die ganze Abhandlung nicht mit hinlänglich klarem Blicke durchgeschaut und nicht mit genug systematischer Feder ausgearbeitet wäre: so muß ich ihn hierüber um Nachsicht ersuchen; denn an Fleiß habe ich es, so viel ich meine, nicht ermangeln lassen. Eben so möge mir manche Wiederholung [104]) nachgesehen werden,

104) Wenn ich mehrmal die Reformation als „Insurrection gegen legitime, geistliche Obrigkeit" darstellte und bezeichnete;

an welcher einerseits das mit verschiedenartigen Geschäften durchkreuzte Pfarramt, andererseits die Bemühung, die nemliche Sache in verschiedenen Beziehungen darzustellen, Schuld ist. Will man mich widerlegen, so kann ich dieß ohnehin nicht hindern, und ich hoffe, daß dadurch meine Sache gar nichts verlieren werde. Doch müßte ich für diesen Fall den Gegner ersuchen, mit Personalitäten, Verdrehungen und Consequenzmachereien, die sich leicht vermeiden lassen, — und zum Siege der Wahrheit gar nichts beytragen, zurück zu halten; — und beynebens mehr freye und liberale Ansichten der Dinge und mehr erhöhte Standpuncte zu wählen. Denn mit irdischem Feuer erleuchtet man die Welt nicht, und die kurze und kostbare Zeit — soll man nicht mit dem kleinen Kriege der kurzsichtigen Leidenschaft vertändeln.

Beschluß.

§. 72.

Erörtert sind also, so gut ich's konnte, die drey wichtigen Fragen: I. Was ist das Urchristenthum? §. 1—24. II. Ist das Urchristenthum noch vorhanden? §. 25 — 51. III. Wo ist selbes zu suchen und zu finden? §. 52 — 70. Was soll nun die hauptsächliche Frucht dieser Abhandlung seyn? Meine gutgemeinte Absicht will ich nennen; die Frucht wird der liebe Gott in seinen unendlichen Erbarmungen zur Reife bringen.

a) Meine erste Absicht und das hauptsächliche Ziel dieser Abhandlung ist — Stiftung religiöser Eintracht. Denn, leider, ist, und zwar bereits seit

---

so bezweckte ich dadurch ganz und gar nicht eine Anschwärzung des Protestantism, sondern ich wollte meinen Gegnern, Neupert und Weinmann, lediglich nur die Sache aus dem wahren Gesichtspuncte darlegen.

Jahrhunderten, zerstört der Tempel der brüderlichen Eintracht im Glauben und in der Liebe; abgehauen ist jener friedliche Oelbaum, unter dessen wirthsamen Zweigen unsere glücklichen Altvordern einst „Ein Herz und Eine Seele" waren. Dieser gespannte und schon an sich so widernatürliche Zustand — muß für jeden Fall endlich einmal aufgehoben werden. Aber mit feindlicher Stirne starret dem Friedensrichter die Scheidewand der unseligen Trennung trotzig entgegen; irrige Ansichten und verstärkte Abneigungen bewachen sie, wie ein Kleinod, halten sie aufrecht, und setzen sich drohend zur Wehre gegen jeden, der die Scheidewand wegnehmen will. Hier scheitern nun alle irenischen Versuche; Beweise, (und Legionen vom Himmel selbst) wenn ihnen nicht die erleuchtende Gnade Jesu Bahn bricht, richten nichts aus. Was ist also zu thun? Abdanken und allmählig wegschaffen muß man die verkehrte Ansicht und die eingewurzelte Abneigung — dieses feindliche Militär des Kopfes und des Herzens, das die Scheidewand bewacht und aufrecht hält; dann sinkt endlich von selbst die Scheidewand, und der religiösen Eintracht wird die Pforte aufgethan. Auf daß nun die verkehrte Ansicht und die feindliche Abneigung allmählig verabschiedet und weggeschafft werden möge, ist es nothwendig, oder doch sehr heilsam, über alle Schranken der Confession, über alle Umzäunungen des empirischen Protestantism, über alle Einseitigkeiten des lutherischen und calvinischen Evangelism und Scripturism, der in historischer und dogmatischer Hinsicht stets als bloße Privatansicht und Meinung des Tages betrachtet werden muß, mit freyen und liberalen Geistesblicken sich heldenmüthig hinwegzuschwingen; — weder bey einem bestimmten Zeitabschnitte, noch vor einem besondern Menschenproducte, auch nicht vor einem bloßen Schriftbuchstaben — mechanisch, kleinherzig und starrsinnig stehen zu bleiben: sondern gleichsam im Adlerfluge die weite Gedankenreise von dem Standpuncte der Gegenwart aus rückwärts

durch

durch die Jahrhunderte der Reformation und des Mittelalters bis auf die Urchristen und die Apostel zurück zu machen und anzutreten. Hier steht nun Jesus, der Hochgebenedeyte, und der Chor der Apostel vor uns; aus seiner und seiner Abgesandten — Worten und Thaten bildet und gestaltet sich das originelle Christenthum, und tritt allmählig in die Begriffs- und Erscheinungswelt hervor — nicht als Abstraction, Gedankending und Buchstabenleben; sondern als vermenschtes, lebendiges Daseyn. Aus dem schwachen, unansehnlichen Elementarzustande seiner Uranfänglichkeit rückt es allmählig hinan auf die Vollendungsstufe eines durchaus entwickelten Daseyns, und stets beharrlich — lebt es unter beständigen Ausströmungen von Wohlthaten und himmlischen Segnungen — sein unsterbliches Leben dahin. Wollet ihr es kennen lernen, und in euer Gemüth aufnehmen? Ihr könnet nicht irre werden; aus dem, was es wirklich geworden ist, läßt sich abnehmen, was es zu werden bestimmt war. Es tritt auf — als von den Aposteln abgeleiteter Gesammtglaube und als practisches Leben der Christenheit.

So bildet und erhält sich der ursprüngliche (historische und positive) Christus — nach dem Gesetze und Gange der ethischen und psychischen Natur; so können wir ihn schauen in Kindes-, Jünglings- und Mannesgestalt — von der Urzeit an bis auf unsere Tage. — Bey solchen freyen und erweiterten Aussichten, die von dem möglich höchsten Standpuncte aus genommen werden, dürften etwa die verkehrten und beschränkten Ansichten am leichtesten aufgeklärt und berichtiget werden; so eine große und frohe Gedankenreise, ohne Augenglas und Marschroute der Confession, sondern mit unbefangenen und pragmatischen Forscherblicken an der treuen Hand der Natur angestellt, dürfte die Hitze

und die Abneigung des Herzens am leichtesten abkühlen und besänftigen. Reisen haben überhaupt eine aufheiternde, Herzen erweiternde und versöhnende Eigenschaft; Gedankenreisen im Gebiete der redlichen Geschichte angestellt, können eine ähnliche Wirkung hervorbringen. Unter Italiens heiterm Himmel und vor der Herrlichkeit der Peterskirche hat mancher Reisende seine polemisch-militärische Gesinnung gegen die katholische Kirche bereits abgelegt, die er innerhalb seiner vier Wände, und in dem Zustande seiner ehemaligen Beschränktheit gegen sie genährt hatte. Innerhalb seiner vier Wände kann man der weiten und erhebenden Aussicht nicht genießen, die sich uns von der Spitze eines hohen Berges eröffnet. Wählt man sich, bey seinen Forschungen, erhöhte Standpuncte, wie z. B. Bossuet, Pascal, Bonald, Chateaubriand, Graf de Maistre, Johann von Müller, Herder u. a.; so kommt man am sichersten zum Ziele, und zwischen Wäldern und Nebelwolken wird die Stadt Gottes freundlich dem suchenden Auge begegnen. — Wie dem Reisenden auf Helvetiens Gebürgen das Herz sich erweitert, die unendliche Aussicht sich eröffnet, und scheinbar nahe — die unumwölkte Sonne ober seinem Haupte glänzt; während daß Nebel und Gewitterwolken unter seinen Füßen dahinschweben; — wie sich ihm in großen Naturscenen, in ungeheuern Massen und in majestätischen Formen die Mystik und Poesie der Natur, und — neben Verwesungen und Ruinen allenthalben das Gesetz der Bildung, Erhaltung, Abwechslung und Beharrlichkeit darstellt: eben so thut sich im Religionsgebiete dem redlichen Forscher auf dem möglichst erhöhten Standpuncte gleichsam ein neuer Himmel auf; es begegnet ihm die erhabene Mystik und Poesie der Religion; er bemerkt das Gesetz der Bildung, Erhaltung und Beharrlichkeit, den sichern Gang und das große Mutterherz der Natur, welche Leiber und Geister liebevoll an ihrem Busen speiset und trän-

ket; die Nebel des Vorurtheiles, die zornigen Gewitterwolken des Streites zertheilen sich; vor seinen Blicken entschleyert sich das himmlische Jerusalem, das zwar von oben kommt, das aber, da es die Menschheit annimmt, ohne sie aufzuheben oder zu vertilgen, eben daher des Gewandes der Menschheit und der Menschlichkeit sich nicht schämt; und ruft mit freudiger Ueberzeugung, wie Jacob, aus: „Wahrhaftig, hier ist „das Haus Gottes, und ich wußte es nicht.“ So findet der christliche Erdenwaller, der durch das Flügelpferd des Philosophism in die Luft emporgehoben, oder durch den bleyernen Arm des Mundanism in den Staub darniedergedrückt worden, sich selbst, die Natur und offenbarende Gottheit wieder; es erscheint ihm der Gottmensch, der apostolische Jesus, den Neologen und Philosophen wo nicht in das Grab gelegt, doch wenigstens bisher in Gefangenschaft gehalten hatten, [105]) voll der Gnade und Wahrheit“; des bisherigen Nicht- oder Halbglaubens Widerspenstigkeit sinkt abbittend auf die Kniee, und kann mit Thomas kaum die Worte stammeln: „Mein Herr und mein Gott“!

b) Die zweyte Absicht, die ich noch im Busen trage, ist — Befestigung des katholischen Glaubens. Wie sehr wird heutzutage der katholische Glaube nicht nur von den Gegnern angefeindet, entstellt, herabgesetzt; sondern sogar von eignen falschen Jüngern verrathen und preisgegeben! Der Priester des Herrn, der die Segnungen der Religion aus eigener und inniger Erfahrung kennt; der die Schätze der Kirche in Verwahrung hat, und gleichsam der Großalmosengeber der himmlischen Güter ist, — ist daher eben so sehr aufgefordert, als geeignet, die

105) Es spricht sich selbst aus, daß dieses nicht auf die Augsburgische Confession, sondern hauptsächlich nur auf den Neuprotestantism anzuwenden sey; obgleich das protestantische Glaubensprincip überhaupt — einen, wider den positiven und historischen Christus, protestirenden Geist in sich trägt.

gute Sache des Glaubens und der Kirche zu retten; und zwar so auf eine Weise, daß dadurch der Einfältige aufgeklärt, der Zweifelnde gestärkt, der Kalte erwärmet, der Gleichgültige zur Entschlossenheit gebracht und endlich der Schüchterne aufgemuntert und befestiget werde. Glücklich ist derjenige, der mit der Muttermilch, die den zarten Leib nährt, die himmlische Geistesnahrung der Religion, und damit des kindlichen Glaubens fromme und standhafte Gesinnung eingesogen hat. Die heilige Reminiscenz an die mahnende und warnende Mutterliebe, und an den Frühling der Unschuld und der himmlischen Wonne, den die Religion über ihn aufgehen ließ, bewahrt sein Herz vor des Un- und Irrglaubens lockender Verführung; und wäre er auch in ihre Netze eine Zeitlang verwickelt gewesen: so würde der liebevolle Genius seines Hauses und seiner Familie — den Irregegangenen leicht wieder zur Religion und zum Glauben der Väter zurückzuführen, im Stande seyn. — Aber glücklich ist auch derjenige, der im Kriege der Meinungen seine edle Selbstständigkeit behaupten, Rechenschaft über seinen Glauben ablegen, und aus klarer und fester Ueberzeugung ein entschlossener Anhänger der Religion und der Kirche seyn kann, derer Wahrheit und Wohlthat er durch Erfahrung verkostet hat, und die dem Kenner überall begegnet!

Auf dem erhöhten Standpuncte, den wir genommen haben, liegen wie ein langer Faden, die christlichen Jahrhunderte vor uns; wir bemerken die allmählige Genesis des christkatholischen Glaubens, der aus dem Saamkorn des göttlichen Wortes, durch die Predigt der Apostel hervorgeht; wir bemerken aber auch die allmähligen Irrlehren und Protestationen, die sich dagegen erhoben. Aber wenn eine Irrlehre entstand: so ward dem katholischen Glauben sein apostolischer Ursprung und seine Alleinwahrheit nicht dadurch genommen. Jede Häresie, jede kleinere oder größere

Protestation gegen die christkatholische Wahrheit ist weiter nichts als ein dunkler Körper, der durch seine feindliche Dazwischenkunft freilich einen Theil der Offenbarungssonne vor den Augen seiner Anhänger verbirgt und zudeckt; aber eben dadurch eigentlich nur den Geist derer, die in dem kalten und dunkeln Erdschatten stehen, verkürzt und verfinstert. Die Offenbarungssonne selbst behält bey solchen Ereignissen ihr Licht unversehrt, und ihre Verehrer, die auf der entgegengesetzten Seite stehen, erblicken jetzt, wie vorher, ihre ganze lichtvolle Scheibe, und werden von keiner Verfinsterung gedrückt.

Was man gegen die katholische Kirche einwendet, ist — in Hinsicht auf die Hauptsache — so undogmatisch und unerheblich, daß, wenn man sie mit ihren Nebenbuhlerinnen zusammenstellt, aus jeder unpartheyischen Vergleichung für sie der entschiedene Sieg hervorgeht; [106]) — vorzüglich wenn man auf Alleinwahrheit des Glaubens und auf Alleinsicherheit des Heiles, die bey dem frommen und weisen Christen vorzügliche Geltung haben müssen, strenge Rücksicht nimmt. — Wer nicht auf das Wenigstglauben und Wenigstausüben seine Rechnung macht; wer nicht als befangener Lobredner des politischen Autocratism, des anarchischen Republicanism und des luftigen Idealism auftritt, — wird der katholischen Religion und Kirche seine Verehrung nicht versagen. Ihr Daseyn in der Begriffs- und Erscheinungswelt ist so folgerecht und naturgemäß, daß ich überzeugt bin: wenn das göttliche Christenthum seine irdische Pilgerfahrt von vorne anfangen müßte, würde in der Reihe der nämlichen Jahrhunderte — die nämliche, ehrwürdige, katholische Religion und Kirche wieder zum Vorschein kommen. Und erneuert es denn nicht gleichsam seine irdische

106) Dieses wird aus dem Anhange zu dieser Schrift — dem billigen Leser noch einleuchtender werden.

Pilgerfahrt — das göttliche Christenthum? Stellt sich nicht in den apostolischen Nachfolgern die Schaar der Apostel und der Urchristen dar? Wird nicht durch die ununterbrochene Kette der apostolischen Succession die Urzeit mit der Gegenwart verknüpft und das Urchristenthum in den empirischen Katholicism heraufgezogen, durch ihn verlängert, fortgesetzt und in seiner Identität dargestellt? Wandelt nicht Petrus, der sichtbare Eckstein der Kirche Jesu und der tragende Felsenmann des apostolischen Gesammtglaubens noch in unsrer Mitte? — So kommen wir denn auch hier wieder auf den Petrus und auf die ehrwürdige Stadt der sieben Hügel zurück; auf Rom und den heil. Stuhl scheint die göttliche Vorsehung bisher ein besonderes und fortwährendes Augenmerk gerichtet zu haben. In dieser Hinsicht hat sich wahrlich Niemand zu schämen, sondern vielmehr herzlich zu freuen, daß er der römisch-katholischen Kirche angehört. Mit Demuth und mit Ehrfurcht auf Jesus und auf seinen in Rom residirenden Statthalter hinschauend, kann er mit dem liebenswürdigen Fenelon die rührenden Worte aussprechen: „O römische Kirche! O heilige Stadt! O theueres „und gemeinsames Vaterort aller wahren Chri„sten! — — In deinem Schooße vereiniget sich Alles zu ei„nem Volke, Alle sind Mitbürger Roms, und jeder „Katholike ist ein Römer (nicht Römling, warum? „denn) hier, hier wurzelt der große Stamm, der von der „Hand Jesu Christi gepflanzet ward; jeder Ast, der „davon sich losreisset, verwelket, verdorret und fällt ab. — — „O Kirche, von welcher aus Petrus auf immer seine Brü„der stärken wird; ehe soll meine rechte Hand ihrer vergessen, „ehe ich deiner vergesse!" [107]) — —

---

107) Cfr. „Dessen Lebensgesch. III. Bd. Würzburg, 1812. S. 449.

Anhang.

Antwort

an

die Gegner meiner Schrift:

Würde und Hoffnung der katholischen Kirche ꝛc.

als Beylage

zur Abhandlung über das Urchristenthum.

In mehrfacher Hinsicht ist der katholische Priester bey den gegenwärtigen Zeitumständen aufgefordert, der Wahrheit seiner Religion und Kirche ein standhaftes und redliches Zeugniß zu geben; denn die Täuschung hat stolz ihr kühnes Haupt erhoben, und ist verwegen und unverschämt genug, jene Huldigung, die der Lehre und Anstalt Jesu gebührt, für sich in Anspruch zu nehmen. Die aufgeblasene Selbstgenügsamkeit und der bald feinere, bald ganz rohe und brutale Erdensinn, die unbändige Begierde zum Wenigstglauben und Wenigstausüben, der herrschende Zeitgeschmack, alle alten Lehren und Institutionen entweder ganz zu vertilgen, oder doch wenigstens aus den Fugen zu reissen und in ganz neue Formen zu gießen, — scheinen eine fortwährende, gefährliche Kriegserklärung gegen das Reich und — die Heerde Jesu zu seyn. Mit kummervollem Herzen schaut sie, diese bedrohte und fromme Heerde — zu ihren Hirten empor und sucht bey ihnen Erbauung, Beystand, Trost und Aufmunterung.

Insbesondere hat sich der Protestantism in seiner feindlichen Stellung gegen die katholische Religion und Kirche — vorzüglich seit der letzten Säcularfeyer — ausgezeichnet; denn er ist ja, leider, auch auf das Wenigerglauben und Wenigerausüben berechnet! Die erhabene Positivität und Concentration des Katholicism muß ihm ganz folgerecht ein großer Stein des Anstoßes und ein schmerzlicher Dorn im Auge seyn. Und — wie sehr ward nicht diese feindliche Stellung erprobt und an den Tag gelegt? Was haben sich protestantische Schriftsteller, Zeitungsschreiber, Prediger s. a. gegen die katholische Religion und Kirche in diesem ganzen Zeitraume nicht selten für Lästerungen, erstaunungswürdige Beleidigungen, Verläumdungen, geschichtliche Verdrehungen, ja sogar, was für schamlose und lügenhafte Aufbürdungen —

haben sie sich nicht erlaubt? Sie liegen vor — in der Offenkunde als Thatsachen; sie haben die Mitwelt oft betrübet, und für die Nachwelt, wenn sie einst zu ihr gelangen, werden sie ein Gegenstand der Verabscheuung seyn.

In solchen Umständen ist der Katholik, — vorzüglich der katholische Priester, nicht nur berechtiget, sondern sogar verpflichtet, seine Stimme zu erheben, die mißkannte und verläumdete Würde seiner Religion und Kirche zu retten, frohe Gefühle des Trostes und der Hoffnung in den Herzen seiner Glaubensbrüder zu wecken, und beynebens auch den Beweis zu liefern, daß der katholische Priester vor der ganzen Welt über seinen Glauben und über seine Kirche Rede und Antwort zu geben im Stande sey. Zu diesem Behufe kam von mir bey Hrn. von Seidel 1822 zu Sulzbach an das Tageslicht: „Würde und Hoffnung der ka„tholischen Kirche mit Rücksichtnahme auf die „protestantische Kirche.“ Daß ich bey dieser Arbeit keine feindselige Tendenz zum Grundsatze und zum Leitstern hatte, dieses habe ich nicht nur mit klaren Worten mehrmal und bestimmt ausgesprochen; sondern auch selbst durch die wirkliche Bearbeitung des Gegenstandes, so viel ich meine, hinlänglich erprobt. Ich dachte mir nämlich: Wozu das vielfältige Beleidigen, Herabsetzen, Verläumden der Katholiken und ihrer Kirche? Wohl wird durch solche feindliche und arglistige Plänkeleyen manche Wunde geschlagen; aber eben daher muß ein Hauptausschlag für die Wahrheit dadurch gegeben werden, daß man die katholische und protestantische Kirche in den Hauptmomenten, als da sind Wahrheit des Glaubens und Sicherheit des Heiles, miteinander auf eine unpartheyische Wagschaale lege. Ich habe diese Vergleichung, nach dem Maße meiner schwachen Kräfte, auszuführen, und zugleich, nebst der eminenten Würde auch die Hoffnung der katholischen Kirche darzustellen und zu rechtfertigen gesucht. Ich war bemühet, mit möglichem Fleiße, mit kindlicher Demuth und Ehrfurcht gegen die offenbarende Gottheit und mit liebevollster Gesinnung

gegen alle meine Mitbrüder — den großen und wichtigen Gegenstand abzuhandeln. Katholische und protestantische Leser werden sich von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugt haben. Hatte ich es mir auch zum Vorsatz genommen, die Wahrheit als Wahrheit auszusprechen, und selbe, so wie in Liebe, also auch in Kraft darzustellen: so war es doch gleichwohl nie mein Sinn gewesen, die gleichzeitige Kirche der getrennten Brüder, die von mir verehrte protestantische Menschheit und Religionssocietät — zu beleidigen, oder wohl gar mit Krieg zu überziehen.

Das Hochwürdige K. B. protestantische Consistorium zu Bayreuth geruhte, meine Schrift einer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen. Drey sehr berühmte Zeitschriften, als „der Religionsfreund, der Katholik, die Litteratur-Zeitung" krönten selbe mit öffentlichem Beyfalle; auch einige Privatbriefe, die von den Händen frommer Christusverehrer an mich aus weiter Ferne abgesendet worden, gaben Zeugniß von der warmen und innigen Theilnahme, derer sich meine Schrift bey allen gutdenkenden Katholiken zu erfreuen hatte. Auch gelehrte und verehrungswürdige Protestanten haben sie, so viel ich hie und da zu vernehmen Gelegenheit fand, im Durchschnitte als eine merkwürdige Schrift beurtheilt. Dafür danke ich nun herzlich Gott, dem Geber und Beförderer alles Guten, und dann auch allen, gegen mich gutgesinnten Menschen auf Erden. — Daß indeß so eine Schrift auch ihre Gegner finden würde, war nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge, leider! vorauszusehen; denn es ist wirklich ein wahres Wort, das Hr. von Kotzebue ausspricht: „Wahrheit ist eine schöne Frühlingssonne: sie öffnet tausend „Blumenkelche, brütet aber auch ein Heer von stechenden „Insecten aus." [1]) Der Erste meiner Gegner, welcher öffentlich auftrat, nennt sich J. A. Neupert, der Philosophie Doctor, Stifts- und Strafarbeitshaus-Prediger und

---

1) Cfr. „Die geprüfte Liebe."

Diacon an der Ordenskirche zu St. Georgen; seine Schrift führt den Titel: „Die wahre Würde und Hoffnung „der evangelisch-protestantischen Kirche im Ge„gensatze der römisch-katholischen Kirche.“ Nürnberg, 1823. Im Verlage bey Riegel und Wießner. Der zweyte Gegner nennt sich — einen protestantischen Pfarrer im Untermainkreise, und seine Schrift ist betitelt: „Würde und Hoffnung der protestantischen „Kirche mit Rücksichtnahme auf die katholische „Kirche.“ Hildburghausen s. a. 1823. Laut brieflichen Nachrichten, war auch eine dritte Gegenschrift noch im Reserve, und ich wartete bisher vergebens auf ihre öffentliche Erscheinung. Somit bleibt mir nichts übrig, als daß ich nun meinen obgenannten Gegnern geeignete Antwort ertheile; denn obgleich ihre Schriften an sich keine besondere Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen; so könnte doch, im Falle sie unbeantwortet blieben, wenigstens bey Unverständigen der Wahn, daß Recht und Sieg auf ihrer Seite stehe, erzeugt werden; indem solche Leute gewöhnlich nur dem, der das letzte Wort behält, den Sieg zuzuschreiben pflegen. Zugleich fällt mir bey das Wort des verehrten Claudius: „Greif nicht leicht in ein Wespennest; doch, „wenn du greifst: so stehe fest.“ Wirklich sind die zwey gegnerischen Producte eben keine Proben von sonderlich großer Humanität, sondern es kommt darin, wie der Leser selbst wird bemerkt haben, manches Unfeine und Stachlichte vor, das meine Person zu treffen und zu verwunden bestimmt ist. So fordert mich denn selbst auch die Liebe zu meiner Ichheit auf, die drohenden Wunden von mir abzuwenden, um so mehr, als ich glaube, daß auch dadurch der Sieg der Wahrheit gewinnen müsse.

Indeß soll meine Antwort an meine Gegner, so viel als möglich, kurz gegeben werden; denn einerseits habe ich ohnehin bereits in meiner Abhandlung „Ueber das „Urchristenthum“ auf einige ihrer Einwendungen gelegenheitliche Rücksicht genommen, und andrerseits lohnt es

auch wahrlich der Mühe nicht, auf alles und jedes zu antworten, was — insbesondre der Letztere meiner Gegner, vorbringt; denn Manches ist elende Verdrehung und kleinlichte Consequenzmacherey, die einen Mann von Ehre und einen Freund der Wahrheit gar nicht empfiehlt. In dieser Hinsicht übergehe ich einen großen Theil der gegnerischen Behauptungen, oder Einwendungen; es sind diese ja auch, genau betrachtet, nichts anders als gewöhnliche Aufwärmungen alter Grundsätze und Vorurtheile, die bereits hundertmal von den Katholiken in ihrer Richtigkeit dargestellt worden sind. Aber gleichwohl muß ich, zur Steuer der Wahrheit, mich feyerlichst verwahren gegen jede unbeliebige Consequenz, die man aus meinem Benehmen, arglistiger Weise, ziehen könnte, als wenn nämlich die nicht berührten und erörterten Puncte der Gegner von mir gleichsam stillschweigend anerkannt, oder als siegreich und unüberwindlich erklärt worden wären.

Nun, so lasset uns denn Einiges aus beyden obgenannten Schriften für unsre Beantwortung herausheben!

A.

Ich ergreife nun die erste Gegenschrift „Wahre „Würde und Hoffnung" s. a. von J. A. Neupert; denn, da sie zuerst erschienen ist, so stellt sie sich auch zuerst unsrer Beurtheilung dar. Der Titel: „Wahre „Würde" s. a. ist geeignet, die Erwartung zu spannen, die aber, leider, im Verfolge sich gar sehr getäuscht findet! Den Leser wird es befremden, daß Hr. Neupert, der mir meine Kraft- und Bildersprache vorzurücken scheint S. 5., gleichwohl selbst ein Schriftlein mit lauter Blümeleyen auszuschmücken sucht. Daß Hr. Neupert schon gleich auf der ersten Seite von „Papismus" spricht und selben mit Katholicismus zu verwechseln scheint, zeigt wahrlich an dem Verfasser wenig Zartgefühl und Wahrheitsliebe; denn es ist doch gewiß nicht hübsch und fein, Jemanden seinen

eigentlichen Namen arglistig rauben, und sofort der katholischen Kirche das ganz einfache und wahre Ehren-Prädicat: „Katholisch," das ihr Wesen, und ihren Stammbaum bezeichnet und das ihr seit der christlichen Urzeit, wo sie aus der Blut- und Thränentaufe der Verfolgung allmählig in die Erscheinung hervorging, schon eigen war, trügerisch und kühn absprechen zu wollen. Hr. Neupert behauptet, daß „meine Schrift unstreitig eine sehr gefährliche Tendenz habe;" warum — gefährlich? Großer und guter Gott! Sollte denn das eine Gefahr für die Menschheit oder eine Beeinträchtigung für deine Ehre seyn, wenn die Menschheit, durch äussere Weckstimmen getrieben, wieder zurückgeführt würde in das wahre, beseligende Wechselverhältniß mit dir und deinem lieben Eingebornen, woraus sie auf eine beweinungswürdige Weise durch die verhängnißvolle Reformation herausgerissen wurde? Was würde es denn dem ewigen Heile und dem irdischen Wohlseyn des Menschengeschlechtes für einen Nachtheil bringen, wenn einmal die große und langwierige Religions-Differenz abgethan und wenn alles, was Christ heißt, innerhalb den Marken von Deutschland und von Europa, wie zu der Zeit unsrer frommen Altvordern, wieder unter dem Oelbaume des Friedens in heiliger Eintracht des Glaubens und der Liebe ruhen würde? Vielmehr, was würde nicht die wahre Ehre Gottes, was würde nicht der Mensch, als Einheit und als Vielheit in so mancher Hinsicht an Heil und Segen gewinnen, wenn einmal die erwünschte Reunion zu Stand gekommen wäre? Auch finde ich keine Ursache, warum Hr. Neupert sein Schriftlein „den Manen des „großen — Luthers," und seinem ächten(?) „Jünger, dem Hrn. Tzschirner" gewidmet hat; denn Luther war ein strenger Verehrer des positiven und traditionellen Christenthumes und insbesondere — der Gottheit Jesu. Wie sehr würde Luther betroffen werden, wenn man die HH. Tzschirner und Neupert als seine „ächten Jünger" anzuerkennen, ihm die ernstliche Zumuthung machen wollte!

Wahrscheinlich würde er diese seine angeblichen Jünger, wie einst die Rottengeister, behandeln und dann voll Unwillen wieder in das Land der Schatten zurück eilen. Der Priester des Herrn, so wie jeder wahre Christ, kennt und weiß im Religionsfache mit Paulus nichts, „als Jesum den Gekreuzigten." Deßhalb will ich hier meine Antwort an meine Gegner „allen frommen und weisen Verehrern der göttlichen Person, Lehre und Kirche Jesu" gewidmet wissen.

Nun führt Hr. N. die zwey Fragepuncte, die das Hochw. protestantische Consistorium aufgab, wörtlich an; aber die Beantwortung, welche er darauf giebt, ist äusserst einseitig, oberflächlich und unbedeutend; ja, sie besteht fast nur darin, daß er meine in der „Hoffnung und Würde der katholischen Kirche" S. 115 et seqq. aufgestellte drey Sätze, die in Hinsicht auf Reformation und auf ursprünglichen Protestantism negativ gelautet hatten, in Affirmationen umwandelt, und sodann eine Zeit lang darüber discurrirt. Dadurch soll nun „die wahre Würde s. a. der protestantischen Kirche" dargethan seyn?! Der Leser wird mit Wehmuth bemerken, daß die von Hrn. N. aufgestellten Sätze fast ganz wie verlorne Schildwachen, wie man zu sagen pflegt, dastehen, ohne eine schützende Bedeckung von soliden Beweisen für und um sich zu haben; — und er wird unwillkührlich an Horazens „Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus," oder an das bekannte „Multum clamoris, parum lanae" erinnert werden.

Die wahre Würde der protestantischen Kirche wird von Hrn. N. somit gegründet:

I.

„Auf ihren göttlichen oder apostolischen Ursprung."

Was hier Hr. Neup. S. 7—13 vorbringt, ist nichts als eine Bestätigung von dem, was ich so eben erinnert habe, für den billigen und aufmerksamen Leser, wie es auch

„der Religionsfreund," 1823 im 50ten Stücke — bemerkt hat. Alles hier Gesagte findet in meiner vorangehenden Abhandlung „Ueber das Urchristenthum;" vorzüglich auch in den „Friedensworten des Hochw. Hrn. Abts Prechtl, und in dessen neuesten zwey Schriften gegen Dr. Tzschirner — hinlängliche Auflösung und Widerlegung. Auch wird bey dieser Gelegenheit Hr. N., wenn er je einer Belehrung fähig ist, finden, was für ein großes Moment in dem Prädikate: „katholisch" liege, daß dieses Prädicat gleichsam, wie ein köstliches Adelsdiplom, die apostolische Abkunft, die erhabene Würde und Alleinwahrheit, den ehrwürdigen Stammbaum und die continuirliche Dauer der katholischen Kirche auf der bisherigen Linie der Zeit, so zu sagen, in nuce darstelle und bezeichne, und daß es somit gar keines „schlauen Mannes," wie mich Hr. N. nennt,[2]) sondern nur eines aufmerksamen, gesunden Menschenverstandes bedürfe, um es einzusehen, daß in Hinsicht auf göttlich-apostolischen Ursprung die protestantische Kirche mit der katholischen sich zu messen — vor dem Tribunale der reflectirenden Vernunft — nicht im Stande sey.

Die Ausdrücke: papistisch, traditionell-menschlich, römisch-diktatorisch, hierarchisch-kosmopolitisch," welche im Contexte S. 9 und 11 von Hrn. N. in Beziehung auf die katholische Religion und Kirche vorgebracht werden, beweisen Kleinlichkeit und Beschränktheit der wahren Ansicht, große Unkunde des Gegenstandes, oder geflissentliche Wort- und Nebelmacherey." Hr. N. beherzige, was über Tradition, Hierarchie und päpstliche Gewalt nur allenfalls in meiner Abhandlung „Ueber das Urchristenthum;" ferner: „Der Sieg des christlichen Glaubens über die Welt — gesagt worden ist; und er wird,

---

2) So sind doch die Ansichten meiner Gegner verschieden! Hr. Neupert sieht doch wenigstens einen „schlauen Mann und einen (verstockten) Jesuiten an mir, während daß Hr. Weinmann mich fast für gar nichts will gelten lassen.

wird, wenn er sein Herz nicht verhärtet, auf mildere und der Wahrheit mehr zusagende Ansichten geführt werden. Nun, was ist denn das gegenwärtige Menschengeschlecht, als eine von der Urmenschheit bis zu uns heraufreichende, ununterbrochene Geschlechtsfolge; eine fortgesetzte Succession und körperliche Fortpflanzung? Was ist das Christenthum anders, als eine von den Aposteln ausgehende und bis zu uns heraufgezogene Kette allgemeiner Ueberlieferung und geistiger Zeugung? Und wenn, wie Herr von Westenrieder sich ausdrückt, eine Art von Hierarchie sogar auf jedem Bauerhofe angetroffen wird, — und angetroffen werden muß, wenn nicht Unordnung, Verwirrung und Anarchie im Hause die Oberhand gewinnen soll; so müßte ich den Hrn. Neupert wirklich bedauern, wenn eine Art von Hierarchie — seiner Haushaltung fehlen würde. Fehlt sie aber nicht, und übt Hr. N. wirklich die Gewalt des Patriarchen und des respectirten Hausvaters und Familien-Oberhauptes aus, so habe er die Güte, auch im Hause Gottes und in der Familie Jesu eine ähnliche Aufsicht, Leitung und Patriarchalgewalt — nämlich Hierarchie — gelten zu lassen. Omnis potestas a Deo est, ist auch ein Wort der verehrten Schrift, so wie der unverdorbenen Natur. — Allein — die wahre Würde und Hoffnung der protestantischen Kirche gründet sich auch, wie Hr. N. sagt,

II.

„Auf ihre freye, göttliche Ausbreitung."

Was so eben bey dem ersten Puncte der vorliegenden Gegenschrift von mir erinnert wurde, trifft auch im Wesentlichen bey diesem zweyten Puncte ein. Der aufgestellte Satz wird sich selbst und seinem Schicksale überlassen, d. h. er wird fast gar nicht bewiesen. Auch dasjenige, was über und neben diesem Gegenstand herumgeredet wird, und was allenfalls dem Satze zum Beweise dienen soll, scheint hie und da bloß aus Hrn. Tzschirners Schrift: „Ueber Ka-

tholicismus und Protestantismus aus dem Standpuncte der Politik betrachtet" — schülermäßig nachgeschrieben zu seyn. Ich verweise daher den Leser bloß auf die „Beleuchtung der obigen Schrift von Hrn. Abt Prechtl; auch auf die Schrift: „Was sagt die Geschichte dazu?"

Hr. R. nennt mich S. 16 „einen sehr schlauen Mann, einen verstockten Jesuiten s. a.; das wäre ja gleichsam ein Trost und eine Ehre für mich; denn die Jesuiten waren im Durchschnitte wirklich sehr gelehrte, fleißige und gegen die Gegner der Religion und Kirche Jesu trefflich geharnischte Männer; Bossuet und Fenelon waren für sie sehr eingenommen: Friedrich II. hielt sie in Ehren[3]) und nahm sie großmüthig unter den Schutz seines Adlers; Dallas, ein Mitglied der anglicanisch-protestantischen Kirche, fühlte sich, von der siegreichen Kraft der Wahrheit aufgefordert, die mißkannte und verläumdete Unschuld und Ehre der Jesuiten zu vertheidigen und ins Licht zu stellen. — Oder soll „der schlaue Mann und der Jesuit" eine Schmähung und Verdächtigmachung meiner Person und — Schrift seyn? In diesem Falle wird der liebe Eingeborne jener um desto mehr Freude, und dieser — um desto mehr Theilnahme, zum Heil und Segen der Mitchristen, zu verschaffen wissen.

Was jeden warmen Verehrer Jesu tief betrüben muß, ist die S. 17 vorkommende Zusammenstellung des Gottmenschen mit Luther! „Diese beiden Männer" schicken sich wirklich nicht hübsch zusammen. Schon bloß als Mensch betrachtet, behauptet Jesus eine eminente (übermenschliche) Würde; und betrachtet man ihn als den wahren Eingebornen des Ewigen: o so muß man eher die Kniee beugen vor ihm, als ihn herab-

3) „Mit der Zeit wird man die Verbannung dieses Ordens in „Frankreich empfinden." Friedr. II. Werke. 11 B. S. 38.

ziehen in den Staub, und ihm einen Mann zur Seite stellen, dessen Weisheit und Sitten mancher gegründeten Rüge unterworfen sind![4]) Wenn und wo die Gottheit Jesu nicht fest geglaubt und standhaft vorgetragen wird, da wird Jesus allmählig entbehrlich gemacht, und in den Hintergrund gestellt; da treten Luther und Calvin, und mit ihnen scheinchristlicher Philosophism immer mehr auf die Vorderbühne; aber da rückt auch der traurige Antichristianismus, von dem Joh. I. Brief, 4. Kap. schreibt, immer kühner vorwärts. Wer mir einen christlichen Glauben prediget — ohne die Gottheit Jesu, scheint mir sein Brod schlecht zu verdienen, und seine Siege in der Welt, oder vielmehr über selbe — werden nicht groß seyn; „denn wer überwindet die Welt, als der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?" Joh. I. Brief, Kap. 5. — So empörend einerseits solche Frevel sind, welche protestantische Prediger nicht selten gegen die erhabene Person Jesu begehen, so nützlich wirken sie wahrscheinlich doch andererseits für die gute Sache Jesu und für die Aufnahme der katholischen Kirche; denn so wird doch einleuchtend — die fürchterliche Consequenz, die aus Luthers aufgestelltem Glaubensprincipe zu machen ist. Zuerst suspendirt man die göttliche Institution — Hierarchie; und endlich geht man selbst auf die Person Jesu los, der Christengott wird gleichsam vom Throne gestossen, d. h. die Gottheit Jesu wird factisch aufgehohen und heimgeschickt!

Was übrigens (von S. 13 — 28) vom Hrn. N. vorgebracht wird, ist mehrmal bloßes Echo aus Dr. Tzschirner'schen Schriften, kleinlichte Herabsetzung des Katholicism und blumichte Lobrednerey auf den Protestantism; — eine weitschichtige Widerlegung scheint mir um so überflüßiger

---

4) Cfr. „Seitenstück zur Weisheit Dr. M. Luthers s. a. Auch finde ich in der heil. Schrift nicht, daß Christus, wie Luther, die Fürsten tolle Bestien und Henkersknechte genannt habe. —

zu seyn, da solche in den von mir bereits vorhin erwähnten Schriften ohnehin vorliegt und leicht kann nachgelesen werden. Was insbesondere das übertriebene Lobpreisen der freyen, unbedingten Bibellesung und sogar der unbedingten und allgemeinen Einführung derselben in die Kinderschule anbelangt S. 25., hiedurch scheint Hr. N. wirklich für die nothwendige Ehrfurcht gegen die Bibel wenig Rücksicht genommen zu haben; denn, wie vorhin Christus mit Luthern zusammengestellt wurde, so kommt nun, gemäß dem Projecte des Hrn. N., die Bibel mit der Hand- und Wandbibel, als Schulbuch, fast auf Eine Linie zu stehen; wie selbst die Eltern ihr Ansehen verlieren und wegwerfen, wenn sie sich gar zu gemein mit ihren Kindern machen, so verliert auch die ehrwürdige Bibel endlich durch übertriebene Gemeinmachung mit Schulkindern ihr göttliches Ansehen, der heilige Schauer der Ehrfurcht erkaltet allmählig gegen sie in kindlichem Herzen,[5]) und es ergeht ihr, nach der Bemerkung des Hrn. von Bonald, wie den Pocken, die man eben dadurch ausrottet, daß man sie allgemein einimpft.

Auch in diesem Punkte beweiset die katholische Kirche weit mehr Weisheit und treue Muttersorgfalt für das Ansehen der Bibel, als Neupert und Consorten. Natürlich! Sie ist ja Mutter und weise, sorgsame Bewahrerin und Ausspenderin der göttlichen Schätze zum Besten der glaubigen Menschheit; — und da sie auf die Bedürfnisse der Menschen Rücksicht nimmt, läßt sie dabey das göttliche Ansehen der Bibel nie aus den Augen. Und so ists recht, so wird Gottes Ehre und das Heil der Menschen befördert. Alles Uebrige ist übertriebene Einseitigkeit, oder einseitige Uebertriebenheit, Projectantenkramm, gelehrte scheinchristliche Windmacherey, die keinen Segen giebt.

---

5) Anders verhält sich die Sache — bey etwas mehr erwachsenen Feyertagsschülern; solchen wird auch von mir die Schrift des N. T. in die Hände gegeben.

Endlich gründet sich, nach Hrn. N., die wahre Würde und Hoffnung der protestantischen Kirche — noch

III.

„Auf eine beständig treue und unverrückte Rücksichtnahme auf Gott, Gottes Ehre und Menschenglück — sowohl in ihrer Entstehung, als auch in dem ganzen Fortgange ihrer Erweiterung."

Die zweyte Hälfte des aufgestellten Satzes wird vom Hrn. N. gar nicht, und die erste wird mit äusserst schwachen Beweisen zu erproben gesucht, welche vorzüglich in groben Schmähungen über Papst Leo X. und über den, durch Tetzel gepredigten Ablaß bestehen. Hier läßt Hr. N. gleichsam von seiner gewöhnlichen Blumenlese in etwas ab, und da er sich auf das beliebte Steckenpferd der Lästerung über den bekannten Ablaßhandel geschwungen hat, fängt auch seine Rede an, auf einmal einen höhern Schwung zu gewinnen, und von scheinbarer Begeisterung aufzuglühen. So ein Phänomen ist merkwürdig; denn aufmerksame Beobachter wollen bemerkt haben, daß Hr. N. diesen Fehler mit vielen protestantischen Schriftstellern theile, welche das Schmähen wider Ablaß und wider Mißbräuche der Hierarchie als einen günstigen Wind benützen, der die Segeln ihrer Rede aufschwellen soll; und dieses um so mehr, weil das Negative und Einseitige ihrer Confession an sich zu wenig hebt und begeistert; auch beynebens so eine Taktik vorzüglich geeignet ist, den unkundigen Leser irre zu führen. Doch ich lasse dieß dahingestellt.

Auffallend war mir S. 30, daß Hr. N. die Ausschreibung des Ablasses durch Leo X. einen „satanischen Schritt des Papstes" nennt; scheint es nicht, als wenn Hr. N. etwas eingesogen hätte von der famösen Schrift Luthers: „das Papstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet." Luther und Leo X. haben längst ihren Richter gefunden. Mit der Zeit kommt die Reihe auch an uns;

wir wollen daher nicht verwegen über Andre schimpfen, sondern Weisheit lernen, und zur Demuth und Selbstreformation Zuflucht nehmen.

So wollen wir denn das berüchtigte Thema vom Ablaßhandel erörtern! Hier tritt nun Hr. N. im hohen Tone eines eingebildeten Sieges gegen mich auf, wirft mir vor S. 29, daß ich „nicht ein Wort von der Ablaßkrämerey gesprochen hätte, um nicht vor mir selbst zu erröthen, „und meine eigene Kirche in Verlegenheit zu setzen.“ Er nennt den Schritt des Papstes, der den Ablaß verkünden ließ, wie so eben bemerkt worden, einen „satanischen Schritt, „der als der eigentliche Zunder betrachtet werden müsse, der „im religiösen und gottesfürchtigen Gemüthe Luthers Feuer „fing, ihn hoch entflammte und in sprühende Glut versetzte“ s. a. S. 32. Was nun mich betrifft, so habe ich diesen Ablaßstreit nie einer vorzüglichen Aufmerksamkeit für würdig erachtet; noch weniger schien mir eine ausführliche Erörterung desselben für den Endzweck meiner Schrift nothwendig zu seyn. Indeß ist es gleichwohl falsch, daß ich vom Ablaßkramm nicht ein Wort soll gesprochen haben; denn ich sprach davon implicite, S. 32. 121. 185. und explicite S. 106, wo es heißt: „Selbst der Ablaß, abgesehen „von dem Ablaßhandel des 16ten Jahrhunderts und von „allen Uebertreibungen und Mißbräuchen, die allemal Tadel verdienen, der aber lediglich nur ihre Urheber trifft,“ — — Warum sollte ich nun erröthen vor mir? Meine Gesinnung liegt ja klar am Tage, und den befraglichen Ablaßhandel habe ich weder aufgebracht und getrieben, noch auch vertheidiget. Warum sollte sich meine Kirche durch jenen Ablaßhandel in Verlegenheit gesetzt finden? Sie bekennt und beseufzet mit mir solche Mißbräuche, die freylich Tadel verdienen, der aber nur ihre Urheber trifft. Diese läßt sie dafür — vor Gott und vor der Welt responsabel seyn; sie leitet ihren Ursprung von Christus durch die Apostel ab, und, ungeachtet so mancher Aergernisse und

Mißbräuche, hört sie doch nicht auf, die allein wahre und gottgefällige Kirche zu seyn.

Ich verfolge nun ganz ruhig und mit der vollkommensten Ueberzeugung meinen eingeschlagenen und selbst von Hrn. R. berührten Weg; — und da ich mich nun so ganz auf die unglücksvolle Ablaßgeschichte hinwende, so stelle ich die Behauptung auf: Auch in dem speciellen Gegenstande des Ablaßstreites, dieser nächsten Veranlassung der Reformation — läßt sich auf Seite Luthers und seiner Mitgehilfen eine beständig treue und unverrückte Rücksichtnahme auf Gott, Gottes Ehre und Menschenheil nicht nachweisen, warum?

1) Weil Luthers Widersetzlichkeit gegen den, von Tetzel gepredigten Ablaß, dem Anscheine nach denn doch nur ein gewöhnlicher Magisterbrauch und ein Mönchsgezänk war. Wer gerne disputirt und streitet, dem ist leicht zu helfen; er schlägt Theses an, und fordert Gegner zur Fehde heraus. Da heißt es aber, was Luther zu Leipzig sprach: „Haec disputatio non est in„cepta propter deum, neque propter deum finietur.“ Soldaten halten einen Duell; Jäger veranstalten ein Scheibenschießen; Ritter brechen miteinander die Lanzen, und — Theologen und Magistri gefallen sich in einer clamosen Disputation. Das lag — und liegt so ganz natürlich — in der Eigenheit des Standes und im Geschmacke des Zeitalters. Prediger, die selbst gerne predigen, und allein auf allen Kanzeln figuriren wollen, sehen es gar nicht gerne, wenn auch ein Andrer auftritt und Beyfall findet; man feindet ihn an, man lauert auf seine Worte und Tritte, um Stoff zum Tadel zu finden. Tetzel trug auch einen andern Habit, als Luther; selbst dieser Umstand war geeignet, Luthers Eifersucht zu reizen und anzufachen. Was der Dominicaner prediget und lehrt, hört zwar der Augustinermönch nicht selbst, aber er schenkt schon dem blossen Gerüchte, das zu ihm gekommen war, seinen Beyfall, und erhebt, anstatt durch

gründlichen Unterricht die wahre Ablaßlehre zu erklären, in Schulen und Kirchen gegen Ablaß und Ablaßpredigt s. a. seine feindliche Stimme, und schlägt endlich ohne weiters seine bekannten 95 Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg öffentlich an, zu derer Widerlegung Jedermann aufgefordert wird, wiewohl Niemand hiezu erschienen ist. Der Inhalt dieser Sätze war freilich kühn, und mit manchen irrigen Behauptungen untermengt; allein bey Disputationen war dieß eben nichts Seltenes, es kam ja eigentlich nur darauf an, Gelehrsamkeit und Disputirkunst zu zeigen, und wider den Gegner das Feld zu behaupten; für das öffentliche, religiöse und kirchliche Leben waren solche Sätze ohnehin nicht bestimmt. — Mit meiner Ansicht stimmt Maxm. I. überein, da er in seinem Briefe an Leo X. vom 5. Aug. 1518 also schreibt: „Allerheiligster Vater! — Wir haben vor we„nigen Tagen vernommen, daß ein Bruder Augustiner-Or„dens, Martinus Luther genannt, etliche Schlüsse, den „Handel vom Ablaß belangend, nach Gewohnheit der „hohen Schulen davon zu disputiren, — — ausge„breitet habe.“[6]) Mit meiner Ansicht stimmt der aufgeklärte Alphons Valesius überein, da er an Peter Martyr vom 31. Aug. 1520 aus Brüssel schreibt: „Hier hast du die erste Scene des Trauerspieles, welche wir „dem Hasse der Mönche wider einander zu verdan„ken haben.“[7]) Mit dieser Ansicht stimmt Hr. Göthe überein, da er schreibt: „Was sollte ich läugnen, daß der „Anfang der Reformation eine Mönchszänkerey war?“[8]) — So wenig ich also aus Luthers Benehmen gegen den Ablaß eine treue, unverrückte Rücksichtnahme desselben auf Gottes Ehre und Menschenwohl auffinden kann; eben so sehr wird es den aufmerksamen Beobachter stets befremden, wenn von

---

6) Cfr. Vertraute Briefe — über den Ablaßstreit s. a. S. 99 et seqq.

7) Cfr. Katholisches Monument s. a. S. 49.

8) Cfr. Göthe's Schriften, Th. IV. S. 16.

Seite der Protestanten auf diese Theses-Anschlagung Luthers noch immer ein Moment gelegt, und wenn der verhängnißvolle 31. October durch Jubel- und Säcularfeyerlichkeiten ausgezeichnet wird, welche, wie ein liebloses und militärisches: „Herr Gott! dich loben wir," dem Katholicismus gegenüber sich ausnehmen; denn dermal stehen wir ja nicht mehr auf dem rohen Standpuncte des Jahres 1517, kein Tetzel prediget einen Ablaß zu Jüterbock, und der Bau der majestätischen Peterskirche nimmt nicht unsre Säckel in Anspruch. —

2) Weil Luther bey seinem Ablaßstreite — sehr voreilig, leidenschaftlich und unbescheiden war. Wer Gottes Ehre und Menschenglück im Sinne hat, geht bedächtlich den einfachen Weg, den Liebe und bescheidene Weisheit vorzeichnet. Er mischt sich wenigstens in keine Sache, die er gar nicht versteht. Luther hingegen zeigt sich in seinem Benehmen gegen den Ablaß und Ablaßprediger — als einen voreiligen und leidenschaftlichen Mann, bey dem das Pferd mit dem Reuter, die Leidenschaft mit dem Verstande davon läuft; er lärmt und schlägt öffentlich Satze an — über und wider den Ablaß, einen Gegenstand, worüber er, wiewohl selbst Doctor der Theologie, nach seinem eigenen Eingeständnisse, gar nicht im Stande war, Bescheid zu geben, indem er nicht einmal wußte, was eigentlich der Ablaß sey. „Dieser Ruhm (der Luthern von einigen Seiten „her zu Theile ward) war mir nicht lieb, denn, wie gesagt, „ich wußte selbst nicht, was der Ablaß wäre, und „dieses Lied wollt meiner Stimme zu hoch werden."[9]) — Ohne vorhin Tetzeln, seinen Mitbruder in dem Herrn — über seine Ablaßpredigten brüderlich zu befragen, und auf geeignete Weise zu erinnern, ohne an seinen eigenen Ordinarius, den Bischof von Brandenburg, oder auch an den Erzbischof Albrecht von Mainz die Sache und den

9) Cfr. „Vertraute Briefe zweyer Katholiken über den Ablaßstreit." S. 27 und 31. et seqq.

Inhalt der Tetzel'schen Ablaßpredigten ehevor einzuberichten, und Zurechtweisungen des Ablaßpredigers, im Falle er solche verdient hätte, auf geeigneten Wegen zu bewirken; ja, ohne nur einmal über den wirklichen Thatbestand sich ehevor gehörig zu informiren und zu vergewissern, glaubt Luther dem bloßen Gerüchte, das zu ihm kommt — aus dem Munde von solchen Leuten, die den Ablaßprediger vielleicht mißverstanden hatten, oder die wohl selbst seine Feinde waren; — bricht sogleich in Predigten und in Disputirsätzen öffentlich wider Ablaß und Ablaßpredigt los, und schickt nun erst mit den gedruckten Exemplaren seiner, an die Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagenen Thesen einen Brief an die obgenannten Bischöfe ein.[10]) H. Neupert lese die „Vertrauten Briefe „über den Ablaßstreit," um eines Bessern belehrt zu werden.

3) Weil gegen eine dortmals gewöhnliche und bey Gelegenheit eines vom Papste ausgeschriebenen Ablaßes — veranstaltete Geldcollecte — von Luthern ganz unbillig so ein großer Lärm geschlagen ward. Es hat auf Erden ja alles seine Zeit. Es giebt eine Zeit, wo man Klöster aufbauet, und eine Zeit, wo man sie aufhebt. Dortmals waren die Ablaßcollecten, im Gange, andre Zeiten werden sich mit Steuerbeyschlägen, mit gezwungenen und ungezwungenen Anlehen s. a. zu helfen suchen. Daß bey derley Ablaßpredigten und Geldcollecten — von Seite des Volkes, das den Ablaß gewinnen wollte, oft gefährlicher Mißverstand; und von Seite der Ablaßprediger und Collectanten mancher Unfug und Mißbrauch mit unterlief, läßt sich wohl leicht denken. Insoferne wäre freilich zu wünschen gewesen, daß so eine Art von Geldsammlung nie existirt haben möchte. Allein sie war nun in dortmaligen Zeiten das gewöhnliche und beliebte Noth- und Hilfsmittel,

10) Sieh vorhergehende Note.

wenn ausserordentliche Gelderhebungen vor sich gehen sollten; Bischöfe ließen in ihren Dioceſen den Ablaß verkünden, wenn es ihnen z. B. an Geld fehlte, das Pallium zu bezahlen ſ. a.; weltliche Regenten ließen sich einen Ablaß verleihen, um von dem bey so einer Gelegenheit in ihrem Lande gesammelten Gelde eine Brücke zu bauen ſ. a. Das war nun einmal so; die Collecte traf vorzüglich die Reichen und Wohlhabenden; der Arme, welcher kein Geld hergeben konnte, war deßhalb von der Wohlthat des Ablasses nicht ausgeschlossen; und für jeden Fall mochte allen Volkes-Klassen der Ablaßprediger, da es ohnehin jedermann frey stand, einen oder keinen Ablaßbrief zu lösen, willkommener gewesen seyn, als es bey veränderten Zeiten der Executionsbote ist. Doch, nun läßt Papst Leo X. gleichfalls den Ablaß predigen, und darüber wird nun Lärm geschlagen und Hr. Neupert scheut sich nicht, diesen Schritt des Papstes in dreymaliger Wiederhohlung „einen satanischen Schritt" zu nennen! In der That — ein ganz ungeeignetes Benehmen und ein leidenschaftlich-grober Ausdruck, dessen sich Hr. Neupert nicht nur aus Humanität, sondern sogar aus bescheidener Selbstachtung hätte enthalten sollen; denn ohne diesen, angeblich satanischen Schritt des Papstes wäre Luther nie zu so einer großen Celebrität, und „der zarte und heilige Sprößling der Reformation, der Protestantism" [11]) — wäre nie zum Vorschein gekommen.

Und zu welchem Zwecke sollte das, bey dieser Gelegenheit Ersammelte vorzüglich verwendet werden? — Zur Auferbauung der Petruskirche in Rom, zur Errichtung eines herrlichen Monumentes für die ganze apostolische Christenheit. Großer Gedanke, würdig der Päpste, dieser auch für Künste und Wissenschaften heiligen Väter, würdig der Oberhirten und Repräsentanten der Christenheit, und vorzüglich eines geschmackvollen Mediceers,

---

11) Wie Hr. Neupert sich ausdrückt.

Leo X. werth! O der engherzigen und filzigen Sittenlehre! O der kleinlichten Krämmerpolitik, die es S. 29. wagen kann, die für so einen Zweck berechnete Collecte einen „Diebstahl" zu nennen! — Wie, wenn der Papst, ohne Ablaßverkündung, jedes Individuum der Christenwelt um milde Beyträge hätte ansprechen lassen; so müßte ja wahrlich aller christlicher Gemeinsinn und alles heilige Ehrgefühl erstorben gewesen seyn, wenn man den heiligen Vater eine Fehlbitte hätte thun lassen — zur Errichtnng eines, die ganze Christenheit ehrenden Monumentes, das nun so majestätisch da steht, das nach Hrn. von Schiller „wie ein „zweyter Himmel in den Himmel hinauf steigt," wozu die Päpste 110 Jahre hindurch gespart und gesammelt, und wozu sie aus dem kleinen Kirchenstaate allein die Hälfte — mit 30 Millionen römischer Thaler, oder Scude beygetragen haben; — eines Monumentes, welches selbst reisende Protestanten allezeit mit Ehrfurcht anstaunen werden; so, daß das Schmutzfleckchen, das wegen dieses Ablasses an Leo X. zu hängen scheinen könnte, in den Augen billiger Beurtheiler als längst abgewaschen erscheinen muß, und daß die katholische Kirche, da eben dieser Petersdom ihr vorzügliches, gemeinsames Prachtgebäude und eine wahre Zierde für sie ist, durch den Rückblick auf desselben Entstehungsgeschichte gar nicht in Verlegenheit kommen darf. [12]) Der Katholik gönnet den deutschen Protestanten ihr Monument Luthers; er gönnet den Britten ihre Pauluskirche; aber er blickt voll Ehrfurcht nach der Kirche des heil. Petrus hin und wünscht, daß auch ihm diese Ehrfurcht und Freude gegönnet werde!

Allein dieser majestätische Bau, wie es auf Erden so gewöhnlich hergeht, lief nicht ab — ohne großen Unglücksfall! Sey es, daß Leo X., dem man bey seinen, sonst großen und guten Eigenschaften eine übertriebene Prachtliebe vorwirft, durch den St. Petersdom auch zugleich seiner Eitelkeit ein Denkmal setzen, d. h. seinen Namen da-

---

12) Cfr. „Luthers katholisches Monument" s. a. S. 183—186.

durch berühmt machen wollte, welches den Gekreuzigten zum Widerwillen gegen seinen Statthalter reizte; oder sey es, daß gerade Leo X., wie nachhin Ludwig XVI., bestimmt war, alle Schuld der Vorzeit zu tragen, — kurz, seine Freude ward ihm getrübt durch ein sehr thränenwerthes Ereigniß; sein Ablaß und die Peterskirche wurde, wie einst der Thurm zu Babel, das Signal der Zwietracht und Verwirrung. Sic erat in fatis! Auf Priester und Kirche schlägt ja immer die Hand des Verhängnisses zuerst los; doch ging hier die Zwietracht und Insurrection von Mönchen, diesen sogenannten Militzen des päpstlichen Thrones, aus; da die weltlichen Herrscherthronen ihre nachmalige Erschütterung von den weltlichen Militzen erfahren mußten. Das ist der traurige Wechselgang der Dinge!

4) Weil Luthers bellicose Verfahrungsart gegen Tetzels Ablaßpredigt, indem ihr angeblich-ärgerlicher Inhalt bloß auf Mißverstand und Verläumdung beruht, wenigstens in der Hauptsache — ein Luftgefecht war. Ich vertheidige den Ablaßkramm der dortmaligen Zeiten nicht; er war allerdings unanständig und gab zu großem Unfuge, Mißverständnisse, eben daher auch zu vielen Beschwerdeführungen Anlaß. Es mag auch seyn, daß mancher Ablaßprediger, vielleicht auch Tetzel, nach Art der Lobredner und Marktschreyer den Ablaß erhebend, besonders bey der dortmal noch sehr uncultivirten deutschen Sprache, auf Uebertriebenheiten und auf nicht ganz rein dogmatische Ausdrücke verfallen sey, und daß er, indem bey so einer Gelegenheit die Absolution auch auf alle, sonst vorbehaltenen Sündenfälle (ad omnes casus reservatos) ausgedehnt zu werden pflegte, etwa nach Art der Casuisten ein sogenanntes Register von Sünden, so schwer sie auch seyn mögen, z. B. wenn jemand selbst der hochgebenedeyten Mutter Jesu die höchstmögliche Beschimpfung zugefügt hätte s. a., vortrug und so mit Spitzfindigkeit oder mit trivialer Lobrednerey die Gnade der Absolution und des Ablasses herausstrich. Den vernünftigen Beurtheiler der Dinge darf

so etwas aus den Tagen der Dialectik und Casuistik nicht sonderlich empören. Luther, der Zeitgenoße, hätte sich über so etwas gar nicht so sehr ärgern sollen; denn hätte Er den Ablaß geprediget, würde er es wahrscheinlich, wie er überall keinen Mittelweg einzuschlagen im Stande war, noch bunter gemacht haben. — Indeß ist der empörende und ärgerliche Inhalt der angeblich Tetzel'schen Ablaßpredigt, womit Hr. Neupert (S. 30.) so viel Aufhebens macht: „Fürchterlich, fürchterlich war er, der Inhalt der Ablaß-„predigten" s. a., gleichwohl, wenigstens in der Hauptsache, Unwahrheit und Verläumdung. Die „Vertrauten Briefe „zweyer Katholiken über den Ablaßstreit," Frankfurt, 1817, beweisen dieses hinlänglich und erproben zugleich (S. 27—63.) die leidenschaftliche Voreiligkeit Luthers, der bloß auf das Sagenhören, auf Mißverstand oder Verläumdung Andrer bauend, ohne seinen Mitpriester von Wittenberg aus, das von Jüterbock nur etliche Meilen entfernet ist, hierüber zuvor zur Rede zu stellen, zu warnen oder brüderlich, wenn er wirklich gefehlt hätte, zu mahnen, wie bereits vorhin geahndet ward, — so hitzig in die Lärmtrompete stieß. Hier zeigt sich also Luther eben nicht sonderlich als einen großen, gottesfürchtigen und religiösen Mann; durch sein leidenschaftliches Benehmen macht er ja das Aergerniß erst laut und allgemein, und stört die Ruhe der Seelen und den Frieden von Europa. Bey so einem Manne, wie Luther, braucht es fast gar keinen Zunder; sein leidenschaftliches Gemüth vertritt diese Stelle, und ein kleiner Funke ist hier im Stande, einen großen Brand zu verursachen, der schnell um sich greift und endlich den schönen und herrlichen Tempel deutscher Eintracht trauriger, als einst jenen Tempel der Diana zu Ephesus — in Schutt und Asche verwandelt! —

Was insbesondere das ärgerliche Mährchen hinsichtlich der Mutter Jesu anbelangt, so „behaupten selbst „mehrere Protestanten, daß es zuerst aus der Feder des „Myconius geflossen. — — Und weil selbst Walch sich

„nicht schämte, dieses Mährchen Luthers Werken einzuver-
„leiben, so nahm er doch auf die Erinnerung eines Gelehr-
„ten (B. XXIII. 18. in den Zusätzen) diese Angabe als
„falsch zurück. Wenn somit Lomler und andere Verehrer
„Luthers (unter welche auch Hr. Neupert gehört) dieses
„Mährchen doch neuerdings anführen; so überlasse ich das
„Urtheil jedem, der noch Gefühl für Wahrheit hat.“ [13]) Als Doctor der Philosophie hätte Hr. Neupert sich hierüber um so gründlicher informiren sollen, als er es dem aufmerksamen Leser sonst nicht verargen kann, wenn er unwillkührlich auf jenes Sprüchlein erinnert wird: „Habemus mul-
„tos doctores, sed non multos doctos.“

5) Weil endlich Luthers Benehmen und sein Reformationswerk wirklich ein grösserer Stein des Anstosses für die Ehre Gottes und für das Heil und Glück der Menschen, als was immer für eingebildete oder wahre Scandale des Ablaßhandels und für Mißbräuche der Hierarchie, — in und für Deutschland war. Es geht im Felde der Täuschung, wie im Gebiete der beseligenden Wahrheit, und „alles hängt nach dem Gesetze der „Causalität zusammen.“ S. 33. Ein Schritt, aus Rechthaberey und Disputirsucht unternommen, führt andere, noch kühnere Schritte nach sich; der streitsüchtige Polemiker und Dialectiker wird ein hartnäckiger Irrlehrer; der Lehrer der Universität wirft sich zum Gebieter des Glaubens und zum Ecclesiastes der Christenheit im Universo auf. Gottes Ehre und Menschenheil! Verlange keine, treue standhafte Rücksichtnahme von einem Manne, wo, um mit Hrn. Hauptmann Hertel zu reden „wilden Flammen, die in den „Adern rinnen, ungemessener Lauf gelassen wird; [14]) der „nie darauf Rücksicht nimmt, ob sich die ganze, oder die „halbe Welt ärgere; [15]) der selbst nicht glaubt, was er

---

13) Cfr. „Vertraute Briefe“ s. a. S. 14 und 46.
14) Cfr. „Das Sternenfeld im Raum der Zeit, 1815. S. 38.
15) Tom. 2. Jen. etc.

„andern lehrt; [16])" der „in Abschaffung der heil. Messe „den Rath des Satans" befolgt [17]) s. a. Lassen wir den Ablaßprediger, und sodann Luther vor uns auftreten, um eine kurze Vergleichung anzustellen. Der Ablaßprediger, wenn auch mancher eine kühne und ärgerliche Behauptung sollte gewagt haben (Nro. 4.), fordert den Zuhörer auf — zur Furcht des Herrn, zur Buße und Lebensbesserung, zur Uebung guter Werke, zur heil. Beicht und Communion. Der Reiz des Ablasses selbst bringt manchen verstockten Sünder auf den Weg wahrer Bekehrung, und es geschieht mitunter viel Gutes. Selbst der Geldbeytrag, den man zur angeordneten Collecte reicht, was ist er anders, als eine milde Gabe zur Realisirung guter und wohlthätiger Endzwecke, eine fromme Niederlage auf dem Altare der göttlichen Liebe, ein freywillig dahingegebenes Lösegeld für seine Sünden, gemäß Dan. 4/24.? — Somit wäre bey Gelegenheit der Ablässe und Ablaßpredigten — Gottes Ehre, Sittlichkeit und Seelenheil, wenigstens auf einer Seite nachdrucksam befördert worden. — Aber Luther mit seinen Gefährten — lästert und verdammt alle guten Werke, spottet frevelnd über die ehrwürdigsten Tugendmittel und Institute der Kirche; — hüllet das, was der frommen und ehrwürdigen Christenheit stets heilig und ehrwürdig gewesen, so zu sagen, in das Narrenkleid ein, [18]) stellt es als lächerlich auf die Schaubühne, und strömt aus seinem unreinen Munde die schlüpfrigsten, für Ausrottung der Gottesfurcht und des Tugendgefühls die gefährlichsten Grundsätze, und mittelst derselben — das gewisse Gift der Verführung in menschliche Gemüther, so, daß durch Luthern, den hochverehrten Matador seiner Kirche, den fast angebeteten, evangelischen Apostel von Deutschlands Hälfte — der damaligen Generation ganz folgerecht und fast unver-

---

16) Bekannt ist seine Antwort an den Pfarrer Musa in Rochlitz.

17) Tom. 6. Jen. Fol. 56.

18) Cfr. „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation." 2te Auflage.

vermeidlich eine totale Sittenverderbniß und Gottlosigkeit eingeimpft, und — dem practischen Christenthume der Todesstoß versetzet werden mußte.

Können wir es auf uns nehmen, unsere Ohren beleidiget und unsere Herzen empört zu fühlen; so sey es gewagt, einige Grundsätze und Lehren Luthers anzuhören! „Der Weeg (zum Himmel) ist eng; du must schmal „werden, willt du hindurch kommen, und durch den Felß „schlieffen: die mit Wercken, als ein Jacobs-Bruder mit „Muscheln behengd seynd, die können nicht hindurch drin„gen. Kommst du mit grossen Hopffen-Säcken voll Werck, „so must du ablegen, sonst kannst du nicht hindurch streif„fen. Hieraus folgt, daß, wo der Glaub ist, da Schad „kein Sünd," so predigte Luther im Jahre 1522 und 1523.[19]) Das saubere Gleichniß von Häußichen und Lenichen s. a. ist eben so entehrend für Gott, als für Bußeifer und redliches Tugendbestreben niederschlagend.[20]) Luther lehrt, daß „derjenige so glaubt, nicht könne verdammt werden, wann „er auch schon gerne wollte, er mag Sünden thun, so groß „und oft er wolle, wann er nur nicht unglaubig wird."[21]) An Melanchthon schreibt er: „Sündige tapfer, aber „glaube desto stärker, und freue dich in Christo, — — von „demselben wird uns keine Sünde scheiden, ob wir gleich „tausend und aber tausendmal in einem Tage huren, oder „todtschlagen."[22]) Ueber Keuschheit und Anfechtung s. a. ertheilt Luther nachstehende Verhaltungsregeln: „Nar„ren seyndts, die sich mit betten, fasten und andern Ca„steyungen wider die böse List wöhren: dann diesen tenta„tionibus und Anfechtungen ist noch wohl zu rathen und „leicht abzuhelfen, wann nur Jungfrawen und Weiber vor-

19) Cfr. Dessen XXVII. Predigen, 1523. Straßburg, pag. LIII. und LXXI.

20) Cfr. „Rechtfertigender Rückblick" s. a. von Prechtl, Beylage A.

21) Tom. 2. libr. de captiv. babylon. cap. de baptism. fol. 271.

22) Tom. 1. Jen. fol. 345.

„handen seynd.“ [23]) Ferner: „Warte deines Leibes wohl „mit essen und trinken, dem Teuffel zu Verdruß, so wirst „du der Anfechtung los werden (dann der Teuffel ist kein „Ding feinder, als dem essen und trinken). Mir alten „Mann mochte ein starker Trunk die Anfechtung vertreiben „und ein Schlaff machen.“ [24]) Fürchterlich, fürchterlich, würde hier Hr. Neupert, wenn er Katholik wäre, wahrscheinlich aufrufen, ist er, der Inhalt solcher Predigten und Lehren! Doch, warum — fürchterlich? Ist denn so etwas nicht recht einladend und reizend für den verführbaren, trägen und genußsüchtigen Erdensohn, wie es kaum eine Kalypso für den Ulysses seyn konnte? Essen und Trinken, sich durch Weiber und Mädchen gegen böse Lüste verschanzen, wegen Huren und Todtschlagen keine Traurigkeit, sondern vielmehr — Freude in Christo empfinden, nur bloß auf keinen Hopfensack guter Werke sich einlassen, sondern nur stark glauben — was? — was jeder aus der Schrift herausglauben will und mag; — und dann einst ohne weiters durch die enge Himmelspforte hineinschliefen: das ist freilich eine sehr milde Verleihung und Predigt eines liebenswürdigen, leicht zu gewinnenden Generalablasses, der jedem päpstlichen Ablasse Eintrag thun, allgemeinen Zulauf gewinnen, und wohl freilich kein Geld nach Rom, aber gewiß Schaaren menschlicher Seelen der frechsten Ausgelassenheit und dem fürchterlichsten Verderben in die Arme liefern mußte; so, daß selbst Illyricus, nach Ulenbergs Zeugniß, geschrieben hat: Die Eltern würden besser thun, ihre Söhne in ein „Hurenhaus, als auf die Universität „nach Wittenberg zu schicken.“ [25]) Indeß wollen wir dadurch Luthers Asche nicht stören, sondern vielmehr die göttliche Vorsicht im Staube anbeten; sie ließ solche Grundsätze

---

23) Tischreden. Eisleben Fol. 389. b.

24) Cfr. „Christliche und erhebliche Motiven, warumb Christoph „Besold s. a. zur alten katholischen Kirche sich begeben.“ Ingolstadt, 1642. S. 184—198.

25) Ulenberg in eius vita — cap. 2, num. 4. pag. 396.

und Lehren nicht ohne Ursache aus Luthers Mund und Feder strömen; zur Zeit des Abfalles und der Verführung mußten solche Lockstimmen ertönen; aber für uns — sollen sie Weckstimmen zur Rückkehr auf den Weg der Wahrheit seyn!

Doch Luther „hat die Diebeshände der Ablaßprediger „vom deutschen Gelde abgehalten und dadurch das Glück „von Millionen befördert"? S. 29. O des unglücklichen, kleinkrämerischen Calculanten! So lasset uns denn die Wage ergreifen, lasset uns in die erste Wagschale die nach Rom bestimmten Ablaßgelder, und in die andern die goldenen Früchte der Reformation legen, d. h. die nicht bloß säcularisirten, sondern die in mancher Hinsicht bloß nur verschleuderten Güter von Bißthümern, Klöstern und Stiftern; die bloß nur versplitterten Gold- und Silberschätze von Kirchen- und Gotteshäusern; die von den Schweden fortgeschleppten Brandschatzungen und Kriegs-Entschädigungskosten;[26]) den unendlichen Schaden, den Deutschland als Tummelplatz eines 30jährigen Krieges erlitt; — und weil denn auch Blut und Thränen bey dem Menschenfreunde, so wie bey jedem vernünftigen Politiker — Gewicht und Geltung haben, so lasset uns hinzufügen die vergossenen Blut- und Thränenbäche, wozu Luthers Reformationswerk, das sich aus seinem Ablaßstreite allmählig entspann, Veranlassung wurde. Wird nun alles dieses taxirt und auf Geldeswerth reducirt, so lasset uns alsdann unpartheyisch betrachten, auf welche Seite der große Ausschlag hinfalle, und ob man, bey so einer Vergleichung, im Ernste nur Ein Wort reden könne von einem reellen irdischen Gewinn und

---

26) Was mußten z. B. die Deutschen vom Oxenstirn, Torstensohn s. a. für Demüthigungen erdulden? Und bey schon geschlossenem Frieden „zogen die Schweden, nach ihrer ei„genen Aussage, aus verschiedenen Kreisen täglich 169,000 „Thaler, und dieses noch 2 Jahre lang, ohne die zuletzt „noch bezahlten 5 Millionen." Schmid Geschichte R. der Deutschen. So theuer ist der Ablaßhandel gewiß nicht gekommen.

von einem Glücke, das für Millionen Menschen durch Luthern befördert worden sey? O der Ablaßhandel hätte sich mit der Zeit wahrscheinlich selbst eingestellt und aufgehoben! Und hätte er auch fortgedauert bis auf diese Stunde, so würde doch Deutschland ein Paradies geblieben seyn, im Gegensatze der unbeschreiblichen Verödung und Armuth, die ihm durch den 30jährigen Krieg begegnet ist. Ich werfe den Schleyer über die verhängnißvolle Reformation! Wird einst der Genius von Deutschland vor dem göttlichen Richterthrone Abrechnung mit den Reformatoren halten, so wird sich das große Deficit im grellsten Lichte zeigen, und die Reformatoren werden es zu verhüllen eben so wenig, als zu vergüten im Stande seyn!

Hr. Neupert möchte mir S. 35 auch sogar eine Gotteslästerung aufbürden. Wie lieblos und ungegründet! So beweise er doch ehevor, daß die Reformation Gottes Werk und Anordnung sey, welches er nicht gethan hat; oder er schweige von Gotteslästerung — um so mehr, da er durch seine Parallelisirung Christi und Luthers an den Tag gelegt, daß ihm an der Ehre des Eingebornen und eben daher auch — des ewigen Vaters nicht sonderlich viel gelegen, und daß das Wort: blasphemat, nur als Lückenbüsser, oder als Noth- und Schreckenschuß zu betrachten sey. Wahre Würde der protestantischen Kirche! Ich bedauere dich; dein Herold hat dich schwach verkündet! Und du, o wahre Hoffnung der protestantischen Kirche! Deinen Stern hat Hr. Neupert nicht einmal unter dem Horizont heraufgeführt. Vergieb, wenn Niemand auf diese Art erwärmt, erleuchtet und für dich eingenommen wird! Dein Lobredner steht auf zu niedrigem Standpuncte, er wandelt in einem zu beschränkten Kreise dahin; — mir gilt es zwar gleich, ob er fernerhin schweiget, oder neuerdings wider mich auftritt; aber zur Realisirung des großen Wunsches, den das Hochw. Königl. protest. Consistorium ausgesprochen, nemlich „daß der Sieg der Wahrheit in seiner Herrlichkeit sich zeige," wird Hr. Neupert seinerseits keine großen Beyträge liefern. —

B.

Die zweyte Gegenschrift, die mir um ein Merkliches später zu Handen gekommen ist, führt den Titel: „Würde und Hoffnung der protestantischen Kirche, mit Rücksichtnahme auf die katholische Kirche „(s. a.) von einem protestantischen Pfarrer im Untermainkreise.“ Ich sehe nicht ein, warum mein Gegner seinen werthen Namen verschweigt; seinen Namen zu nennen, ist doch einmal gewöhnlich. Mancher Leser dürfte daher veranlaßt worden seyn, meinen Gegner nicht so fast für den eigentlichen Verfasser, als nur für den Redacteur dieser Gegenschrift anzusehen. Zu dem, wenn er so einen glänzenden Sieg, wie er sich einzubilden scheint, über mich davon getragen hat; müßte es ja doch für seine Person besonders schmeichelhaft gewesen seyn, digitis monstrari et dicier: hic est. Diesem Anstande habe ich bereits vorhin, nemlich in der Abhandlung: „Ueber das Urchristenthum“ abzuhelfen gesucht, indem ich den Namen meines Gegners, welcher, gemäß öffentlichen Nachrichten, H. Weinmann, Pfarrer zu Aubstädt, seyn soll, angeführt und bezeichnet habe. Zwar scheint es nicht, daß Hr. Weinmann im Ernste mein Gegner sey, oder nur seyn könne; warum? Er ist mit allen Bibelverbreitern gut Freund; nun gehöre ich auch in die Klasse derselben, wie ich dargethan habe; ergo s. a. — Hätte diesen Umstand Hr. W. eher gewußt, vielleicht hätte er sich sodann gar nicht entschließen können, gegen mich aufzutreten und meine Schrift öffentlich widerlegen zu wollen, welche als „gänzlich verunglückte Apologie des Katholicismus“, wie selbe S. 214 genennt wird, ohnehin für diesen Fall so einer Bemühung und öffentlicher Ehrbezeigung nicht würdig gewesen wäre.

Doch Hr. Weinmann hat sich nun einmal für meinen Gegner erklärt, der zwar mehr Strategetik und Verdrehungskunst, aber auch mehr Inhumanität, als sein Vormann — Hr. Neupert, an den Tag legt; denn, ob er gleich mehrmal den feinen Mantel der Humanität ausbreitet; ob er gleich

der katholischen Kirche, oder wenigstens einzelnen Mitgliedern derselben hie und da ein Compliment macht; ob er gleich versichert, „daß er die katholische Kirche ehre und liebe": S. XV: so zieht er doch sehr heftig gegen dasjenige los, was gerade ihr Haupt und ihre Krone zu nennen ist, nemlich Papst, Priesterthum, Hierarchie s. a.; — und daß er gegen mich und meine Person eben keine sonderlich große Humanität beweiset, davon wird sich jeder billige Leser selbst überzeugen, und ich habe bereits in meiner Abhandlung „Ueber das „Urchristenthum" eine geeignete Erwähnung hierüber gemacht. Indeß ist so etwas nichts neues; der Katholik wird gewöhnt, so eine Verfahrungsweise protestantischer Prediger gegen sich und seine Kirche nicht sonderlich übel zu nehmen; seine ungeheuchelte und solide Liebe gegen die protestantische Kirche — wird deßhalb nicht vermindert; denn „verbis dili„gere politicum est, schreibt der H. Franz Xaver, ger„mana dilectio patiens est, aestum ferre novit et hye„mem."[27]) Und „die Wahrheit ist ja immer so viel werth, „daß man sich Einiges wegen ihr gefallen läßt; auch hat sie „eine Gotteskraft in sich, die ihretwegen Leidende stärket."[28])

Meine Absicht war nie, „den Leser zu berücken, und „gegen die protestantische Kirche einzunehmen (S. IX.), son„dern bloß der Wahrheit ein standhaftes und redliches Zeug„niß zu geben." Nie war es mein Wille, einen anders denkenden Mitbruder zu betrüben. Aber darf und soll man sie denn von katholischer Seite nicht aussprechen — die gepriesene Wahrheit? Darf und soll der Katholik nicht die gute Sache seiner mißkannten und angefeindeten Kirche vertheidigen? Ist so etwas denn als feindlicher Angriff gegen die protestantische Kirche; — ist es nicht vielmehr als bloß fol-

---

27) Cfr. „Flores indici etc. ex epistolis S. Franc. Xav. Monachii, 1697." „Mit Worten lieben — heißt nur auf den „Schein lieben; ächte Liebe ist geduldig, und erträgt Hitze „und Kälte." —

28) Cfr. „Meine Ansichten von den wunderbaren Heilungen s. a. von Onymus.

gerechte und nothwendige Reaction gegen die, besonders seit der letzten Säcularfeyer auf die katholische Kirche wiederholten Angriffe zu betrachten? Denn „seit der Säcularfeyer der Re„formation hatte sichtlich ein zwar schon längst vorhande„ner Uebermuth im protestantischen Deutschland sich zu ei„nem beinahe unerträglichen Grad gesteigert, und es konnte „nicht fehlen, daß dieser — eine gleich starke Rückwirkung „hervorbringen mußte.“ [29]) Ich glaube hier die Worte des gelehrten Forerus anwenden zu dürfen: Quid faciant hic „Catholici? — Nefas sit, pro tot falsitatibus veritatem „reponere? — Itaque, quod jure naturae concessum „est, ego feci.“ [30])

Daß meine Schrift: „Würde und Hoffnung der katholischen Kirche“ — eine große Sensation bey Katholiken und Protestanten (S. VIII.) gemacht hat, dieß gereicht ihr nicht zur Unehre; und ich bin nicht Schuld daran, wenn seine Gegenschrift, wie man behaupten will, nicht eben so große Sensation zu machen das Glück hatte. Was aber jeden aufmerksamen und billigen Leser befremden muß, ist die auffallende Einseitigkeit in Auslegung der heil. Schrifttexte, die große Beschränktheit des Geistes in Auffassung der gehörigen Standpunkte zur wahren Ansicht der Dinge, die feindliche Aufwärmung von Nebensachen, die im Wesentlichen — der katholischen Kirche doch keinen Nachtheil und der protestantischen keinen Ausschlag verschaffen können. Und das kleinlichte Bemühen, meine Behauptungen zu verdrehen, ihnen eine schiefe Wendung zu geben, und allerhand lächerliche oder widersinnige Folgen daraus zu ziehen, scheint leider! auf eine sehr traurige Weise anzudeuten, daß mein Hr. Gegner die

---

29) Cfr. „Aphorismen über die Verhältnisse der Kirche zum Staate,“ von Görres. 1819. zweyte Auflage. S. 73.

30) In Castig. Apologiae Zaemanni etc. „Was sollen da die „Katholiken thun? Soll es ihnen unerlaubt seyn, so vielen „Unwahrheiten — Wahrheit entgegenzusetzen? Daher habe „ich gethan, was jedem schon nach dem Naturrechte zu thun „erlaubt ist.“

große Sache der Wahrheit eben nicht zum Hauptaugenmerke sich gemacht haben könne; sondern, daß es ihm eigentlich nur hauptsächlich darum dürfte zu thun gewesen seyn, den Leser irre zu machen, um in dessen Gemüthe den, allenfalls durch meine Schrift gemachten Eindruck auszutilgen und dagegen Abneigung wider selbe und wider die katholische Kirche daselbst anzupflanzen.

Eine kurze Reflexion über die Weinmann'sche Gegenschrift wird meiner Behauptung zum Beweise dienen.

I.

Würde der protestantischen Kirche.

Was hier Hr. Weinmann von S. 1 et seqqs. vorbringt, ist meistens schon in meiner Abhandlung „Ueber das Urchristenthum" berührt und erörtert worden. Vom Ablaßhandel habe ich so eben gegen Hrn. Neupert ein Wort gesprochen. Desto eher kann ich hierinfalls kurz mich fassen. Hr. Weinmann handelt folgende 5 Puncte ab, 1) Entstehung, 2) Lehrbegriff, 3) Cultus, 4) Verfassung der protestantischen Kirche, endlich 5) die vorgeblich revolutionäre Tendenz des Protestantism. Hinsichtlich der Entstehung der protestantischen Kirche wird der Protestantism zuerst als Summe von Wahrheiten, und sodann als besondere kirchliche Gesellschaft unterschieden.

Der heil. Optatus von Meleve sagt: „Zeiget uns den Ursprung euerer Kirche, die ihr euch anmasset, dieselbe für heilig auszugeben. [31]) Und Tertullian schreibt: Die Irrlehrer haben Kirchen; — aber prüfet man sie genauer, so findet man an ihnen eher etwas Unapostolisches, als Apostolisches, oder mehr Apostasie, als Apostolicität. [32]) Das Chri-

31) „Vos vestrae cathedrae originem edite, qui vobis vultis sanctam ecclesiam vindicare. — Contra Donatist.

32) „Habent ecclesias haeretici, — quarum si censum requi-„ris, facilius apostaticum, quam apostolicum invenies." — Tertull. libr. 4. adversus Marcian. c. 3.

stenthum, von Gott bestimmt, die Menschheit anzunehmen, und in einer ununterbrochenen Kette durch alle kommenden Geschlechter sich hinaufzuschlingen, — muß seinen apostolischen Ursprung und Stammbaum — vorweisen. Dieser Beweis kann am leichtesten durch die erprobte, ununterbrochene, von den Aposteln heraufgeleitete Succession der christlichen Oberhirten — hergestellt werden. Glänzend stellt diesen Beweis die römisch-katholische Kirche her (Cfr. „Ueber das Urchristenthum Nro. III.) Aber mein Gegner bleibt für die protestantische Kirche — diesen Beweis schuldig und muß ihn schuldig bleiben; folglich ist es klar, daß sie eine nicht- oder unapostolische Kirche sey. Die apostolische Succession ist zertrümmert, und Luther und Calvin s. a. stehen isolirt und von den Aposteln abgeschnitten im Universo da. Was brauchts mehr? Es ist wahrer Wort- und Zeitverlust, wenn mein Gegner den Ursprung des Protestantism beschönigen will; denn am Ende muß es doch heraus — das klare Geständniß: „Im zweyten Sinne (als eigene kirchliche „Gesellschaft) ist es allerdings unläugbar, daß ohngefähr erst seit 3 Jahrhunderten eine protestantische Kirche existirt, S. 5." Ueber die verhängnißvolle Ablaßgeschichte habe ich bereits vorhin gesprochen. Alles hat seine Zeit, seinen Anfang und seine nächste Veranlassung. Wenn eine Feuersbrunst entstehen soll, muß allerdings ein Brennstoff vorhanden seyn; aber selbst der kleinste Feuerfunke wird dem schrecklichen Unglücke in die Hände arbeiten müssen. Luthers Zeitalter war gerade für große Gährung geeignet, und Luther war gerade am meisten qualificirt, Oel in die Flamme zu gießen und das Kind mit dem Bade auszuschütten. [33]) Und der einmal gemachte Anfang „führte ihn natürlich immer weiter und weiter s. a. „S. 8." Dieses Weitergeführtwerden ist leider nichts Neues in der Kirchengeschichte, und Vincenz von Lyra giebt die Ursache davon an: „Anfangs merzt man nur etwas von der katholischen Lehre aus, dann immer mehr und mehr, und endlich wird Eines um das Andere, — als wenn es schon

33) „Ueber den Geist und die Folgen der Reform." 2te Auflage.

so gewöhnlich und erlaubt wäre, verabschiedet.“[34]) So gieng aus dem Ablaßstreite endlich eine große Religions- und Kirchenstörung und ein trauriger Abfall von der allein wahren und apostolischen Stamm- und Mutterkirche hervor. Ein Abfall? Ich spreche ja damit nur das Wort des vorhin citirten Tertullian nach. Aber „non de facto, sed de jure quae„rendum est?“ S. 6. Eitles Bemühen, die unrechtmäßige Widerspänstigkeit Luthers und die Insurrection seiner Anhänger — gegen die göttliche Institution der Hierarchie in Schutz zu nehmen, oder zu vermänteln! Mit wie vieler Milde, ja — mit wie vieler Langsamkeit ward nicht von Seite des Kaisers, des Papstes und so mancher Bischöfe — anfangs gegen Luthern zu Werke gegangen? Wie sehr hatte nicht Leo X. Ursache, in der Verdammungsbulle seiner Irrthümer auszurufen: „O bone deus! quid praetermisimus? quid pater„nae charitatis omisimus, ut eum ab ejusmodi erroribus „revocaremus“?*) Und er bittet Luthern und seine Anhänger und Gönner „per viscera misericordiae Dei nostri, et „per aspersionem sanguinis Domini nostri Jesu Christi — „toto corde, ut ecclesiae pacem — turbare desistant.“**) Was will man noch? Allein, es half Alles nichts; der eiserne Riegel der Widerspänstigkeit war nicht mehr wegzuschieben von Luthers Herzenspforte.

Aber „hätten die Häupter der Kirche den Mißbrauch „des Ablasses abgestellt“ S. 8 et 9. Nur Geduld! Es würde

---

34) „Abdicata quadam parte catholici dogmatis alia quoque „atque item alia, ac deinceps alia et alia jam quasi ex „more et licito abdicabuntur.“ — Cfr. „Christliche und erhebliche Motiven, warumb Christoph Besold — zur alten cathol. Kirchen sich begeben.“ Ingolstadt, 1642. S. 231.

*) Guter Gott! Was haben Wir nicht Alles gethan? — Was hat nicht unsere väterliche Liebe unternommen, um ihn von solchen Irrthümern zurückzubringen?

**) Bey der innersten Barmherzigkeit unsers Gottes — bey dem Blute unsers Herrn Jesu Christi — aus ganzem Herzen — daß sie aufhören möchten, den Frieden der Kirche zu stören.

schon geschehen seyn, und ist ja mit der Zeit wirklich geschehen, wie Hr. Weinmann S. 7 selbst gestehen muß. Doch „die Lehren vom oberstrichterlichen Amte des Papstes und „seiner gesetzgebenden Befugniß halten keine Prüfung aus, „und das sah Luther ein?" Keine Gewalt geht so natürlich aus dem Worte und aus der Anordnung Jesu hervor, als die Gewalt der Kirche und ihres sichtbaren Oberhauptes (Cfr. Ueber das Urchristenthum Nro. I.) Wer Luthers und seiner Anhänger widerspänstiges Benehmen gegen Papst und Bischöfe vertheidiget, der muß folgerecht auch zugeben, daß es Kindern erlaubt, ja wohl auch ehrenvoll für sie sey, ihre Eltern, wenn sie ihnen nicht nach dem Sinne thun, zu beschimpfen, zu schlagen, oder wohl gar zur Thüre hinauszuweisen, anstatt ihnen mit kindlicher Folgsamkeit und Ehrfurcht zu begegnen.

Was Hr. Weinmann in dem 1sten Paragraph noch vorträgt, ist eine bloße Verkleisterung der Wahrheit und scheinbar geflissentliche Verrückung des wahren Sehpunktes; verdient auch sofort keine Antwort. §. 2. Ueber die Wirksamkeit der protestantischen Kirche in der bisherigen Zeit habe ich bereits (Ueber das Urchristenthum) vorhin geeignete Antwort gegeben. Was ich S. 145 et 155 der „Würde und Hoffnung s. a. behauptete, geht ganz consequent aufeinander; wenn man es nur im Contexte und ohne Abneigung fortliest und überdenkt. Die große Conversion von Europa und insbesondere von Deutschland — fällt ja doch einmal der katholischen und nicht der protestantischen Kirche auf die Rechnung. Und wenn ich nun in der Kirchen- und Glaubensstörung des 16ten Jahrhunderts kein Heldenwerk und keine Conversion der Völker finden kann, so habe ich diese Ansicht der Dinge mit dem uralten Tertullian gemein, der da schreibt: „Was soll ich von der Verkündigung des Wortes sagen, da sie (die Irrlehrer) sichs zum Geschäfte machen, nicht die Heiden zu bekehren, sondern die Unserigen zu verkehren? Sie suchen mehr ihren Ruhm darin, die Stehenden

zu stürzen, als die Liegenden aufzurichten. Was sie haben, ist nicht von ihnen, sondern von der zerstörten Wahrheit. — Sie untergraben das Unserige, um etwas von ihnen aufrichten zu können. [35])

Die protestantische Kirche hat allerdings noch einen großen Theil von der objectiven Lehre und Anstalt Jesu; aber dieß hat sie, nach Luthers Eingeständniß, von der katholischen Kirche mit sich hinüber genommen. Ihre Gründung ist blosses Menschenwerk. Die katholische Kirche hingegen hat allezeit bisher bestanden im Raume und in der Zeit; sie ist die fortgesetzte Urkirche Jesu; sie weiset ihren apostolischen Ursprung hinlänglich nach; ihr, und keiner andern, sind die göttlichen Verheissungen eines besondern Schutzes, den ihr die ewige Vorsehung angedeihen läßt, gemacht worden. In weltbürgerlicher und statistischer Hinsicht giebt es freilich verschiedene Religionssocietäten, die mit dem Prädicate christlich bezeichnet werden; aber in dogmatischer und theologischer Hinsicht kann nur diejenige als die wahre Kirche Jesu angesehen werden, die ihre Gründung und ununterbrochene Abstammung von den Aposteln historisch erproben kann. Die katholische Kirche führt diesen Beweis; sie allein ist folglich als die wahre Kirche Jesu, als die ehrwürdige, apostolische Mutterkirche anzusehen. Der Standpunct ihrer Alleinwahrheit wird durch entstandene Secten nicht verrückt; denn die Secten tragen das Gepräge ihrer Falschheit an der Stirne; die katholische Kirche ist von den Aposteln gegründet, folglich keine Secte; [36])

35) „De verbi administratione quid dicam; cum hoc sit, negotium illis (haereticis), non ethnicos convertendi, sed „nostros evertendi. Hanc magis gloriam captant, si stantibus ruinam, non si jacentibus elevationem operentur; „quoniam et ipsum opus eorum non de suo proprio aedificio venit, sed de veritatis destructione. Nostra suffodiunt, ut sua aedificent.“ — Tertull. cap. 42. de praescript. advers. haeret.

36) Zuerst war die Wahrheit, dann kam die Lüge; hob aber, als ausserhalb der Wahrheit bestehend, die Wahrheit nicht auf.

auch enthält sie das köstliche Gemeingut der christlichen Offenbarung rein und unverfälscht in ihrem Schooße, und hat daher nicht nöthig, Licht- und Gnadenschätze von andern, sogenannten christlichen Kirchen zu entlehnen.

Die Application, welche Hr. Weinmann von der Stelle Pauli (S. 23) I. Cor. 3, 11 — 15 macht, und wodurch die Verbrennung der päpstlichen Decretalen s. a. wo nicht in Vorschlag, doch wenigstens in Erinnerung gebracht wird; hätte mein Gegner, der gemäß seinen gemachten Aeußerungen die allerhumanste Manier und Sprache beobachten sollte, um so mehr unterlassen sollen, als er mir so eine Vergleichung und Schriftdeutung gewiß sehr übel nehmen würde. [37]) Das Gerede über meinen Satz: „Neu und „falsch sey in der Religion Eins" S. 25, ist von Seite meines Gegners wirklich sehr fade und kleinlich. Habe ich denn in meiner Schrift diesen Satz auf den Mosaismus angewendet? Oder habe ich irgendwo den Moses für einen Apostel Jesu ausgegeben? Mit solchen Einwürfen und Luftgefechten stellt mein Gegner lediglich nur seine Blöße dar.

§. 3. Hinsichtlich des Lehrbegriffs der protestantischen Kirche bemüht sich Hr. Weinmann, dessen Bibel- und Vernunftmäßigkeit darzuthun, und auch beynebens seine Perfectibilität zu erweisen. Auch hier ist der Hauptstandpunct, den man wählen muß, um über Wahrheit des Glaubens sichere Kunde einzuziehen, fast ganz verschoben. Wie soll man dadurch auf erfreuliche Resultate kommen können? Auch kommen mitunter mehrere Aufwärmungen alter Einwendungen vor; etwas Originelles, wodurch eine Eminenz der protestantischen Kirche über die katholische erwiesen und besonders herausgehoben würde, ist aber nicht

---

37) So eine Anspielung hätte Hr. W. schon aus Klugheit unterlassen sollen; weiß er denn nicht, daß auch die Revolutionsmänner Frankreichs die Feudal- und statutarischen Rechte, in Gestalt eines schwarzen Buches, den Flammen Preis gaben? Was folgt daraus? Brausköpfen soll man gar kein Feuer in die Hände lassen.

zu lesen. Um den Nebel zu zerstreuen, weise ich auf meine Abhandlung über das Urchristenthum hin, wo in Nro. II. und I. über Tradition und Bibel manches vorkommt, das Aufmerksamkeit verdienen dürfte.

Das wahre, göttliche Christenthum ist, laut der Geschichte und gemäß der Natur der Sache, — ein ununterbrochener, von den Aposteln abgeleiteter Verkündungs- und Glaubensact des göttlichen Wortes. Auf dem Strome dieser steten und allgemeinen Ueberlieferung schwimmt auch der Schatz der heil. Schriften zu uns herauf. Das wahre Christenthum, die wahre Lehre und Anstalt Jesu und die ächte, unverfälschte Bibel ist daher nur in der wahren Kirche Jesu anzutreffen; aber eben daher ist auch nur bey ihr — die wahre, apostolische Schriftauslegung zu finden. Ich weiß daher nicht, ob es der protestantischen Kirche einen sonderlich großen Ruhm bringen könne, wenn ihre Lobredner mit der Bibelmäßigkeit des protestantischen Lehrbegriffs viel Aufhebens machen. Denn auch der katholische Lehrbegriff ist der Bibel und der Vernunft gemäß (Cfr. — Dobmaier, Schwarz, Onymus); und wo haben denn die Protestanten ihre Bibel her, als von der katholischen Kirche? Auf welche Weise können sie denn beweisen, daß ihre und keine andere Auslegung der Schrift die wahre ist? Der Sectirer läßt die Schrift allezeit nur das reden und ausdrücken, was er gerne hört; sie ist, wie Weerenfels in seine Bibel schrieb,[38]) ihm „ein Buch, wo ein Jeder sucht, und auch findet, was er glauben will." Und gerade ist das mitunter für die Secten ein trauriger Beweis ihrer unapostolischen Abkunft; denn, laut der Erfahrung und Geschichte, entstanden sie fast alle — ex secta et sinistre intellecta littera scripturae. Was ist alsdann für sie mehr anzufangen? Von dem Strome der allgemeinen Tradition ausgeworfen, von dem Pfade der ächtchristlichen Dogmatik zurückgewichen, müssen sie nun den

38) Hic liber est, in quo quaerit dogmata quisque.
Invenit et pariter dogmata quisque sua!

Weg der Dialectik ergreifen, und da sie die Wahrheit verloren haben, müssen sie desto emsiger den Buchstaben der Schrift festhalten, um doch wenigstens einen Schein von Wahrheit zu retten. — Und ist es denn wahr, daß das protestantische Dogma ein ganz reiner Evangelism und Scripturism genannt werden müsse? Was der Protestantism setzt oder verwirft, was ist es denn in mancher Hinsicht anders, als Aufwärmung alter Häresieen, und Zerstückung des ehrwürdigen Katholicismus? Selbst auch in Hinsicht auf Schrift und Schriftauslegung kommt bey dem Protestantism in Anwendung — das Wort Tertullians:*) „Despici debet, cui competat possessio scrip„turarum; ne is admittatur ad eam, cui nullo modo „competit" — de praescript. — Folglich bleibt hierinfalls die Würde der katholischen Kirche unerschüttert.

Doch, der Defect des Kelches und der Priesterehe auf Seite der katholischen Kirche ist ein antibiblischer Defect, und das heil. Meßopfer ist ein antiapostolischer Ritus? Mich hat es wirklich befremdet, daß Hr. W. sich nicht scheut, mit diesen abgenützten Steckenpferden gegen mich aufzutreten, wobey er sogar keine große Klugheit und Redlichkeit in der Schriftauslegung beweiset. Redet er doch „vom Vorwärtsschreiten der Protestanten; da kann ich kein Vorwärtsschreiten gewahren; vielmehr erblicke ich ein starres Festhalten auf einem sehr beschränkten Standpuncte.

a) Hr. W. redet späterhin selbst von der Vernunftmäßigkeit des Lehrbegriffes; also darf man ja über die Worte Jesu reflectiren und vernünftig nachdenken. Dieß ist um so nothwendiger, als er selbst erklärt, daß seine Worte „Geist und Leben" sind. Was ist denn die Zweyheit der Gestalten, als das versinnlichte gleichlautende Duplicat der göttlichen Liebe? Wenn Jemand unter Einer

*) Man muß genau darauf sehen, wem eigentlich das Recht zusteht, über die Schrift zu sprechen, damit dieselbe nicht in ganz unbefugte Hände fällt.

Gestalt den Gottmenschen empfängt, hat er dadurch nicht sattsam für sein Seelenbedürfniß gespeiset und getrunken? Das hat ja Luther selbst eingesehen und gelehrt. Zwar der beschränkte Verstand gemeiner Leute konnte, oder wollte das in den Tagen der Reformation nicht fassen;[39]) doch, daß auch sogar Prediger — und zwar noch nach 300 Jahren seit der Reformation, da man doch immer im Vorwärtsschreiten begriffen seyn will, so eine Beschränktheit mit dem gemeinen Manne theilen, dieß scheint wirklich auffallend zu seyn. Aber der Kelch schimmert ja in die Augen, läßt sich mit Händen greifen, und ist sofort geeignet, den gemeinen Mann, unter dem Scheine einer dem Katholiken entzogenen Realität, zu täuschen und seine Neigung für den Protestantism dadurch zu beleben. Allein S. 35: „Jesus wußte von der Wahrheit, daß in einem lebendigen „Leibe auch das Blut enthalten sey, nicht das Geringste?“[40]) Hat denn mein Gegner dem Heilande in das Herz gesehen, und seine Gedanken gelesen? Daß „in dem todten Leichname Jesu am Kreuze kein Blut mehr enthalten gewesen,“ ist wohl eine sehr sonderbare Anmerkung, und es scheint fast, als wolle dadurch Hr. W. auf Esser des todten Leichnams Jesu hindeuten?! Wie, wenn ich mir solche Ausdrücke und Anmerkungen erlaubt hätte, da würde es wohl heißen: hört! hört!

B. „Wein und Weiber machen, daß auch die Weisen „abfallen und sträflich werden.“ Eccles. 19, 2. Zur Gründung, Ausbreitung und Ansiedelung der anfänglichen protestantischen Kirche, und zur Befestigung des großen Abfalles von der Religion und Kirche der Väter — war freylich das Frauenzimmer einst ein geeignetes Reizmittel und

---

39) Man lese Schmid N. Gesch. d. Deutschen.

40) Daß „in einem lebendigen Leibe auch das Blut mit enthalten sey, wissen ja alle Schulkinder; und Christus sollte so etwas nicht gewußt haben?!

und sofort ein schickliches Werkzeug in der Hand des Verhängnisses: „Luther gab den Priestern Weiber, und das that viel zur Sache," sagt Brochmandus; und lutherisch werden oder ein Weib nehmen wurde dortmals bey Priestern als synonymisch ausgesprochen.[41]) — Allein, wenn von Wahrheit des Glaubens und von Sicherheit des Heiles die ernste Rede ist, — so kann und darf hier die Zaubermacht der physischen Liebe und der Reiz des Frauenzimmers keinen Ausschlag geben; und jemehr man die thierische Hälfte des Erdensohnes dadurch bestürmt, desto mehr beurkundet man seine Blöße, und den Mangel einer Rücksichtnahme für den himmelanstrebenden Geist. — Der Cölibat der Priester hat gute Gründe für sich; sagt doch Christus selbst: „Es sind Entmannte, die sich selbst entmannt haben — wegen des Himmelreiches;[42]) was Paulus an die Corinther schreibt, deutet auf das Nämliche hin; und darin liegt denn ein großer, ehrwürdiger Gedanke, dessen Realisirung für alle Zeiten gilt.[43]) Daß Hr. W. auf die obigen Worte Jesu und Pauli so wenige Rücksicht nimmt, scheint mir eine Art von Unredlichkeit zu seyn; — und was gewinnt er am Ende gegen die katholische Kirche? Läßt man seine Einwendungen und Vorwürfe gegen die katholische Kirche gelten, so muß er uns dagegen zugeben, daß selbst Christus und Paulus antibiblisch und unapostolisch gelebt und gelehrt hätten (S. 36 — 38.) Und beym Lichte besehen, trägt gerade der Protestantism eine gewisse Schuld an dem unerschütterlichen Fortbestehen des priesterlichen Cölibates; denn je mehr man auf protestantischer Seite „die Lebensgehilfin" als Kleinod und nothwendiges Bedürfniß anzusehen und herauszustreichen pflegte, so, daß Hr. Forer sagt: „Prae-

41) Cfr. Schmid N. Geschichte d. D.

42) Matth. 19, 12. und der Heiland setzt emphatisch bey: „Wer es fassen kann, der fasse es!"

43) Man sehe Geishüttners Moral.

„dicans Lutheranus est vir, uxore magis necessario „instructus, quam pane quotidiano;“ desto standhafter ward auf Seite der Katholiken zur Behauptung der priesterlichen Würde und der ungehinderten Seelenleitung der Cölibat festgehalten. Würden sich die HH. Protestanten zu einer Reunion ernstlich entschließen, vielleicht würde dadurch diese Scheidewand (durch) sanftes und weises Benehmen) eher wegzunehmen seyn.

C. Von der Realität des h. Meßopfers, so wie von der Realität der priesterlichen Würde und Gewalt wurde in meiner Abhandlung über das Urchristenthum Nr. I. und II. bereits das Geeignete gesagt. Was Hr. Weinmann S. 38—40 gegen das heil. Meßopfer vorbringt, trägt das Gepräge theils der Schwäche, theils sogar der scheinbaren Unredlichkeit. Oder ist das erhabene Opfer des N. B. etwa schon im A. B. dargebracht worden? Ist es etwa ein blutiges Opfer? Wird etwa hierbey Christus nochmal am Kreuze wirklich abgeschlachtet? Sofort verfehlt mein Gegner mit seinem Gerede über Pauli Briefe IX. und X. an die Hebräer die ganze Scheibe. — Hat denn bey der heil. Abendmahlsfeyer nicht ganz leicht eine mehrfache Beziehung und Anwendung statt? Ist es nicht schon an sich eine heil. Opfermahlzeit? Sind wir denn nicht selbst von Jesus aufgefordert, seinen Tod bis zu seiner Wiederkunft zu verkünden? Und handeln wir nun wider den Befehl Jesu, wenn wir demselben vielmehr folgen, und sogar täglich, mittelst der Abendmahlsfeyer — den Tod des Herrn versinnlichen, in Erinnerung bringen, und nachdrucksam dadurch verkünden? Nun, wo steht denn ein klares Verbot gegen diese Handlungsweise? Wo steht denn mit klaren Worten zu lesen: „Es ist nicht erlaubt und heilsam, die heil. Eucharistie, die schon für sich die concrete Eigenschaft einer Opfermahlzeit in sich faßt, — als Opfer zu betrachten und zu behandeln;“ da so eine Behandlungsweise nicht nur der Schrift,

sondern vorzüglich — dem allgemeinen Bedürfnisse der Menschheit, der Reflexion der Vernunft und dem Drange unsrer Herzen zusagt? Und wie verdreht ist nicht die Auslegung des Textes, Hebr. 13, 10: „Wir „haben einen Altar, von dem jene nichts genieſſen dürfen, „die den Stiftshüttendienst noch mitmachen?“[44]) Wenn Paulus einen Altar hat, so muß er ja auch ein Opfer haben; aber ein solches Opfer, von welchem die Diener der Stiftshütte, Juden und jüdische Priester, — nicht genießen dürfen; und was konnte denn Paulus für einen Altar meinen, als den Tisch des Herrn? Was für ein Opfer, als das erhabene Opfermahl des N. B., das von dem neutestamentlichen Priester entrichtet und genossen wird? Wenn die Opfer des A. B. als abgeschafft erklärt werden, wo — und von wem finden wir das hochheilige Opfer des N. B. abgeschafft? Von Luthern und von den Häretikern — nicht wahr? Doch H. W. wirft mir hierüber S. 39 sogar ein falsum vor, mit der faden Einrede „daß man nichts, wenn es wirklich statt fände, willkührlich abschaffen könnte.“ Frommen und weisen Christen geht so etwas freilich nicht hin; aber bey Luthern war das ein andrer Fall, der durfte — oder wagte wenigstens — alles, wovor ein Christusjünger zurückbebt; der war ja „ein „Doctor über alle Doctoren; der hatte ja sichs zum Motto genommen: „Sic volo, stat pro ratione voluntas;“ was wird so ein Mann nach der Anordnung Jesu und der Apostel fragen, der die Apostel selbst „grobe Gesellen“ nennt, und der es selbst bekennt, daß er „den Katholiken zum Trotz

---

44) „Wir haben einen Altar (übersetzt W.), von welchem die „Pfleger der Hütte (Priester) nicht essen dürfen.“ Wie verdreht! Und wie unlogisch ist die Consequenz: wir haben einen Altar, von dem die jüdischen Priester nicht essen dürfen; also dürfen ja auch die christlichen Priester nicht davon essen?! Somit darf ja auch kein protestantischer Prediger davon essen, und er fehlt gar sehr wider den apostolischen Ausspruch, wenn er das Abendmahl empfängt?!

„das Abendmahl unter Einer oder unter gar keiner Gestalt „zu reichen" im Sinne habe. So schlägt sich mein Gegner selbst mit seinen eigenen Worten, und stellt seine Kirche nur in Schatten, statt sie herauszuheben.

Wovon man nichts versteht, davon sollte man füglich nicht reden; der Fall trifft ein bey Hrn. W. in Hinsicht auf kirchliche Unfehlbarkeit S. 40 Blasphemat, quod ignorat. Man ist nicht im Stande, zu beweisen, daß die gesammte, lehrende und repräsentirende Kirche, in Sachen christlicher Offenbarung einen Irrthum sanctionirt habe; man kann so etwas nicht historisch erproben, und theologisch kann so eine Probe um so weniger geliefert werden, als die Kirche auf Erden allezeit die letzte Instanz bleiben muß, von welcher nicht mehr appellirt werden darf und kann, wie H. Graf de Maistre bemerkt. Sie kann auch nicht irren; sie ist, gemäß der untrüglichen und theuern Verheissung Jesu, unter sonderheitliche Assistenz des heil. Geistes gestellt, der sie vor wesentlichem Irrthum in Sachen des Glaubens und der Sitten bewahrt, so, daß dadurch der Strom der Regeneration vor Versiegung und Vergiftung eben so, wie der Strom der Generation gesichert ist. Wenn nun die große Mutter Natur in ihrer Sphäre gewissermassen ihre Irrthumslosigkeit behauptet, soll diese der großen Mutter und Pflegerin der Geister, der Kirche, nicht auch in ihrer Sphäre eigen seyn? Weder in dem einen, noch in dem andern Falle ist eine Theilnahme an der Unendlichkeit und Allwissenheit Gottes nothwendig (S. 40—42). —

Das Gleichniß von der Mainquelle zu Fichtelberg, und dem Mainstrome bey Frankfurt oder Mainz S. 41 hat in Beziehung auf die Glaubensquelle, nämlich die heil. Schrift, eine große Disparität — zum Nachtheil für meinen Gegner. Die Mainquelle rinnt offen und sicht-

bar vor deinen Füssen, da kannst du schöpfen und trinken — nach Belieben, und Gott mag es dir gesegnen! Aber die Quelle des Glaubens rinnt 18 Jahrhunderte vor deinem Daseyn, es ist die mündliche (und mitunter auch schriftliche) Predigt der Apostel. Der redende und predigende Apostel — wo ist er denn? Ich sehe und höre ihn nicht; die heil. Schrift ist gleichsam nur sein Schatten und Buchstabe. Der rechte Schlüssel und das taugliche Schöpfgeschirr ist, nebst dem bescheidenen Vernunftgebrauche, — vorzüglich die Geschichte[45]) und die stete, von den Aposteln abgeleitete Ueberlieferung. Mit diesem Schlüssel versehen und mit diesem Schöpfgeschirre ausgerüstet, geht die katholische Kirche zur besagten Glaubensquelle und schöpft daraus das ungefärbte, klare Wasser des ewigen Lebens. Die Häretiker besitzen oder ergreifen nicht den rechten Schlüssel und das rechte Schöpfgeschirr; und wenn sie dieß auch hätten, so geht es doch mit dem Schöpfen selbst nicht recht zu; sie legen nämlich in das Schöpfgeschirr allerhand Zeitmeinungen und Privatansichten hinein, lassen es in die Quelle hinunter, und sieh da! sie liefern ein gefärbtes Wasser des Truges und der Täuschung; das Wasser, mit dem uns Luther und Calvin beschenken, hat eine blaue und grünlichte Tinktur, und trägt die Farbe des Glaubens und der Hoffnung; das Wasser, das Bahrd, Semler und Kant s. a. zum Vorschein bringt, hat eine schöne, rosenfarbige Tinktur, es glänzt darin die Farbe der Liebe und der Sittlichkeit. Da giebts nun so vielerley Wasser und Farben, als es Zeiten und Köpfe giebt. Daher sagt schon Vincenz von Lyra: „Die Bibel hat anders Novatian, anders Photin, wieder anders Sabellius — Donatus u. s. w. ausgelegt.[46]) O du liebe Mainquelle! Schon längst wärest

---

45) Indem der Sinn der Schrift stets auf einem facto beruhet: „Wie hat das Christus, oder sein Apostel verstanden?“ —

46) „Scripturam aliter Novatianus, aliter Photinus, aliter Sa„bellius, — Donatus“ etc. exponit.

du mit einer Schildwache ganz nothwendig gegen Unfug geschützet worden, woferne es die Reisenden, die dich besuchen, mit dir immerhin so gemacht hätten, wie es bisher die Häretiker mit der angeblichen Glaubensquelle zu machen pflegten!

Daher hat denn die katholische Kirche, die sorgsame Mutter der Glaubigen, um alle dergleichen Wasser-Verfälschungen möglichst zu verhüten, stets eine besondere Vorsicht getragen; sie hat selbst über die verehrte Quelle des Glaubens, und über Lectüre und Uebersetzung der Schrift eine besondere Wachsamkeit bezeigt. Ehre der katholischen Kirche, und ihrem frommen Oberhaupte, dem ehrwürdigen Steuermanne in den Tagen der Noth, und der Verwirrung Pius VII.! Jeder Katholik darf die Schrift lesen — in der Ursprache; er darf und soll sie lesen — in der Muttersprache — doch nur in einer solchen Uebersetzung, die von dem vorgesetzten Bischofe approbirt ist. Alle Hausväter meiner Pfarrey sind mit Bibeln des N. B. ausgestattet; nun, ist denn dieß alles nicht recht, und in der Ordnung? Aber leider! ist mit Bibelausgaben und Bibelübersetzungen mancher Unfug getrieben worden; kaufmännische Speculation, Autors-Ruhmsucht und Brodneid, Neuerungssucht und das Streben, die übersetzte Bibel dem Geschmacke der Welt und der Häretiker zu accommodiren, hat sich gezeigt. War es wohl dem heil. Vater zu verargen, wenn er die Bischöfe aufmerksam machte und warnte!

Ich hatte mich zweyer Gleichnisse bedient, das erste ist — wenigstens zur Hälfte, biblisch, und das zweyte kann man lutherisch nennen; gleichwohl sind diese zwey Gleichnisse ein erwünschtes Wasser für die Mühle, d. h. für die Consequenzmacherey und Verdrehungssucht des Hrn. Weinmann, S. 43 und 206 et seqqs. Das erste Gleichniß, das eigentlich nur Consequenzmacherey

des Hrn. Weinmann genannt werden muß, — ist es denn nicht gleichwohl biblisch und geschichtlich wahr? „Gottes Wort — ist schärfer, als ein zweyschneidig Schwerdt" sagt Paulus, [47]) und bey den aufrührerischen Bauern, bey den Schwärmern und Sectirern, z. B. Münzer, Bockold, s. a. hat leider! die Erfahrung bewiesen, was die übelverstandene Schrift für Unheil anrichten kann. Mein zweytes Gleichniß: „Die Schrift, diese ehrwürdige Hülle, des göttlichen, aber unmündigen „Christus s. a. ist ächtlutherisch." Der Schrift-Christus, nemlich der in den Windeln der Schrift eingehüllt vor uns liegt — ist denn dieser mündig? Hat er einen redenden Mund, eine predigende Zunge? Fari nequit, infans est, würde A. Gellius sich ausdrücken. Das ist es ja eben; da dieser Schriftchristus stumm und unmündig ist, so verstecken sich die Häretiker unter die ehrwürdige Hülle, und tragen ihre Vorurtheile als Christi Wort der getäuschten Welt vor. Diesem Unheil kann und soll die Kirche steuern; warum, und wienach? Dieß soll uns Luther sagen: „Der Kirche Mund ist Christi Mund"; [48]) quid plura? „Wer etwas von Christus wissen will, der „muß zur Kirche gehen, sie besuchen und fragen." [49]) Wenn ich nun Paulinisch und sogar ächtlutherisch mich ausgedrückt habe, was macht denn Hr. Weinmann dagegen für ein weitschichtiges und widersinniges Gerede? Er täuscht dadurch geflissentlich den Leser, sucht ihm Sand in die Augen zu streuen, und beurkundet einen großen Mangel an Wahrheits- und Bruderliebe.

Seine Tirade über „Grammatik und Hermeneutik," S. 46 — 51, übergehe ich mit Stillschweigen; denn im

---

47) Corinth. 4, 12. Eines ähnlichen Ausdruckes bedienet sich auch Einer von den frommen und weisen Urchristen, Clemens von Alexandrien. Strom. I.

48 et 49) Cfr. „Katholischer Lutheraner" s. a. S. 32 — 35.

Grunde kommt immer vom alten Kohle wieder etwas zum Vorschein. [50])

§. 4. Hier wird S. 51—62 die Vernunftmäßigkeit des protestantischen Lehrbegriffs zu erweisen gesucht. Der Lehrbegriff der katholischen Kirche ist der Vernunft durchaus gemäß, wie ich schon vorhin erinnert habe, auf das Erdgeschoß des Rationalism (sonst im populären Stile von Naturalism nicht unterschieden, S. 213) bauet sie die ehrwürdige Etage des Revelationism; das ganze Gebäude steht da voll Symmetrie und Majestät, wie es sehr gelehrte und respectable Protestanten eingestehen. — Auf Seiten der Protestanten scheint man aber, leider! der Vernunft zu viel Recht und Anmassung zuzugestehen; so wird die obere Etage immer kleiner gemacht und im verjüngten Maaßstabe ausgeführt. So nimmt Unglaube und Indifferentism überhand, und wird sogar in Schauspielen und Romanen zu verbreiten gesucht. Der Einsiedler in Helsa" [51]) nennt die Lehre von Erbsünde, von Erlösung des Eingebornen — eine Gotteslästerung, einen abscheulichen Gedanken; die Vernunftreligion sieht er als die allein glücklich machende an. Hr. Neupert scheint die göttliche und menschliche (man darf sagen übermenschliche) Würde Jesu nicht nur zu übersehen, sondern förmlich zu prostituiren, da er Jesum an der Seite Luthers paradiren läßt, wie ich vorhin bemerkt habe. Hr. W., wenn er gleich sein voreiliges, gleißnerisches „Blasphemat" gegen mich ausspricht, so oft es ihm zweckdienlich scheint, einen Noth- und Schreckenschuß gegen meine Person und Schrift abzufeuern, läßt in seiner ganzen Schrift Christum, den Gottmenschen, so ziemlich im Hintergrunde stehen; dagegen scheint — Reformation, Bibel und Schriftforschung seine hochheilige Dreyeinigkeit zu seyn, welcher er huldiget und Weihrauch

---

50) Hr. Weinmann beweiset durch seine eigene Exegese, daß es eine grammaticalische und hermeneutische Folter gebe.

51) S. 168 et seqqs. Tübingen, 1787.

streut? [52]) — Auf diese Art schrumpft im Schooße des Protestantism der Revelationism immer mehr zusammen; das köstliche Terrain des Glaubens wird immer mehr zugeschnitten, oder wenigstens unter das Wasser des Indifferentism und Problematism gesetzt; und endlich geht die ganze, gepriesene Vernunftmäßigkeit des protestantischen Lehrbegriffes, im Gegensatze gegen Katholicism genommen, in ein Weniger- oder Nichtsmehrglauben über — zum Ruin des göttlichen Christenthumes und des werthen Seelenheiles. Aber, leider! so muß es gehen! „Qui „vos spernit", wer auf Kirche, wer auf die Nachfolge der Apostel nicht horcht, „me spernit", der hängt auch das göttliche Ansehen Jesu, wenn ich so sagen darf, an den Nagel, und treibt mit seinem köstlichen Worte den empörendsten Unfug. „Qui ecclesiam non audit", wer die Kirche nicht hört, der wird, redet und handelt endlich — sicut ethnicus et publicanus. Somit ist ja meine, von Weinmann S. 212 — 213 getadelte Behauptung wahr und sogar bibelmäßig.

§. 5. Hier bemüht sich Hr. Weinmann (S. 62—72) die Perfectibilität des protestantischen Lehrbegriffs zu zeigen, und beynebens die angestrittene Unveränderlichkeit der protestantischen Kirche zu erproben. Was Hr. Weinmann hier vorbringt, ist meistens sehr schwankend und undogmatisch; und ich zweifle, ob nicht mein Gegner ein syllogistisches Detaschement gegen mich würde abgeordnet haben, wenn ich die Würde der katholischen Kirche auf so schwache und schwankende Stützen zu gründen gewagt hätte. Ach, hier zeigt sich neuerdings die große Macht des Vorurtheils und der Täuschung! [53]) Wenn man gefährliche

---

52) Der Recensent von Jena (Nro. 140.) scheint, da er die Weinmann'sche Ausgleichung des Rationalism mit Supranaturalism rüget, vielleicht selbst nicht der beßte Freund des Revelationism zu seyn.

53) In der Hauswirthschaft nennt man das „ein Vorwärtsschreiten," wenn Jemand seine Grundstücke verbessert und vermehrt,

und auffallende Blößen nicht sehen mag und will, da muß jedes Feigenblatt tauglich seyn, selbe zuzudecken! Und das gleissende Wort: Perfectibilität, Vorwärtsschreiten s. a. — klingt es denn nicht hold, wie Sirenenstimme? Ist es denn nicht geeignet, das Ohr zu kizeln und das Herz zu täuschen? Auf Seite der Protestanten, dürfte der getäuschte Leser denken, da ist Alles im Vorwärtsschreiten begriffen, da blühet der ewige Frühling der Vervollkommnung; da steht Alles in reizender Frische. Hingegen auf Seite der Katholiken — da bleibt man starr auf Einem Flecke, da geht nichts vorwärts, da gleicht es einer alternden Ruin, wie Hr. Tzschirner sich ausdrückt. Und da wäre es denn ja allerliebst, nicht auf dieser starren, imperfectibeln Seite zu seyn?!

Ich verweise auf meine Abhandlung „Ueber das Urchristenthum" Nro. I. und III., um nicht allzuweitschweifig zu werden, und mache nur nachstehende Anmerkungen:

Der wahre Glaube ist ein heiliges Gemeingut, ein bleibendes, für alle Zeiten berechnetes Fideicommiß für die Menschheit. Der Glaube muß also im Wesentlichen stets derselbe bleiben, da darf kein Jota verrückt werden. Er ist unveränderlich, und in dieser Hinsicht, — wenn auch immerhin, in so ferne sich das Objective mit dem Subjectiven vermählt, der Glaube die Physiognomie der Menschheit trägt, und nicht die Idee der absoluten Vollkommenheit erreicht — gleichwohl in so weit imperfectibel, weil er wenigstens die möglich-höchste Vollkommenheit erstiegen hat, die er für und unter Menschen, seiner Natur nach, gewinnen kann. Allein der Glaube (Glaubensobject) muß in Begriffen, Denk- und Anschauungsformen — dem Gemüthe

---

immer mehr Vermögen sammelt und anhäuft. Ein Landmann würde daher gewiß den Kopf schütteln, und sich mit dem angeblichen Vorwärtsschreiten des Protestantism nicht befreunden können, wenn er sehen müßte, daß der Revelationism immer mehr einschrumpfet und kleiner wird.

nahe gelegt werden; der Lehrbegriff ist mit der Lehre, die Form ist mit dem Objecte und Wesen innigst verflochten. Soll also der Glaube, soll die Lehre bleiben: so dürfen auch die Begriffe nicht geändert oder verworfen werden; nur allenfalls eine deutlichere Entwickelung, Anwendung, Erweiterung der Begriffe kann statt finden. So hat es die katholische Kirche stets beobachtet; bey ihr tritt das Gleichniß Hrn. Weinmanns S. 70. vom Knaben, der zum Manne wird; vom Schüler, der an Einsicht zunimmt, in Anwendung. Und so muß es auch seyn, wenn der positive Christusglaube, dieses herrliche Vehikel für den Erdenbürger zur Gottähnlichwerdung an Weisheit, Heiligkeit und Seligkeit, — bestehen und nicht auf die Neige kommen soll. Durch so ein treues Festhalten an das gesammte Glaubensobject beweiset die katholische Kirche ihre Treue, ihre Standhaftigkeit und Unveränderlichkeit; und eben daher auch die eminente Sicherheit des ewigen Heiles, womit sich ihre frommen Mitglieder vertrösten können. So wie die Sonne stets dieselbe bleibt, immer die alte freundliche, licht- und wärmevolle Scheibe uns schauen läßt, und gleichwohl die Pflanzen und Bäume nicht in Erstarrung einwiegt, sondern vielmehr zum neuen Leben aufregt und sie zur Blüthe und Reife bringt: auf eine ähnliche Weise schwebet das heil. Glaubensobjekt — mittelst des katholischen Lehrbegriffs, unveränderlich, majestätisch und segnend dem Menschengeiste vor, leyert ihn nicht in Lethargie und Erstarrung ein, sondern weckt ihn auf, stärkt und befördert ihn zur Blüthe und zur Reife für das ewige Leben. Alles, was Hr. Weinmann zur Ehre der protestantischen Kirche auf die Bahn bringt, dient wirklich nur dazu, sie in Schatten zu stellen.

1) Der protestantische Lehrbegriff ist schon in seinem Entstehen verwerflich; denn er ist eine Störung und Veränderung des alten, allgemein anerkannten Lehrbegriffes; und selbst dieser neue Lehrbegriff ist immer zugefeilet, geändert und ausgebessert, und gleich-

sam zum Mantel für alle Schultern accommodirt worden. Dieser Lehrbegriff ist, als rein-protestantisch, blosses Menschen-Machwerk; denn die Reformatoren sind noch immer den Beweis schuldig, daß sie von Gott berufen und gesandt waren. S. 63.

Der „Protestantism bleibt dem Princip der Reforma-„tion beständig und unveränderlich treu, er forscht frey in „der Schrift, protestirt gegen alles menschliche Ansehen" s. a. S. 66 et seqqs. Wie? Wenn das Prinzip der Reformation ein gigantischer Irrthum wäre, so müßte ja so ein Beharren auf demselben den Untergang bringen! Und was ist denn das sogenannte Vorwärtsschreiten, das continuirliche Reformiren und Perfectioniren des Protestantism? Das soll uns Hr. Ammon sagen: „Mit der Idee einer fortschreitenden Reformation reformirt „man das Lutherthum in das Heidenthum hinein, und das „Christenthum aus der Welt hinaus." [54]) Das soll uns Joh. von Müller sagen: „Es kann nicht mehr geläugnet wer-„den: überall spricht sich ein völliger Antichristianismus „aus." [55]) Trauriger Gedanke! Wenn das so vorwärts geht, so kommt ja endlich der christliche Glaube ganz auf die Neige, — er rückt immer weiter von seinem Inhalte weg. Das kann ja doch einmal kein wahres und gesegnetes Vorwärtsschreiten seyn? — Daraus ergiebt sich neuerdings die Verwerflichkeit des Neuprotestantism und seine Gefährlichlichkeit für das ewige Seelenheil.

3) Das Fraterniſiren der Evangelischen mit den Reformirten (S. 66—68) ist nicht minder eine factische Probe, wie wenig die protestantische Kirche das heil. Object des Glaubens in genere und in specie fest zu halten, dogmatisch auszusprechen, und sofort das nothwendige Prädicat einer standhaften Glaubenstreue zu behaupten ver-

54) et 55) Cfr. „Theoduls Gastmahl" s. a. und „Zeichen der Zeit" von Hohenegger. Ferner: „Der Katholik" I. Bd. I. Jahrg. 6. Heft. S. 542—554.

möge. Warum schloß man sich denn, wenigstens äusserlich, in Eine protestantische Kirche zusammen? Etwa bloß zum Scheine? Oder, um der katholischen Kirche zu imponiren? Oder hat so eine Vereinigung auf die Glaubens-Differenzpuncte einen Bezug? Dann hat wirklich „Bey dieser Vermählung der Indifferentism den Copulanten gemacht", [56]) und die Lehre von der reellen Gegenwart Christi in der Eucharistie — wird aus Menschen-Respect in ein Problem verwandelt; da „verträgt sich jede der Auslegungsarten (est „und significat) gleich gut mit Hochachtung gegen den „göttlichen Stifter der Eucharistie und mit der gewissenhaften Benutzung des Urtextes der Stiftungsurkunde" (S. 95.) Aber gottgefälliger, und für die Sicherheit des Heiles ersprießlicher — kann ja doch nur die Eine und die wahre Vorstellungsart seyn. Daher giebt Hr. Tabaraud ganz recht es als Zeichen des Abfalls einer Kirche von ihrer ursprünglichen Orthodoxie an, „wenn „sie mit denen fraternisirt, die sie vormals als Ketzer verdammt hatte." [57])

4) Die Eintheilung in Fundamental- und Nichtfundamental-Artikel (S. 71) führt auf die nämliche Bemerkung. Denn „wenn in necessariis unitas seyn „soll; wenn ferner Niemand bestimmen darf, „was das „Nothwendige sey"; gleichwohl aber Jedermann alles, ohne Ausnahme, glauben muß, was Jesus geoffenbaret hat, es mag ihm solches als wesentlich, oder ausserwesentlich scheinen: so hat ja doch so eine Eintheilung, laut der Geschichte, nur zur Absicht, daß man fra-

---

56) Cfr. „Soll die Scheidewand" s. a. 3te Auflage.

57) Cfr. „Theoduls Gastmahl" s. a. 3te Ausgabe, S. 268, und Tertullian sagt: „Pacem cum omnibus agunt; nil interest „illis, licet diversa tractantibus; dum ad unius veritatis „destructionem conspirent. De praescript. advers. haeret. „Wenn sie sich verbinden, die Eine Wahrheit zu stürzen, so „machen, wenn sie auch noch so uneinig untereinander sind, „mit Allen Friede."

ternisiren könne mit Allen, die da nur in den Fundamentalartikeln mit uns einig sind; und diese Fundamentalartikel sind ja immer nicht viele. So wird denn auch hier wieder das Wenigstglauben, nicht aber auf die Sicherheit des Heiles Rücksicht genommen; denn im Grunde steht immer bey aller Accommodation und Fraternisirung — die große Pflicht des unbedingten Glaubens an das gesammte Gotteswort fest und unerschütterlich, und Jesus spricht ganz kategorisch: „Qui non crediderit, (was? „ea omnia, quaecunque dixero vobis) damnabitur.“ Es geht überhaupt dem Protestantism, wie einem Gutsbesitzer, der — aus Noth oder Leichtsinn — das beste Grundstück von seinem Gutskomplexe losgeschlagen und veräußert hat; von nun an tritt ein trauriges Mißverhältniß ein, und es bleibt ihm nichts übrig, als im Losschlagen und Veräussern fortzufahren, und sich lediglich auf etliche Tagwerke Feld- und Wiesengründe einzuschränken; dieß ist die Wiege der Fundamental-Artikel.

§. 7. Nun wird von H. Weinmann die Würde des protestantischen Cultus zu beweisen und gegen Einwürfe zu schützen gesucht. Dieser Gegenstand hat allezeit einen betrübenden Eindruck auf mich gemacht; denn, leider! im protestantischen Cultus zeigt sich am meisten die Physiognomie und die zerstörende Hand der Reformatoren! Sie wollten der katholischen Kirche und ihren Hirten recht wehe thun; mithin nehmen sie der Kirche ihr göttliches Ansehen, [58]) und den Priestern stellen sie ihr Amt ein; welches auch ohnehin als überflüßig erscheinen mußte, da sie jene heiligen Handlungen suspendiren und für nichtig ausgeben, zu derer Setzung bis dahin die priesterliche Würde

58) Dieß gieng auch aus der Natur der Sache und aus dem Attentate der Reformatoren hervor; um sich zu halten, mußten sie den Richterstuhl der Kirche perhorresciren und umstürzen. Ein Usurpator und Eroberer kann nur von dem leben, was er dem vorigen Besitzer raubt.

für nothwendig erachtet worden war. So schlug Luther und Calvin der katholischen Kirche, Priesterschaft und Hierarchie — eine tiefe Wunde; aber am meisten schadete er wohl sich und seiner eigenen Confession; er zerrüttete die Heilsordnung des N. B., führte eine Kälte und Leerheit im protestantischen Cultus ein, die einmal das Gemüth des Menschen zu wenig anspricht, erfreut und beseliget; die erhabene Mystik und Poesie der Religion zu wenig ausspricht; die Großmuth des Gekreuzigten in den Hintergrund schiebt; das praesens numen, wie Hr. Graf Stollberg sagt, die Nähe des Christengottes zu schwach heraushebt und versinnlicht, — und somit dem Menschengeiste zu wenig Aufschwung und Fußsalbe für seine ewige Bestimmung mittheilt. Hier zeigt sich neuerdings die Willkühr und die Dictatur, die Luther und Calvin im Gebiete der Religion und des Glaubens ausübte! Hier werden wir neuerdings an das „Sic volo, „stat pro ratione voluntas“ erinnert. Bey einem Doctor mußte ja das Dociren, bey einem Prediger mußte ja das Predigen — in der Kirche, wie in der Schule — ganz folgerecht das Erste seyn, und im Cultus oben anstehen; denn „fabri fabrilia tractant!“ — Zudem ist der Tod überhaupt, daher auch der schmachvolle Kreuztod Jesu, wenn gleich nur in der Erinnerung dargestellt, freilich nicht romantisch und ästhetisch, wie Hr. von Schiller sagt; und da Luther einmal sich an Katharina von Bore eine Lebensgehilfin ausersehen: so war es ohnehin nothwendig, nach dortmaligen Verhältnissen, Habit und Priesteramt niederzulegen und sofort im recht eigentlichen Sinne — gleichsam selbst lutherisch zu werden. Doch sonderbare und stolze Männer wollen allemal Recht haben, um nicht in Schatten und Schanden zu stehen; somit wurde endlich Meßopfer und Priesterwürde von Luthern ganz und auf immer cassirt. [59]) —

---

59) Man verüble mir dergleichen Anmerkungen nicht; denn sie sind fast nothwendig, um über den betreffenden Gegenstand das geeignete Licht zu verbreiten.

Daß in dieser Hinsicht der protestantische Cultus eine gar zu große Negativität habe, die an Leerheit grenzt und Kälte erzeugt, muß jedem unbefangenen Beobachter einleuchten; selbst Hr. Weinmann würde dieß einsehen, wenn nicht bereits das Negative seiner Confession seinen religiösen Geschmack verwöhnt und seinem Herzen einen Widerwillen gegen den katholischen Cultus eingepflanzt hätte. — Man sieht wohl den Menschen — in der protestantischen Kirche, es wird von demselben geprediget, gesungen, gebetet; allein die Gottheit steht zu tief im Hintergrunde; die hehre Wechselwirkung des Mittlers Jesus mit der frommen Christengemeinde wird zu wenig ausgesprochen und versinnlichet. Dieß erkannte und gestand Friedrich II. als er einst dem feyerlichen Hochamte, das der Cardinal von Zinzendorf hielt, zu Breslau beygewohnt hatte. „Die Reformirten, sprach er, behandeln Gott als ihren Diener; die „Lutheraner als ihres Gleichen; aber die Katholiken behandeln ihn als Gott.“ [60]) — Gefühl- und Wahrnehmungsvermögen wird bey dem protestantischen Cultus zu sehr übersehen; daher schreibt der nämliche Friederich II.: „Die Menschen verlangen Gegenstände, die „auf ihre Sinne Eindruck machen und ihrer Einbildungskraft Nahrung geben. Das sehen wir bey Protestanten, „die einem zu nackten, zu einfachen Gottesdienst anhängen; „sie werden oft katholisch s. a.“ [61]) Hr. Weinmann scheint überhaupt zu wenig Moment auf den Cultus zu legen, wie ich bereits anderswo bemerkt habe; er scheint zu wenig Psycholog, Philosoph und Menschenkenner — in diesem Puncte zu seyn. Aus meiner Abhandlung über das Urchristenthum — ergeben sich ganz freyere und höhere Ansichten über diesen wichtigen Gegenstand Nro. I und III, wornach das zu würdigen ist, was Hr. Weinmann S. 73—82. vorbringt.

Daß

60) Cfr. „Theoduls Gastmahl“ — S. 233.

61) Cfr. „Dessen sämmtliche Werke.“ B. 11. S. 93.

Daß allenfalls Luther „der Doctor über alle „Doctoren" — das Predigen als Unum necessarium und als Hauptsache bey religiösen Zusammenkünften mochte angesehen haben, ist leicht zu begreifen; [62]) auch ist und bleibt wirklich der Unterricht das Erste, da alles religiöse Wissen eigentlich bloß traditionell, und sohin nothwendig auf Mittheilen desselben durch Unterricht und auf Ueberlieferung der Begriffe beruht; doch so, daß Predigen (mit Einschluß des Gesanges) im strengen, und eminenten Sinn — eigentlicher Cultus nicht genennt werden kann. [63]) Wenn ein Anhänger Luthers mit dessen Lehre, „de sola fide „und de servo arbitrio," wie ich vorhin gegen Neupert bemerkte, so ganz verstanden wäre, so könnte dieser auf Cultus und Gottesverehrung ohnehin wenig Nachdruck legen, indem Gebet s. a. gleichfalls unter die guten Werke zu gehören scheint, vor derer Hopfensack man sich zu hüten hat. Neologen Weltlinge, scheinchristliche Kantianer s. a. werden einen Cultus nicht nach ihrem Geschmacke finden, wo „der Gekreuzigte" so nachdrucksam dargestellt wird; ihre Schultern sind zu schwach, auch wohl zu stolz, so eine majestätische Last zu tragen; aber der Schmelz der Beredsamkeit und des Gesanges schmeichelt süß um das Herz herum, und gewährt ihm auf dem Gebiete der Aesthetik so manche genußreiche Blumenlese. Man verarge mir solche Anmerkungen nicht! Ich ehre alles Gute, Wahre und Schöne, wo es auch immer sey. In-

---

62) Sollte Luther im Ernste sich als Gottberufenen Prediger und Apostel für das, mit den grellsten (wenigstens in seiner Phantasie) Finsternissen bedeckte Deutschland angesehen haben: so wird es klar, daß ihm das Predigen das Eine Nothwendige scheinen mußte. Auch war ja Predigen und immer Predigen — gerade das rechte Vehikel, seiner Parthey neue Anhänger zu verschaffen. —

63) Cfr. „Soll die Scheidewand" s. a.

deßen — der unbefangene Natursohn wird auf Seite des protestantischen Cultus immerhin einen Mangel, und eine Lücke gewahren, die ihn befremdet; daher blieben, nachdem der erste Reformationstaumel vorüber war, schon zu Luthers Zeiten die Kirchen ziemlich leer und verlassen, und, als die Parochianen von ihrem Prediger ermahnt wurden, die Predigt zu hören, gaben sie zur Antwort: „Ja, „lieber Herr Pfarrer, wenn ihr ein Faß Bier in die Kirch „schroten, und uns dazu berufen liesset, so wollten wir gerne „kommen.“ 64)

Alles was Hr. Weinmann S. 77—79. vorlegt, hat wenig Gehalt und ist bloß eine schiefe Darstellung der Wahrheit. Jude und Heide bleibt Mensch; und Menschennatur sammt den anklebenden Bedürfnissen läßt sich nicht verläugnen, sie fällt auf Rechnung des Schöpfers. Oder hat etwa der Protestant keine Sinnlichkeit? 65) Kommt er als ätherisches Wesen zur Welt — oder wenigstens zur Kirche? Christus und seine Apostel wollten und konnten durch ihre Lehren und Institutionen die Menschennatur nicht abstrahiren, oder, nach Claudius, — ihr das Fell über die Ohren abstreifen. Somit darf „Einfachheit und Geistigkeit“ des Cultus nicht übertrieben werden. §. 8. Nun folgt eine Abhandlung über die hh. Sakramente, S. 83—107. Wer nicht viel hat, macht mit dem Wenigen, das er besitzt, ein desto größeres Geräusch; und wer seine Ringe und Edelsteine an Wechsler dahingegeben hat, sieht selbe nicht gerne an des Nachbarn Hand, und giebt sie für

---

64) Cfr. „Luthers Tischreden.“ Eisleben, fol. 5. a.

65) Weil protestantische Schriftsteller so gerne den Katholiken ein Juden- und Heidenthum aufhalsen möchten: so muß ich fragen, ob nicht selbst die Taufe und das Abendmahl, das doch auch die Protestanten beybehalten, auf einen Juden und Heiden hinweise? So hat denn auch der Protestantism in so ferne Etwas vom Juden- und Heidenthum, nur mehr in Miniatur.

falsche aus. So scheint sich Hr. Weinmann zu benehmen, wenn er die 2 Sakramente der Protestanten den 7 Sakramenten der Katholiken gegenüber stellt. Er hebt z. B. S. 87. et seqq. nach einem langen Gerede über priesterliche Consecration, die bey Protestanten nicht statt findet, weil er selbst gestehen muß, daß die Prediger keine Priester sind S. 89, — neuerdings seinen Kelch empor. Allein, ich wiederhole es; so sehr der Kelch ins Auge schimmert, — es ist doch eitel Wein und eitel Brod, was der protestantische Prediger reicht. Ist er denn ein rechtmäßiger Nachfolger der Apostel? Ist er denn von dem Hohenpriester nach der Rangordnung Melchisedech zu dieser heil. Handlung bevollmächtiget? Nicht? So setzt er eine nichtige, erfolglose Handlung, die bloß den Schein des Sakramentes an sich hat. Und schämt sich denn Hr. Weinmann nicht, immer sein altes Lied: „Trinket Alle" wieder anzustimmen, da doch Luther selbst die katholische Kirche in Schutz nimmt: „Wir bekennen, daß unter dem Pap„stum die rechte heilige Schrift sey, rechter Tauff, rechtes „Sacrament des Altars" [66]) s. a.? Ist denn Hr. Weinmann im Stande zu beweisen, daß der, welcher gesegneten Wein trinkt, ein Duplum von sakramentalischer Wirksamkeit, und daß dagegen, der, welcher blos vom gesegneten Brode genießt, nur allenfalls ein Simplum oder die Hälfte des sacramentalischen Gnadeninhaltes empfange, — oder nur die geringste, wesentliche Verkürzung gegen den Ersten erleide? Wo liegt denn also in den Worten Jesu, geistig aufgefaßt, das kategorische Gebot „bey jeder Communion, die „vom Opfer geschieden wird, die zwey Gestalten „unvermeidlich zu empfangen?" Ach, hier zeigt sich die Gefahr der Täuschung, und die Beschränktheit meines Gegners! „Der Buchstabe — tödtet, der Geist „macht lebendig;" wie weit besser und sicherer ist es also, in der katholischen Kirche unter Einer Gestalt, als unter zwey Gestalten — in der protestantischen

66) Cfr. „4. Tom. Jen. fol. 320. a."

Kirche zu communiciren! Hr. Weinmann geht S. 95—106 die Sakramente selbst einzeln durch, und sagt so ziemlich das, was in der Dogmatik des Hrn. Reinhard S. 557—616 zu lesen ist. [67])

Schon der Begriff, der S. 85. von einem Sakramente gegeben wird, ist zu enge und dem Alterthume fremde; deutet sohin auf Neuheit des Protestantism und auf die traurige Religionsstörung hin, die durch ihn geschehen ist. „In verbis oder definitionibus simus „faciles?“ So kann nur ein Mann sprechen, der auf dem Pfade der Verirrung wandelt, und dem an Wahrheit nichts gelegen ist. Der Christusglaube beruht wesentlich auf mündlicher Ueberlieferung — der geoffenbarten Wahrheiten, und somit auch der entsprechenden Begriffe; indem ja ohne Begriffe von dem Denkvermögen die Wahrheit nicht gedacht, angeschaut und, so zu sagen, genoßen werden kann. Wer die Begriffe stört, stört somit auch den Glauben; so machte es Luther, so später der Alles zermalmende Kant. [68]) Was spricht nun das christliche Alterthum für einen Begriff von dem Sakramente aus? „Sacramentum est signum sensibile, efficax gratiae, „divinitus institutum;“ *) und bey diesem Begriffe muß man auch, in der Hauptsache, verbleiben; wenn man nicht im Sinne hat, oder doch wenigstens nicht Gefahr laufen will, einige der 7 Gnadenquellen zu verstopfen. Das war nun der traurige Fall bey den Reformatoren, diesen Insurgenten gegen Hierarchie und Priesterthum! Sie hatten Priesteramt und die hierarchische Rangstufe aufgehoben und cassirt; was sollen sie nun machen mit jenen Sakramenten und symbolischen Handlungen, zu derer Setzung und Ausspendung die priesterliche Würde und Function schlechter-

67) Vorlesungen über die Dogmatik s. a. 4te verbesserte Auflage. Sulzbach, 1818.

68) Cfr. „Was sagt die Geschichte dazu?“

*) Sakrament ist ein sichtbares, Gnade wirkendes, und von Gott eingesetztes Zeichen.

dings erfordert wird? Es blieb nichts übrig, als sie aus der heil. Reihe der Sakramente auszustreichen, oder doch wenigstens einen gewißen Schein davon noch beyzubehalten, damit doch der Prediger auch dabey etwas thun, sagen und predigen kann. So erging es allmählig der Ordination, der Ehe, der Absolution, Firmung und der letzten Oelung. Ich sage: allmählig; denn die Reformatoren hatten anfangs gar keinen festen Plan, wie es jeder Geschichtskenner, und selbst jeder redliche Protestant eingestehen muß, — auch wirklich eingesteht. [69]) So z. B. finden wir, daß Luther nebst dem heil. Abendmahle als Sakramente „Tauff, Firmung, Buß, Oelung" [70]) s. a. aufzählt; noch im Jahre 1546. schreibt er: „Daß die Buß, sambt dem Ge„walt der Absolution oder Löse-Schlüssel, ein Sakrament „sey, bekennen wir gern." [71]) Allein die specielle Sündenbeicht beleidiget und incommodirt den menschlichen Stolz und den Weltgeschmack; und so konnte sich das Sakrament der Buße in der protestantischen Kirche um so weniger erhalten, als sie ohnehin nicht im Stande ist, dem Philosophism und Antichristianism kräftigen Widerstand zu leisten; und überdieß die Häresieen gewöhnlich auf ein Wenigerglauben und Wenigerausüben, — auf ein Commodermachen im Puncte der Religion — hinzielen.

Die Taufe und das Abendmahl war freilich nicht wegzuwerfen; denn dadurch würde der gänzliche Abfall vom ehrwürdigen Christianism zu augenfällig und zu empörend geworden seyn; allein, wenn man bedenkt, wie sich Luther

---

69) Cfr. „Theoduls Gastmahl S. 76. „Einen Plan — — hat er gar nicht gehabt." Sartorius.

70) I. Tom. Jen. fol. 335. a.

71) Tom. 8. Jen. fol. 382, a. Wenn man sagt die andern 3 Symbole stehen nicht in der Schrift, so frage ich: warum hat denn Luther, wenigstens im Anfange der Reformation, die meisten derselben noch in der Schrift gefunden? Da trifft ein: „Abdicata aliqua „parte catholici dogmatis alia atque alia abdicantur."

hie und da über das Abendmahl äussert, z. B. daß er dasselbe unter einer, unter zwey, oder unter gar keiner der Gestalten reichen würde, wenn ein Concilium oder Papst das Gegentheil statuiren würde: so muß man auf den Gedanken kommen, daß entweder Luther selbst auf das Köstlichste der Sakramente kein Moment gelegt, daß er vielleicht die Nullität der eucharistischen Handlung auf Seite der Protestanten eingesehen; oder daß er wenigstens selbst das Allerheiligste — seiner Leidenschaft aufzuopfern bereitet war.

Was Hr. W. S. 99 et seqq. über die Definition des Canisius, und über die Ehe vorbringt, ist fades und müssiges Gerede, das einem Manne von Verstand und Wahrheitsliebe nicht ziemt. — Und überhaupt läßt sich die ehrwürdige Siebenzahl der Sacramente hinlänglich beweisen; man lese nur z. B., was in den bekannten Friedensworten S. 276—310 hierüber gesagt wird;[72]) die sieben Sacramente sind den allgemeinen und bleibenden Bedürfnissen der Menschheit, dem liebevollen Geiste, und selbst auch, im Durchschnitte, dem Buchstaben des Evangeliums — ganz angemessen, sind so rührende und menschenfreundliche Institutionen, so einladend für jeden unverdorbenen Natursohn; verkünden so sichtbar die Großmuth des Gottmenschen und seine innige Wechselverbindung mit der Christenheit, daß sie Jedermann anziehen, für das Christenthum gewinnen, und daß sie überhaupt dem Menschengeiste eine eminente Hilfeleistung zur Gottesähnlichwerdung gewähren müssen, — die demjenigen ganz folgerecht versagt bleibt, der dieser Sacramente entbehrt. — Aber die 5 übrigen Sacramente sind nicht in der Schrift gegründet? Nach meinem aufgestellten Begriffe sind sie es allerdings, besonders die Firmung, Ordination, Absolution und heil. Oelung; und was die Schrift nicht ganz klar ausspricht, füllt die Ueberlieferung, die bis zu uns heraufrei-

72) Die erste Auflage, Sulzbach 1810.

chende Zeugenschaft der Urchristen aus. Und steht denn die Schrift, wenn ich so sagen darf, selbst in der Schrift? Ihr Daseyn unter uns und ihr Ansehen hat sie bloß der Tradition zu verdanken. Der Besitz der heil. Schrift kommt der katholischen Kirche ursprünglich zu; folglich auch die wahre Schriftauslegung: „Despici debet, cui com-„petat possessio scripturarum, ne is admittatur ad „eam, cui nullo modo competit.“ Im wichtigen Betreffe der heil. Sacramente zeigt es sich auffallend, was für eine große Willkühr die Reformatoren ausgeübt haben, mittelst Schriftverdrehung den Glauben und die Heilsordnung zu stören, und der getäuschten Christenheit unter dem Anscheine eines reinen, himmlischen Evangelismus, — einen verschlechterten, zerstückelten Katholicismus hinzugeben. Daraus beantwortet sich des Hrn. W. Gerede S. 202 von selbst.

In meiner Schrift: „Würde und Hoffnung“ s. a. — kommt ein Schreib- und Druckfehler vor, nämlich: „Die übrigen fünf Symbole werden zwar beybehalten s. a., es sollte heißen: „Vier Symbole“ s. a. Diesen wichtigen Umstand hatte H. W. bereits S. 4 angedeutet, und nun wird S. 103 et seqq. über denselben, als angeblichen Beweis meiner gröblichen Unkunde s. a. losgebrochen. Warum macht denn Hr. W. aus diesem Schreib- oder Druckfehler so ein Getöse? Ist denn so etwas unerhört? oder ist es ein Vorzug für seine Kirche, daß sie das Symbol der Kranken-Oelung ganz verworfen hat? Ja, vielleicht sieht Hr. W. mein ganzes Buch für einen gröblichen Schreib- und Druckfehler an; denn „Veritas odium parit.“ Praedicantibus impune liceat, quidquid libet, aber — Catholicis nefas sit, veritatem reponere. Wir werden sehen, daß sogar auch dieser ausposaunte Druckfehler sein Gutes habe; denn er wird Veranlassung, näher über die Ursache der gänzlichen Ver-

73) Tertull. praescript.

werfung der Krankensalbung von Seite der Protestanten nachzudenken. Luther war mit dem heil. Apostel Jacob nicht zufrieden; denn dessen sogenannte „strohherne Epistel" stand dem Sologlauben entgegen. Auch ist das Kranken- und Sterbebette eben für einen Prediger kein reizender Ort; und der Ansteckung drohende Gefahren — müssen natürlich einen Mann zurückschrecken — der mit Weib und Kindern versehen — und folglich gehindert ist, als sorgsamer Krankenfreund sein Leben, gleich dem guten Hirten, für seine Schaafe in Gefahr zu setzen, oder gänzlich aufzuopfern. O welch einen Vorzug behauptet hier der katholische Priester vor dem protestantischen Prediger! Er ist Krankenfreund im eminenten Sinne; er macht ihm, so zu sagen, das Sterbekissen zurecht, salbet den schüchternen Athleten zum großen Kampfe, begleitet den Erdenpilger bis zur letzten Station seiner gefährdeten Pilgerfahrt, wird oft selbst ein Opfer standhafter Hirtensorge, und beweiset für jeden Fall, wenn auch wirklich — Kranken-Oelung kein Sakrament seyn sollte, einen rührenden Aufwand von religiöser Humanität und von sorgsamer, väterlicher Liebe. Und — die Würde der katholischen Kirche in Hinsicht auf Wahrheit des Glaubens und auf Sicherheit wird dadurch neuerdings bestätiget.

Ein ähnlicher Vorwurf der Einseitigkeit und der inhumanen Gleichgültigkeit trifft die protestantische Kirche in Hinsicht auf das zweifelhafte Loos der Verstorbenen. Luther hob das Meßopfer auf, und da dieses auch für Verstorbene dargebracht zu werden pflegt, so wird ohne weiters der bisher geglaubte Läuterungs-Zustand der noch unvollendeten Seelen und die Kraft der frommen Fürbitte für sie geläugnet und für nichtig erklärt. Sagt, was hat denn das scheinbar bloß romantische Andenken und des ästhetischen, moralischen oder pathologischen Gefühles sanfte Schwingung — für den Verstorbenen für einen Werth und Segen? Heis-

se, innige Fürbitte für verstorbene Mitbrüder und Freunde — ist der schöne Zoll, den starke Bruderliebe für Verstorbene wie für Abwesende entrichten kann und soll. Elende Einwürfe und — Exegese, die Hr. W. S. 195 vorbringt! Wenn sich unser kindliches Gemüth auf dem Fittig inniger Liebe aufschwingen kann zu Gott, und, ungeachtet der Kluft, die zwischen Himmel und Erde befestiget ist, mit dem Ewigen in ein heilsames Wechselverhältniß kommt, wenn das heisse Gebet, für Abwesende abgesendet, nicht ohne Segen für sie ist, wenn fromme, kräftige Fürbitte für die Verstorbenen, auch auf den Fall, daß sogar kein Läuterungszustand existirte, gleichwohl für den Betenden selbst eine schöne Probe brüderlicher Liebe und Sorgsamkeit ist, die ihm endlich selbst zur Ehre und zum Segen gedeihen muß, o so ist auch von dieser Seite die Sicherheit und die stets treue Rücksichtnahme auf das werthe Seelenheil — von Seite der katholischen Kirche hinlänglich dargethan![74])

§§. 9. und 10. wird von protestantischer Kirchenverfassung, und gleichzeitig von Hierarchie und Papstthum — gehandelt. Ich berufe mich hierüber, der Kürze halber, auf dasjenige, was ich in meiner Abhandlung „über das Urchristenthum" Nr. I., dann im „Sieg des christlichen Glaubens" s. a. Nr. III. erörtert und bewiesen habe. Somit will ich nur das Nothwendigste auf Hrn. W. Einwürfe und Darstellung erwiedern.

Es ist nicht hübsch, daß Hr. W. das Priesteramt und Priesterwürde mit Priesterherrschaft zusammenstellt S. 110. Eine „kirchliche Gesellschaft kann und

---

74) Wenn, laut öffentlichen Nachrichten, im Königreiche Preussen eine religiöse Todtenfeyer angeordnet ward, so ist das ein klarer Beweis, daß man das Harte der protestantischen Lehre in diesem Puncte einsehe, und endlich durch ein Todtenfest zu verbessern suche. —

„muß als solche geleitet und regiert werden.“ S. 119. Diese Leitung und Regierung der Kirche — wem gebührt sie nach der Verfügung Jesu und nach dem geschichtlichen Hergange der Dinge, als den rechtmässigen Nachfolgern der Apostel, den Bischöfen und den Priestern? Christus hatte ja doch gewiß eine Vollmacht und Gewalt, anzuordnen, zu leiten und zu befehlen? „Er, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erde, von ihm, dem Hochgebenedeyten“ theilte sich der himmlische Strom göttlicher Gewalt und Sendung in zwölf Arme, und floß in den heil. Aposteln und ihren Nachfolgern — ununterbrochen bis zu uns herab. Die Apostel sind durch Christus die erhabenen Stammväter und Patriarchen des N. B.; sie schufen, erzeugten (in geistiger Hinsicht) und sammelten die Christengemeinde; lenkten und ordneten sie als Väter und Geistesobern; gaben Gesetze und Bescheide, und ließen eine ähnliche Gewalt den Bischöfen und Presbytern über, die sie zu Nachfolgern ordinirten. So schlingt sich die ehrwürdige Kette apostolischer Succession und oberhirtlicher Leitung bis zu uns herauf — von einem Jahrhunderte zum andern. Das Verhältniß der Apostel — unter sich war das der Brüder, mit dem Unterschiede, daß Petrus mit dem Vorrange unter ihnen begnadiget war; und gegen die übrigen Christen verhielten sie sich, wie Väter und Söhne. Dasselbe Verhältniß setzte sich fort in ihren rechtmässigen Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, welche nicht nur Lehrer und Ausspender der heil. Geheimnisse, sondern auch die allein rechtmäßigen Väter, Leiter, Aufseher, Regenten der Christenheit sind. Bey ihnen allein residirt die kirchliche Aufsicht und Gewalt; nicht bey der Kirche — als Gemeinde; denn Christus hat sie ihr nicht gegeben, und konnte sie ihr nicht geben; nicht bey der Staatsgewalt; denn die dortmaligen Regenten waren nicht geeignet, die Kirche zu leiten; Christus wollte und konnte ihnen so eine Gewalt nicht übertragen; er hat dieß

auch wirklich nicht gethan; — und die dermaligen Fürsten könnten nur in sofern Hirten, Häupter und Regenten der Kirche seyn, wenn sie zugleich Nachfolger der Apostel, Bischöfe und Priester wären.

Zur Zeit der Reformation wurde Glaube und Kirche gewaltig gestört, die Kette der apostolischen Succession ward zerrissen, die bischöfliche Gewalt ward suspendirt. Kein Herr war nun im Hause, um Ordnung zu halten; da mußte der Stärkere, der Landesherr, nach dem Zügel greifen, oder die Schaar der vom Katholicism Abgefallenen warf sich, als Vater- und Herrn-los, selbst freywillig in den Schooß der starken eisernen Politik, um nach Aussen und Innen Schutz zu finden. So etwas geschah in den Tagen der Insurrection und Verwirrung; „ab initio autem non fuit sic," möchte ich hier sagen. Das sogenannte Territorialsystem war sehr geeignet, den Landesherren zu schmeicheln, und sie auf die protestantische Seite zu ziehen; doch als der Rausch der Reformation ein wenig verflogen, oder als ein großer Theil Protestanten unter dem Zepter katholischer Fürsten vielleicht nicht zufrieden und nicht ohne Sorgen für die Zukunft war, hat man späterhin das Collegialsystem ausgedacht. — So hat denn auch das protestantische Kirchenrecht etwas Schwankendes, und das protestantische Kirchenoberhaupt, das in die apostolische Succession ganz und gar nicht hineinpaßt, weiset energischer, als was immer, auf einen in der Vorzeit geschehenen, gewaltigen Mißgriff, und auf die betrübte Glaubens- und Kirchenstörung des 16ten Jahrhunderts hin! Calvin war dem Territorialsystem ohnehin nicht hold.

Die ehemaligen Zeiten sind vorüber; Fürsten, wenn sie weise und fromm sind, werden die apostolische Succession und die Anordnung Jesu ehren; Völker und Regenten gewinnen, in der Hauptsache, nichts, wenn die Hierarchie

aufgehoben würde; der Altar war immer als Stütze für die Throne angesehen worden, so wie der Thron den Altar schirmet. Man muß die Fürsten ehren und lieben, aber man muß sie nicht durch Schmeicheleyen irre führen, und zum Unrechte gegen die Nachfolger der Apostel — gegen Priester, Bischöfe und Papst — verreizen; denn „die Ohren der Fürsten verderben, ist ein eben so großer Frevel, „als die öffentlichen Brunnen vergiften," sagt Bossuet. Und Hr. Harl schreibt: „Der Staat mag immerhin die „Augen haben auf Alles, nur nicht die Hände in Allem."[75]) Der Prediger kann und soll auch — seiner Bestimmung gemäß — vorzüglich nur predigen; daß ihm, der Regel nach, keine sonderlich hohe und glänzende Ehrenstufe zu Theil kann werden; dieß hat er den Reformatoren zu verdanken. Anstatt aber Priesterwürde und Hierarchie herabsetzen zu wollen, wie Hr. W., — wäre es vielleicht rathsamer, an den bekannten Meister Reinecke zu denken, der, nachdem er in einer unglücklichen Falle den Schweif eingebüßt hatte, auch seine Mitbrüder ermahnte, sich dieser Zugabe zu entledigen. Jedoch — sit venia verbis! Was Hr. W. gegen das heil. Meßopfer vorbringt, ist wirklich äusserst fade und elend. S. 108 et seqq. Wenn „Gott Gaben und Opfer nicht will," so hatte er doch selbst den alttestamentlichen Opferdienst angeordnet; und wird etwa mit dem Meßopfer nicht auch ein gehorsames und kindliches Herz vereiniget? Wird Christus denn hiebey nochmal und blutig am Kreuze dahingeopfert? Und fällt denn der Einwurf der Vervielfachung der reellen Gegenwart Jesu beym heil. Meßopfer — nicht auch auf die protestantische Eucharistie zurücke?

Nicht minder fade und elend sind die Einwürfe gegen Hierarchie und oberhirtliche Leitung S. 111

75) Cfr. „Allgemeines Repertorium" s. a. Erlangen 1820. II. B. S. 632.

et seqq.[76]) Daß Christus kein eigentliches Weltreich, besonders nach dem Modelle der damaligen Zeiten errichten wollte, das ist ja ohnehin klar; aber er stiftete eine Kirche, bildete sofort — einen Geisterstaat; und dieser sichtbare Geisterstaat bedurfte der Oberaufsicht und der oberhirtlichen Leitung im Betreff der Religion und geistlicher Angelegenheiten. Jesus nennt ja selbst seinen gestifteten Geisterbund — ein Reich „mein Reich." In diesem Reiche muß Ordnung herrschen, es muß ein leitendes Oberhaupt haben; Jesus war das sichtbare, leitende Oberhaupt der neuerrichteten Gottes-Familie; und nach seinem Abschiede von hier übernahmen die Apostel die oberhirtliche Leitung derselben. Und gerade der Text: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," schlägt am ärgsten meinen Gegner; denn gerade bey den Protestanten scheint das Reich Jesu vom Weltreiche verschlungen, oder wenigstens mit demselben confundirt; das wollte Jesus nicht haben. Oder zu welchem Landesherrn hat Christus, oder irgend ein Apostel gesprochen: „Weide meine Schaafe, weidet die Heerde, die bey euch ist." Und wenn das Reich Jesu ein „Reich der Wahrheit" ist, desto mehr müssen Oberaufseher vorhanden seyn, um zu wachen, und zu hindern, daß nicht Unwahrheit statt der beseligenden Wahrheit eingeführt werde; desto nothwendiger ist insbesondere — ein leitender Centralpunct, der die große Lehre von der Gottheit Jesu, mit welcher das ganze positive Christenthum wesentlich zusammen-

---

76) Wie entstellt lautet nicht W. Uebersetzung (Matth. 20, 24.) „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten s. a. — heißt es denn nicht: „die Fürsten der Heiden?" Also per consequentiam und buchstäblich genommen, gebührt ja auch christlichen Fürsten über Christen keine eigentliche Herrschaft. —

hängt, bestimmt ausspreche und standhaft im Universo erhalte.[77])

S. 125—149. wird noch über Primat und über die politischen Folgen der Reformation gesprochen; indeß kommt fast gar nichts Neues vor, nur daß Hr. Weinmann sein Gerede wider den Vorrang Petri, und seiner Nachfolger in Rom — in eine syllogistische Form gestellt hat. Der Leser wird in meinem „Siege des christlichen Glaubens," dann in meinem „Urchristenthum;" ferner aus Hrn. Prechtls „Friedensworten und Seitenstück zur Weisheit Luthers;" endlich aus der Religionsgeschichte des Herrn Grafen Stolberg X. B. und Baruel's Schrift: „vom Papste und seinen geistlichen Rechten" s. a. alles Nothwendige finden, um Hrn. Weinmanns irrige Ansichten und falsche Behauptungen zu widerlegen. Auch ist Hr. Schmid „N. Geschichte der Deutschen" und das Buch: „Ueber den Geist und die Folgen „der Reformation" hierüber nachzulesen.

Nichts beweiset mehr die Unapostolicität und das bloß menschliche Entstehen der protestantischen Kirche, als das Benehmen der Reformatoren gegen den Papst. Zwar haben, nach Aussage der Kirchengeschichte, noch alle Häretiker gewöhnlich an den Papst appellirt, und nach der Hand, wenn ihre Irrlehren waren verdammet worden, den Papst angefeindet und verfolgt. Aber die päpstliche Gewalt selbst anstreiten — mit der fürchterlichsten Leidenschaftlichkeit, und sie für suspendirt erklären, dieß war dem Luther und Calvin vorbehalten. Laien und Mönche, Fürsten und Unterthanen werden gegen Bischöfe und gegen den Papst aufgereizt; und von nun an —

---

77) Darauf deutet auch das Wort Jesu hin: „Wer der Größere unter euch ist," — also war ja wirklich bereits „Einer" der Größere unter den Aposteln, oder konnte es wenigstens seyn und werden.

durften Papst und Bischöfe nicht mehr seyn. Von nun an war die Schriftauslegung selbst von Häretikern in Beschlag genommen[78]) und die heil. Orakel der Schrift dürfen keine andere, als antihierarchische Gesinnung äussern; so ward durch einen betrübten, willkührlichen Ostracismus, möchte ich sagen, wie einst Aristides aus seinem Heimlande, der Papst aus dem heimischen Boden der Offenbarung verbannet; so ward der Heerde der Oberhirt, der Christusfamilie ihr Haupt und Vater entrissen!

Alle katholischen Schriftsteller; ja man darf sagen, die ganze katholische Kirche beruft und berief sich, unter andern Stellen, auch auf Joh. 21. ꝛc.; dagegen sagt Hr. Weinmann: „Auf diese Stelle darf und wird sich „also gewiß kein besonnener Vertheidiger des Pri„mates Petri berufen" S. 129. Warum? Antwort: Weil es die Häretiker nicht erlauben; denn sonst wird man als ein Unbesonnener gescholten; der Katholik hat und kennt keine wahre Schriftauslegung, „Papist und Esel „sind Eins." Und doch hatte Hr. Weinmann den Mantel seiner Humanität ausgebreitet und versichert S. XV, daß er „die katholische Kirche ehre und liebe;" was denn für eine? Ich denke, eine solche, die nicht existirt. Verbis diligere politicum est; sein ausgebreiteter Mantel der Humanität hat Risse, wodurch der Schüler Luthers durchschimmert, auf welchen in Anwendung kommt Luthers eigenes Wort: „Papst, Münch „und Pfaffen schelten können sie alle wohl, und

---

78) Wie fad ist nicht Hr. Weinmanns Exegese über Matth. 16, 18 ꝛc.? Kann er doch das: „Super hanc petram aedi„ficabo, und adversus ecclesiam, super hanc petram ae„dificatam non praevalebunt" s. a. gar nicht begreifen! Und wie kleinlicht lautet nicht die Note S. 127!

„dieses hört der gemeine Mann gern.“ [79]) Der „Sohn des lebendigen Gottes“ wird den standhaften Bekenner seiner Gottheit, der den Sohn des Jonas repräsentirt, stets in seinen Schutz nehmen; die verehrten Fürsten des deutschen Bundes werden falschen Rathgebern ihre Ohren verschließen, denn „Prin„ceps cogitat, quae sunt principe digna;“ sie werden einsehen, daß der Familienvater nicht als fremde, auswärtige Person betrachtet werden darf; sie werden sich überzeugen, daß Preussen und Baiern nicht aufhört, groß und glücklich zu seyn, weil es mit dem Papste freundschaftliches Benehmen gepflogen und Concordate, zur Freude ihrer Völker, geschlossen hat.

Hr. Weinmann tritt in Hrn. Tzschirners Fußstapfen, und zieht mehrmal S. XI, S. 147. gegen den hochverehrten Papst Pius VII. los. Dieß sind bloße Verläumdungen und Schreckenmachereyen, die keinen Grund haben; man lese die „Beleuchtung“ und den „rechtfertigen„den Rückblick dieser Beleuchtung der Dr. Tzschir„nerischen Schrift s. a. vom Hrn. Abt Prechtl;“ [80]) so wird man sich hinlänglich belehrt und zugleich die Behauptung bestätiget finden, wie sehr die protestantischen Prediger geneigt sind, alles aufzuraffen, was nur immer von Ferne den Papst verdächtig und verhaßt machen könnte. So etwas ist ein Ueberbleibsel aus der Lehrschule Luthers, der da sagt: „Es wäre eine Sünd, wenn ein Christ „dem Schelmen, dem Papst nicht von Herzen „Feind ist.“ [81]) Auch scheint Hr. Weinmann die Päpste des Mittelalters zu wenig zu kennen; er möge daher lesen und erwägen, was die HH. Herder und Johann von Müller von ihnen geschrieben haben.

Daß

---

79) Ueber das XVII. Cap. Johannis.

80) Beyde in Sulzbach edirt.

81) Tischreden — Eisleben fol. 344. b.

Daß das Schreckenbild der Inquisition, wenn von Hierarchie und Papstthum geredet wird, nicht vergessen werden konnte, wird man leicht erachten. Hr. Weinmann spricht von Seite 140 bis 144. davon. Mein Gegner verfehlt mit seinem Gerede die Scheibe und stellt dadurch selbst seine eigene Parthey in den Schatten; denn in Deutschland und in Frankreich ist ohnehin die Inquisition theils gar nicht, theils wenigstens nicht lange bestanden; und wenn nun die Spanier die Inquisition, wie ihre Stiergefechte, wollen? Sie werden ihre Ursachen dazu haben, und ich kann sie ihnen nicht verbieten. Und endlich ist gerade die Reformation eine Hauptursache — wo nicht von der Einführung, doch wenigstens von der strengern Verfahrungsart der Inquisition und von ihrer längern Fortdauer gewesen; denn je mehr die Schwärme der Sectirer, die aus dem Schooße der Reformation hervortraten, sich anhäuften, je größern Unfug sie trieben — in Deutschland und in den angränzenden Ländern, vorzüglich in Frankreich; desto nachdrucksamer fand sich mancher Landesfürst, insbesondere Philipp II, König von Spanien, aufgefordert, zur Ruhe seiner Länder und zur Sicherheit seines Thrones an dem Tribunale der Inquisition festzuhalten. Wenn übrigens die protestantischen Neologen in ihrer Aufklärungsmanie immer so fortfahren, werden sie endlich gezwungen seyn, sich selbst eine Schranke zu setzen, und gleichsam eine Art von Papstthum, von Oberaufsicht, von Inspection und Inquisition über die Erhaltung des christlichen Lehrbegriffes — aufzustellen; wie bereits sehr ehrwürdige protestantische Schriftsteller, z. B. Jenisch — den Vorschlag gemacht haben.[82])

§. 12. Nun sucht Hr. Weinmann S. 149—158. den gemachten Vorwurf, daß der Protestantism eine revolutionäre Tendenz habe, daß die nachmaligen Revolutionen,

82) Cfr. „Deutsche Welt thu einmal — die Augen auf."

wie Corollarien hinter der einstigen Reformation dahergehen s. a. aufzulösen und zu widerlegen. Hr. Weinmann nennt so einen Vorwurf „den allerboßhaftesten;" warum? „Diese Beschuldigung soll die Herzen der Fürsten von ih„ren protestantischen Unterthanen abwenden" s. a. Dieß hat Hr. Weinmann aus seiner Einbildung herausgeschrieben. Ich habe mit der protestantischen Kirche, als Menschheit und Christenheit eigentlich nichts zu thun; auch die Augsburgische Confession, und die dortmals sanctionirte Religionslehre und Kirchenverfassung ist nicht der Gegenstand meines Vorwurfes. Der zu Augsburg aufgestellte Protestantism — „war den Rechten der Fürsten allerdings sehr günstig, und (dem Scheine nach) an Revolutionen der Staaten unschuldig. Allein — was ist denn Protestation und Protestantism überhaupt und seinem Geiste nach? Was ist und war Reformation in ihrer Ausführung? War sie denn nicht eine förmliche Insurrection und Rebellion der Christen gegen ihre, von Gott gesetzte rechtmäßige Geistes-Obern, gegen die Institution der göttlichen Hierarchie und gegen des Oberhirten dreymal heilige und ehrwürdige Krone? Dadurch ward ein sehr ärgerliches Beyspiel für die Zukunft gegeben; der Dämon des Demokratism ward von der Kette gelassen; das große Wagestück und der erste, fürchterliche Riesenschritt auf dem Wege der Insubordination war gemacht; es brauchte nur noch den zweyten Schritt, um den Zirkel der Vermessenheit zu vollenden. Vorhin hatte es den Herren „von Christi „Gnaden" gegolten; nachhin ward der Rechtstitel der Herren, die sich „von Gottes Gnaden" genannt hatten, in Untersuchung genommen. Der religiöse und kirchliche Protestantism als solcher — ist ein Bruder des politischen Protestantism; und wenn er auch nicht nothwendig denselben erzeugt, so steht er mit demselben doch in freundschaftlichen Verhältnissen; denn sie begegnen sich beyde auf

einer und der nämlichen Basis, nämlich — im Haße gegen fremde Autorität und gegen höhere Position, oder Institution.[83]) Selbst Hr. Villers hat das eingestanden und Hr. Zschocke bekennt, daß, „der Protestantism protestiren müsse, bis nichts mehr da ist.“ Ich sehe nicht, wie man läugnen könne, daß die Reformaton die Vorläuferin zu den folgenden Revolutionen, oder wenigstens das Vorspiel von ihnen könne genannt werden. Geflissentlich hatte ich gesagt, daß die nachherige Revolution (nicht aus der einstigen Reformation hervorgegangen, sondern) hinter der Reformation gleichsam wie Corollar hinter der allgemeinen Regel gefolgt sey. Vielleicht hat Hr. Weinmann diesen Ausdruck zu wenig beherziget: S. 152. Man kann nicht mit historischer Gewißheit behaupten, daß Revolution aus Reformation hervorgegangen sey, oder daraus hervorgehen müsse; aber hinter ihr ist die Revolution gefolgt; doch so, daß man, in gewißer Hinsicht, diese gleichwohl ein Corollar der erstern nennen kann. Man muß hier nicht auf Buchstaben, auf Glaubenslehren und Symbole; sondern man muß auf die allgemeinen Grundsätze, und auf die factischen Einschreitungen, die bey der Reformation beliebt wurden und gleichsam zum Leitsterne dienten, Rücksicht nehmen. Da würde sich ohngefähr folgende allgemeine Regel ergeben: „Wenn ich nach meinem Vernunft- und Schriftcodex Jemand nicht für meine rechtmäßige, von Gott gesetzte Obrigkeit ansehen kann, oder wirklich ansehe; so darf ich ihm den Gehorsam aufkünden.[84]) Ueber diese allgemeine Regel,

---

83) Und wo ist denn jetzt jener Protestantism, den man zu Augsburg festsetzte? Fängt man ja bereits an, die Gottheit Jesu wegzuprotestiren! —

84) Diese Regel könnte, wie Kant's oberste Sittenregel, in verschiedne Formeln gebracht werden, die aber in der Hauptsache stets auf das Nämliche hinausgehen.

die der Reformation zum Grunde liegt und — factisch gegen Hierarchie durchgesetzt wurde, darf sich Hr. Weinmann um so weniger aufhalten, als sie — im Wesentlichen selbst prot. Schriftsteller, z. B. Hr. Tzschirner anführen, um das Benehmen der Reformatoren gegen Hierarchie und Papst — zu vertheidigen. Daß aus dieser gefährlichen Regel die geeignete Consequenz nicht gleich eingesehen, oder gemacht worden, gereicht der Menschheit zur Ehre; ist es ja auch so mit dem, von Luther aufgestellten Glaubensprincip: schon längst wäre, wenn man die daraus zu ziehende Consequenz gemacht hätte, von dem positiven Christenthume kein Jota übrig geblieben. In ideeller Hinsicht ist also die Protestation gegen Hierarchie und die Protestation gegen die ehrwürdige Position der Monarchie — kirchlicher und politischer Protestantism — nahe miteinander verwandt.

In geschichtlicher Hinsicht — scheint man Folgendes behaupten zu können: In Frankreich war seit der Reformation keine Ruhe mehr; der Hugonotism diente dem Philosophism zum Deckmantel und den Factionen zum Feigenblatte; aus dem Schooße eines Republikaners geboren und für den Republikanism erzogen, und nach der Hand bald im Vertilgungskriege mit dem Throne begriffen, bald von demselben besiegt und gedrängt, — haßte er stets das Territorialsystem, noch mehr — das Königthum; und wahrscheinlich ist er nicht ganz frey von der Anschuldigung, daß durch ihn Frankreichs Revolution noch mehr schauderhaft geworden, als sie sonst — vielleicht nicht würde ausgefallen seyn. Und da die übrigen Revolutions-Auftritte nur Nachäffungen und verspätete Nachklänge jener großen Trauermusik sind: so ergiebt sich hieraus, was man für ein Urtheil darüber zu fällen habe.[85]) Daß bey den erfolgten Staatsumwälzungen

85) Daher sagt Hr. Seiz: „Wäre Frankreich katholisch geblieben, es hätte die Revolution nie gesehen." Cfr. „Sind die Katholiken Unfreye?" S. 97.

und Thron-Erschütterungen — Katholiken als Acteurs zum Vorscheine kommen, thut wenig zur Sache; es kommt nicht auf die Person, sondern auf den Grundsatz des Handelnden an; und dieser ist kein andrer, als die so eben aufgestellte Regel, welche einst die Reformatoren factisch befolgten; und sind denn die einstigen Reformatoren — nicht auch Katholiken, sogar Mönche und Priester gewesen? Gerade Katholiken — können am meisten ausarten und am tiefsten fallen, wenn sie bösen Grundsätzen huldigen.[86]) Für Deutschland — hat es eine ganz andre Bewandniß, als in jenen Ländern, in welchen bisher die Flamme der Revolution aufloderte; wiewohl man nicht läugnen kann, daß gleiche Prämissen endlich allenthalben zu gleichen Resultaten führen. — Mit diesen Ansichten kann jeder unbefangene Protestant zufrieden und verstanden seyn, und es war wirklich vom Hr. Weinmann ein blinder Eifer, wenn er meine wenigen Worte mißdeutete und dagegen in Hitze entbrannte.

Die Fürsten „unterschrieben die Augsburger Confes„sion" (S. 153.); allerdings waren der dortmaligen Fürsten viele für die Reformation; denn die Fürsten sind ja auch Kinder der Zeit und in der Hand des Verhängnisses waren sie nothwendige Werkzeuge, um den großen Riß in den Mantel der Hierarchie und der Kaisergewalt zu vollbringen. Indeß — man kann ein weiser und guter Regent seyn, ohne den Glauben zu verläugnen: „Sis politicus, sagt Fredro, non tamen, ut te catholicum esse obliviscaris."[87]) Friedrich II.[88]) sah es ein, daß jede Confession das Beste des

---

86) Dieß kann aber überhaupt für Katholiken und Katholicism kein Vorwurf werden; so wenig, als die rebellische Engelschaar den Himmel in Schatten stellt.

87) Cfr. „Monita politico — moralia" — Francofurti. 1694. pag. 90.

88) Friedrich II. hatte freilich dem Philosophism das Christenthum aufgeopfert; aber auch als weiser und frommer

Staates zu befördern geeignet sey; er nahm selbst die Jesuiten wider den Druck ihres unverdienten Schicksales, und wider die Einflüsterungen des französischen Philosophism unter seinen königlichen Schutz; er breitete seine weise und väterliche Regentensorge über katholische und über protestantische Provinzen aus; nie kam es ihm in den Sinn, zur Beeinträchtigung, oder Vertilgung der sogenannten Infamen etwas beyzutragen. Aber gleichwohl legte er auf die Reformation kein sonderlich großes Moment: „Die Reformation „machte — eine große Veränderung; allein welch ein Blut„vergießen, welch Menschenwürgen, welche Kriege, welche „Verheerungen, um nur einige Glaubensartikel ent„behren zu dürfen!“[89]) Er sah an ihr in Deutschland das Werk der Habsucht, in England das der Liebe, und in Frankreich das der Neuerungssucht.[90]) Man kann auf die Reformation anwenden, was Hr. Garve überhaupt von allen gewaltsamen Umwälzungen ausspricht: „Es ist zweifelhaft, ob nicht der all„gemeine Fortgang der Einsichten dasselbe Gute mit weniger „Beymischung von Uebeln würde hervorgebracht haben.“[91]) So bleibt denn in jeder Hinsicht die Würde der katholischen Kirche ungeschmälert.

II.

Hoffnung der protestantischen Kirche.

Was ich von der Hoffnung der katholischen Kirche gesagt hatte, konnte meinem Gegner um so weniger ange-

---

Jesusverehrer — hätte er seine Schlachten gewinnen und beschreiben, und seine Länder glücklich machen können. Der große Alfred war Christ und Katholik.

89) Cfr. Friedr. II. sämmtl. Werke. B. 11. S. 63.

90) In seinen Memoires de Brandenbourg.

91) Cfr. Dessen philosophische Abhandlungen über Ciceros Pflichten. II. Buch. Breslau 1784. S. 169.

nehm seyn, je mehr es seine Ansichten und süße Träume zu durchkreuzen scheint. Auch ist der Gedanke an Auflösung und Sterblichkeit, deren Keim die protestantische Kirche schon von Geburt aus im Busen trägt, nicht sonderlich erfreuend; er sucht ihn also zu entfernen, den wahren Standpunct der Dinge zu verdrehen, und hinter den selbstgeschaffenen Nebelwolken den Stern der Hoffnung für die protestantische Kirche aufgehen zu lassen. Zuerst handelt nun Hr. W.

a) von der negativen Seite dieser Hoffnung.

§. 13. „Mit Zwang (S. 161) läßt sich freilich keine allgemeine Uebereinstimmung im Glauben hervorbringen; sie soll ja auch nicht hervorgebracht werden auf solche Weise; und hat man einst zu Kreuzzügen und Inquisition Zuflucht genommen, so war das ein Mißgriff des Jahrhunderts. Ist doch selbst der, aus der Reformation hervorgerufene Protestantism nicht ohne allen theologischen und politischen Terrorism eingeführt und ausgebreitet worden; und der schwere Druck, unter welchem die Katholiken in Irland seufzen, — kann, wo nicht ein stiller Kreuzzug gegen — doch wenigstens eine schmachvolle Kreuztragung — für sie genannt werden. — Aber „ohne Zwang läßt sich (ließe sich wenigstens) so eine allgemeine Uebereinstimmung allerdings hervorbringen, — wie? mittelst des Unterrichtes und der Belehrung. So will es ja Jesus haben: „Lehret sie halten, was? Alles, was ich euch immer gelehrt habe.“ Einheit also im Glauben alles dessen, was Jesus offenbarte, liegt im Willen des göttlichen Stifters unsrer Religion. Dieses Ideal soll die Christenheit realisiren, und hätte sich ein Theil der Christen davon entfernet, so ist er aufgefordert, demselben sich wieder anzunähern. Da die Protestanten eben auch einen Theil der Christen bilden, der sich von diesem Ideale entfernet hat, so wären sie eben daher zum Rücktritte unter die Kategorie der Einheit und Allgemeinheit aufgefordert.

Der erwünschte Rücktritt selbst aber müßte lediglich durch Unterricht und auf dem Wege ruhiger Ueberzeugung vor sich gehen. Der Imperativ: „Gehet hin in die ganze Welt, lehret, taufet" s. a. erschallt noch immer aus dem Munde Jesu; aber dieser Imperativ findet auch Anwendung für die, welche vom Glauben der Apostel ganz, oder nur in einigen Stücken abgefallen sind. Das Proselytenmachen ist sofort (im recht verstandenen Sinne) ein ganz apostolisches Geschäft; ja man kann mit Hrn. Prof. Salomon sagen, daß Christus in dieser Hinsicht selbst (sit venia verbo) der größte Proselytenmacher auf Gottes Erdboden gewesen. Das verschrieene Coge intrare. Zwang, geheime Umtriebe, listige Mittel — verschmäht die katholische Kirche, sie läßt es der Kraft der Wahrheit und der Gnade des guten Hirten über, Irrende in ihren Schooß zurückzuführen. Daß mein Gegner auf dieses Proselytenmachen böse zu seyn scheint, ist leicht erklärbar; denn „er muß es ja selbst bekennen, daß die Protestanten wenigere und seltenere Uebergänger zu ihrer Kirche haben, als die Katholiken (S. 162.) Und warum sollte denn der Protestantism — ernstlich — Proselyten machen wollen, indem er den Proselyten gar nichts geben kann, was sie nicht schon vorher (mit Ausnahme des Weibes für Priester) im Katholicism wirklich besaßen; und der Protestantism, seiner Natur und Geburt gemäß, im Grunde nur ein zerstückelter Katholicismus ist? Ueber diesen erheblichen Umstand habe ich schon in meinem „Urchristenthum" das Geeignete gesagt (Nr. II. u. III.)

Doch, „tret' er mich nicht, Herr Pferd! sagt Claudius, ich will ihn auch nicht treten;" nämlich das Coge intrare macht mich erinnernd an das Coge remanere, und an den Confessionszwang, mit welchem, laut öffentlichen und Privatnachrichten, manche Prediger ihre Parochianen behandeln, welche, der Rührung der göttlichen Gnade folgend, in den Schooß der katholischen Kirche übertreten wol-

len.[92]) Ist denn so etwas nicht wider den Geist des Protestantism, wider die gepriesene Toleranz und Humanität? In der That, in so einem Puncte werden katholische Priester vielleicht mehr Geduld und Nachsicht beweisen. — Die katholische Kirche freut sich über den, aus Ueberzeugung und freyem Entschlusse geschehenen Uebertritt protestantischer Individuen; nicht aus Stolz, sondern aus Liebe zum werthen Seelenheile; denn „amor est sui communicativus," und die Braut muß sich ja freuen, wenn der Bräutigam in seiner ganzen, ursprünglichen Schönheit und Gnadenfülle erkannt und genossen wird. Sie stützt ihre Wahrheit, Würde und Hoffnung nicht auf das Factum solcher Uebertritte; allein sie sieht selbe doch als eine Art von Belege an, daß nur sie im Stande sey, die Totalität menschlicher Bedürfnisse zu befriedigen, und daß der Protestantism einen wesentlichen Defect haben müsse, den unbefangene — gelehrte, vornehme und fromme — Protestanten sehr leicht einzusehen und zu fühlen im Stande sind.

Selbst diejenigen, die bloß nur katholisiren, dem Katholicism hie und da ehrenwerthe Atteste ausstellen, Bilder und Materialien aus ihm entlehnen, — werden ihr Anlaß zur Freude, indem auch sie ihrer guten Sache wenigstens ein indirectes Zeugniß geben, und auf den Mißgriff der Reformatoren zurückweisen, die das getrennt und auseinandergerissen haben, was Gott und die Natur der Dinge will vereiniget wissen. Leibniz starb wahrscheinlich als Katholik; wie rühmlich reden Herder und J. von Müller von den Päpsten des Mittelalters! Und viele Dichter wandeln auf den Blumengefilden des Katholicism. Aber „das thun sie nur so als Dichter, und der „berühmte Schiller hat auch etheisirt" s. a. (S. 164). Mit solcher Einwendung schlägt Hr. W. sich selbst und seine Kirche; denn da der Protestantism in seiner Eigenheit fast

---

92) Die Zeitschrift: „Der Katholik" hat bereits einige solche Auftritte zur Offenkunde gebracht.

nur für die denkende Potenz sorgt, und die fühlende und wahrnehmende Potenz fast ganz vernachlässiget, so muß dieser Defect dem gekränkten, hochaufstrebenden Geiste auffallen; was thut er also? Er wirft sich entweder mit Entschlossenheit in den Schooß des Katholicism, oder er flattert zwischen Protestantism hin und her, oder er stürzt sich in den Abgrund des Atheism, Etheicism, Fatalism hinunter. Wem fällt nun so ein betrübter Untergang berühmter und erhabner Geister auf die Rechnung? So tritt denn auch hier die unsichere, und für das ewige Seelenheil gefährliche Seite des Protestantism traurig hervor!

§. 14. Der Katholicism ist hinreichend alle Bedürfnisse des Menschengeistes hinlänglich zu befriedigen; er sorgt für die denkende, wollende, fühlende und wahrnehmende Potenz des Glaubigen; er verbindet die Einsicht mit dem Glauben, die Phantasie mit dem Verstande, die Autonomie und Selbstständigkeit[93]) mit der seelsorglichen Aufsicht und Gewissensleitung; und so muß es auch seyn, wenn nicht der Christ endlich den ewigen Logos und den himmlischen Parakleten heimschicken will. Man täusche doch die Menschheit nicht, man sondre nicht das, was Gott und die Natur der Dinge so enge verbunden hat! Und, wozu bedarf denn die Menschheit und die Wahrheit des Christenthums eines — empirischen Protestantism? Der bescheidene Vernunftgebrauch und die Fackel der Philosophie vertreten ja hinlänglich die Stelle eines ideellen Protestantism, welcher das katholische und erhaltende Princip leitet und sichert; so wird erfüllt der Ausspruch Pauli: „Probate;“ aber „tenete, quod bonum

93) Oder kann und soll sich der Kranke aus seiner eigenen Hausapotheke selbst kuriren? Kann der in das Wasser Gefallene (und soll er?) sich selbst an seinem Haarzopfe herausziehen? So täuscht man den Menschen durch pompöses Lobgerede von Autonomie und Selbstständigkeit!

est.“ Jeder Himmelskörper hat zwey entgegengesetzte Pole s. a. (S. 167); aber hat er auch einen entgegengesetzten Körper — neben oder ausser ihm? Somit muß das katholische oder protestantische Prinzip wesentlich in Einen Körper, also in Eine Kirche concentrirt seyn, es muß eine Vermählung unter ihnen statt finden, wenn das Kleinod des christlichen Glaubens erhalten und unverfälscht der Nachwelt überliefert werden soll; somit deuten selbst die, von meinem Gegner angeführten Gleichnisse auf die Nothwendigkeit einer Reunion zwischen Katholicism und Protestantism hin. Und die Hierarchie kann ja ohnehin durch die Politik in Schranken gehalten werden; für keinen Fall ist somit ein empirischer Protestantism nothwendig.

Mein Gegner kleidet sich neuerdings in den Schein der Humanität, S. 167 et seqq. „Wir hoffen nicht, „wünschen nicht einmal, daß der Katholicismus gänzlich „einst aus der Welt sich verlieren, und dem Protestantismus „allein Platz machen solle; wir gönnen und wünschen ihm „vielmehr sein ferneres Fortbestehen s. a.“ — „Der unpartheyische Leser möge urtheilen, ob dieser Wunsch christlicher ist, als die Hoffnung des H. K. s. a.“ Der Katholicism wird und muß bestehen zum Segen der Menschheit; er ist das erhaltende Prinzip des Lebens und der beseligenden Wahrheit; der Protestantism kann das nicht leisten und seyn, was jener seyn und leisten kann, selbst sein Daseyn muß sich an den Katholicismus anlehnen, und auf ihn stützen. Hr. W. macht mit seinem Wunsche der katholischen Kirche eben kein ausserordentliches Kompliment, wofür sie ihm zu danken hätte. Der Protestantism ist bloß Meinung und Form, welche die Zeit eingeführt hat, und welche für den positiven Christusglauben und für das werthe Seelenheil manchen Defect in sich schließt. Soll ich denn nun unchristlich seyn, wenn ich wünsche und hoffe, daß so eine Meinung und Form, welche die Zeit einführte, auch mit der Zeit wieder verschwinden möge?

Die „Opinionum commenta“ sind ja ohnehin nicht im Stande, dem zerstörenden Einflusse der Zeit für immer zu widerstehen; und ist denn die Wahrheit des Glaubens nicht so ein wichtiges Gut, daß der liebende Christ, der so ein Kleinod besitzt, ganz folgerecht, mit dem großen Apostel wünschen muß,[94]) daß alle Menschen seyn möchten, wie er? Dadurch wird ja auch der protestantischen Menschheit selbst nichts zu Leide gethan; und der Mayn und die Elbe würden ganz ruhig ihren Lauf fortsetzen, wenn auch die erwünschte Einheit des Glaubens wieder hergestellt wäre.

Der Katholicism ist das alleinwahre, objective Christenthum in jener Güte und Vollkommenheit, als nämlich das Ideelle mit dem Realen, das Himmlische mit dem Irdischen, das Göttliche mit dem Menschlichen sich vermählen und ein verkörpertes Daseyn feyern kann. Hier geht dem physischen Optimismus der moralisch-religiöse brüderlich zur Seite; hier findet sich das Ein und All der christlichen Offenbarung vor; hier rinnt der apostolische Zeugungsstrom in seiner originellen Güte durch die Geschlechter dahin ungestört und ungetrübt; dem Sterblichen bleibt nichts übrig, als sich einzureihen in die ehrwürdige Geschlechtsfolge der Urchristen; an diesem ehrwürdigen Zeugungsstrome perfectioniren wollen, hieße frevelnde Hand an ihn anlegen, eine Verstümmelung des von Gott Gegebenen, eine Abart der Urchristen, eine scheinchristliche, mehr oder minder philosophische Seite einführen. Alles, was ausserhalb des Katholicism sich Christenthum nennt, ist ein bloß sogenanntes, ist Christenthum nur in so weit und in so ferne, in so weit es etwas von dem Katholicism setzt und festhält, und in

---

94) Denn in gewisser Hinsicht ist der Protestantism immerhin als partieller „Nicht- oder Ohne-Glaube“ zu betrachten, der allemal einen negativen und zurücksetzenden Einfluß für das Seelenheil hat.

so ferne es am Ende auf katholischer Basis [95]) beruht. Ein Perfectioniren und Reformiren, ein Vorwärtsschreiten findet nur am Subjecte, am Menschen statt, daß er sich nämlich bestrebe, sich des Objectiven mit möglicher Klarheit bewußt zu werden, und es für seine höchstmögliche Vervollkommnung mit kindlicher Treue anzuwenden. Und das geschieht ja auch in der katholischen Kirche; darum ist in ihrem Schooße ein immer bewegtes Leben und eine stets erneuerte Regsamkeit der Geister, das Objective in sich aufzunehmen, zu verarbeiten und in dem schönen Kunstproducte eines gottgefälligen Lebens darzustellen. So wenig als Körper erstarren und dahinwelken, wenn man der Hand der Natur treu bleibt: so wenig haben die Geister eine Starrsucht und einen geistigen Tod zu befürchten, wenn sie auf dem Gebiete göttlicher Offenbarung innerhalb der, von Gott selbst gesetzten Schranke der Katholicität ihren Fittig schwingen. Etwas ganz vollkommenes, Absolutgutes und Unverbesserliches giebt es unter dem Monde nicht; das erhabene Ideal, dem die Kirche nachstrebt, liegt im Schooße der Gottheit, und sie muß sich selbem, wie eine Asymptote nähern. Aber das unveränderliche Gesetz der Geisterwelt und der Geisterschönheit darf nie verletzt oder auch nur aus dem Auge gelassen werden. Glaube, Hoffnung und Liebe ist und bleibt immer Haupttugend und Hauptfunction des Christen; mit Prüfen und Lesen allein — kommt er nie zum Ziele; und alles religiöse Wissen muß zuletzt auf Glauben, also auf Tradition beruhen, und es muß als geoffenbartes Wissen erscheinen, es muß den Character der Einheit und Allheit an sich tragen und auf die erhabene Person desjenigen hindeuten, der das Alpha und Omega der Offenbarung ist.

---

95) Denn zuletzt muß doch immer der Protestantism, so sehr er auch zu opponiren und protestiren scheint, gleichsam auf die katholische Basis und Ruhebank sich niederlassen, wenn er nicht in einen totalen und absoluten Nihilismus sich dahin stürzen will.

Allemal bleibt also, wie eine eherne Mauer, das Wort der Schrift stehen: „Ohne Glaube ist es unmöglich, „Gott zu gefallen", und „wer nicht glaubt, der ist „schon gerichtet."

Durch solche Anmerkungen werden alle die faden Einreden beantwortet, die Hr. Weinmann S. 69—180 anbringt. Wer dem Christenvolke die Sache von einer andern Seite darstellt, der täuscht es im wichtigen Punkte des werthen Seelenheiles, und ist nicht als Führer, sondern als Verführer desselben anzusehen.

Die katholische Kirche stammt von den Aposteln — in ununterbrochener Reihenfolge her, alle übrigen sogenannten christlichen Kirchen sind bloße Sectionen, die von ihr austraten und ein späteres Daseyn feyern. Die Protection der Gottheit ist nur ihr, als der fortgesetzten Urkirche vermeint; die Kirche Socins, Luthers, Calvins — hat erweislich kein Apostel gegründet, und sie kann folglich keinen erhaltenden Schutz und Schirm der Gottheit für sich in Anspruch nehmen. Der Protestantism (empirisch genommen) ist auch nicht als redintegrirender Theil des Christianism zu betrachten (S. 180); denn der Katholicism faßt den gesammten christlichen Revelationism in sich; er hat alles, womit sich der Protestantism rühmt, und zwar von der ersten Hand und in vorzüglicher Güte; und die Apostel haben von einem empirischen Protestantism, als einem angeblich redintegrirenden Theile des Christenthums, ohnehin keine Meldung gemacht. Auch hat der Katholicism dadurch, daß nach der Hand der empirische Protestantism wirklich entstand, dasjenige, was er allezeit war und hatte, nicht verloren.

Doch, meinen Gegner hat die abschlägige Antwort verdrossen, welche die Griechische Kirche in der Vorzeit der evangelisch-lutherischen und calvinischen Kirche gegeben hat; selbst die Ausdrücke „erobern, „besiegen" s. a. die doch auf die Bibelsprache gegrün-

det sind, indem daselbst von einem „Siege des Glaubens, „Schwerte des göttlichen Wortes, Helm des Heiles" s. a. gesprochen wird, haben sein Mißvergnügen erweckt (S. 170 et seqqs.) Um sich theils Satisfaction, wie er meinen mag, zu verschaffen; theils um mich lächerlich oder wohl gar recht schüchtern zu machen, nimmt er sogleich eine Musterung vor, und stellt alle nichtkatholischen Christen, mit Einschluß der griechischen Kirche, (S. 173 et 174) gegen mich und gegen die römisch-katholische Kirche in Schlachtordnung. Doch welche Ehre für die römisch-katholische Kirche ist nicht so eine Stellung? Denn weil auch selbst die griechische Kirche, die doch übrigens die Richtschnur der Apostolicität und Katholicität strenge beobachtet, wenigstens in etlichen Stücken gegen die römisch-katholische Kirche protestirt: so geht dadurch die Standhaftigkeit, Systematik und Alleinwahrheit dieser letztern um so energischer hervor; und die erstere steht in Gefahr, desto mehr an Reinheit des Glaubens, der Lehre und Disciplin zu verlieren und in die Irrgänge der Sectirer zu gerathen, je mehr sie sich von Rom entfernt, wie ich schon vorhin (Ueber das Urchristenthum) erinnert habe. Aber wie wenig ist die griechische Kirche von der römischen unterschieden; so daß selbst Alexander, der erhabene Kaiser von Rußland, laut öffentlichen Nachrichten, darüber gestaunet haben soll! Sie harmonirt mit ihr in allen und jeden wesentlichen Glaubens- und Differenzpuncten, die zwischen ihr und den Protestanten eine große Kluft bilden; sie verehrt z. B. Hierarchie, Priesterthum, Meßopfer, 7 heil. Sacramente s. a.; die Nothwendigkeit und Institution eines sichtbaren Oberhauptes, und protestirt nur gegen die Person desselben — nämlich den römischen Bischof; sie protestirt nur gegen die fortgesetzte Begriffs-Erweiterung in der Trinitätslehre, (Ausgang des heil. Geistes wie vom Vater — auch vom Sohne) und beobachtet hinsichtlich der Abendmahlsfeyer und Priesterehe eine etwas andere Disciplin, als die römische Kirche. Uebrigens kommt es hiebey, wie mein Gegner

selbst gestehen muß, hauptsächlich auf Gleichheit der Grundsätze an; und in dieser Hinsicht ist und bleibt die griechische Kirche allezeit ein lebendiger und niederschlagender Beweis gegen die Falschheit des Protestantism und für die Alleinwahrheit des Katholicism. Hören wir sie in jener abschlägigen Antwort, die sie den Protestanten gab, selbst reden! „Einige davon (von diesen „Traditionen) beobachtet auch das alte Rom und nimmt „sie mit uns an. Was habet ihr nun für Ursachen zu „glauben, daß ihr die Sache besser, als die alte und „neue Roma verstehet? Was habet ihr für Ursachen, „von der Lehre der wahren Theologen abzuweichen und die „neuere dieser vorzuziehen? —— Wir bleiben ganz unverrückt bey den Geheimnissen unsrer Kirche.“ [96]) Nach solchen Aspecten bleibt die Hoffnung und Würde der katholischen Kirche immer obsiegend; und der protestantischen Kirche sind keine günstigen Aussichten eröffnet.

B.) Positive Seite der Hoffnung.

Was Hr. Weinmann S. 180—192 hierüber vorträgt, ist Verrückung des ächten Gesichtspunctes, irrige Voraussetzung, Mißkennung oder Entstellung der katholischen Kirche, Schmähung der Hierarchie und des sichtbaren Kirchenoberhauptes und mitunter windige Lobrednerey auf Reformation und Protestantism, wie sich der billige Leser selbst überzeugen kann. Ich für meinen Theil finde dadurch die Hoffnung der protestantischen Kirche nicht sonderlich gesteigert und herausgehoben; vielmehr muß ich gestehen, daß die Hoffnung für die gute Sache der katholischen Kirche in meinem Herzen einen neuen Aufschwung genommen habe.

Der Protestantism ist erweislich von der offenbarenden Gottheit nicht hervorgegangen; er ist, seiner Natur nach, auf ein unsterbliches Daseyn nicht berechnet; vielmehr

---

96) Cfr. „Systematische Methode, die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen.“ 5te Auflage. Augsburg, 1787. S. 57 et seqq.

vielmehr ist er, gemäß seiner kritischen Eigenheit, zur Auflösung alles positiven Christenthums, somit zu seiner eigenen Zerstörung aufgelegt; er muß ja protestiren, bis keine Realität oder Position, kein Jota des positiven Christenthumes mehr da ist; eine stets fortschreitende Reformation — Zuschneidung des Lehrbegriffes und Ausmerzung der religiösen Gebräuche — muß zuletzt das Christenthum aus der Welt hinausreformiren, wie Hr. Ammon sich ausdrückt. Daraus ergiebt sich aber gar keine frohe Aussicht für die protestantische Kirche; vielmehr wird der gepriesene Protestantism, wie selbst Herr J. Jacob Wagner, ein gelehrter Protestant, bekennet, endlich in den Fall sich versetzt finden, wie der Raubgraf bey Burgau, von dem es heißt: „Als jeglich Glied verzehret war, briet er ihm seinen Magen „gar.“ [97]) Was wird aber alsdann geschehen? Wenn nichts mehr vorhanden ist, wird man von vorne anfangen, man wird, nach vollendetem Kreislauf der Verirrung, wieder zum Gekreuzigten und zur göttlichen Lehre und Anstalt Jesu zurückkehren. Vielleicht wollte der scherzhafte Verfasser der Hammelburger Reise das Nemliche sagen, indem er schreibt: „Bey „den HH. Protestanten geht es auch nicht so stracks gerade „aus, sondern eben auch im Ring. Auf des Dr. Huß sein Rößlein sind sie aufgesessen; das war eben nicht Feuerscheu s. a. — „Da ward anfangs in Costnitz auf den Satz losgestochen, „daß das Concil über den Papst sey. Wie sie ein Paar „Tempo vorbey waren, hieß es: die heil. Schrift sey über „das Concilium; hernach: die Vernunft sey über die Schrift, „und jetzt scheints, als soll der Friede Gottes, oder der Mysticism höher als alle Vernunft gestellt werden. Von dem „Mysticism, wenn sie weiter reiten, können sie wieder zu „Bischöfen und zu einem Papste kommen.“ [98]) Diese Er-

97) Cfr. „Religion, Wissenschaft“ s. a. S. 225. von J. Jacob Wagner.

98) Cfr. „Fortgesetzte Hammelburger Reise.“ 3te Auflage. 1822. S. 50 et seqqs.

scheinung kann um so eher eintreten, als der Protestantism durch seine vollkommene Gleichstellung mit dem Katholicism, und bey dem bestehenden Gleich- oder sogar bey dem scheinbaren Uebergewichte, das er durch erfolgte Ländertheilung vor dem Katholicism in einigen Provinzen errungen hat, (man sehe die witzige Anmerkung des Hrn. Weinmann 212. Nro. 24.) desto ungehinderter seine Eigenheit offenbaren, und indem er von aussen unbesorgt seyn darf, nach innen seine Kräfte wenden, d. h. an seiner Selbstauflösung arbeiten kann.

Die alles verschlingende Zeit hat den Westphälischen Frieden und die damit in die deutsche Reichsverfassung eingewebte, religiöse Scheidewand aufgelöset; der religiöse Friede hat die schönste Ausdehnung und den freyesten Spielraum erhalten. Unter dem schattigen Oelbaume des allgemeinen Friedens wird sich immer mehr die Hitze des Streites und des Sectenhasses verflüchtigen; der Protestantism wird sein scheinbar friedliches Gegenüberstehen gegen den Katholicism, er wird seine Reformations- und Säcularfeste mildern, und mit der Zeit — etwa gar einstellen; denn er wird es einsehen, daß das große Fest der Weltreformation und des gepredigten Evangeliums Jesu eigentlich auf den heil. Pfingstsonntag einfalle, wo somit Katholiken wie Protestanten jubeln und miteinander froh seyn können; er wird es einsehen, daß das protestantische Octoberfest dem Katholicism in den Tagen allgemeiner Amnestie fast so vorkommen müsse, wie allenfalls den Franzosen das Fest der Schlacht bey Leipzig, oder „das Fest „des Einzuges der preußischen Truppen in Paris" vorkommen mußte. [99]) — Und so wird viel Disputiren,

99) Cfr. „Augsburger Ordinari Postzeitung, Nro. 111. Jahrg. 1824. — Indeß veranlaßte die letzte Säcularfeyer mitunter viel Gutes für die katholische Kirche. Manches wichtige Wort wurde ausgesprochen, manche Lüge aufgedeckt, mancher Nebel zerstreut, manches Vorurtheil verbannet s. a.

Wiederaufwärmen alter Vorurtheile s. a. unterbleiben, und der freundliche Morgen religiöser und kirchlicher Eintracht wird immer näher rücken. (Cfr. Hr. Weinmann S. 194. Nro. 4. und S. 197. Nro. 10.)

Und was sollte denn jetzt noch fernerhin einen empirischen Protestantism nothwendig machen? Das Phantom einer gefürchteten Universalmonarchie von Seite des Hauses Oestreich ist verschwunden; ja sogar der deutsche Kaisermantel ist zerstückt; die Papstmacht und die Hierarchie ist in ihre Schranken zurückgewiesen; die Mißbräuche ehemaliger Zeiten sind abgeschafft, und man arbeitet stets daran, die Kirche von Mißbräuchen immer mehr zu reinigen, die Zucht herzustellen, die Sitten zu bessern; die geistlichen Stifter s. a. befinden sich meistens in den Händen des Staates. Es ist sofort Zeit, oder wird es wenigstens werden, — die alte Religionsstörung aufzugeben, und zu dem Glauben der Väter wieder zurückzukehren.

Das protestantische Volk wird immer mehr aufgeklärt werden; der Umgang mit Katholiken wird ihm so manche Schuppe des Vorurtheils und die Fessel der Confession abstreifen; es wird nachdenken über die Reformation, es wird mit Staunen erkennen, wie traurig der große Haufe der Menschen in den Wirbel der Täuschung dahingerissen wurde. Es wird das Mangelhafte und Einseitige seines Cultus fühlen; es wird gegen seine Confession gleichgültig werden; und wenn es dann bemerkt, daß man auch auf Seite der Katholiken Gesang und Predigt ehre und liebe, und daß auch sogar der Bauer, wie bey mir der Fall ist, die Bibel besitze und lese: so wird es immer mehr Liebe und Achtung gegen die katholische Kirche fühlen. Wenn es dann ferner wahrnimmt, daß seine Führer mit allem, was nur immer einen christlichen Namen sich giebt, fraterniſiren, da und dort ein Stück des positiven Christusglaubens Preis geben und dem Zeitgeschmacke aufopfern; wenn es wahrnimmt, wie verwegen Prediger, selbst

Superintendenten — mit der heil. Schrift, dem Palladium der Christenheit — umgehen, was sie mitunter gegen die katholische Kirche für Schmähungen und formale Lügen vorbringen, — und dieses kann dermal das Volk wahrnehmen; denn katholische Bücher werden jetzt allenthalben selbst auch bey Protestanten verlegt und auch von dem gemeinen Manne hie und da gelesen: — so wird der protestantische Christ immer mehr Licht über das Gefährliche seiner Lage erhalten; er wird einsehen, daß er in der Hauptsache betrogen sey; und so dürften bey steigender Aufklärung Zeiten und Verhältnisse kommen, wo das Volk in Menge zur katholischen Kirche zurückzukehren eben so bereitwillig wäre, als es einst in den Tagen des Verhängnisses schnell ihr entrissen ward.

Protestantische Prediger, die den lieben Eingebornen noch etwas gelten lassen, und denen kein leidiger Philosophism und Indifferentism den erhabenen Christengott noch aus dem Herzen gestohlen hat, die im Glücke der Häuslichkeit große und himmelanstrebende Gedanken denken, und welche sich und ihrer Lebensgehilfin, der verehrten Freundin ihrer Jugend, sammt Kindern und Pfarrgenossen erhöhte Plätze in des Vaters ewigen Wohnungen möchten bereitet sehen — diese werden es erkennen, wie unsicher und gefährlich für das ewige Heil der Seelen eine Confession sey, wo man nicht einmal im Stande ist, den Versöhnungstod Jesu — das Herz des Evangeliums — und die Gottheit desselben allgemein zu verkünden und standhaft den Glauben daran auszusprechen; sie werden mit Wehmuth die Kanzel besteigen, wo sie ein Christenthum predigen müßen, das fast nur in Moral besteht [100]); sie werden mit Schüchternheit an den Al-

100) Wenn es immer mehr in Erfüllung geht, was Hr. Harms sagt: „Die Wahrheiten, die noch allgemein geglaubt wer„den, kann man auf den Nagel eines Fingers hinaufschrei„hen.“ —

tar hintreten; denn es muß ihnen einfallen, daß bloße Prediger eigentlich am Altare — am unrechten Orte stehen, und daß sie dem Volke gar nichts geben, zeigen und darstellen können, was ein eigentlicher Cultus genannt zu werden verdiente. Fromme, protestantische Prediger müßen mit der Wahrheit und Sicherheit des katholischen Glaubens theils durch Umgang mit Katholiken, theils durch Lectüre katholischer Bücher immer mehr bekannt und davon überzeugt werden, wenn Gottesfurcht und Wahrheitsliebe ihr Herz erfüllt. Mehrere fromme und weise Protestanten vom geistlichen (und weltlichen) Stande würden ohne Anstand in den Schooß der Mutterkirche zurücktreten, wenn nicht Menschenfurcht und Brodsorge die Ausführung des Entschlusses lähmte. Der heller sehende Theil der protestantischen Geistlichkeit muß es ja merken, wie widersinnig es seyn würde, jezt noch Luthers Sache hartnäckig vertheidigen zu wollen, indem der geheimnißvolle Machtspruch von jener unbestechlichen, letzten Instanz, die in dem Himmel ihren Sitz hat, und auf welche Luther einst so feyerlich appellirte, darüber schon längst erfolgt ist (Cfr. Hr. W. S. 197. Nro. 10.); er muß und wird es einsehen, daß es besser wäre, wider den gefährlichen Antichristianism, der sich unter dem Schaafskleide des Neuprotestantism verbirgt, als wider das ehrwürdige Papstthum (mit Hrn. W.) zu protestiren; daher sagt H. Swift: „Christus verlangt etwas mehr von „uns, als das Bekenntniß, dem Papstthum feind zu seyn; „worin Protestanten mit Türken und Atheisten übereinstimmen können [101]); ja er muß und wird es einsehen, daß bey gegenwärtiger Lage der Dinge im Katholicism allein Rettung und Sicherheit zu finden ist [102]); daher schreibt ein verehrungswürdiger Protestant: „Ich halte den Katho-

---

101) Cfr. „Swifts Predigten" s. a. (S. 200.)

102) Versteht sich — in Hinsicht auf Sicherheit des Heiles, um aller Consequenzmacherey vorzubauen.

„licism, voraus, so wie man jetzt die Mißbräuche abzu-
„stellen anfängt, für unvergleichbar besser, als die Lehren
„der neuen Aufklärer; denn zwischen Freunden Christi und
„arglistigen Zernagern des Christenthums kann wohl un-
„möglich ein Vergleich angestellt werden, welche von beiden
„noch vorzuziehen sind.“ [103]) Solche Betrachtungen können für den Katholicism keine andere als günstige Erfolge haben.

In welch einem verehrungswürdigen Glanze der Gelehrsamkeit und der Frömmigkeit, der Demuth und der unermüdeten Berufstreue, der Lehre und des guten Beyspieles — erscheint nicht (wenigstens im Durchschnitt) vermalen die katholische Geistlichkeit vom hohen und niedern Range! Welch ein Fleiß, welch ein unermüdetes Streben für die Aufnahme der Religion und Kirche Jesu spricht sich fast von allen Seiten her aus! In Oestreichs Kaiserstaaten, in Frankreich, in dem biedern Baierlande treten wahrhaft apostolische Männer auf; sie lehren, leiten und gewinnen die Herzen; sie machen dem Katholicismus Ehre, und so wie sie seine Zierde sind, sind sie auch sein Trost.

„Durch den Einfluß großer Damen wurden viele
„Uebel verhindert, — die Religion befördert; — — und, je
„größer das Frauenzimmer, desto wirksamer ist dessen Wort
„oder Beyspiel auf das Ganze,“ sagt Hr. Abt Kornmann. [104]) Die Fackel des Hymnäus hat viel beygetragen, daß aus der angekündigten Reformation ein großer und langwieriger Brand hervorging; aber sie kann auch mit der Zeit zur freundlichen Hochzeitfackel dienen; wenn durch die Gnade des lieben Eingebornen die protestantische und katholische Kirche ihre längst gewünschte Vermählung zu feyern bereitet sind. Der Umschwung der Dinge erlaubt es den Herrschern, frey zu glauben und zu lieben; so werden nicht nur

---

103) Cfr. Ueber Kryptokatholicism s. a. Frankfurt und Leipzig. II. Th. 1787.

104) Cfr. Sybille der Religion s. a. S. 249 et seqq.

die Fürstenhäuser, sondern auch die bisher entzweyten Religionen (oder Confessionen) sich einander nahe gerückt. Das katholische Frauenzimmer wird nicht mehr zurückgewiesen von protestantischer Fürstenhand; bereits sind zwey liebenswürdige Princessinnen aus Baierns erhabenem Regentenstamme an zwey erlauchte Königssöhne im Norden vermählet. Dieser holde Stern der Liebe kann in so mancher Hinsicht ein Stern der Hoffnung für die katholische Kirche seyn.

Die Fürsten von Deutschland und von Europa — haben große Thaten ausgeführt, aber auch merkwürdige Ereignisse erlebt und mit angesehen. Wenn sie nachdenken über das Geschehene und über die Grundsätze, die dabey factisch ausgeführt wurden, so werden sie vielleicht die bekannte Insurrection des 16ten Jahrhunderts gegen Hierarchie und das sichtbare Kirchenoberhaupt mit andern Augen betrachten; sie werden bemerken, daß alle jene bösen Grundsätze, welche einst die Reformatoren factisch ausgeübt haben, zuletzt, wie Hr. Lessing von den Febronianern bemerkt, selbst mit verstärkter Kraft auf die Fürstenthrone zurückfallen.[105]) Die großmüthige und tolerante Behandlung, welche Baiern und Oestreich den Protestanten angedeihen läßt, werden auch für protestantische Fürsten zum Beyspiele und Aufrufe dienen, mit ähnlicher Vatermilde die Katholiken in ihren Staaten zu erfreuen. Baiern und Preussen hat bereits, zur Freude der katholischen Kirche, Concordate mit dem heil. Vater geschlossen; nur Schade, daß von letzterer Seite noch immer die Vollziehung bisher unterblieben ist! Die große Eintracht, die unter den Fürsten von Europa herrscht, läßt viel für die Aufnahme der Zucht und Sittlichkeit, der Religion und Kirche hoffen; und durch Rußlands Verbindung und Vermittelung — könnte vielleicht auch die alte Trennung

---

105) Oder wenigstens von politischen Sectirern gegen Staatsgewalt zu retorquiren sind.

zwischen der griechischen und römischen Kirche aufgehoben werden. Die Fürsten des deutschen Bundes, die mit Kälte und Argwohn nach Rom hinschauen, werden gewiß noch zur Ueberzeugung gelangen, daß sie von Schmeichlern und bösen Rathgebern hintergangen werden, die sie hindern, die Bitten und Wünsche der verwaisten katholischen Bißthümer zu hören, und die das, was sie der dreyfachen Krone zu entreißen gedenken, bloß als Acquisition für ihre Ichheit betrachten. Man wird noch einsehen, wie unschädlich an sich, ja wie nothwendig die Macht des heil. Vaters zur Ruhe und Ordnung, zur Aufrechthaltung des Glaubens — in Europa sey; man wird erkennen, wie nothwendig es sey, das religiöse und theokratische Princip wieder in seine Wirksamkeit zu setzen, und in Petri Nachfolger ein lebendiges Orakel anzuerkennen, das im Stande ist, die Gottheit Jesu standhaft auszusprechen, und vor dem jede irreligiöse und gefährliche Meinung ihre Waffen senken muß. Daher schreibt Graf de Maistre: „Die Könige begünstigten „vor 300 Jahren die große Empörung. — — Man wird „sie die Völker zur Einheit zurückführen sehen, um ihre „Throne, die durch die neuen Lehren in die Luft gerückt „worden sind, wieder zu befestigen.“ [106])

Es ist wirklich als gütige Fügung der höhern Vorsicht zu verehren, daß in den unglücksvollen und kritischen Zeiten, wo ein philosophistischer und politischer Protestantism (wenn ich ihn so nennen darf) so viel Unheil und Jammer anrichtete, den päpstlichen Stuhl so ehrwürdige Männer, wie z. B. Pius VI. und VII. waren, geschmückt haben. Von dieser Seite her finden die Feinde der Religion und Kirche Jesu keinen gegründeten Stoff zur Lästerung. Die größten Regenten von Europa haben den heil. Vater der Christenheit, und den ehrwürdigen Dom des heil. Petrus — in der Nähe gesehen, und sind

106) Cfr. Dessen Schrift vom Papste.

von stiller Ehrfurcht erfüllt worden. Leo XII. (ein bedeutungsvoller Name!) eintretend in die Fußstapfen seiner großen Vorgänger, wird ebenfalls ein Gegenstand allgemeiner Verehrung, und ein Schöpfer vieles Guten seyn.

Jesus, der Hochgebenedeyte, der Löwe aus dem Hause Juda, dessen durchstochene Hand die Fluten der Meinungen stillt, und die Welt aus den Angeln zu heben vermag, — wird seinen sichtbaren Statthalter, und seine unter ihm versammelte Gemeinde schirmen; er wird diejenigen, die seine Gottheit so laut aussprechen, und so standhaft vor den Menschen bekennen, auch hinwieder vor seinem Vater im Himmel und im Angesichte der Erde als die Seinigen bekennen; er wird sich ihrer annehmen, er wird sich ihnen als Schutzherr beweisen. So wird Petrus stark und mächtig im geheimnißvollen Bunde mit dem Gottmenschen; (Cfr. H. W. S. 127 in der Note) so zerstreuen nothwendig alle, die wider ihn sind; so wird und muß ganz folgerecht die gute Sache der katholischen Kirche, so lange sie sich treu an den sichtbaren Steuermann, und durch diesen an den Gottmenschen anschließt, stets die Oberhand gewinnen und triumphiren.

Was H. W. (S. 192 — 219) in seinem Anhange noch einwendet und an meiner Schrift tadelt, ist mitunter ein sehr fades, manchmal sogar komisches Gerede, das gewiß keinen billigen Leser freundlich anspricht, und das ich einzeln noch zu würdigen als wahren Zeitverlust ansehen müßte. Nur etwelche Worte will ich noch anfügen.

Hr. W. macht der katholischen Kirche, wenigstens einigen Mitgliedern derselben S. 214 nochmal ein Compliment, und paradirt sofort neuerdings im Lieblingskleide der maskirten Humanität; allein, da Hr. W. bisher immer über Priester, Hierarchie und Papst gelästert hat, so kommt er mir vor, wie jener bekannte Meister Isegrimm, welcher der Heerde Liebe heuchelt, und sie aus lauter Freundschaft — selbst vor ihrem Schäfer und seinem Hunde warnet.

Er sagt, (und zwar „nicht als Prediger, sondern als „Recensent, daß meine Apologie des Katholicis„mus gänzlich verunglückt sey, obgleich die Sache, „für welche ich spreche, weit besser ist, als meine Ver„theidigung derselben.“) Mit so einem windigen Machtspruch macht Hr. W. den redlichen Leser nicht irre; das Publicum hat meine Apologie eben nicht für ein verunglücktes Product angesehen, selbst das Hochw. Königl. protest. Consistorium scheint anders darüber geurtheilt zu haben. Konnte ich aber die Würde und Schönheit der katholischen Kirche durch meine Schilderung wirklich nicht genug ausdrücken, o so wird ja dadurch eben ihre eminente Würde und Erhabenheit über Menschenlob gleichsam noch mehr bestätiget und eingestanden! Und weiß Hr. W. denn nicht, was man von Recensenten sagt und fordert? „Kritik (also auch Recension) fordert einen reifen Mann, „(sagt Müller in seinen Briefen) der in Kenntnissen „und Erfahrungen — von Rechts wegen höher stehen sollte, „als der, den er beurtheilt.[107]) Der billige Leser möge beurtheilen, ob ein Mann, der so beschränkte Ansichten wählt, und immer in dem Angel alter Vorurtheile sich herumdreht, wie Hr. W., geeignet sey, ein unpartheyisches Urtheil über meine Schrift auszusprechen. Ich erinnere mich hier an ein Wort des H. von Kotzebue: „Recensenten und Lei„chenweiber haben das miteinander gemein, daß sie beide „gedungen werden; die Letztern zum Heulen, die Erstern zum „Schimpfen. Beyde thun im Grunde Einerley, denn sie „machen beyde bezahlte Recensionen; diese auf Menschen, „die man zu Grabe trägt, jene — auf Bücher, die man „gerne zu Grabe tragen möchte.“[108])

Mein Gegner tadelt (S. 215) meine Kraft- und Bildersprache. Allein liest man alles im Contexte, so wird man sich über die vorkommenden Ausdrücke, Gleichnisse

---

107) Cfr. Dessen Briefe über das Studium der Wissenschaften. S. 83.

108) Cfr. Dessen geprüfte Liebe.

und Bilder so ziemlich verständigen, und sich mit ihnen aussöhnen können. Man muß aber freylich Verdrehung und Consequenzmacherey bey Seite lassen; denn „omnis paritas et comparatio claudicat," und auf kleinlichte Leser und Gegner — habe ich meine Rechnung nicht gemacht. Und hat man doch in neuern Zeiten an Luthern seine (sogenannte) Kraftsprache gar sehr gelobt; sollte selbe, mäßig und bescheiden angewendet, an einem katholischen Schriftsteller ein Vergehen seyn? — Endlich erklärt sich Hr. W. S. 216 paratum ad utrumque — „reicht Eine Hand zum „Frieden, die andre aber legt er an das Schwerdt." Mir ist meines Gegners Freundschaft werth; noch werther aber die heilige Wahrheit, — und vor seiner Kriegserklärung wandelt mich keine Furcht an; denn wenn er nicht mehr frische und kraftvolle Truppen, als dießmal, gegen mich aufstellt, wird er sich keine Lorbern sammeln; vielmehr wird seine Niederlage unvermeidlich seyn.

„Würde und Hoffnung der protestantischen Kirche!" — Wenn du zufrieden bist mit deinem Lobredner, ist es mir recht; aber einen geschicktern Mann würde der Untermainkreis gewiß gefunden haben, deine Sache zu führen. Was wird und muß sich der aufmerksame Leser denken, wenn er so manche geflissentliche Verdrehung, kleinlichte Consequenzmacherey s. a., und dabey — eine immer wiederkehrende Verrückung des wahren Gesichtspunctes findet? Was muß er denken, wenn er fast gar keine neue und originelle Darstellung gewahrt, die im Stande wäre, deine Reize zu enthüllen, deine Schönheiten zu entfalten, und forschenden Blicken deine Herrlichkeit zu zeigen? Und wenn er vermißt den Aufschwung der Rede und den Accent der warmen Begeisterung, der dem Kinde, das seine Mutter liebt, doch stets so natürlich ist, wird der aufmerksame Leser nicht auf die Vermuthung verfallen, daß Hr. W. selbst von deiner Wahrheit und Würde nicht überzeugt, und nicht gerührt von deiner Schönheit sey? Wenn er endlich bemerkt, daß bey lauter Lobgerede über „Reforma-

„tion, Verbesserung, Aufklären, Forschen, Bibel, Vorwärts„schreiten," Perfectioniren s. a. denn doch Jesus Christus, der Erlöser, der Sohn des lebendigen Gottes nur so im Hintergrunde, und gleichsam wie in der Dämmerung gezeigt wird: muß er nicht diese gegnerische Apologie gleichsam für eine Leichenrede auf dich und den göttlichen Revelationismus — ansehen, und mit Wehmuth beseufzen, daß man den Herrn der Herrlichkeit (im Gebiete religiöser Begriffe) gleichsam abgeschlachtet und begraben hat?!

Was mich betrifft, so werde ich in der treuen Anhänglichkeit an die römisch-katholische Kirche neuerdings, und zwar nicht wenig — gestärkt; denn sehe ich nach aussen hin, so finde ich allenthalben bey Nichtkatholiken bestätiget, was Hilarius schreibt: „Wir sind von jenem Glauben abgefallen, welcher der Eine „ist; und wenn mehrere entstehen, so kommt es dahin, daß „es keinen mehr giebt."[109]) Und betrachte ich die katholische Kirche selbst, so fällt ihre Würde, Wahrheit, Glaubenstreue und Standhaftigkeit neuerdings mit hellen Lichtstrahlen in das Auge; bey ihr trifft zu: „Die Braut Christi kann nicht untreu gemacht werden; sie bleibt unversehrt und jungfräulich; sie kennt nur Ein Haus; die Reinheit nur Eines Gemaches bewahret sie mit keuschem Sinne; — sie erhält uns für Gott; sie bestimmt die Kinder, die sie erzeugt hat, zur Seligkeit. Wer die Kirche Christi verlassen hat, hat keinen Anspruch auf die Belohnungen Christi; wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann auch nicht den Herrn zum Vater haben."[110])

---

109) Excidimus ab ea fide, quae una est; et dum plures fiunt, ad id coeperunt esse, ut nulla sit. Ad Constant.

110) „Adulterari non potest sponsa Christi, incorrupta est et „pudica; unam domum novit, unius cubiculi sanctitatem „casto pudore custodit. Haec nos deo servat, haec filios „regno, quos generavit, assignat. — — Nec pertinet ad „Christi praemia, qui reliquit ecclesiam Christi, — ha„bere jam non potest dominum patrem, qui ecclesiam „non habet matrem." Cyprianus de unit. eccles.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kastner, Johann Baptist,

Ueber das Urchristenthum nebst Antwort an die Gegner der Schrift: Würde und Hoffnung der katholischen Kirche

Sulzbach 1824

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11117509-7